This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

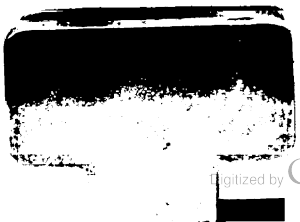
23. Lieferung.

Richers vier Bücher Geschichte.

übersetzt vom Freiherrn Karl v. d. Osten-Sacken.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin. — F. Weidling.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

115
H21

1913

Digitized by Google

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter.
Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

X. Jahrhundert. 10. Band.

Richer.

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1854.

Digitized by Google

Richers

vier Bücher Geschichte.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt vom

Freiherrn Karl v. d. Osten-Sacken.

Mit einer Einleitung von Dr. W. Wattenbach.

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK 's GRAVENHAGE

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Den Forschungen über die Geschichte des Mittelalters bietet das zehnte Jahrhundert wegen der Dürftigkeit der Quellen die größten Schwierigkeiten dar: gegen das helle Licht, welches über die karolingische Zeit verbreitet ist, bildet das plötzlich eintretende Dunkel den schärfsten Gegensatz. Nach der Mitte des Jahrhunderts beginnt in Deutschland mit der Herrschaft der Ottonen die Finsterniß sich zu lichten, aber über die Verhältnisse in Frankreich geben uns die deutschen Quellen *wenig Aufschluß*, und doch sind die Beziehungen zwischen beiden Reichen gerade damals so innig und mannigfaltig, daß die Geschichte derselben kaum zu trennen ist. In Frankreich aber *ist es* die zweite Hälfte des Jahrhunderts, auf welcher das *tiefste* Dunkel ruht, war sie es besonders, so lange Richers Handschrift noch verkannt und unbeachtet in Bamberg lag. Den mit neuem Eifer, und planmäßiger wie zuvor begonnenen Forschungen nach den echten Quellen der Geschichte unserer Heimat, welche von dem Freiherrn von Stein ausgingen, war es vorbehalten diesen Schatz zu heben. Im Jahre 1833, nachdem schon viele fremde Bibliotheken und Archive durchsucht waren, kam Pertz mit F. Böhmer auch nach Bamberg,

Digitized by Google

und erkannte hier in der seit drei Jahrhunderten übersehenen Handschrift das lang vermißte Werk des Richer, noch zeitig genug um es den Quellen der Periode der sächsischen Kaiser einzureihen, als eine ihrer größten Zierden.

Es liegt in der Natur der Sache, daß aus Zeiträumen der Zerrüttung und Auflösung nur spärliche Kunde uns erhalten ist, daß daher auch die Anfänge und Keime neuer Gestaltungen unsern Blicken sich entziehen. So verging nach dem schweren Todeskampfe des römischen Weltreichs eine geraume Zeit, bis Gregor von Tours die Geschichte der neuen merowingischen Aera aufzeichnete, und wiederum versiegt die historische Kunde fast gänzlich, wo den entarteten letzten Sprossen jenes Hauses die Zügel der Herrschaft entsinken und allmälig in die Hände der Karolinger hinübergleiten. Aehnliches wiederholt sich bei dem Verfall des neuen Weltreichs, in den gewaltigen Wehen, unter welchen die gesonderten Staaten der neueren Zeit sich losrangen aus dem großen Frankenreich, und durch schwere Kämpfe langsam und mühevoll zu festerer Gestaltung gelangten. Länger als in Deutschland währte diese Leidenszeit in Frankreich, wo ein Jahrhundert lang die letzten Karolinger mit dem Hause der Capetinger um die Herrschaft kämpften, bis die glänzende Schöpfung des großen Ahnherrn fast gänzlich zu wüsten Trümmern zerfallen war. Die einst so blühenden Stätten der von Karl dem Großen neu begründeten Kultur verstummten und verödeten; ein Kloster nach dem andern gerieth in Laienhände, die Bisthümer wurden nach dem Vortheil der Machthaber besetzt und verwilderten zusehends. Dennoch erlosch in der gallischen Kirche nicht ganz der Funke des Lichts, und in der alten Metropole von Frankreich, der Kirche des heiligen Remigius, fand Kunst und Wissenschaft noch im-

Digitized by Google

mer Zuflucht und Pflege, so schwere Bedrängniß auch häufig das ehrwürdige Reims betraf.

Bis zum Jahre 966 geleiten uns die ausgezeichneten und zuverlässigen Jahrbücher des Reimser Priesters Flodoard, dessen ehrwürdige Frömmigkeit, keusche Reinheit und himmlische Weisheit von einem dankbaren Schüler gepriesen werden. Und nicht mit Unrecht, denn die ruhige Klarheit und einfache Würde seiner Schriften spiegeln unverkennbar einen hohen und milden Geist. Ein Fortsetzer seiner Geschichte fand sich nicht. Während der hochwichtige Bischofstuhl von Reims ein Zankapfel der Parteien war, verfiel Zucht und Lehre. Dagegen war in dem benachbarten Lothringen unter der schützenden Hand der Ottonen bereits ein neues Leben erwacht; hier wirkte der große Erzbischof Bruno von Cöln, befestigte die bürgerliche Ordnung und pflegte mit gleicher Sorgfalt die strenge Zucht der kirchlichen Anstalten und das Gedeihen der neu begründeten Schulen. In Metz hatte diese Richtung bereits tiefe Wurzeln geschlagen, und von hier ging sie hinüber nach Reims. Zwei Metzer Domherren bestiegen nach einander den erzbischöflichen Stuhl, 962 Odelrich, 969 Adalbero, der Sohn des Grafen Godfrid von Verdun, ein Mann von großer Willenskraft, und durch die Machtstellung seines Hauses befähigt, mit starker Hand seinen Sprengel gegen Feinde und Räuber zu schützen und im Innern die Zucht herzustellen. Kirche und Schule hoben sich zu neuer Blüthe, und die wissenschaftlichen Bestrebungen, welche nie ganz erstorben waren, nahmen einen frischen Aufschwung. Mit Vorliebe betrieb man logische und dialektische Studien, nach der Anleitung des Boethius und anderer Ausleger des Aristoteles, und, wie wenigstens Richer erzählt, war der Ruf eines Reimser Archidiako-

Digitized by Google

uns und Lehrers der Logik so groß, daß er den Gerbert veranlaßte nach Reims zu kommen. Da, sagt Richer, ergoß sich über Gallien ein glänzendes Licht. Gerbert erweiterte in Reims seine philosophischen Kenntnisse, und bald trat er selbst als Lehrer auf, bald verbreitete sich sein Ruhm in alle Welt. Eigenthümlich war ihm die tief eindringende Kenntniß der Mathematik und der Musik; seinen Zeitgenossen in vielen Stücken weit überlegen, erregte er nicht minder Eifersucht als Bewunderung, und wurde mehr gepriesen und angefeindet, als verstanden. Der späteren Zeit erschien sein Wissen so wunderbar, daß sie ihn von einer neuen Egeria Unterweisung holen ließ, ja ihn zum Hexenmeister verunstaltete und allerlei seltsame Sagen an seinen Namen knüpfte. Adalbero aber erkannte rasch den ungewöhnlichen Geist Gerberts und übertrug ihm nicht nur die Leitung der Schulen, sondern zog ihn auch gänzlich in sein Vertrauen; nachdem Gerbert einige Jahre bei Otto II verweilt hatte, kehrte er nach dessen Tode zurück und behauptete nun die einflußreichste politische Stellung, von welcher uns seine noch erhaltenen Briefe Kunde geben Adalbero bestimmte ihn zu seinem Nachfolger, allein er unterlag dem Arnulf, bestieg dann nach dessen Absetzung (991) wirklich den erzbischöflichen Stuhl, aber nur, um nach wenigen Jahren aufs Neue verdrängt zu werden. Darauf begab er sich zu Otto III, der ihn zum Erzbischof von Ravenna erhob und ihm endlich 999 die päpstliche Tiara verlieh.

Nirgends mehr als in Reims muß man die Nothwendigkeit geschichtlicher Aufzeichnungen empfinden. Fast ganz war das Band gelöst, welches Frankreich zusammenhielt. Lothringen war an Deutschland gefallen, Aquitanien kaum dem Namen nach unabhängig, auch die Normandie fast ganz dem Reich

Digitized by Google

entfremdet. In der merowingischen Königsstadt Paris war eine neue Macht erwachsen; eines deutschen Einwanderers Sohn, Robert der Starke, erheirathete mit der Wittwe des Grafen Konrad von Paris die Grafschaft über die Stadt und nahm bald als Herzog der Franken eine Stelle ein, welche an den alten Frankenherzog Karl Martell erinnert und auf ähnlichem Wege zur Krone führte. Jetzt waren es die Normannen, gegen welche Robert und sein Sohn Odo das Reich zu schirmen hatten; schon dieser trug die Krone, doch gewannen die Karolinger noch einmal die Ueberhand. Lange Zeit sehen wir sie nun schwanken; bald fügen sie sich der Vormundschaft ihrer übermächtigen Vasallen und sind dann scheinbar stark, aber ohne eigenen Willen; bald versuchen sie den Kampf, in dem sie endlich unterliegen. Der feste Punkt, der ihnen noch Kraft zum Widerstand giebt, ist die Stadt Laon, ihre Königsburg; dazu die Stadt Reims, deren Erzbischöfe am alten Herrscherhause festhalten und der immer wachsenden Machterweiterung des herzoglichen Hauses eifersüchtig entgegentreten, in ähnlicher Weise und aus ähnlichen Gründen, wie in Deutschland König Konrad zuletzt an den Bischöfen seine einzige Stütze fand gegen die Herzöge, aus deren Mitte sich dann das neue Reich gestaltete, wie in Frankreich.

Reims und Laon also waren die Mittelpunkte dieser Kämpfe, welche noch verwickelter wurden durch das starke Eingreifen der Ottonen, und die auch in Deutschland nach Ottos II Tode eingetretene Verwirrung. Da bedurfte der Erzbischof von Reims eines klaren Ueberblicks der Verhältnisse, und mehr noch als andere empfand Gerbert, der Fremdling aus Aquitanien, den Mangel einer geschichtlichen Darstellung. So gab er denn dem Richer, einem Mönche von S. Remi, den Auf-

Digitized by Google

trag, die Geschichte dieser letzten Zeiten zu schreiben, und gehorsam machte sich dieser an die Arbeit.

Richer war der Sohn des Rudolf, eines ritterlichen Dienstmannes König Ludwigs IV; die entschlossene Tapferkeit und anschlägige Klugheit des Vaters rühmt der Sohn, und hat uns zwei merkwürdige Beispiele davon erzählt. Diese ritterliche Abkunft zeigt sich bei Richer in der großen Vorliebe, womit er Schlachten, besonders aber Belagerungen, Kriegsmaschinen und Listen schildert; nicht minder aber erklärt sich dadurch auch seine Anhänglichkeit an das Haus der Karolinger. Ohne Zweifel hat Richer zu den Schülern Gerberts gehört, dessen Lehrthätigkeit er uns in dankenswerther Weise darstellt; ebenso ausführlich berichtet er von der durch Adalbero bewirkten Klosterreform und dessen liebevoller Fürsorge für das Stift S. Remi, dem Richer damals wohl schon angehörte. Das verhinderte ihn jedoch nicht, sich auch ferner in Reims mit wissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen; noch 991 war er dort in solcher Weise thätig, als ihn eine Einladung zu medizinischen Studien nach Chartres führte. Die Schwierigkeiten dieser Reise hat er selbst in seinem Buche beschrieben, und von seiner Liebhaberei für ärztliche Beschäftigung zeugen die vielen darin enthaltenen Krankheitsbeschreibungen. Sein wissenschaftlicher Eifer wird die Aufmerksamkeit Gerberts auf ihn gelenkt haben, der eben jetzt zur erzbischöflichen Würde gelangte, und Richer zum Geschichtschreiber ausersah. In den Jahren 995 und 996, wie es scheint, schrieb dieser die Widmung an Gerbert, und den Anfang seines Werks bis II, 78; dann mag eine kleine Unterbrechung eingetreten sein, nach welcher er in den Jahren 996 bis 998 jenen Anfang noch einmal überarbeitete und ihn fortführte bis zum Jahre 995, bis zum Be-

Digitized by Google

ginne jener kurzen Anzeichnungen, die er, gewiß den Ereignissen gleichzeitig, auf der letzten Seite seiner Handschrift machte. Es waren dies wohl Anhaltpunkte für eine weitergehende ausführliche Darstellung, zu deren Ausarbeitung er nicht gelangt ist.

Für die ältere Zeit lagen Richer die Jahrbücher vor, welche Hinkmar von Reims bis zum Jahre 882 geführt hatte; dazu die Annalen Flodoards bis 966, die aber erst mit dem Jahre 919 beginnen. Für den Zeitraum, welcher beide Werke trennt, scheint es in Reims gänzlich an Jahrbüchern gefehlt zu haben; auch von denen der Mönche von S. Vast, die bis 900 reichen, ist bei Richer keine Spur zu finden, und daher wohl keine Abschrift davon nach Reims gekommen. So erkannte es denn Richer als seine Aufgabe, an das Geschichtswerk Hinkmars anzuknüpfen, und nach einer kurzen Schilderung Galliens beginnt er mit der Kindheit Karls des Einfältigen und der Wahl des Königs Odo; denn von Karls des Dicken ruhmloser Herrschaft war gar keine Kunde zu ihm gedrungen. Für die nächstfolgende Zeit scheint es ihm an jedem festen Anhalt gefehlt zu haben; nur die Daten der Königswahlen und vielleicht eine oder die andere dürftige Notiz mag er gefunden haben, und unsichere, besonders in der Zeitbestimmung ganz unbestimmte mündliche Ueberlieferung war wohl seine einzige Quelle. Das läßt sich schließen aus der Vergleichung mit dem folgenden Theile von I, 19 bis III, 20, wo Flodoards Werk ihm vorlag, und sogleich eine ganz andere Art der Erzählung wahrnehmbar ist. Einige Stücke aus Flodoards Geschichte von Reims hat er zu Hülfe genommen, aber an ganz falschen Stellen eingefügt. Sobald sein treuer Führer ihn verläßt, finden wir wieder die frühere Unbestimmtheit, der sichere chro-

Digitized by Google

nologiſche Gang hört auf, während die ausführliche Schilderung einzelner Gegenſtände überwiegt. So überſpringt er gleich die Ereigniſſe einiger Jahre, und verweilt dann lange bei des Erzbiſchofs Adalbero reformatoriſchen Beſtrebungen; dabei lagen ihm, außer einer päpſtlichen Bulle für S. Remi, die Akten einer Synode von Mont-Notre-Dame vor. Daran ſchließen ſich dann die Nachrichten über Gerbert, welche durch eine ſpäter eingeſchobene Erzählung von ſeiner Diſputation mit Otrich ergänzt ſind.[1] Wahrſcheinlich liegt hier ebenfalls ein, vielleicht von Gerbert ſelbſt herrührender Bericht zu Grunde,[2] der aber nur ſehr mangelhaft wiedergegeben iſt. Es ſcheint faſt als wäre dem Verfaſſer das Pergament oder die Geduld ausgegangen, ſo daß er ein raſcheres, aber ſehr unbefriedigendes Ende herbeiführte. Denſelben Kunſtgriff finden wir nämlich ſpäter bei dem Bericht über die Synode von S. Basle, von welcher Gerbert ſelbſt uns in einer höchſt ausgezeichneten Darſtellung Nachricht gegeben hat. Richer beruft ſich auf dieſe Schrift, und wenn es auch möglich iſt, daß ihm noch andere Quellen vorlagen, ſo iſt doch die Uebereinſtimmung zwiſchen ihm und Gerbert ſo groß, daß die Vermuthung überwiegt, er habe eben nur einen Auszug aus jener Schrift gemacht. Da verfährt er denn nun anfangs ſehr ausführlich; nachher aber inden wir plötzlich (S. 246.) an der Stelle einer durchaus nicht unwichtigen langen Erörterung eine Rede, worin der Biſchof von Senlis zum raſchen Schluß der Sitzung ermahnt.

1) Daß hierbei eine leicht erklärliche chronologiſche Verwirrung vorgefallen iſt, gerade wie bei den Stücken, die Richer aus Flodoards Geſchichte von Reims entlehnte, hat Büdinger nachgewieſen in ſeiner Schrift: Ueber Gerberts wiſſenſchaftliche und politiſche Stellung. Kaſſel, 1851. 8. Darin werden auch Gerberts mathematiſche Kenntniſſe und Erfindungen unterſucht, namentlich in Beziehung auf ſeine angebliche Verbindung mit den Arabern und die Anwendung der arabiſchen Ziffern. — 2) Nur hier, und wo ſpäter Gerberts Schriften benutzt ſind, heißen die Ottonen Kaiſer, ſonſt immer nur Könige.

Digitized by Google

Von dieser Rede hat Gerbert nichts, und ich kann darin nichts anderes sehen, als eine List Richers, um selber rascher zum Schlusse zu gelangen.

Mitten in diesen verwickelten Verhandlungen über Gerberts Erhebung zum Erzbischof an Arnulfs Statt endigt Richers Werk; vorher geht die Darstellung der Regierung Lothars, über welche Richer als Zeitgenosse und wegen der vertrauten Stellung seines Vaters zu Lothars Eltern wohl gute Nachrichten haben konnte. Daran schließt sich dann nach der kurzen Regierung des jungen Ludwig die Erhebung des Herzogs Hugo zum Könige, mit den heftigen Kämpfen, welche das neue Herrscherhaus anfänglich zu bestehen hatte. Wir haben hier also einen durchaus gleichzeitigen, im Mittelpunkte der Ereignisse lebenden Berichterstatter über einen außerordentlich bedeutsamen Zeitabschnitt, aus dem bis jetzt nur sehr vereinzelte Kunde uns vorlag. Diese Umstände sind geeignet, die größten Erwartungen rege zu machen; leider aber haben wir schon darauf hindeuten müssen, daß Richers Werk durch bedeutende Mängel entstellt wird, welche den Werth desselben nicht wenig schmälern.

Daß wir so wenig geschichtliche Nachrichten aus dieser Zeit haben, liegt großentheils daran, daß wirklich wenig geschrieben wurde, daß die Ruhe dazu fehlte, und bedeutende Männer, wie Gerbert, zu gewaltsam in die politischen Verwicklungen hineingezogen wurden; dann aber auch daran, daß die gelehrte Bildung der Zeit vorzugsweise auf dialektische Spitzfindigkeiten und rhetorische Uebungen gerichtet war, anknüpfend an die Schulen der alten Grammatiker, deren Einfluß am stärksten in Italien, aber auch in Gallien zu spüren ist. Dieser Richtung huldigt Richer in vollem Maße. Die

Digitized by Google

Form steht ihm hoch über den Thatsachen; sein Ausdruck ist geziert und oft sehr gesucht: der Darstellung, welche ihm gerade paßt, opfert er ohne Gnade die geschichtliche Wahrheit. Einen großen Theil seines Werkes können wir mit der Quelle desselben, den Jahrbüchern Flodoards, vergleichen, und es ist in den Anmerkungen wiederholt darauf hingewiesen, mit welcher Leichtfertigkeit er hier zu Werke gegangen ist. Es fehlt ihm nicht an einem gewissen Geschick in der Behandlung seines Stoffes, er verfährt sehr frei damit und ordnet ihn nach leitenden Gesichtspunkten. Allein er ist doch weit entfernt, den Gegenstand wirklich zu beherrschen, wirklich das geschichtlich wichtige herauszuheben und den Zusammenhang der vielen von Flodoard berichteten Einzelheiten in tiefer eingehender Weise darzulegen. Seine Kunst beschränkt sich auf rhetorische Anordnung und Ausschmückung, wie auch die Erfindung von Reden der handelnden Personen ihm eine Hauptsache ist. Es hängt das mit dem Studium der Alten, namentlich des viel gelesenen Sallust, zusammen; in hohem Grade theilt er die unglückliche Liebhaberei seiner Zeitgenossen und so vieler späterer Schriftsteller, den neuen ganz veränderten Zuständen ein antikes Gewand anzuziehen. Da werden Grafen zu Consuln, Heerhaufen, über deren Einrichtung wir vergeblich genauere Angaben suchen, zu Kohorten und Legionen, da werden auch Deutsche zu Germanen, Franken zu Galliern; die Normannen heißen bei Richer einmal Daher, sonst Seeräuber, obgleich sie doch schon lange in der Normandie sich häuslich eingerichtet hatten; freilich zogen auch von da aus noch immer zahlreiche Abenteurer nach fremden Ländern, und eben aus Richer sehen wir, daß sie noch vorzüglich durch ihre Schiffe stark und gefürchtet waren.

Digitized by Google

Höchst auffallend ist gleich der Anfang, wo Richer, Cäsar folgend, die Eintheilung Galliens beschreibt, ohne alle Rücksicht auf seine eigene Zeit, in welcher z. B. Aquitanien bis zur Loire, nicht zur Garonne reichte. Von Burgund sagt er gar nichts, wie er denn überhaupt den Wechsel der Bevölkerung, die Einwanderung deutscher Stämme ganz übergeht. Nach seiner Darstellung müßte man glauben, daß die alten Gallier bis auf Remigius und Chlodwig Heiden geblieben wären. Im Verlauf der Erzählung schüttelt er die unbequemen alterthümlichen Ausdrücke zum Theil ab; vom celtischen Gallien ist nach S. 173 nicht mehr die Rede, und er läßt sich sogar herab, den Namen Francien zu brauchen und wiederholt die Franken anstatt der Gallier zu nennen. Dagegen nennt er die Lothringer nur einmal, wo er den Namen in Gerberts Schrift fand; sonst spricht er stets von Belgiern, und richtet dadurch große Verwirrung an, weil er darunter bald das Land bis zur Seine und Marne, bald nur Lothringen versteht, von dessen Entstehung und abgesonderten Grenzen man aus seinem Werk nichts erfährt. Benannt nach Lothar II, wurde es nach dessen Tod 870 von den Oheimen getheilt, doch schon 879 vereinigte der jüngere Ludwig, Ludwigs des Deutschen Sohn, wieder die beiden Antheile. So fiel es nach dem Tode Ludwigs des Kindes 911 an Karl dem Einfältigen, aber Heinrich der Sachse machte das alte Recht wieder geltend, und als 923 Karl in Gefangenschaft gerieth, stellte er die deutsche Herrschaft her. Diese Verhältnisse sind von Richer durchweg entstellt. Im Anfang mag wohl wirklich eine falsche Vorstellung die Veranlassung sein. Er scheint nämlich von den früheren Theilungen des karolingischen Reiches nichts zu wissen, oder betrachtet wenigstens, irre geleitet durch die Wiedervereinigung unter Karl

Digitized by Google

dem Dicken, den er wie Widukind und Liudprand, mit Karl dem Kahlen verwechselt, diesen als Beherrscher des ganzen Reiches, welches nun auch an dessen Erben gefallen sei, so daß die Bildung eines unabhängigen deutschen Reiches ihm als eine erst später eingetretene Auflehnung erscheint. Wie weit er dabei selbst im Irrthum befangen gewesen ist, wie viel Antheil französische Eitelkeit daran hat, ist schwer zu entscheiden; aber sicher ist, daß er dieser Auffassung zu Liebe so weit ging, sein eigenes Werk zu fälschen, und was er anfangs richtig von Giselbert von Lothringen erzählt hatte, bei der Ueberarbeitung der ersten Bücher auf Heinrich den Sachsen zu übertragen. Diese Behauptungen waren durch abgeleitete Quellen schon früher bekannt, und erregten den Geschichtschreibern manche Bedenken; jetzt, wo die Entstehung der Sache sich nachweisen läßt, darf man weiter keinen Anstoß daran nehmen. Wie wenig überhaupt Richer Gewissenhaftigkeit in der Benutzung seiner Quellen zuzutrauen ist, zeigt die Vergleichung mit Flodoard; an vielen Stellen übertreibt er die von diesem angegebenen Zahlen, und einmal (S. 44) sogar mit ausdrücklicher Beziehung auf diesen seinen Gewährsmann, bei dem doch kein Wort von Richers Angabe zu finden ist. Man geht deshalb wohl nicht zu weit, wenn man den ausführlichen Beschreibungen der einzelnen Kämpfe, Belagerungen, Krankheiten, auch wenig Glauben schenkt; Richers Vorliebe dafür scheint ihn sogar an drei Stellen (S. 21. 28; 195; 213) veranlaßt zu haben, dasselbe Ereigniß doppelt zu erzählen, um mehr Raum für seine Schilderungen zu haben.

Unter diesen Umständen ist von Richer auch bei der Darstellung der gleichzeitigen Ereignisse keine große Treue zu erwarten; das Bestreben, die Erzbischöfe von Reims in günstigem Lichte erscheinen zu lassen, so wie die Anhänglichkeit an das

Digitized by Google

karolingische Haus, haben auf seine Erzählung eingewirkt. Doch ist er nicht im Stande gewesen, solche Gesichtspunkte festzuhalten und vollständig durchzuführen, um so weniger da sie sich untereinander widerstreiten. So wird Hugo Capet viel gelobt und seine Erhebung auf den Thron durch Erzbischof Adalbero so günstig wie möglich dargestellt; aber auch Arnulf soll nicht zu sehr bloßgestellt werden, und Karl von Lothringen erscheint bei den folgenden Vorfällen fast als der rechtmäßige Erbe, der nur durch Gewalt verdrängt wird. Dieser Richtung tritt sodann die Rücksicht auf Gerbert entgegen, und in dem später eingeschobenen Auszuge aus den Verhandlungen der Synode von S. Basle ist die frühere entschuldigende Darstellung von Arnulfs Verrath nicht mehr zu erkennen. Zu einiger Entschädigung wird die ganze Schaale des Zornes auf Adalbero von Laon ergossen, der Verrath an Verrath knüpfte, und auch unter den neuen Machthabern nicht geschont zu werden brauchte. Wir haben noch einen Brief des Papstes Silvester an ihn, voll der härtesten Vorwürfe, doch sind uns die Einzelheiten dieser Umtriebe nicht bekannt geworden; das Hauptbestreben des Adalbero ging aber dahin, sich zum alleinigen Gebieter seiner Stadt sammt ihrer alten Königsburg zu machen, während die Capetinger dieses karolingische Erbe zurückforderten.

Den päpstlichen Stuhl behandelt Richer mit der größten Rücksicht, und hat vieles absichtlich verschwiegen; man erkennt bei ihm fast nichts von dem damaligen Streben der gallischen Kirche, unter Gerberts Anführung, nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Rom. Jene Schrift Gerberts über die Synode von S. Basle enthält die stärksten Stellen gegen die Anmaßungen der Päpste, ja gegen den römischen Primat überhaupt, Stellen welche ihm damals eine leidenschaftliche Ent-

Digitized by Google

gegnung des Legaten Leo, und noch von Baronius den Ausspruch zugezogen haben, daß er höchst unwürdig zur päpstlichen Würde erhoben sei. Diesen mißlichen Gegenstand hat Richer sorgfältig umgangen, und doch ist er es, welcher (S. 262) jenen merkwürdigen Beschluß der Synode von Chelles uns aufbewahrt hat.

So macht sich die Gewalt der Thatsachen geltend und zwingt den Verfasser, auch das, was er verdecken möchte, zu enthüllen. Diese unwiderstehliche Macht ist es, welche jedem gleichzeitigen Werke seinen Werth giebt, wenn auch der Verfasser unseren Wünschen wenig genügt. Wir haben uns genöthigt gesehen, so viel an Richer auszusetzen und zu tadeln, daß der Leser wohl zweifelhaft geworden sein kann, ob denn mit dieser neuen Entdeckung so gar viel gewonnen sei. Allein so viel Anlaß zum Mißtrauen gegen den Verfasser vorliegt, so wenig er in vielen Einzelheiten Glauben verdient, es bleibt doch immer genug übrig, was nicht hoch genug zu schätzen ist. Unter dem Eindrucke jener Zeit selbst entstanden, spiegelt dieses Werk unwillkürlich die Zustände derselben. Wir sehen vor uns den lange schwankenden Kampf der Karolinger mit ihren übermächtig gewordenen Vasallen. Neben den Herzogen von Francien stehen anfangs noch die Grafen von Vermandois, Blutsverwandte der Karolinger, aber ihre schlimmsten Feinde. Die Normannen geben bald diesen bald jenen das Uebergewicht. In mannichfacher Weise greift die Verwandtschaft mit den Königen von England und Deutschland in diese Verhältnisse ein. Ottos des Großen Macht gewährt Lothar eine Stütze, die ihm zur Befestigung seiner Herrschaft verhilft; allein ungemessener Ehrgeiz bringt ihn zum Fall, und nach seines Sohnes frühem Tode ist die Macht des Herzogs so überwiegend, daß ihm die Krone

Digitized by Google

dauernd zufällt. Doch ist die Unsicherheit nicht zu verkennen, welche Hugo noch in Sorgen erhält. Die anfänglichen Erfolge Karls drohen die größte Gefahr, weil alle Gegner und Neider des neuen Herrscherhauses sich ihm anschließen. Nur Verrath beugt langen und schweren Kämpfen vor, aber nun erscheinen auf der Bühne Odo und Fulko, über welche freilich Richer keine Auskunft giebt, weil jedermann damals von ihnen wußte. Es sind die groß gewordenen Vasallen des neuen Königs, die Söhne und Enkel der Genossen, mit welchen seine Vorfahren ihre Macht begründet haben. Wenig fehlt nur daran, daß sie die früheren Zustände in ähnlicher Weise erneuen, doch der Tod nimmt den gefährlichsten Gegner fort, und König Robert vermählt sich mit der Witwe desselben, um seine schwankende Macht zu befestigen. Da stößt er auf neue Gefahren. Durch den Kaiser Otto III hat die Gewalt des römischen Papstes neue Festigkeit gewonnen. Ein deutscher Fürstensohn, Bruno von Kärnthen, macht, als Gregor V, mit größtem Nachdrucke alle Ansprüche der Nachfolger Petri geltend; der Widerspruch der gallischen Kirche verstummt, und der König muß seinen Lehrer Gerbert aufgeben, er muß trotz seines Widerstrebens auch die Hand der Bertha fahren lassen.

Hier verläßt uns Richer. Wie gerne behielten wir ihn mit allen seinen Mängeln noch länger als Führer! Sein Verstummen macht uns den Werth seiner früheren Nachrichten erst recht fühlbar.

Wir haben aus Richers Werk, obgleich es theilweise wenig Eigenes zu Flodoards Jahrbüchern hinzufügt, theilweise die deutsche Geschichte nicht berührt, doch nichts weglassen können, weil bei der Eigenthümlichkeit des Verfassers das Einzelne nur nach dem Bilde richtig beurtheilt werden kann, wel-

Digitized by Google

ches man aus dem ganzen Buche über den Urheber desselben erhält. Auch gehören gerade die merkwürdigen Stellen über Heinrichs I angebliches Verhältniß zu Karl dem Einfältigen dem ersten Theile an, und auch dieser ist reich versehen mit jenen ausführlicheren Erzählungen, die, wenn auch im Einzelnen wenig zuverlässig, doch für die Kenntniß der Zustände, der Sitten, der Bildung der Zeit ungemein lehrreich sind.

Bei der Uebersetzung ist es oft schwierig, die Ausdrücke Richers entsprechend wiederzugeben, und einige bedürfen hier einer kurzen Erläuterung. Man darf nicht vergessen, daß in Frankreich das Lehnswesen viel früher und durchgreifender ausgebildet war, als in Deutschland. Die Kriegsheere bestehen überwiegend aus Reitern[1] (milites), die schwer bewaffnet sind (armati) mit Panzerhemd, Beinschienen und anderer Rüstung. Das ganze Heer heißt darum auch häufig equitatus, was man füglich mit Ritterschaft übersetzen könnte, sowie milites durch Ritter. Denn wohl sicher waren diese sämmtlich Vasallen, Lehnsleute, die für ihre Lehen zum Reiterdienst verpflichtet waren. Bedenklich ist dabei nur, daß sich mit dem Worte Ritter immer der Gedanke an das spätere Mittelalter verbindet, wo der Ritterstand eine viel höhere Stellung und eine eigenthümliche Ausbildung erhalten hatte, die erst im elften Jahrhundert beginnt und im zwölften ihren Höhepunkt erreicht. Noch späterer Zeit gehören die schweren Harnische aus Eisenplatten an, welche aus den Sammlungen so allgemein bekannt sind.

Ueber diesen einfachen Reisigen, von denen auch viele schon damals für Geld dienten, stehen ihre Bannerherren in mannigfacher Abstufung. Daher ist von Mittleren (mediores) die Rede, was S. 14, 20, 21 durch Mittelfreie übersetzt ist. Daß

1) I, 7. milites peditesque; es sind 10,000 Reiter, 6000 zu Fuß.

Digitized by Google

auf den Unterschied der Geburt das größte Gewicht gelegt wurde, zeigen Stellen wie über Odo S. 10, über Hagen S. 20, über Karls von Lothringen Gemahlin S. 205. Daß aber doch, wenn das Kriegsglück günstig war, die Herkunft bald vergessen wurde, sehen wir am besten an dem Beispiel der Capetinger. Nicht genau zu bestimmen sind die bei jeder Gelegenheit genannten Fürsten, Großen und wie sie sonst heißen (principes, maiores, magnates, primates); nur diese sind von Adel (nobiles). Zu ihnen gehören altfreie Geschlechter, die eine ansehnliche Machtstellung zu bewahren gewußt haben, gemischt mit den Abkömmlingen glücklicher Kriegshelden von geringem Stande; sie sind Grafen oder doch Inhaber großer Lehen, welche sie unmittelbar vom König, von Herzogen und der Kirche haben; die Grenze läßt sich nicht bestimmen. Ihr Richter ist der König, und eine seiner Hauptaufgaben, ihnen Recht zu sprechen (S. 10, 17). Freilich greifen sie in der Regel gleich zum Schwerte und behaupten auch dem König gegenüber ihr Recht, sich unter einander zu befehden (S. 265). Eine eigenthümliche Bedeutung hat, nicht nur bei Richer, sondern ganz allgemein im Mittelalter, das Wort Tyrann, das deshalb häufig beibehalten worden ist. So heißt nämlich der Usurpator, jeder der unrechtmäßig nach der Krone strebt; ebenso gut aber auch der Vasall, welcher seinem Herrn den Gehorsam weigert, und der gewaltthätige Räuber fremden Gutes. Jede Mißachtung der gesetzlichen Ordnung, auf Gewalt gestützt, wird mit dem Worte bezeichnet.

Leicht mißzuverstehen ist der oft vorkommende Ausdruck Bürger (cives), die z. B. als mitwirkend bei den Bischofswahlen vorkommen. Daß keine Bürgerschaften im späteren Sinne vorhanden waren, bedarf keines Beweises mehr; wir

Digitized by Google

sehen aber auch aus den entsprechenden Stellen bei Flodoard ganz deutlich, daß damit nur die ritterliche Mannschaft bezeichnet wird, welche für ihre Lehen zur Vertheidigung der Stadt verpflichtet ist und darin wohnt, allerdings der Kern der späteren Bürgerschaften. Wir finden sie nicht nur in den Städten, sondern auch in allen kleineren festen Plätzen.

Mit Mauern befestigt waren damals in Frankreich bereits alle irgend bedeutenden Orte; nur selten werden offene Weiler (vici) erwähnt. Der Name einer Stadt (urbs, civitas) kommt ausschließlich den bischöflichen Städten zu, der alten kirchlichen Regel gemäß, daß in jeder Stadt ein Bischof sein solle; es sind die alten Mittelpunkte der Landschaften, noch aus römischer Zeit. Sehr zahlreich sind daneben die kleineren festen Plätze verschiedener Größe, welche in der Uebersetzung gewöhnlich Burgen genannt sind, mehr der älteren Bedeutung des Wortes (englisch borough) entsprechend, als dem heutigen Sprachgebrauch, dem es an einer ganz zutreffenden Bezeichnung fehlt. Richer braucht dafür ohne Unterscheidung die Worte oppidum, castrum, munitio, und mit gesuchterem Ausdruck municipium.[1] In den größeren Städten befindet sich noch eine abgesonderte feste Burg, arx, turris genannt (franz. tour, engl. tower).

Wir wissen nichts von Richers weiteren Schicksalen; die Rückkehr Arnulfs auf den Reimser Stuhl scheint sein Werk unterbrochen zu haben, und so viel wir wissen ist es nie vollendet worden. In Gerberts Hände ist es deshalb auch schwerlich gelangt. Unter Arnulfs Herrschaft mag es sogar nothwendig gewesen sein, die Handschrift zu verbergen, und wohl nur wenigen ist sie bekannt geworden; ein Jahrhundert später hat der

1) So hat er I, 37 verbessernd für munitio gesetzt, an einer Stelle, wo nur Ritterburgen, Burgfesten, gemeint sein können.

Digitized by Google

Abt Hugo von Flavigny sie jedoch gekannt und für sein Geschichtswerk benutzt. Das muß eine Abschrift gewesen sein, denn das Original befand sich damals schon im Kloster Michelsberg in Bamberg, wo Ekkehard, später Abt von Aurach, Richers Werk ebenfalls benutzte. Es ist ein bis jetzt unerklärter Umstand, daß Ekkehards Text an mehreren Stellen bedeutend von dem uns erhaltenen abweicht. Da aber dieser wackere Chronist sich sonst durchweg vollkommen zuverlässig beweist, auch gar kein Beweggrund zu absichtlicher Aenderung zu erkennen ist, und die von ihm mitgetheilten Stellen ganz zu dem Charakter Richers passen, so hat Waitz in seiner Ausgabe des Ekkehard es für nothwendig gefunden, anzunehmen, daß noch eine zweite Handschrift des Richer in Bamberg vorhanden gewesen sein müsse. Weniger hat es zu bedeuten, daß auch Trithemius vierhundert Jahre später Stellen aus Richer anführt, welche von unserem Texte weit abweichen, denn dieser Schriftsteller, der Erfinder des Hunibald, zeigt sich immer unzuverlässiger, je mehr man ihn zu prüfen Veranlassung hat.

Seitdem lag nun die Handschrift des Richer unbenutzt in Bamberg, bis Pertz sie, wie gesagt, im Jahre 1833 dort entdeckte und 1839 in den Monumenten und zugleich in einer Oktavausgabe veröffentlichte. Es ist die Originalhandschrift Richers selbst, voll von seinen Verbesserungen, Aenderungen und Zusätzen, wodurch wir in seine Art zu arbeiten die genaueste Einsicht erhalten. Die Ausgabe von Pertz wurde 1845 in Paris von Guadet, jedoch ungenau, wiederholt und mit einer französischen Uebersetzung versehen; für die Kritik und Erläuterung des Inhalts ist darin fast gar nichts geleistet. In den Anmerkungen zu der hier vorliegenden Uebersetzung ist besonders auf das Verhältniß Richers zu den von ihm benutzten Quellen

Digitized by Google

Rücksicht genommen und hervorgehoben, wo seine Angaben mit anderen Nachrichten in Widerspruch stehen; über die handelnden Personen und ihre verwandtschaftlichen Verbindungen giebt das Register einige Auskunft, so wie die Stammtafeln der beiden Königshäuser. Außer den dort angegebenen Verschwägerungen bestanden freilich noch viele andere, die aber nicht genau genug bekannt sind, um aufgenommen zu werden; hier liegt ein weites Feld für Vermuthungen, die in früheren Zeiten in Fülle versucht, aber zum Theil gerade durch Richer widerlegt sind. Zu großen Werth darf man diesen Verbindungen nicht beilegen, da die Machthaber fast alle mit einander verwandt waren, aber gerade die nächsten Verwandten sich am heftigsten bekämpften. Bei den meisten dieser Großen ist unverhüllter Eigennutz die einzige Triebfeder ihrer Handlungen, und jedes Mittel zur Vergrößerung ihrer Macht ihnen willkommen. Dafür bietet fast jede Seite Richers die sprechendsten Belege.

Berlin, den 10. Oktober 1854.

W. Wattenbach.

Digitized by Google

Richers vier Bücher Geschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seinem Herrn und hochwürdigen Vater, Gerbert dem Erzbischof von Reims, Richer der Mönch.

Die Geschichte der Gallier in schriftlicher Aufzeichnung zusammen zu fassen, dazu hat Deines Befehles Machtspruch, heiligster Vater Gerbert, mir den Anlaß gegeben. Denn diese Deine Aufforderung verheißt so großen Nutzen, und so reicher Stoff beut sich dar, daß ich sie mit der ganzen Hingebung meiner Seele ergreife, zu welcher des Befehlenden milde Güte mich entflammt. Den Anfang meines Werkes aber glaubte ich bei einem nicht sehr entfernten Zeitpunkt machen zu müssen, da die früheren Begebenheiten umständlich dargestellt sind in den Jahrbüchern des Erzbischofs Hinkmar, seligen Andenkens, Deines achten Vorgängers in der bischöflichen Würde. Dort wird der Leser finden, daß alles um so weiter der Zeit nach entfernt liegt, je weiter er von dem Anfangspunkte unserer Erzählung durch seine Berichte aufsteigen wird. Und dieses sage ich deshalb, damit nicht durch die häufige Wiederholung des Namens Karl und anderer Namen in beiden Werken, Verwirrung über die Zeitfolge beider Werke entstehe. Denn wo man nicht auf die Ordnung der Dinge achtet, da verfällt der Lernende um so mehr in Irrthümer, je mehr er sich von der richtigen Folge ablocken läßt. Da also in diesem Werke, wie in jenem, die Namen Karl und Ludwig oft vorkommen,

Digitized by Google

so wird der aufmerksame Leser die gleichnamigen Könige dadurch zu unterscheiden haben, daß er auf die Zeitabschnitte achtet, von denen die beiden Schriftsteller reden. Die Kriege, welche zu den Zeiten dieser Könige die Gallier häufig geführt haben, ihre mannigfaltigen Fehden und mancherlei Staatsverhandlungen aufzuzeichnen und dadurch dem Andenken zu überliefern, das vor allem ist mein Zweck. Wenn ich aber etwa noch von anderen Dingen etwas erwähne, so glaube man mir, daß dieses wegen eintretender Gründe geschehen sei, denen nicht auszuweichen war. Sollte aber jemand mir Unkenntniß der unbekannten Vorzeit vorwerfen wollen, so leugne ich gar nicht, daß ich aus einem gewissen Werke des Flodoard, eines Priesters zu Reims, einiges entnommen habe, jedoch nicht wörtlich, sondern wie der Augenschein es auf das Deutlichste darlegt, habe ich alles in ganz verschiedener Gattung der Rede auf neue Weise angeordnet. Und ich glaube, daß es dem Leser genügen werde, wenn ich ihm alles auf glaubhafte Weise, deutlich und bündig vortrage. Denn allen Wortschwall vermeidend, werde ich das Meiste mit knapper Kürze behandeln. Und den Anfang der ganzen Erzählung werde ich nun beginnen, indem ich kurz darlege, wie der Erdkreis eingetheilt wird und welches die einzelnen Theile Galliens sind; denn mein Zweck ist, die Sitten und Thaten der Völker dieses Landes zu beschreiben.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Eintheilung des Erdkreises.

1. Nach der Angabe der Kosmographen wird der Erdkreis, so weit er für Menschen bewohnbar ist, dreifach getheilt, nämlich in Asien, Afrika und Europa. Von diesen Theilen wird der erste nach außen vom Norden durch den ganzen Osten bis zum Süden vom Weltmeer begrenzt; nach innen aber, von den Riphäischen Bergen an bis zum Mittelpunkt der Erde, durch den Tanais, den mäotischen See und das mittelländische Meer von Europa geschieden. Vom Mittelpunkt der Erde bis zum äußersten Süden trennt ihn der Nilstrom von Afrika.

Afrika und Europa aber sind nach außen vom Süden an bis *zum* Norden vom Weltmeer umgeben; von einander scheidet sie, zwischen beide tretend, das mittelländische Meer. Von Asien wird der eine dieser Welttheile, wie schon erwähnt, durch den Nil, der andere durch das mittelländische Meer, den Tanais und den mäotischen See getrennt.

Jeder dieser Welttheile hat seine besondern Abtheilungen. Ich aber gedenke bloß von einem Theile Europens zu reden, und seine weitere Eintheilung anzugeben, von Gallien nämlich, welches diesen Namen von der weißen Farbe erhalten hat[1], weil seine Einwohner durch das Merkmal einer weißeren Haut sich auszeichnen.

1) Eine im Mittelalter verbreitete falsche Herleitung von dem griechischen Worte Γάλα Milch, welche schon Hieronymus aus Laktanz entnahm.

Digitized by Google

Die Eintheilung dieses Galliens.

2. Auch Gallien also wird in drei Theile abgetheilt, in Belgien, Celtica und Aquitanien. Von diesen erstreckt sich der erste, nämlich Belgien, vom Rhein bis zur Marne; der Rhein aber macht vom Weltmeer ab die Grenze Germaniens, welches fruchtbar ist an vielerlei Völkern, und deshalb seinen Namen von dem lateinischen Wort germinare (sprossen) erhalten hat. Auf beiden Seiten aber hat Belgien Schutzwehren, einerseits an den Penninischen Alpen, andrerseits an dem Meere, welches Brittannien umfließt und zur Insel macht. Celtica dehnt sich von der Marne weit bis zur Garonne aus. Seine Küsten werden vom brittannischen Ocean bespült, und haben die brittannische Insel in ihrer Nachbarschaft. Das Land aber, welches sich von der Garonne bis zu den Pyrenäen[1] erstreckt, wird Aquitanien genannt. Es hat auf der einen Seite die Rhone und die Saone[2], auf der andern das mittelländische Meer zur Gränze. So wird also das ganze Gallien im Osten vom Rhein, im Westen von den Pyrenäen, im Norden vom brittannischen Meere und im Süden vom mittelländischen begränzt.

Charakter der Gallier.

3. Alle Völker Galliens sind hochstrebend durch angeborene Kühnheit, Beleidigungen ertragen sie nicht. Werden sie gereizt, so dürsten sie nach Blut, und fallen ihren Feind mit wüthender Erbitterung an. Was sie einmal beschlossen und mit Ueberlegung gebilligt haben, davon sind sie nicht leicht wiederabzubringen. Daher sagt auch Hieronymus[3]: „Gallien allein hat keine Ungeheuer hervorgebracht, sondern ist von jeher reich an klugen und beredten Männern gewesen.“ Ueberdem zeichnen sich die Belgier durch kluge

1) Der Verf. hat zuerst den Ebro als Gränze angegeben, dieß aber nachher geändert. — 2) Anfangs hatte er, noch mehr dem alten Sprachgebrauche sich anschließend, Gallia Lugdunensis als Gränze genannt. Die Rhone und Saone können nur dann die Westgränze bilden, wenn man, was auch wirklich der Fall war, die Loire als Nordgränze annimmt. — 3) In seiner Schrift gegen den Gallier Vigilantius, und mit Bezug auf diesen.

Digitized by Google

Umsicht in der Leitung ihrer Angelegenheiten aus, wiewohl sie auch an Kraft und Kühnheit nicht zurückstehen. Sie machen sich gern an große Unternehmungen, rechnen aber dabei mehr auf ihre Klugheit als auf ihre Kräfte. Wo sie jedoch mit List nicht ausreichen, gehen sie muthig mit offener Gewalt zu Werke. In Trank und Speise sind sie sehr mäßig. Dagegen machen sich die Celten und Aquitanier nicht minder durch kluge Ueberlegung als durch Kühnheit geltend. Zum Aufruhr sind sie leicht zu erregen. Doch sind die Celten vorsichtiger, die Aquitanier aber lassen sich jählings fortreißen, und sind besonders gierig nach Speise. Dieses ist ihnen so angeboren, daß sie darin nur ihrer Natur folgen. Daher sagt auch Sulpicius[1]: „Viel essen ist bei den Griechen Schlemmerei, bei den Galliern aber ein natürliches Bedürfniß."

Alle diese Völker sind, wiewohl von Natur aufbrausend und wild, doch, wie die Geschichte lehrt, von jeher fast in allen Dingen, auch da sie noch Heiden waren, vom Glück begünstigt gewesen. Später aber, nachdem sie durch den heiligen Remigius getauft worden, vernimmt man von ihnen immer nur glänzende und herrliche Siege. Ihr erster christlicher König soll Chlodwig geheißen haben. Von seiner Zeit an durch alle folgenden Jahrhunderte ist das Land stets durch treffliche Herrscher regiert worden, bis auf Karl, bei welchem wir unsere Geschichtserzählung anfangen wollen.

Wegen der Minderjährigkeit des Königs und der Uneinigkeit der Fürsten fallen die Seeräuber[2] in Gallien ein.

4. Der Vater dieses Königs Karl war der König Karlmann[3]. Sein Großvater väterlicher Seite war Ludwig, zubenannt der Stammler; sein Urgroßvater aber Karl der Kahle, der treffliche Kaiser der Germanen und der Gallier. Er war erst zwei Jahr alt, als er seinen Vater verlor[4], und diesen überlebte die

1) In seinem Dialog I, 4 (8), zur Vertheidigung der gallischen Mönche gegen die Vorwürfe des Hieronymus. — 2) Der Verf. nennt die Normannen fast immer nur Piraten. — 3) Karl der Einfältige war ein Sohn König Ludwigs des Stammlers und Enkel Karls des Kahlen; Karlmann sein Bruder, der vor ihm von 879 bis 884 regierte. — 4) Er wurde erst nach seines Vaters Tod geboren, am 17. Sept. 879.

Digitized by Google

Mutter kaum vier Jahre. Da nun um seiner Kindheit willen die Fürsten des Reichs aus gar zu großer Habsucht nur darnach trachteten, einander den Rang abzulaufen, so suchte ein Jeder so viel wie möglich für seinen Vortheil zu sorgen. Niemand kümmerte sich um den Vortheil des Königs, niemand war auf die Vertheidigung des Reichs bedacht. Sich auf anderer Kosten zu bereichern, war für jeden das höchste Ziel, und niemand glaubte hinlänglich für das Seine gesorgt zu haben, wenn er nicht auch etwas fremdes Gut hinzufügte. So kam an die Stelle der allgemeinen Eintracht die größte Zwietracht, und daraus entstanden Räubereien, Brandstiftungen und gewaltsame Anmaßung fremden Besitzes.

Als diese Unordnungen aufs Aergste im Schwang gingen, fanden sich dadurch die Seeräuber, welche einen Theil des celtischen Galliens, nämlich den Gau von Rouen bewohnten, zu neuen Unthaten angereizt. Dieses Volk war in längst vergangener Zeit von den fernen Inseln des nördlichen Weltmeers ausgegangen, hatte sich viel zur See herumgetrieben, und war an diesem äußersten Theile Galliens gelandet. Oftmals war es dort mit bewaffneter Hand eingedrungen, oftmals aber auch von den Fürsten des Landes besiegt worden. Nachdem diese Kämpfe sich in solcher Weise häufig wiederholt hatten, befanden die Vornehmsten der Gallier es rathsam, daß dieses Land den Seeräubern durch königliche Verleihung überlassen würde[1], jedoch unter der Bedingung, daß sie dem Götzendienste gänzlich entsagend, die christliche Religion gläubig annehmen, und den Königen von Gallien zu Lande und zur See treue Kriegsdienste leisten sollten. Die Hauptstadt dieser Landschaft heißt Rouen, und sechs andere Städte, nämlich Bayeux, Avranches, Evreux, Seez, Coutances und Lisieux gehören zu ihrem Gebiet. Dieses Land also war, wie offenkundig ist, von Alters her in Besitz der Seeräuber. Jetzt aber unternahmen sie von der ihnen angestammten Raubsucht getrieben, wider die uneinigen Fürsten sich zu erheben. Sie begannen also die Bretagne, welche an Gallien gränzt und zu Kriegsdiensten verpflichtet ist, durch Streif-

1) Dieses geschah erst im Jahre 911 unter Karl dem Einfältigen.

Digitized by Google

züge und Räubereien zu beunruhigen, und da sie einmal die Gelegenheit gefunden, so brachen sie die Treue vollends, und drangen weiter in Gallien ein. Sie durchzogen die ganze Gegend, ergossen sich weit und breit, und nachdem sie eine reiche Beute an Weibern, Kindern, an Vieh und andern Sachen zusammengeraubt, brachten sie dieses alles an das Ufer der Seine, an einen Ort, der Givolds Graben genannt wird, und hier setzten sie sich fest[1]. Dasselbe thaten sie öfters, und so verwüsteten sie beinahe den ganzen Theil des celtischen Galliens, der zwischen den Flüßen Seine und Loire liegt, und auch Neustrien genannt wird. Ihre Absicht war in das Innere von Gallien einzudringen, und die Einwohner entweder aus ihrem Lande zu vertreiben oder mit schweren Steuern zu belasten. Sie eilten auch solches ins Werk zu setzen, ehe die Eintracht unter den Fürsten wiederhergestellt wäre, weil sie auf deren Uneinigkeit die feste Hoffnung gründeten, daß es ihnen gelingen werde, die Schätze Galliens wegzurauben. Ihr Anführer bei diesem Unternehmen hieß Catillus[2]. Die Fürsten aber empfanden

1) Dieß geschah schon im Jahre 856; doch kann es sich auch später wiederholt haben. — 2) d. h. Hündchen, von catulus, Hund, der gewöhnlichen Uebersetzung für den Namen Welf. Vergleicht man, was Richer von diesem Catill im neunten und zehnten Kapitel erzählt, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß derselbe gemeint ist, welchen die Jahrbücher von S. Bast Hunedeus (in einer andern Handschrift Hunebeus, bei Sigebert Hundens) nennen, obgleich die beiden Berichte weit auseinander gehen. In jenen Jahrbüchern heißt es:

„896. Um dieselbe Zeit fuhren die Nortmannen wiederum unter ihrem Anführer Hunebeus mit fünf Barken in die Seine ein, und während der König mit anderen Dingen beschäftigt ist, läßt er dadurch großes Unheil für sich und das Reich erwachsen. Die Zahl der Nortmannen mehrt sich; wenige Tage vor Weihnachten fahren sie die Oise hinauf, und befestigen sich, ohne Widerstand zu finden, in Choisy.

897. Darauf ziehen sie nach Beute aus bis zur Maas, und niemand leistet ihnen Widerstand. Als sie aber von dem Raubzuge heimkehren, begegnet ihnen das Heer des Königes (Odo); richtete aber nichts aus. Doch kehrten die Nortmannen, nachdem sie wieder bei ihren Schiffen angelangt waren, aus Furcht vor der großen Zahl des Heeres, um nicht belagert zu werden, in die Seine zurück, und hier blieben sie den ganzen Sommer und plünderten das Land ohne Widerstand. Karl aber hob den Hunebeus, welcher zu ihm geführt war, im Kloster Cluniacum am Osterfeste aus der heiligen Taufe."

Karl scheint damals mit den Normannen um Hülfe gegen Odo unterhandelt zu haben. Richer aber beachtet gar nicht, daß Karl und Odo fünf Jahre neben einander Könige waren, und mag wohl verschiedene Begebenheiten verwirrt haben, so wie er ohne Zweifel den Sieg bei Montpensier in hohem Grade übertreibt. Ohne festen chronologischen Anhalt bringt er die Begebenheiten, welche ihm bekannt waren, in den Zusammenhang, welchen er sich als passend ausdachte, wovon Kap. 17. ein schlagendes Beispiel gibt.

Digitized by Google

die große Schmach, die daraus für sie erwuchs, und bemühten sich ernstlich durch Abgeordnete mit einander Frieden zu machen. Es währte auch nicht lange; so kamen sie, nachdem gegenseitig Geißeln gestellt worden, zu einer Berathung zusammen. Bei dieser Tagfahrt gaben sie dem Rathe weiser Männer Gehör, gelobten einander Frieden und stellten die vollkommenste Eintracht wieder her, bereit die Unbill zu rächen, welche von den Barbaren ihnen zugefügt war. Und weil Karl kaum erst drei Jahr alt war, berathschlagten sie über die Wahl eines Königs, nicht als Abtrünnige, sondern weil sie eines Anführers gegen die Feinde bedurften.

Abstammung und Schicksale des Königs Odo.

888. 5. Also im Jahre der Menschwerdung unseres Herrn 888, am Donnerstage, den 27. Februar, erwählten sie durch gemeinsamen Beschluß, in der Kirche des heiligen ...[1], zum König den Odo, einen kriegskundigen und tapferen Mann.

Der Vater dieses Odo war Rotbert, ein Mann aus dem Ritterstande[2], sein Großvater väterlicher Seite aber Witichin, ein germanischer Einwanderer. Zum König erwählt zeigte er sich in allen Dingen tüchtig und tapfer; nur war es ihm bei den kriegerischen Unruhen selten möglich, die vorkommenden Streitigkeiten beizulegen[3]. Denn er schlug die Seeräuber in sieben Feldschlachten innerhalb der Grenzen Neustriens, und neunmal trieb er sie in die Flucht. Und damit vergingen etwa fünf Jahre. Nachdem aber der Feind vertrieben war, brach eine große Hungersnoth aus, weil das Land während dreier Jahre nicht gebaut worden war. Da wurde das Maß Getreide, davon sechzehn auf einen Scheffel gehen, um zehn Drachmen, ein Huhn um vier Drachmen, ein

1) Die Wahl geschah in der Pfalz zu Compiegne. Von der vorhergehenden Regierung Karls des Dicken weiß Richer gar nichts. — 2) Robert der Starke war bereits Herzog von Francien. Es scheint aber richtig zu sein, daß das Geschlecht von einem mittellosen Einwanderer abstammte, da auch Widukind in seiner, freilich entstellten Erzählung I, 20 dasselbe berichtet. — 3) In der Handschrift Richers steht hier folgender später wieder ausgestrichener Zusatz: „weil die Kriegsleute bisweilen zu stolz waren, um einem Manne geringeren Standes zu gehorchen."

Digitized by Google

Schaf um drei Unzen und eine Kuh um eilf Unzen verkauft. Wein war gar nicht feil, da die Weingärten überall zerstört, und kaum noch etwas davon übrig geblieben war.

Der König ließ nun Burgen an den Orten erbauen, welche den Angriffen der Seeräuber ausgesetzt waren, und legte Besatzungen hinein. Er selbst zog mit seinem Heere nach Aquitanien, 892.
mit der Absicht nicht eher zurückzukehren, als bis das obenerwähnte Maß Getreide zu zwei Drachmen, ein Huhn zu einem Denar, ein Schaf zu zwei Drachmen und eine Kuh zu drei Unzen feil sein würden.

Die Seeräuber fallen in die Bretagne ein und verheeren sie.

6. Während nun der König bei der Stadt Anitium[1] die Staatsgeschäfte besorgt, erfahren die aus Neustrien vertriebenen Seeräuber, daß er in das Innere von Aquitanien gezogen sei[2]. Sie versammeln sich also, rüsten eine Flotte aus, und fallen plötzlich in die Bretagne ein. Durch den unvermutheten Angriff der Barbaren erschreckt, weichen die Brittannier der Wuth derselben. Jeder sucht nur sein Leben zu retten; niemand denkt daran sein Eigenthum in Sicherheit zu bringen; das Leben allein noch suchen sie sich zu erhalten. So lassen die Einwohner fast ihre ganze Habe im Stich, und alles fällt den Räubern in die Hände. Sie schleppen alles, was ihnen ansteht, hinweg, und kehren, ohne Widerstand zu finden, mit großer Beute zurück. Durch einen so glücklichen Erfolg ermuntert, ziehen sie durch die Marken der Bretagne längs der Grenze von Anjou hin, fallen in Aquitanien ein, und richten dort große Verheerungen an. Sie schleppen Männer, Weiber und Kinder fort. Die Erwachsenen beiderlei Geschlechts morden sie, die Kinder machen sie zu ihren Knechten, die Weiber aber, die ihnen gefallen, geben sie der Unzucht Preis.

1) Le Puy, unweit der Quelle der Loire. — 2) Im Jahr 892, wohin man nach dem Zusammenhang das Ereigniß setzen müßte, wird kein Einfall der Normannen erwähnt, da sie nach der Niederlage bei Löwen Frankreich Ruhe ließen, bis die Zwietracht zwischen Karl und Odo sie 896 zur Rückkehr veranlaßte.

Digitized by Google

König Odo rüstet sich wider die Räuber.

7. Doch gelang es einigen, auf verschiedene Weise ihnen zu entgehen und sich durch die Flucht zu retten. Als nun diese die Kunde des Geschehenen verbreiteten, kam es bald auch dem König Odo zu Ohren, und durch die Größe der Gefahr bewogen, erließ dieser einen königlichen Befehl, daß alle Mannschaft, die in Aquitanien nur aufzutreiben wäre, Reiter sowohl als Fußvolk, sich versammeln sollte. Aus der Provinz, welche von der Rhone, den Alpen, dem Meere und dem Lande der Gothen rings begrenzt wird, hatte er Zuzug von Arles und von Orange; ja auch aus dem Lande der Gothen die Mannschaft von Toulouse und von Nimes. Da nun alles beisammen war, zählte das königliche Heer zehntausend Reiter und sechstausend Mann zu Fuß. Mit diesen also setzte er sich in Marsch, und nahm seinen Weg über Brioude [1], die Burg des heiligen Märtyrers Julianus. Und nachdem er diesem Heiligen durch königliche Weihgeschenke seine Verehrung bezeugt hatte, betrat er die Landschaft Auvergne. Bis dahin waren auch die Feinde schon gekommen; sie belagerten eben die Festung Montpensier [2] und setzten ihr heftig zu. Der König, von den fränkischen und aquitanischen Fürsten umgeben, berathschlagte mit ihnen, wiewohl ihre Meinungen getheilt waren, über die Anordnung einer Schlacht, ermunterte sie zum Kampf, und rühmte höchlich ihren angeborenen Muth. Er erinnerte sie, wie sie den andern Völkern sowohl an körperlicher Kraft, als an Kühnheit und an Waffen überlegen wären, und daß ihre Vorfahren beinah den ganzen Erdkreis überwunden und sogar Rom, die Hauptstadt der Welt, in den Staub gelegt hätten; daher müsse der Väter Heldensinn in den Söhnen wiedererwachen, damit der Väter Hochherzigkeit durch die Tapferkeit der Nachkommen neues Lob erhalte.

1) Am Fluß Allier im Departement der oberen Loire. — 2) Damals Mons Panchei, bei Aigueperse im Departement Puy de Dome.

Digitized by Google

König Odo greift die Seeräuber an. Beschreibung der Schlacht.

8. Nachdem er sie durch solche Reden willig gemacht, greift er, als ein kühner und entschlossener Mann, mit sechzehntausend Streitern die Barbaren mit fliegenden Fahnen an. Zuerst läßt er das Fußvolk anrücken, und den ersten Angriff ausführen. Er selbst folgt mit der Reiterei, und wartet ab, wie es dem Fußvolke ergehen werde. Nicht minder hatten auch die Barbaren sich in Schlachtordnung gestellt, und gedachten ihre Gegner mit ungetheilten Kräften zu empfangen. Das gegen sie entsendete königliche Fußvolk aber beginnt das Gefecht durch Abschießen der Pfeile, und dringt dann in geschlossenen Gliedern und mit gefällter Lanze auf die Barbaren ein. Diese stehn dem Andrang, und sprengen die Angreifenden großentheils auseinander, wiewohl nicht ohne selbst bedeutenden Verlust zu erleiden. Denn auch von ihnen werden viele getödtet und noch viel mehr verwundet. Nach dem Fußvolk rückte aber auch die königliche Reiterei heran, und durchbrach mit starkem Anlauf die Reihen der Feinde, welche durch das Fußvolk schon gelockert waren. Dreizehntausend, wie man erzählt, erlegten sie, und nur wenige retteten sich durch die Flucht. Sie hatten den Sieg schon in den Händen, und wollten sich eben über die Beute hermachen, als viertausend Barbaren, die verborgen im Hinterhalt gelegen hatten, auf ihrer Flanke erschienen. Als diese gemessenen Schrittes heranzogen, wurden sie von den Spähern an dem Glanze ihrer Waffen erkannt. Da sammelte sich wieder das Heer auf ein gegebenes Zeichen. Der König, welcher meinte, es komme eine viel größere Schaar, ermahnte seine Leute, wie vorher Muth zu fassen, oder vielmehr nur den Muth nicht zu verlieren; er erinnerte sie auf eindringliche Weise, daß es rühmlich sei, für das Vaterland zu sterben, und herrlich, für den Schutz der Christen seinen Leib dem Tode preiszugeben. Das Heer schloß sich demgemäß eng zusammen, und so sehr sie auch durch die Wunden des schon bestandenen Kampfes erschöpft waren, zögerten sie doch nicht, dem Feinde entgegenzurücken.

Digitized by Google

Ingo, ein Mittelfreier, trägt das königliche Banner ins Gefecht.

9. Und da es sich darum handelte, wer das königliche Banner tragen sollte, weil unter so vielen vornehmen Herren keiner ohne Wunde war, und alle sich dessen weigerten, trat mitten aus der Schaar Ingo hervor und erbot sich zu diesem Dienst, indem er unerschrocken sprach: „Ich, von den Mittelfreien einer, ein geringer Diener des Königs, will, wenn ich der Ehre der großen Herren dadurch nicht zu nahe trete, die königliche Fahne durch die Reihen der Feinde tragen. Die Gefahren der Schlacht fürchte ich nicht, da ich weiß, daß ich doch einmal sterben muß.“ Darauf erwiederte König Odo: „So sei denn, durch meine Gnade und mit Genehmigung der Fürsten, unser Bannerträger.“ Jener empfing also das Feldzeichen, und rückte damit vor, von einem dicht geschlossenen Haufen umringt. So bildete er die Spitze der keilförmigen Schlachtordnung, und kräftig die Fahne schwingend, sprengt er gegen den Feind. Die Barbaren werden geworfen, und ihre Kräfte schwinden. Das königliche Heer aber kehrt zurück, wiederholt den Angriff und wirft neue Reihen zu Boden. Und zum dritten Male erneut es den Angriff und haut fast alles nieder. Da aber die Luft durch diesen Kampf getrübt und mit Staubwolken erfüllt war, so entzog sich Catillus mit wenigen Begleitern in der Dunkelheit dem Schlachtgetümmel, und verbarg sich in einem Dorngebüsch. Hier ward er von den herumstreifenden Siegern entdeckt und gefangen genommen; seine Leute, die sich mit ihm dort versteckt hatten, mußten über die Klinge springen; er selbst aber wurde nach der Theilung der Beute vor den König Odo gebracht.

Taufe und Tod des Tyrannen.

10. Nachdem also auf diese Weise mit glücklichem Erfolge der Sieg errungen war, führte der König den gefangenen Tyrannen mit sich nach Limoges. Hier stellte er ihm die Wahl zwischen Leben und Tod, indem er ihm das Leben versprach, falls er sich taufen ließe, sonst aber den Tod ankündigte. Ohne Widerrede verlangte alsbald der

Digitized by Google

Tyrann getauft zu werden. Doch ist es zweifelhaft, ob er irgend einigen Glauben gehabt habe. Da nun das Pfingstfest nahe bevorstand, und die Bischöfe beim Könige versammelt waren, so legten diese ihm ein dreitägiges Fasten auf. An dem zur Taufe festgesetzten Tage aber, da er in der Kirche des heiligen Märtyrers Martialis, nach dem von den Bischöfen abgehaltenen Hochamt, in Gegenwart des Königs, der selbst sein Pathe sein wollte, in das Taufbecken hinabstieg, und schon durch dreimaliges Untertauchen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft worden war, da zog Ingo, der zuvor das königliche Banner geführt hatte, sein Schwert, und verwundete ihn zum Tode, so daß er auf gräßliche Weise das geheiligte Bad mit dem Blute des Erschlagenen befleckte[1]. Der König, über eine solche Unthat entrüstet, befiehlt den ergrimmten Fürsten den Mörder zu greifen und niederzustoßen. Dieser aber wirft fliehend sein Schwert von sich, umfaßt den Altar des heiligen Martialis, flehet zum König und zu den Großen um Schonung, und verlangt mit großem Geschrei, daß man ihm zu reden erlaube. Er wird also auf Befehl des Königs aufgefordert sich über seine That zu verantworten. Da spricht er folgendermaßen:

Rede des Ingo, um sich vor dem Könige und den Fürsten zu rechtfertigen.

11. „Ich betheuere vor Gott, der meine Gedanken kennt, daß mir nichts so werth war als Euer Wohl. Meine Sorge um Euch hat mich zu dieser That angetrieben. Euch zu retten, habe ich mich in dieses Verderben gestürzt. Für Euer aller Leben habe ich mich ohne Scheu in diese große Gefahr begeben. Eine große That ist geschehen, aber noch größer ist der Nutzen, den sie stiftet. Zwar leugne ich nicht die königliche Majestät beleidigt zu haben, aber

1) Hier ist alles in Widerspruch mit der oben angeführten Erzählung der Jahrbücher von S. Bast. Vielleicht hat Richer einen frühern Vorfall der Art, welcher sich mit irgend einem anderen gefangenen Normannen ereignet hatte, auf den bekannteren Namen des Hund oder Catill übertragen.

Digitized by Google

ich behaupte, daß viel Gutes dadurch gewonnen ist. Man nehme in Erwägung die Absicht des Thäters und bedenke die wohlthätigen Folgen der That. Ich sah, daß der gefangene Tyrann durch die Furcht bewogen zur Taufe ging, und daß er einmal frei gelassen mit schwerem Schaden uns Vergeltung bringen und die Niederlage der Seinen aufs grausamste rächen würde. Darum habe ich gegen ihn das Schwert gezogen, weil ich in ihm den Anlaß kommenden Unheils sah. Das war mein Beweggrund. Das hat mich zu diesem Frevel angetrieben. Ich habe dieses gethan, um den König und die Seinen vor Unglück zu bewahren. Und wollte Gott daß durch meinen Tod die Freiheit und Ruhe des Vaterlandes gesichert wären. Aber wenn ich getödtet werde, so wird es heißen, ich sei getödtet worden, weil ich den König und die Fürsten vor Unheil bewahrt habe. Da möge nun ein Jeder bedenken, ob er um solchen Lohn dienen wolle, und ob treue Ergebenheit so zu vergelten sei. Sehet hier meine noch frischen Wunden an Haupt, Brust und Seite! Hier sind die Narben früherer Wunden; an allen Theilen meines Körpers sind Spuren erlittener Verletzungen. Von unaufhörlichen Schmerzen gepeinigt erwarte ich nach so vielen Leiden nichts als den Tod, das Ende aller Leiden."

Durch diese Rede stimmte er alle zu seinen Gunsten, einige rührte er sogar bis zu Thränen. Daher verwandten sich auch die Krieger für ihn, besänftigten den König, und riethen ihm zur Gnade und Milde. Es werde, meinten sie, dem Könige nichts nützen, wenn einer der Seinen umkomme; vielmehr müsse man sich über den Tod des Tyrannen freuen; entweder weil ihm das ewige Leben sicher sei, wenn er als ein gläubiger Christ gestorben, oder weil seine Arglist gänzlich zu nichte geworden, wenn er in böser Absicht die Taufe angenommen habe. Demzufolge legte sich der Zorn des Königs, und nachdem der Barbar bestattet worden, nahm er den Ingo wieder zu Gnaden auf; ja, er verlieh ihm sogar mit freigiebiger Hand das Schloß zu Blois, weil derjenige, welcher bis jetzt die Burghut hatte, in der Schlacht gegen die Seeräuber gefallen war. Auch die Wittwe dieses seines Vorgängers erhielt Ingo

Digitized by Google

durch die Gnade des Königs zur Gemahlin, und nahm sie zur Ehe. Von nun an stand er beim König und bei den Fürsten in hoher Gunst, und alles ging ihm nach Wunsch. Doch dauerte dieses nur kurze Zeit. Seine Wunden waren von den Aerzten fehlerhaft behandelt worden und oberflächlich geheilt, während sie unter der Haut eine Geschwulst verursachten. Nachdem er mehr als zwei Jahre lang an dem Zuströmen der krankhaften Säfte gelitten hatte, wurde er bettlägerig. Weil aber die Säfte keinen Abfluß hatten, schwoll er am ganzen Leibe auf und wurde vom Rothlauf gepeinigt, bis er endlich starb. Er hinterließ einen kleinen Sohn, Namens Gerlo, dem der König einen Vormund gab, und der das väterliche Gut mit der Mutter gemeinschaftlich ererbte.

Erhebung Karls zum Könige.

12. Inzwischen verließ der König Limoges, zog von da nach 892.
Angouleme, und besorgte hier alles, was es zu thun gab. Bald darauf begab er sich nach Perigueux, wo er die Streitigkeiten der Edelleute nach der strengsten Gerechtigkeit entschied, und viel mit den Vornehmen rathschlagte über die allgemeinen Angelegenheiten des Landes. Während er nun hiermit eifrig beschäftigt war, und dort einige Zeit zu verweilen gedachte, unterhandelte Fulko, der Erzbischof von Reims, mit den Belgiern über Karls Erhebung auf den Thron. Denn es schien ihm, daß gerade die gegenwärtige Lage der Dinge hierzu eine passende Gelegenheit darbiete. Besonders günstig war die Abwesenheit der Neustrier, welche damals mit dem Könige in Aquitanien verweilten. Auch bewogen ihn dazu die vielfältigen Klagen des Jünglings. Denn er hatte bereits das fünfzehnte Jahr[1] erreicht, und beschwerte sich bei seinen Freunden und Vertrauten bitter über den Verlust der Krone; machte auch große Anstrengungen, das Reich seines Vaters wieder an sich zu bringen. Alle Fürsten in Belgien und einige im Celtenlande begünstigten seine Sache aufs Eifrigste. Unter Vortritt des Erzbischofs von

1) Den Termin der Mündigkeit.

Digitized by Google

Reims bekräftigten sie ihr Einverständniß durch einen Eid, und zur verabredeten Zeit versammelten sich aus Belgien die Erzbischöfe von Cöln, Trier und Mainz[1] mit den Bischöfen ihrer Sprengel, oder deren beglaubigten Abgeordneten. Aus dem Celtenlande kam der vorerwähnte Erzbischof von Reims mit einigen seiner Bischöfe, nämlich mit denen von Laon, Chalons und Terouanne. Am Sonn-
893. Jan. 28 tag, den 28. Januar des Jahres Christi 893 kamen sie zusammen zu Reims in der Kirche des heiligen Remigius, und wählten den fünfzehnjährigen Karl zum König. Und in der Stadt bekleideten sie ihn mit dem Purpur, und ließen ihn nach der Weise der Könige seine Verordnungen verkünden. Aus dem Celtenlande folgten sehr wenige seiner Partei; in Belgien aber waren ihm alle zugethan. Er ward dort mit großer Verehrung empfangen, und mit Gepränge durch alle Städte und Burgen des Landes geleitet.

Odo kehrt aus Aquitanien zurück und stirbt.

13. Als König Odo dieses erfuhr, kehrte er aus Aquitanien zurück. Er zog nach Tours, und ehrte hier den heiligen Martinus mit königlichen Weihgeschenken. Dann kam er nach Paris und brachte den heiligen Märtyrern Dionysius, Rusticus und Eleutherius reiche Gaben dar. Von da zog er die Marne hinauf nach Belgien. Und in dem Städtchen Fara[2] angelangt, fing er an wegen gar zu großer Angst an Schlaflosigkeit zu leiden. Da aber diese immer mehr überhand nahm, so entstand daraus Geistesabwesenheit. Und da die bösen Säfte das Uebergewicht gewannen, so starb
898. Jan. 1. dieser König im Wahnsinn, wie einige behaupten, nach anderen aber in der Hirnwuth, im zehnten Jahre seines Reiches[3]. Bestattet aber wurde er unter großem Wehklagen der Seinigen in der Kirche des heiligen Märtyrers Dionysius.

1) Diese hatten an Karls Wahl keinen Antheil. Richer aber scheint, vielleicht in dunkler Erinnerung an Karl den Dicken, das Fortbestehen des ungetheilten Frankenreiches bis auf Otto anzunehmen. — 2) La Fère en Tardenois. — 3) Richer konnte danach selbst berechnen, daß Odo nicht, wie man nach dieser Darstellung glauben muß, bald nach Karls Wahl gestorben ist. Er bekämpfte Karl Jahre lang siegreich, und zwang ihn bei Zwentebold eine Zuflucht in Lothringen zu suchen.

Digitized by Google

Charakter des Königs Karl.

14. Der König Karl also bezeigte nach seiner Wahl eine große Neigung zum Wohlwollen. Er war von trefflichem Körperbau, von gutem und schlichtem Gemüthe [1]). An kriegerische Uebungen war er nicht sonderlich gewöhnt, aber in den Wissenschaften wohl bewandert, dazu freigebig und durchaus nicht habsüchtig. Zwei Fehler waren an ihm zu tadeln; er war unmäßig in der Wollust und etwas zu nachlässig in der Rechtspflege. Die Fürsten Galliens huldigten ihm mit Herz und Mund. Sogar Rotbert, des verstorbenen Königs Odo Bruder, ein sehr kühner und unternehmender Mann, trat als Vasall in des Königs Dienst [2]. Ihn setzte der König auch als Herzog über das Celtenland, und übertrug ihm die Anordnung aller Dinge, welche daselbst vorzunehmen waren, indem er fast vier Jahre lang sich seines Raths bediente und mit ihm überaus vertraut umging. Rotbert geleitete ihn auch durch Neustrien, und empfing ihn in allen Städten und Burgen. Und der König zog weiter nach Tours, und schenkte dem heiligen Martin mit voller Hand viele Pfunde Goldes und Silbers; von den Dienern des Heiligen erbat er sich ihre Fürbitte, und erlangte von ihnen das Versprechen, daß solches täglich und fortwährend geschehen werde. Nachdem er solchermaßen alles in Besitz genommen hatte, kehrte er von hier zurück, begab sich wieder nach Belgien und ehrte den heiligen Remigius durch herrliche Gaben. Und nachdem er also das celtische Gallien dem Rotbert übergeben hatte, zog er weiter nach Sachsen [3]; und auch hier besuchte er die Städte

1) In der Handschrift sind hier folgende Worte weggestrichen: In seinen jüngeren Jahren lagen ihm auch der Friede und die Ruhe des Reiches, die Eintracht der Seinen und das Wohl der Unterthanen am Herzen. Das dauerte aber nur kurze Zeit. — 2) Hier ist wieder ausgestrichen: Der König also, von seinen Fürsten umgeben, und durch den eifrigen Dienst seiner Anhänger in hohen Ehren, gab nach königlicher Weise Gesetze, und verkündete seine Verordnungen. — 3) Hier stand von erster Hand „Belgien“ und der ganze Satz über Heinrichs Ernennung ist späterer Zusatz. Ursprünglich bezieht sich wohl diese Angabe auf die Besitznahme von Lothringen nach Ludwigs des Kindes Tod. Da aber Richer Belgien von Anfang an als Theil von Karls Reich ansieht, von einem abgesonderten Lothringischen Reiche nichts weiß, setzte er ohne Weiteres überall Sachsen an die Stelle von Belgien.

Digitized by Google

und die königlichen Pfalzen sammt den Burgflecken, und nahm sie alle ohne Widerstand in Besitz. Hier ernannte er auch den Heinrich, einen Mann, der durch seine Abstammung aus königlichem Geblüte hochberühmt und von dort gebürtig war, zum Herzog über alle Einwohner. Die Sarmaten unterwarf er ohne Kampf. Auch die Angeln und die übrigen Völker jenseits des Meeres zog er durch seine bewundernswerthe Milde an sich. Doch dauerte dieses kaum zehn Jahre. Vielleicht wäre Karl in allen Stücken hochbeglückt geblieben, wenn er nicht in einer Sache gröblich gefehlt hätte.

Karls übergroße Freundschaft für den Hagano.

15. Denn wiewohl er sich gegen die Fürsten überhaupt sehr gütig benahm, so hatte er doch eine besondere Vorliebe für den Hagano, welchen er aus dem Stande der Mittelfreien dergestalt zu Macht und Ansehn erhoben hatte, daß derselbe, während die Großen des Reichs in weiter Entfernung blieben, dem König allein zur Seite ging, und häufig sogar den Hut vom Haupt des Königs nahm und sich vor aller Augen damit bedeckte. Dieses gereichte dem Könige zu großem Schaden. Denn die Vornehmen, darüber unwillig, gingen zum Könige, und beschwerten sich bitter bei ihm, daß ein Mensch von niedriger Herkunft der königlichen Würde so großen Abbruch thue, indem er dem Könige wie ein Rathgeber zur Seite stehe, als gäbe es gar keine Männer von Adel. Wenn er, sagten sie, diese große Vertraulichkeit nicht einstelle, so würden sie sich aus dem Rathe des Königs gänzlich entfernen. Aber der König gab diesen Vorstellungen kein Gehör, und ließ nicht ab von seinem Günstling.

Rotberts Unwille gegen Hagano.

920. 16. Inzwischen[1] kehrte er, nachdem er sich der Städte und Burgen Belgiens bestens versichert hatte, ins Celtenland zurück

1) An dieser Stelle findet sich in der Chronik des Eckehard von Urach folgende ganz abweichende Erzählung aus Richer angeführt:
„Nachdem der König inzwischen der Städte und Burgen Galliens sich bestens ver-

Digitized by Google

und begab sich nach der Stadt Soissons[1]. Hier strömten aus 920.
ganz Gallien die Fürsten zusammen; hier versammelten sich auch, eifrig dem Könige zugethan, die Geringeren. Unter allen war Rotbert derjenige, welcher das größte Ansehn beim König zu genießen meinte, weil dieser ihn zum Herzog über das ganze Celtenland ernannt hatte. Da nun der König in der Reichsversammlung saß, befahl er dem Herzog sich zu seiner Rechten zu setzen, Hagano aber nahm in gleicher Weise zu seiner Linken Platz. Der Herzog Rotbert sah mit stillem Unwillen, daß ein Mann vom mittleren Stande ihm gleichgestellt und den anderen Großen vorgezogen wurde. Indeß hielt er seinen Zorn zurück, ließ sich nichts merken, und sprach kaum wenige Worte mit dem Könige. Dann stand er eilig auf und hielt Rath mit den Seinen. Nachdem er nun mit diesen berathschlagt hatte, ließ er dem Könige durch Boten ansagen, er könne es nicht dulden, daß Hagano ihm gleichgestellt und den Großen des Reichs vorgezogen werde; es sei auch nicht anständig, daß ein solcher Mensch beständig um den König sei, während sich die Edelsten unter den Galliern von ihm ferne hielten; wolle der König den Hagano nicht wieder seinem ursprüng-

sichert hatte, begab er sich, da das Osterfest bevorstand, nach der Pfalz zu Achen. Hierher strömten aus ganz Gallien die Fürsten zusammen, hier versammeln sich auch, eifrig dem König zugethan, die Mittelfreien. Auch die Herzöge sind zugegen, aus Sachsen Heinrich und aus Gallien Rotbert. Tag für Tag harren sie an der Thüre der königlichen Kammer, Tag für Tag erwarten sie, daß der König aus den inneren Gemächern der Pfalz hervorkomme. Da sie aber vier Tage lang keine Antwort vom Könige erhielten, da soll Heinrich, darüber im höchsten Grade aufgebracht, gesagt haben, entweder werde Hagano noch mit Karl die Krone theilen, oder Karl werde mit Hagano zu gleich geringem Stande herabsinken. Und voll Unwillen verließ er den Hof ohne Urlaub. Das beunruhigte den König; er wünschte ihn zur Rückkehr zu bewegen, und sandte deshalb Herivens den Erzbischof von Reims zu Heinrich. Durch seine freundlichen und beredten Worte wurde Heinrich bewogen wieder zum Könige zu kommen, von dem er mit großen Ehren empfangen und mit großer Vertraulichkeit sehr in Gnaden gehalten wurde."

In den Text des Richer, wie er uns vorliegt, paßt das nicht, weil Richer erst später die Erhebung des Heriveus erzählt, und, freilich irrthümlich, annimmt, daß damals Fulko noch Erzbischof von Reims gewesen sei. — 1) Von hier an ist schon eine Benutzung des Flodoard bemerklich; weil aber Richer die Ermordung des Fulko zu spät setzt, muß er die Vorfälle in Soissons, von wo Herivens den verlassenen König einholte, verdoppeln.

Digitized by Google

920. lichen Stande gemäß behandeln, so werde er, der Herzog, denselben ohne Gnade aufhängen lassen.

Der König aber vermochte die Beschimpfung seines Lieblings nicht zu ertragen und erwiederte, er könne leichter auf den Verkehr mit allen Fürsten verzichten, als der vertrauten Freundschaft dieses Mannes entbehren. Hierüber heftig erzürnt, zog Rotbert mit der Mehrzahl der Großen ohne Urlaub nach Neustrien und begab sich nach Tours. Dort äußerte er seinen ganzen Unwillen über des Königs Schwäche, und besprach sich heimlich vielfach mit den Seinen, wie die höchste Gewalt auf ihn zu übertragen wäre. Denn wiewohl er ein Anhänger des Königs gewesen, so hatte er ihn doch gar sehr um die Krone beneidet, da es ihm schien, daß er als Erbe seines Bruders mehr Recht dazu habe. Auch machte er einen Anschlag gegen Fulko, den Erzbischof von Reims, welcher den König von der Wiege an erzogen und ihm zum Thron verholfen hatte. Rotbert war überzeugt, daß sobald nur dieser Fulko aus dem Wege geräumt wäre, es ihm leichter sein würde, sich des Reiches zu bemächtigen. Diesen Plan betrieb er daher sehr emsig mit Balduin dem Fürsten der Moriner, welcher von Rotbert gewonnen dessen Partei ergriffen und den König verlassen hatte.

Die Ermordung des Erzbischofs Fulko [1]).

(899.) 17. Als der König dieses erfahren hatte, zog er gegen Balduin zu Felde, entriß ihm nach einer hartnäckigen Belagerung die Festung Arras, und übergab diese, nebst der ganzen Abtei des heiligen Vedastus, dem obenerwähnten Erzbischof Fulko. Wegen der großen Entfernung aber und um der Bequemlichkeit der dortigen Mönche willen, berief einige Zeit darauf der Erzbischof den Grafen Altmar zu sich, ließ sich von ihm nach gehöriger Abrechnung die Abtei des heiligen Medardus, welche dieser Graf besaß, ab-

1) Diese ganze Erzählung ist aus Flodoards Geschichte der Erzbischöfe von Reims (IV, 10.) entnommen, in welcher keine Jahrszahlen angegeben sind. Richer brachte sie daher in ganz falsche Verbindung, und gerieth hierdurch in immer größere Verwirrung.

Digitized by Google

treten, und gab ihm dafür die Abtei des heiligen Vedastus mit der Festung Arras. Dadurch wurde aber Balduin zu der äußersten Grausamkeit gereizt, und in seinem Grimme dachte er nur an Rache. Er stellte sich also gegen den Erzbischof freundlich, gab ihm durch (900.) Boten Versicherungen seines Wohlwollens und gelobte ihm Frieden; ließ aber inzwischen durch die Seinen sorgfältig ausspähen, ob der Erzbischof sich allein oder mit bewaffneter Begleitung an den Hof des Königs zu begeben pflege: wenn er unbegleitet sich auf den Weg mache, gedachte er ihn mit großer Heftigkeit anzugreifen. Nun ereignete es sich, daß die belgischen Bischöfe wegen Reichsangelegenheiten beim König zusammenkommen mußten. Auch der Erzbischof war dazu geladen und reisete, um schneller anzulangen, ohne Argwohn mit wenigen Leuten. Unterwegs traf er bald auf einen gewissen Winemar, welchen Balduin mit einem Trupp Bewaffneter abgesandt hatte. Diese überfielen den Erzbischof und Juni 16. seine geringe Begleitung. Zu entfliehen war nicht möglich. Er wird umringt und von allen Seiten angegriffen. Auf beiden Seiten wird mit Anstrengung gefochten, auf beiden Seiten fallen Erschlagene. Winemar aber sprengt auf den Erzbischof los, durchbohrt den Wehrlosen mit der Lanze, und stürzt ihn, aus sieben Wunden blutend, mitten unter seine Leute. Da er ihm noch mehr Streiche versetzen will, werfen sich mehre von des Erzbischofs Begleitern, von großer Liebe zu diesem erfüllt, über seinen Leib, werden aber alsbald mit ihrem Herrn durchbohrt und erschlagen. Nur vier derselben retteten sich durch die Flucht, und meldeten die That in Reims. Alsbald wurde eine zahlreiche bewaffnete Mannschaft aus der Stadt gesandt, um die Feinde zu verfolgen. Da aber diese entflohen waren, erhoben sie nur die Leichen ihres erschlagenen Herrn und der Seinen, und brachten sie unter lauten Wehklagen nach Reims, woselbst sie den Hohenpriester mit würdigem Gepränge zu seinen Vorgängern bestatteten.

Digitized by Google

Winemars Tod.

(900.) 18. Inzwiſchen gelangt die Kunde von dieſer That an die beim König verſammelten Biſchöfe, und verſetzt alle Anweſenden in die tiefſte Betrübniß. Der König ſelbſt zerfloß in Thränen, und beklagte laut den Tod des Erzbiſchofs. Auch die Biſchöfe trauerten mit tiefem Schmerze und lebhafter Theilnahme über das Schickſal ihres Bruders und Mitbiſchofs. Und nach gehaltener Berathung ſprachen ſie einen gräßlichen Fluch aus über Winemar und deſſen Mitſchuldige. Er aber erkrankte bald darauf, und wurde von Gott mit unheilbarer Waſſerſucht geſchlagen. Mit aufgeſchwollenem Bauche fühlte er ſich äußerlich wie an einem langſamen Feuer, im Innern aber von einer ſchrecklichen Glut gemartert. Die Füße ſchwollen fürchterlich an; an den Schamtheilen wimmelte es von Würmern. Die Beine waren angeſchwollen, mit glänzender Haut, der Athem ſtinkend; die Eingeweide gingen allmählich zum After hinaus. Zu allem dieſen geſellte ſich die Qual eines unauslöſchlichen Durſtes. Eßluſt empfand er bisweilen; ſetzte man ihm aber Speiſen vor, ſo erregten ſie ihm Ekel. An Schlafloſigkeit litt er beſtändig. Niemand konnte es bei ihm aushalten; allen ward er zum Abſcheu. Seine Freunde und Diener verließen ihn, vom Geſtank ſeines Körpers vertrieben. Sogar kein Arzt konnte ihm nahen, um ihm Hülfe zu ſchaffen. So mußte er denn, durch alles dieſes aufgerieben, aller Gemeinſchaft mit der Chriſtenheit beraubt, von den Würmern zum Theil ſchon aufgezehrt, das irdiſche Leben als ein ſchändlicher Frevler verlaſſen [1].

Erhebung des Heriveus zur erzbiſchöflichen Würde.

19. Nachdem der Herr Erzbiſchof Fulko beſtattet worden war, folgte ihm in ſeiner Würde durch die Gnade des Königes, mit Zuſtimmung der Biſchöfe und Genehmigung derer von Reims,

1) Das Ende derer, die ſich an einen Prieſter vergriffen hatten, wurde in jenem Zeitalter immer mit den fürchterlichſten Farben gemalt. Prieſter führten die Feder. O.-S. Die Grundzüge der Schilderung hat ſchon Flodoard; Richer hat ſie aber noch viel ſchöner ausgemalt.

Digitized by Google

Heriveus, ein ansehnlicher Mann aus der königlichen Kapelle. Wer (900.)
nun umständlich zu erfahren wünscht, wie wohlthätig und gottesfürchtig diese beiden in der Gemeine zu Reims gewaltet haben, der lese das Buch, worin der Priester Flodoardus die Geschichte der Bischöfe von Reims seit Erbauung dieser Stadt ausführlich beschrieben hat. Heriveus also hielt sich, nachdem er die bischöfliche Würde erlangt hatte, sehr getreu zum Könige, und war den Rebellen ein abgesagter Feind. Erlebald, den Grafen des Castri- 920.
censischen Gaues[1], welcher sich einiger Ländereien seines Bisthums bemächtigt hatte und die Burg Mezieres besetzt hielt, ermahnte er anfangs nach kirchlichem Brauche, sein Unrecht zu bekennen und wieder gut zu machen; dann aber belegte er ihn mit dem Banne. Als aber der Graf auch nach dem Bannfluch ihm keine Genugthuung leistete, zog Heriveus gegen ihn mit großen Schaaren seiner Krieger, belagerte vier Wochen lang die Burg, und setzte ihr gewaltig zu. Da Erlebald diese hartnäckige Belagerung nicht auszuhalten vermochte, so entfloh er heimlich aus der Burg mit einigen der Seinen. Die Zurückgebliebenen öffneten nun als besiegte die Thore, und ergaben sich dem Erzbischof, welcher jene hinauswarf, seine eigenen Leute hineinlegte, und den Erlebald flüchtig aus dem ganzen Gau verjagte.

Gefecht am Rhein, und Tod des Grafen Erlebald.

20. Der König war nach dem Wormser Gau gezogen, um sich mit dem überrheinischen Heinrich zu besprechen. Hierher kam auch der Graf Erlebald, um beim König Klage zu führen, als sei ihm von dem Erzbischof von Reims schweres Unrecht geschehen. Heinrich verhandelte aber mit dem Könige über die öffentlichen Angelegenheiten mit ganzer Treue[2]. Während er damit ganz beschäftigt war, begannen die jungen Leute der Germanen und Gallier, ärgerlich über die Verschiedenheit ihrer Sprachen, nach ihrer ge-

1) An der Maas. Von hier an bis III, 20 folgt Richer den Jahrbüchern Flodoards, doch mit vielen Abweichungen und Zusätzen. — 2) Anfangs hatte Richer geschrieben: Heinrich verhandelte mit dem Könige angelegentlich über ein Freundschaftsbündniß.

Digitized by Google

920. wohnten Art sich gegenseitig aufs heftigste mit Schmähreden zu reizen. Bald zogen sie die Schwerter, und es entstand eine blutige Rauferei. In diesem Getümmel wurde der Graf Erlebald, als er hinzukam, um den Streit zu stillen, von den Wüthenden erschlagen[1]. Der König, einen Verrath argwöhnend, erhob sich eiligst und umgab sich mit seinem Gefolge. Heinrich aber hielt dieses für einen hinterlistigen Anschlag, kehrte zu seinen Schiffen zurück, und ward von dem Gefolge des Königs gezwungen, über den Rhein zu setzen. Denn die Leute des Königs glaubten, er sei in verrätherischer Absicht gekommen. Und von dieser Zeit an war er dem Karl Feind.

Die Abtrünnigen rathen auf hinterlistige Weise dem Könige, daß er den Hagano absetze.

21. Von nun an also wurde Karl einerseits von Heinrich, andererseits vom Herzog Rotbert bedrängt. Zwischen ihnen in der Mitte wurde er von beiden Seiten bedroht. Hierauf kehrte er in das Innere von Belgien zurück und begab sich nach der Stadt Soissons, wo er bei den Seinen bittere Klage führte über sein Mißgeschick. Es versammelten sich dort auch einige Fürsten aus dem Theile Belgiens, welcher an Celtica gränzt, so wie auch einige aus dem Celtenlande. Aber auch Herzog Rotbert näherte sich, schlug in Etampes seinen Hof auf, und sandte Abgeordnete zur Pfalz, um zu erfahren wie es um den König stehe. Die dort versammelten Fürsten hielten es aber mit dem Rotbert; sie ließen sich von ihm bereden und sprachen mit dem Könige von des Hagano Absetzung, nicht in der Absicht dieselbe wirklich durchzusetzen, sondern um Rotbert einen Vorwand zu verschaffen, sich des Reiches zu bemächtigen. Zu Haganos Absetzung riethen sie also, ohne doch darauf sehr zu dringen. Ebenso erklärten sie, ohne großen Nachdruck darauf zu legen, daß der Herzog ihn verlassen werde, wenn

1) Nach Flodoard wurde er von den Gegnern des Königs Karl überfallen und erschlagen; die ganze übrige Geschichte erzählt nur Richer.

Digitized by Google

die Absetzung nicht erfolge. Ihre Absicht war, daß der König durch 920.
gelinde Vorstellungen gewarnt, dennoch sich nicht fürchten sollte bei seinem bisherigen Benehmen zu beharren. So meinten sie dann einen gerechten Vorwand zum Unwillen gegen den König zu erlangen. Alles dieses gelang ihnen nach Wunsch. Denn der König, auf keine Vorstellung achtend, antwortete, er werde sich nie von seinem Liebling trennen, und das versicherte er in vielen und weitläuftigen Reden. Da nun Herzog Rotbert sah, daß dieses bei ihm ein unwandelbarer Entschluß sei, machte er durch Abgesandte dem überrheinischen Heinrich Vorschläge über des Königs Absetzung. Er hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß Heinrich von den Leuten des Königs zur Flucht genöthigt worden war, weshalb er ihm auch sogleich ein Bündniß antrug. Die Einwilligung Heinrichs ließ nicht auf sich warten, und hocherfreut darüber arbeitete nun der Verräther aufs eifrigste dahin, die Krone an sich zu bringen. Er theilte also große Geschenke und noch größere Versprechungen aus; zuletzt forderte er die schon gewonnenen Fürsten offen auf, von dem Könige abzufallen. Der König, sagte er, lebe zu Soissons ohne Gefolge, die Belgier seien, mit Ausnahme einiger wenigen, in ihre Heimath abgezogen. Daher sei jetzt eine gute Gelegenheit, man könne leicht und in aller Sicherheit den König gefangen nehmen; sie sollten sich sämmtlich wie zum Rath des Königes in die Pfalz begeben, und den König während der Berathung in seiner eigenen Kammer festnehmen und gefangen halten. Diesen Vorschlag genehmigten beinahe alle Anwesende aus dem Celtenlande, und sie verschworen sich mit dem Rebellen zur Ausführung der That. Sie begeben sich also zur Pfalz, und reihen sich um den König wie zur Berathung. Als dieser aber in die Kammer eintritt, reden sie nur wenige Worte zu ihm, dann ergreifen sie ihn und nehmen ihn gefangen.

Der Erzbischof Heriveus befreit den König aus den Händen der Abtrünnigen und bringt ihn nach Reims.

22. Sie machten schon Anstalten den König zu entführen,

Digitized by Google

920. als der Erzbischof Heriveus ganz unerwartet mit Truppen in die Stadt Soissons eindrang. In seiner Besorgniß um den König hatte er nämlich die Hinterlist der Aufrührer vorhergesehn. Zuerst wurde er selbst mit wenigen Begleitern eingelassen, darauf aber alle die Seinen, unter Begünstigung Riculfs, des Bischofs dieser Stadt. Von Bewaffneten umgeben dringt er also zum Erstaunen aller in die Versammlung der Abtrünnigen, und ruft mit schrecklicher Stimme: „Wo ist mein Herr, der König?“ Unter so vielen hatten nur sehr wenige den Muth zu antworten, da sie sich für verrathen hielten. Als sie sich aber doch ermannten und sagten: „Er ist drinnen und hält mit wenigen Rath“, da läßt der Erzbischof die Thüre sprengen, und nachdem die Riegel zerbrochen waren, findet er den König freilich mit wenigen dasitzend. Denn sie hatten ihn nach der Gefangennahme mit Wachen in den Kerker gesandt. Der Erzbischof aber erfaßt ihn bei der Hand und spricht: „Komm, o König, laß Dich lieber von den Deinen bedienen.“ Und so ward er von dem Erzbischof aus der Mitte der Empörer hinweggeführt. Darauf bestieg er ein Pferd, verließ die Stadt an der Spitze von 1500 Bewaffneten, und gelangte nach Reims[1]. Als er fort war, kehrten die Rebellen, beschämt und voll Verdruß daß sie überlistet worden waren, zu Rotbert zurück, und meldeten diesem ihrem Rädelsführer, daß der Anschlag mißlungen sei. Der König Karl aber begab sich mit dem Erzbischof und mit einigen anderen, welche von ihm zwar abgefallen, aber auf den Rath weiser Männer wieder zu ihm zurückgekehrt waren, ins Innere von Belgien, nach Tongern. Und da hier damals der Bischof[2] verstorben war, so ernannte er an dessen Stelle, nach der Wahl der Geistlichkeit und mit der Zustimmung des Volkes, den Hilduin, und ließ ihn durch den Erzbischof Herimann weihen. Dieser Hilduin war ein freigebiger und tüchtiger aber ränkesüchtiger Mann.

1) Diese Geschichte ist vermuthlich nichts anders als eine Ausschmückung des Kap. 16 erzählten Vorfalls in Soissons, nach welchem Karl sieben Monate in Reims blieb, und dann im Herbst gegen Heinrich nach Worms zog. Mit 1500 Bewaffneten kam Heriveus, nach Flodoards Geschichte von Reims IV, 14, dem König Karl, allein unter allen Fürsten, 919 gegen die Ungern zu Hülfe. 2) Bischof Stephan starb am 19. Mai 920.

Digitized by Google

Denn kaum war er zum Bischof geweihet, so hielt er es mit jenen 920.
belgischen Fürsten, welche dem Herzog Rotbert beistanden, um den König zu entthronen, und entwarf mit ihnen mancherlei Anschläge gegen den König. Der König aber[1] gab dem guten Rath der Seinen Gehör, und ließ durch den Erzbischof Heriveus den Herzog Heinrich[2], welcher über ganz Sachsen gesetzt war, zu sich entbieten. Dieser war nämlich auf Zureden des Rotbert[3] mit den übrigen vom König abgefallen.

Bittende Rede des Heriveus, Erzbischof von Reims, an Heinrich für den König Karl.

23. Der Erzbischof also sprach zu ihm im Namen des Königs folgendermaßen: „Bis jetzt, hochedler Mann, haben durch Deine Weisheit und Trefflichkeit Frieden unter den Fürsten und Eintracht aller Bürger zum allgemeinen Besten gewaltet. Seitdem es aber dem Neide der Uebelwollenden gelungen ist, Deine Gesinnung zu ändern, ist überall das Gift der Zwietracht aus seinen Schlupfwinkeln hervorgebrochen. Dieses hat den König, unsern Herrn, bewogen, sich bittend an Dich zu wenden; denn er war Dir sonst, Deiner Verdienste wegen, mit großer Liebe zugethan. Deine seltene Treue, die ihm wohlbekannt ist, gibt ihm feste Zuversicht in großen Gefahren. Er ist sich zwar bewußt, daß er gegen Dich zu der Zeit, da er noch als König die volle Macht seiner Würde besaß, ein wenig gefehlt hat; allein er wünscht solches in aller Aufrichtigkeit wieder gut zu machen. Auch ist das nichts ungewöhnliches noch seltsames. Alle Menschen irren bisweilen,

1) An der Stelle der folgenden ausführlichen Geschichte stand ursprünglich nur folgendes: „Aber auf den Rath des Erzbischofs Heriveus von Reims ließ der König den Giselbert, der in Belgien mehr als alle anderen galt, durch Boten zu sich entbieten. Dieser war nämlich auf Heinrichs Zureden mit einigen anderen vom Könige abgefallen. Und da er kam, wurde er mit großen Ehren vom Könige empfangen." Es ist richtig, daß Giselbert damals von Karl abgefallen war, und sich bald wieder mit ihm aussöhnte; Richer aber erzählt seine Erhebung zum Herzog erst Kap. 34, und hat bis dahin seinen Namen überall getilgt. — 2) Auch hier stand anfangs „Giselbert" und gleich darauf „Belgien". Und so durchweg in den folgenden Kapiteln statt Germanien „Belgien" und statt Heinrich „Giselbert". — 3) Ursprünglich „Heinrich".

Digitized by Google

920. die Guten aber folgen verständigem Rath und kehren auf den rechten Weg zurück. Man muß also Geduld haben und wohlwollende Nachsicht üben. Auch Du, der Vortrefflichste unter den Germanen, bist, so scheint es mir, sehr vom rechten Wege abgewichen. Und das ist kein Wunder. Denn der Herzog Rothert[1], der mit unersättlichem Ehrgeiz den König um die Krone beneidet, hat Dich Arglosen durch seine Ueberredungskünste verlockt. Was vermag nicht ein beredter Mund? Sehr habt Ihr beide gefehlt, ich wiederhole es. Jetzt aber ist es hohe Zeit, daß der frühere bessere Sinn in Euch erwache. So gebe sich denn jeder mit Hülfe des anderen alle Mühe, daß Du einen Dir vor allen andern gewogenen König habest, und der König Dich als seinen würdigsten Fürsten halte. Denn er trachtet Dich zu erheben über alle, welche Germanien bewohnen. Schicke Dich also an zu besseren Thaten, und nimm den Herrn wieder auf, den Du verworfen hattest, damit auch er Dich aufnehme um Dich zu erhöhen."

Heinrichs Antwort an den Erzbischof Heriveus wegen Karl.

24. Hierauf antwortete Heinrich: „Mancherlei Bedenken würden mich zurückhalten, wenn nicht Dein tugendhaftes Beispiel, ehrwürdiger Vater, mich gewissermaßen zu gleicher Handlungsweise hinzöge. Denn ich weiß ja, wie schwierig und mißlich es ist, ihm zu rathen, sowohl wegen seiner Unbeständigkeit als auch wegen der neidischen Gesinnung seiner Umgebung. Ich habe nicht vergessen, wie viel ich ehedem in Krieg und Frieden für ihn mich angestrengt habe. Es ist auch bekannt genug, wie wenig er mir die schuldige Treue bewahrt hat. Vielleicht wird es mich gereuen, mein Vater, Deinen Rath befolgt zu haben. Weil aber niemand klug, niemand weise genug ist, die Zukunft vorauszusehen, so will ich, wiewohl böse Anschläge öfter gelingen als gute, dennoch thun was Du mir befiehlst. Und da ich Deine Tugend aus Erfahrung kenne, will ich meine Demuth Deiner Würde unterordnen. Bei mir frei-

1) Der Name ist später hinzugefügt.

Digitized by Google

lich war es beschlossen, mit Rath und That von ihm mich fern 920.
zu halten."

So also ließ sich Heinrich durch den Erzbischof überreden und zum König geleiten, der ihn unter großen Ehrenbezeugungen empfing; und beide verbündeten sich mit einander in Freundschaft.

25. Nach diesem wurde Hilduin, der Bischof von Tongern, welchen man beschuldigte, sich mit den Abtrünnigen gegen den König verschworen zu haben, vom Könige, der ihm feind war, verfolgt; und der König ging in seinem Haß so weit, daß er den Richer, Abt des Klosters zu Prüm, zum Bisthum beförderte und den Hilduin absetzte. Da aber der Erzbischof Herimann dem vom König ernannten Richer Vorstellungen darüber machte, daß er widerrechtlich das Bisthum vom Könige empfangen habe, während der Inhaber desselben weder durch eigenes Geständniß seiner Schuld überführt noch durch einen Richterspruch verurtheilt sei, so eilte Richer auf des Königs Geheiß nach Rom, und legte daselbst dem Papst Johannes sowohl die Verordnung des Königs, als auch den Stand seiner Sache vor. Der Papst, unwillig gegen den abtrün- 921.
nigen Hilduin, entsetzte ihn seines Amtes und belegte ihn mit dem Banne; den Richer aber erhob er zum Bischof und ertheilte ihm die Weihe-kraft seines Amtes. Während dieses solcher Gestalt vor sich ging, folgte auch Hilduin, beschwerte sich sehr beim Papste, aber vergeblich, und bemühete sich eifrigst um die Lösung vom Banne. Während er sich noch beklagte, kehrte Richer zurück, und (922.)
nahm auf Befehl des Königs das erledigte Bisthum in Besitz.

26. Um diese Zeit zog der König wieder in das Innere von Belgien zurück, und da es dort vielerlei Angelegenheiten zu entscheiden gab, so wurde durch königliche Verordnung und durch einen Befehl des Erzbischofs eine Synode nach Troli berufen. Bei dieser Versammlung führte der Herr Heriveus den Vorsitz, und auch der König präsidirte[1]. Nachdem man hier viele Anordnungen getroffen hatte, die man für besonders nützlich hielt, sprach der

1) „war zugegen" sagt Flodoard, was im Text des Richer wohl nur durch einen Schreibfehler (praesidente für praesente) verändert ist.

Digitized by Google

921. Herr Erzbischof Heriveus auf Verwendung des Königs und mit Genehmigung aller bei der Synode gegenwärtigen Bischöfe, den obenerwähnten Erlebald, Grafen der Castricenser, von den Banden des Kirchenbannes los. Daselbst weihte er auch mit gebührender Feierlichkeit den Adelelm, den Schatzmeister von Laon, welchem der König mit bereitwilliger Zustimmung der Bischöfe, nach dem Tode des Bischofs Rudolf das Bisthum zu Laon verliehen hatte.

27. Nachdem dieses mit gutem Erfolg und zum allgemeinen Besten besorgt war, begab sich der König nach den obern Theilen Belgiens zurück, um auch hier einige Angelegenheiten der Seinen zu ordnen, und wandte sich gegen den Grafen Richwin, weil auch dieser als ein Abtrünniger sich zu Rotberts Partei geschlagen hatte. Er umzingelte also seine Burgen und setzte ihnen durch heftige Angriffe zu. Da aber Richwin sah, daß er den Reisigen des Königs nicht widerstehen könne, so gab er sich besiegt und stellte Geiseln für seine Treue. Der König aber ließ, als der Graf unterwürfig vor ihn kam, von seinem Zorne ab, und nahm ihn wieder zu Gnaden auf.

28. Unterdessen führte Rotbert, der Herzog vom celtischen Gallien, mit den Seeräubern einen blutigen Krieg. Diese waren nämlich plötzlich unter Anführung des Rollo, eines Sohnes des Catillus[1], in Neustrien eingefallen. Schon waren sie mit ihren Schiffen über die Loire gesetzt, und hausten ohne Widerstand in des Herzogs Gebiet. Sie machten Streifzüge nach verschiedenen Seiten, und kamen mit reicher Beute zu ihren Schiffen zurück. Der Herzog aber sammelte Truppen aus ganz Neustrien, und ließ auch einige aus Aquitanien kommen. Auch erschienen, vom Könige gesandt, vier Rotten aus Belgien unter Anführung des schon erwähnten Richwin. Die Legionen aus Aquitanien aber befehligte Dalmatius, die Neustrier führte der Herzog Rotbert selbst. Und

1) Aus dem Verlauf der Erzählung sieht man, daß hier der bekannte Hrolf oder Rollo, erster Herzog der Normandie, oder vielmehr erster normännischer Graf von Rouen, gemeint ist. Daß dieser aber Sohn jenes Hund oder Catill gewesen sei, widerspricht allen anderen Zeugnissen.

Digitized by Google

so bestand das ganze Heer des Herzogs aus vierzigtausend Rei- 886.
tern. Den Dalmatius also mit den Aquitaniern stellte er in das Vordertreffen; hinter diesen die Belgier[1], die Neustrier aber ließ er die Nachhut bilden. Er selbst ritt durch die Reihen des Heeres, rief die Anführer bei ihren Namen auf, und ermahnte sie ihrer Tapferkeit und ihres Adels stets eingedenk zu sein; für das Vaterland, für das Leben, für die Freiheit, sagte er, hätten sie zu kämpfen. Den Tod dürften sie nicht scheuen, denn vor dem sei kein Mensch sicher; wenn sie aber entfliehen wollten, so würde der Feind ihnen nichts übrig lassen. Durch diese und ähnliche Reden entflammte er den Muth der Krieger. Darauf führte der Herzog die Truppen in Schlachtordnung an den Ort wo der Kampf stattfinden sollte.

29. Auch das feindliche Heer hatte sich mit nicht geringerem Muthe zum Kampfe vorbereitet. Es bestand aus funfzigtausend Bewaffneten, und zog in fester Ordnung den heranrückenden Galliern entgegen. In Erwartung eines heftigen Angriffs stellte Herzog Robert sich selbst mit tausend handfesten Männern aus Neustrien in die erste Linie dem Dalmatius zur Seite. Er rückte also vor mit dem Dalmatius und den Aquitaniern. Die Legionen der Seeräuber aber hatten sich in einer weit ausgedehnten Linie aufgestellt, und diese Schlachtreihe, um die Feinde aufzunehmen, in der Gestalt des zunehmenden Mondes gebogen, in der Absicht, den heftig anstürmenden Gegner durch eine Kreisbewegung ihres Heeres einzuschließen. So sollte er dann auch von denen, welche auf beiden Flügeln aufgestellt waren, im Rücken gefaßt und wie Schlachtvieh niedergestreckt werden.

30. Nachdem man also dergestalt auf beiden Seiten sich gerüstet hatte, trafen beide Heere mit fliegenden Fahnen an einander[2]. Zuerst dringen Robert mit den Neustriern und Dalmatius mit den Aquitaniern in die Schaaren der Seeräuber ein, und alsobald werden sie von denen, welche die feindlichen Flügel bildeten, im

1) Hier stand anfangs noch „unter ihrem Anführer Giselbert". — 2) „mit großem Geschrei" ist ausgestrichen.

Digitized by Google

921. Rücken angefallen. Da aber ziehen unerwartet auch die Belgier[1] heran, und richten unter denjenigen Seeräubern, welche den Ihrigen in den Rücken gefallen waren, ein furchtbares Blutbad an. Auch die Neustrier hauen mit wüthender Kampfbegier ein. In diesem Gemenge gelang es nach großer Anstrengung den von den Seeräubern umringten Aquitaniern, ihre Gegner in die Flucht zu schlagen; zugleich wurden die feindlichen Flügel einerseits von den Belgiern gedrängt, andererseits von den Aquitaniern, die sich umgewandt hatten, aufs Haupt geschlagen. Besiegt streckten sie also die Waffen, und baten flehentlich um ihr Leben. Rotbert bemühete sich demnach dem Blutbad Einhalt zu thun, und befahl ihrer zu schonen. Es hielt aber schwer die siegstrunkenen Krieger vom Morden abzuhalten. Als endlich das Gemetzel aufgehört hatte, machte der Herzog diejenigen, welche man für ihre Anführer hielt, zu Gefangenen, und erlaubte den Uebrigen, nachdem sie Geißeln gestellt, zu ihren Schiffen zurückzukehren.

31. Nach diesem Siege löste sich das Heer auf, und Rotbert brachte seine Gefangenen nach Paris. Als er dieselben befragte, ob sie Christen seien, fand er, daß keiner unter ihnen Kenntniß von solcher Lehre hatte. Er sandte daher den ehrwürdigen Priester und Mönch Martinus zu ihnen, sie zu unterrichten, und so wurden sie zum christlichen Glauben bekehrt. Unter denen aber, welche zur Flotte zurückkehrten, fand man daß beides, Christen und Heiden unter einander gemischt waren. Auch diese wurden von dem eben erwähnten Manne unterwiesen, und den heilbringenden Sakramenten zugeführt, nachdem ihnen der Herzog die von ihnen gestellten Geißeln zurückgegeben hatte.

32. Und da es sich um die Taufe handelte, erhielt Witto, der Erzbischof von Rouen, vom Herzog den Auftrag, ihnen das Christenthum zu predigen. Witto aber, der sich allein diesem Geschäft nicht gewachsen glaubte, sandte dem Heriveus von Reims einen Brief, worin er ihn befragte, nach welcher Ordnung und auf welche Weise das bisher ungläubige Volk in die Gemeinschaft

1) Ursprünglich: „Giselbert mit den Belgiern."

Digitized by Google

der Kirche aufzunehmen wäre. Der Erzbischof Heriveus, der diesen 921.
Gegenstand mit aller Sorgfalt zu erwägen wünschte, berief eine Versammlung von Bischöfen, um die Sache von Vielen erörtern und klüglich anordnen zu lassen.

33. Und am bestimmten Tage trat die Synode zusammen. Zuerst wurde in derselben über den Frieden und den Glauben der heiligen Kirche Gottes, so wie auch über den Zustand des Frankenreiches in heilsamer und zweckmäßiger Weise verhandelt; darauf aber die Zähmung und Bekehrung der Seeräuber weitläuftig besprochen. Auch wurde beschlossen, daß man darüber die Gottheit selber um Rath fragen sollte, und daß alle ein dreitägiges Fasten zu beobachten hätten; dem Herrn Papst aber sei darüber zu berichten, damit, wenn man die Gottheit fastend angerufen und den Herrn Papst demüthiglich um Rath angegangen, die Sache um so gedeihlicher angeordnet werden möchte. Nachdem also die Verordnungen der Väter aufgeschlagen worden, verfaßte der ehrwürdige Erzbischof Heriveus vierundzwanzig verständig und zweckmäßig ausgearbeitete Artikel, über die Art, wie mit den Neubekehrten zu verfahren sei. Diese Artikel übersandte er dem ehrwürdigen Witto, dem Erzbischof zu Rouen, welcher sie in Empfang nahm und das übernommene Geschäft glücklich vollführte [1].

1) Diese ganze Darstellung Richers beruht auf folgenden Grundlagen:

1) Flodoards Jahrbücher 921: Graf Rotbert belagert die Nordmannen, welche sich an der Loire festgesetzt hatten, fünf Monate lang, und überließ ihnen, nachdem sie Geiseln gestellt hatten, die von ihnen verwüstete Bretagne mit dem Gau von Nantes; und sie begannen auch, den christlichen Glauben anzunehmen.

2) Flodoards Geschichte von Reims IV, 14: Auch hielt Heriveus häufig Synoden mit den Bischöfen seines Sprengels, in welchen er über den Frieden und den Glauben der heiligen Kirche Gottes, so wie auch über den Zustand des Frankenreiches in heilsamer und zweckmäßiger Weise verhandelte. Auch mit der Zähmung und Bekehrung der Nordmannen gab er sich viele Mühe, bis sie endlich nach der Schlacht, welche Graf Rotbert bei Chartres gegen sie gewann, den christlichen Glauben annahmen; wogegen ihnen einige am Meer gelegene Gaue sammt der Stadt Rouen, welche sie fast ganz zerstört hatten, und anderen Städten die von jener abhängig waren, überlassen wurden. Auf die Bitte des Witto, damals Bischofes von Rouen, sammelte er auch aus verschiedenen Aussprüchen der heiligen Väter 24 Artikel darüber wie man mit diesen Nordmannen zu verfahren habe, und übersandte diese an den Erzbischof. Dazu fragte er auch den Papst zu Rom über diese Angelegenheit um Rath. Dieser zögerte auch nicht,

Digitized by Google

(915.) 34. Zu dieser Zeit verschied auch in der Pfalz zu Mersen Rageuer, ein Mann von consularischer Würde[1] und edler Abkunft mit dem Beinamen Langhals. Eine Krankheit raffte ihn nach dem gemeinsamen Loose der Menschen dahin, und sein Tod hatte für die öffentlichen Angelegenheiten Belgiens sehr schädliche Folgen. Der König Karl soll bei seinem Leichenbegängniß zugegen gewesen sein und mit Thränen ausgerufen haben: „Von der Höhe zur Niedrigkeit, aus dem weiten in den engen Raum!" durch die erstern Worte die Würde des Verstorbenen, durch die letztern aber dessen Grabmal andeutend. Und nach der Feier des Leichenbegängnisses verlieh er auf sehr gnädige Weise, in Gegenwart der versammelten Fürsten, die Würde des Verstorbenen dem Sohne desselben, Namens Giselbert, einem schon erwachsenen Jüngling.

35. Dieser stand in hohem Ansehen wegen seiner Abkunft aus berühmtem Geschlecht und war hochbeglückt durch seine Ehe mit Gerberga, der Tochter des Herzogs Heinrich von Sachsen, aber er ließ sich dadurch aus Uebermuth jählings zu übergroßer Verwegenheit fortreißen. Im Kriege kannte seine Kühnheit keine Schranken, so daß er auch das Unmögliche zu unternehmen sich nicht scheute. Sein Körper war von mittlerer Größe, aber fest, und die Muskeln seiner Glieder eisenhart; der Nacken unbeugsam, seine Blicke finster, unruhig, ja dergestalt unstätt, daß

auf seine Anfrage ihm anzugeben, was man bei der Bekehrung dieses Volkes zu beobachten habe.

Hier ist Herivens ganze Wirksamkeit zusammengefaßt; was aber von den Normannen gesagt ist, bezieht sich nicht auf jene Schaar die seit 919 an der Loire hauste, sondern auf die Schlacht bei Chartres und Rollo's Taufe 911. Richer hat also ganz Ungehöriges verbunden; wie viel in der Beschreibung der Schlacht willkürliche Ausschmückung ist, wie viel auf wirklicher Tradition über eine oder die andere Begebenheit beruhen mag, läßt sich nicht ermitteln. Ein königlicher Vasall aus Aquitanien, Namens Dalmatius, kommt wie Guadet bemerkt, in einem Diplome des Königs Rudolf von 931 vor.

1) d. h. Graf. Obgleich es den Anschein hat, als ob Richer den Tod Rageners und die Empörung Giselberts in das Jahr 921 setzte, so ist doch die folgende Erzählung nur erklärlich, wenn man annimmt daß weiter zurückliegende Ereignisse hier nachgetragen werden. Freilich hat sich wohl Richer, wie er ja auch keine Jahrszahlen angibt, die chronologische Folge der Ereignisse selbst nicht klar gemacht, und deshalb in allen früheren Stellen den Namen Giselberts gelöscht. Rageners Tod setzt man gewöhnlich in das Jahr 916, jedoch ohne Beweis. Die Verzeichnisse der Aebte von Echternach nennen ihn als Laienabt bis 915

Digitized by Google

niemand die Farbe seiner Augen recht zu unterscheiden vermochte. Seine Füße hatten niemals Ruhe. Bei unbeständigem Gemüthe waren seine Reden doppelsinnig, seine Fragen verfänglich, seine Antworten zweideutig. Die einzelnen Theile seiner Rede hatten selten einen klaren Zusammenhang. Mit dem eigenen Vermögen verschwenderisch, trachtete er unersättlich nach fremdem Gut. Gegen Vornehmere und seines Gleichen war er zuvorkommend, so lange sie gegenwärtig waren; insgeheim aber trachtete er neidisch nach ihrem Schaden. Am meisten Freude hatte er, wo es Verwirrung und Streit gab.

36. Dieser Mann hegte gegen den König eine heftige Feindschaft; er sann auch emsig darauf, wie derselbe zu entthronen sei, und er berathschlagte darüber häufig mit den angesehensten Männern Belgiens; nicht aber um die Krone dem Rotbert zuzuwenden, sondern um sie sich selber aufzusetzen. Auch theilte er beinahe seine ganze Habe unter die Fürsten aus, und zwar schenkte er den mächtigeren in glänzender Weise Landgüter und schöne Gebäude, während er die geringeren durch Geschenke an Gold und Silber mit vielem Erfolge an sich zog. So bildete sich für ihn in Belgien ein zahlreicher Bund. Doch ging er dabei unbedachtsam und leichtsinnig zu Werke. Denn wiewohl er sich durch große Geschenke Anhänger erwarb, so verpflichtete er sie doch nicht durch einen Eid zur Ausführung seines Vorhabens. Und so ließen sie ihn eben so leicht, wie er sie an sich gelockt hatte, auch nachher wieder im Stich.

37. Denn sobald Karl auf die Nachricht hiervon mit seinem Heere aus dem Keltenlande zurückkehrte und die Belgier mit Krieg bedrohete, so wagten es diese nicht, ihm mit Giselbert im offenen Felde entgegenzutreten, sondern sie schlossen sich in ihre Festen und Burgen ein. Der König aber sandte Boten an jeden, der von ihm abgefallen war, und ließ ihnen ansagen, er werde ihnen durch feierliche königliche Verleihung alle die Güter und Gebäude schenken, die sie von Giselbert erhalten hätten, und er werde für sie gegen den Giselbert kämpfen, falls dieser ihnen etwas von den

Digitized by Google

verliehenen Gütern würde wegnehmen wollen. Hierdurch gewonnen, kehrten sie bald zum König zurück und schworen ihm Treue; nachdem ein jeder nachgewiesen hatte, was er für Güter von Giselbert erhalten, wurden ihm dieselben durch königliche Gnade unwiderruflich geschenkt. So fielen sie von Giselbert ab, vereinigten sich wieder zum festesten Bunde mit dem Könige, und zogen mit ihm gegen Giselbert.

38. Dieser hatte sich aber mit wenigen der Seinen in der festen Harburg eingeschlossen, einem Orte, den von der einen Seite die Maas, von der andern der Fluß Geul umströmt und der von vorne durch eine große Schlucht und dichtes Dorngebüsch gedeckt ist. Hierher zog der König mit seinem Heere, und belagerte den Platz, indem er an beiden Seiten seine Schiffe, vorne aber die Reisigen aufstellte. Da er von der Belagerung nicht abließ, so entfloh Giselbert auf einem Nachen[1]; die in der Burg waren, wurden gefangen und kamen unter die Botmäßigkeit des Königs. Giselbert aber, des väterlichen Erbes beraubt, ging mit zwei Dienern über den Rhein in die Verbannung, und lebte dort, in seinen Hoffnungen getäuscht, einige Jahre bei seinem Schwiegervater Heinrich[2]. Nach Verlauf dieser Zeit verwendete sich Heinrich bei dem Könige dafür, daß Giselbert zurückgerufen und wieder zu Gnaden aufgenommen wurde, jedoch unter der Bedingung, daß des Königs Verfügung über die verliehenen Besitzungen in Kraft bleiben, und Giselbert von der Gnade des Königs nur diejenigen wieder erhalten sollte, deren Besitzer während der langen Zeit seiner Verbannung bereits verstorben waren.

39. Er ward also aus der Verbannung zurückberufen, und erlangte durch Heinrich des Königs Gnade, jedoch, wie gesagt, nur unter der Bedingung, daß er auf die Lehngüter, welche er im Uebermuth veräußert hatte, für so lange, als deren Besitzer lebten, verzichten sollte; dagegen sollte er diejenigen Güter, deren

1) Nach einer abweichenden Lesart dieser Stelle in der Chronik Eckehards entkam Giselbert über die Mauer und schwamm durch den Fluß. — 2) Von einem längeren Aufenthalt bei diesem meldet auch Widukind, aber auf andere Veranlassung, in späterer Zeit, und doch vor Giselberts Vermählung.

Digitized by Google

Besitzer in den letzten Jahren gestorben waren, mit huldreicher Bewilligung des Königs zurückfordern dürfen. So erlangte er die durch den Tod der Inhaber erledigten Besitzungen, den größten Theil seines früheren Gebietes, nämlich Mastricht, Juppila, Heristal, Mersen, Litta und Chevremont.

Nach diesem kehrte König Karl ins Celtenland zurück, um die Nortmannen anzugreifen, welche die Küsten von Gallien beunruhigten. Und da auch Heinrich über den Rhein gezogen war, um die Sarmaten zu bekriegen, begann Giselbert diejenigen, welche seine Güter durch königliche Verleihung in Besitz hatten, durch seine Leute unmenschlich zu plagen und zu verfolgen. Einige mordete er durch meuchlerischen Ueberfall, anderen setzte er ohne Unterlaß zu, daß sie von seinem Gute ablassen sollten, und so gelang es ihm endlich durchzudringen und sein ganzes Gebiet wieder einzunehmen, worauf er sich in neue, noch ärgere Anschläge wider den König einließ. Er wandte sich also an seinen Schwiegervater, und suchte diesen vom Könige abwendig zu machen. Celtica allein, behauptete er, könne dem Könige genügen; Belgien aber und Germanien bedürften durchaus eines anderen Königs. Demgemäß redete er dem Heinrich dringend zu, daß er selber sich nicht weigern möchte, die Krone anzunehmen. Als aber Heinrich sah, daß Giselbert ihn zu einem Frevel bereden wollte, widersetzte er sich diesem Antrag standhaft, und ließ es nicht an Ermahnungen fehlen, um seinen Eidam von so bösen Gedanken abzubringen.

40. Da nun Giselbert den Schwiegervater nicht bewegen konnte, sich die Krone anzumaßen, so ging er ins Celtenland nach Neustrien, und trat mit Herzog Rotbert über denselben Gegenstand in Unterhandlung, indem er ihm zuredete, die Herrschaft an sich zu reißen und Karln abzusetzen. Der Verräther war hoch erfreut, und verbündete sich unverweilt mit dem Verräther. Sie berathschlagten also beide und bekräftigten ihren Bund zur Ausführung der That durch einen Eid [1].

1) Hier hatte Richer anfangs in folgender Weise fortgefahren:
„Hierauf kehrte Giselbert nach Belgien zurück, versah seine Burgen mit hinläng-

Digitized by Google

922. Juni 29 41. Zur verabredeten Zeit, als der König nach Tongern zurückgekehrt war und daselbst mit geringer Begleitung verweilte, zog Rotbert in die Stadt Soissons ein. Die vornehmsten Männer aus dem ganzen Celtenland versammelten sich um ihn, und hielten nun ohne Scheu Rath über des Königs Absetzung. Auch Giselbert aus Belgien fehlte nicht, und schrie alsbald, ohne daß vorher darüber berathschlagt worden wäre, man müsse den Rotbert zum König machen. Es wurde also durch gemeinschaftlichen Beschluß aller Anwesenden Rotbert zum König erwählt, dann führte man ihn mit großem Gepränge nach Reims, und hier empfing er in der Kirche des heiligen Remigius die Huldigung. Drei Tage nach Juli 2. seiner Krönung starb Heriveus, der Erzbischof von Reims, nach einer langwierigen Krankheit. Denn wenn dieser damals noch bei Kräften gewesen wäre, so hätte ein so großer Frevel nicht vollbracht werden können[1]. Ihm folgte alsbald durch Verleihung Rotberts Seulfus, welcher damals das Amt eines Archidiakon in der-

lichen Besatzungen, und rüstete sich auf alle Weise gegen den König. Wo etwa die Mauern eingestürzt waren und leichteren Zugang gewährten, ließ er stärkere Befestigungen neu aufführen. Da er aber glaubte, daß seine Vasallen ihn verlassen könnten, wenn er sie nicht durch eidliche Verpflichtung an sich fesselte, forderte er von allen den Eid der Treue, und nahm auch nach seinem Belieben Geiseln von ihnen; diese verwahrte er in seiner Feste Harburg, welche fast unüberwindlich zu sein schien, und so rüstete er sich in allen Stücken ganz offen gegen den König. Er trug aber auch Sorge, daß alles was er gegen den König vornahm, seinen Schwäher keinen Anstoß gab, besonders weil dieser selbst durch die Feindseligkeit der Sarmaten sehr bedrängt war, und sich deshalb nicht mit Nachdruck um fremde Angelegenheiten kümmern konnte. Hierdurch wurde der König, welcher sich damals in Celtica aufhielt, bewogen nach Belgien zu kommen. Giselbert aber, der schon offen seine Treue gebrochen hatte, verschmähte es nicht nur zum Könige zu kommen, sondern entfremdete auch demselben, wen er nur konnte, durch Geld und Versprechungen. Der König aber sah wohl ein, daß er dieses für jetzt geduldig ertragen müsse, und nahm ohne kriegerische Rüstung seinen Aufenthalt in Tongern mit denjenigen, welche ihm aus dem celtischen Gallien gefolgt waren; leichter, sagte er, sei das zu ertragen was man in Geduld hinnehme, und es blieb ihm nicht verborgen, wie sehr er seinen Feinden verhaßt sei, da ihn von der einen Seite Rotbert im Celtenlande, von der andern Giselbert in Belgien bedrängte. Und Rotbert seinerseits gab sich die größte Mühe, des Königs Absetzung und seine eigene Erhebung zu bewirken, und setzte es auch bei den Fürsten in der Weise durch, daß sie fast alle mit ihm sich gegen den König erbarmungslos verschworen."

Das alles hat der Verfasser später wieder ausgestrichen.

1) Heriveus war im Gegentheil in der letzten Zeit in offene Feindschaft mit Karl und Hagano gerathen, und stand auf Rotberts Seite.

Digitized by Google

selben Stadt bekleidete, ein tüchtiger und durch seine große Gelehrsamkeit berühmter Mann.

42. Inzwischen erhob Karl, als er sah, wie ihn die Gallier 923.
mit Ausnahme einiger wenigen Belgier verlassen hatten, bei den Angesehensten unter denen, welche von ihm nicht abgefallen waren, bittere Klage über sein Mißgeschick. Was ihm zugestoßen, sagte er, sei für ihn ein größeres Unglück als wenn der Tod selbst ihm die Augen geschlossen hätte; denn mit diesem endeten alle Leiden, nun aber fühle er sich erst recht elend. Auch wolle er lieber durch das Schwert fallen, als sich sein Reich von einem Räuber nehmen lassen. Denn nach dem Verlust der Herrschaft bleibe ihm keine andere Aussicht, als in die Verbannung zu wandern. In dieser Lage müsse er den Beistand derer in Anspruch nehmen, die er stets mit größter Liebe behandelt, bei denen er sich am meisten aufgehalten, gegen die er nie etwas Arges im Sinne gehabt habe.

43. Hierauf erwiederten seine Anhänger:[1] „O König, wer eidbrüchig von seinem Herrn abfällt, rennt in sein Verderben; der größte Frevel aber ist, sich wider seinen Gebieter aufzulehnen. Ist von Verräthern und Abtrünnigen die Rede, so bringt es die Bedeutung dieser Worte mit sich, daß all' ihr Dichten und Trachten wider Recht und Gewissen ist. Daher werden sie ohne Zweifel der Strafe der göttlichen Gerechtigkeit nicht entgehen, wenn sie zum Kampf gezwungen werden. Das aber wisse ganz sicher, daß Du Dein Reich auf keine andere Weise wieder erlangen kannst, als wenn Du dem Tyrannen mit gewaffneter Hand entgegen trittst. In das Reich, das Dir entrissen ist, wirst Du nie wieder eindringen können, wenn Du Dir den Weg dahin nicht mit dem Schwerte bahnest. Und weil ohne Verzug die Sache eine blutige Entscheidung fordert, so muß ein Eid geschworen werden, der allen Zweifel verbanne. Dann müssen wenigstens funfzig Männer ausgewählt werden, die ohne Wanken den Tyrannen aufsuchen und ihn bekämpfen, auf daß, wenn das Gewühl der Schlacht den einen gegen diesen, den andern gegen jenen treibt, diese keine andere

1) Ursprünglich: die Fürsten Belgiens.

Digitized by Google

923. Sorge haben, als den Tyrannen aufzusuchen und ihn, sobald sie ihn gefunden, niederzustoßen. Denn was würde es nützen, alle Feinde erlegt zu haben, wenn der Urheber des Uebels verschont bliebe?"

Und durch gemeinsamen Beschluß verbündeten sie sich eidlich gegen Rotbert.

44. Alsobald wurden nun auch durch königlichen Befehl aus Belgien alle diejenigen herbeigerufen, die von ihm noch nicht abgefallen zu sein schienen. Als sie beisammen waren, belief sich ihre Anzahl, wie behauptet wird, kaum auf zehntausend[1] Mann. Es war aber, soviel möglich, darauf gesehen worden, daß kein zum Krieg untauglicher zugelassen würde. Alle waren kräftige, zum Kriege tüchtige Leute; alle auch eines Sinnes gegen den Tyrannen. Mit dieser Schaar zog der König durch den Condroz und den Haspengau gegen den Feind, drang in das ihm entrissene Reich[2], und zog ein in die Königspfalz zu Attigny, wo er vordem Hof gehalten hatte. Nachdem er hier seinem Heere einige Erholung gewährt hatte, zog er weiter gegen seinen Gegner.

Juni 15 45. Als er aber in die Nähe des Tyrannen gelangt war, ordnete er sein Heer zum Kampf, indem er sechstausend rüstige Männer unter Anführung des Fulbert, eines Consularen[3], voranstellte, und für sich selbst viertausend[4] behielt, um jenen, falls sie weichen sollten, zu Hülfe zu kommen. Nun ritt er durch die Reihen seiner Krieger, ermunterte die Anführer viel und lange zu einem herzhaften Kampfe, hielt an die in Schlachtordnung gestellten Truppen ermuthigende Reden, und führte sie dann an den Ort, wo das Gefecht stattfinden sollte. Er setzte aber über die Aisne und zog gegen Soissons. Hier hatte nämlich der Tyrann Truppen versammelt, und sein Heer bestand aus zwanzigtausend Mann.

1) Richer hat zuerst 5, dann 6, endlich 10 geschrieben; Flodoard gibt keine Zahl an. — 2) Richer nennt eigentlich das ganze Gebiet zwischen Rhein und Marne Belgica; hier aber scheinen die wahren Verhältnisse durch, indem immer von dem verlorenen Westfrankenreiche die Rede ist, und damit Lothringen als ganz getrenntes Reich unterschieden wird. Attigny, an der Aisne, war der erste Ort jenseit der lothringischen Grenze. — 3) d. h. Grafen. — 4) Zuerst hat Richer nur „zweitausend" geschrieben.

Digitized by Google

Während also König Karl die Schlacht mit klugem Sinne vorbereitete, drangen die Bischöfe und andern Geistlichen, die bei ihm waren, darauf, daß er selbst sich nicht in den Kampf begeben möchte, damit nicht etwa mitten in dieser allgemeinen Verwirrung der königliche Stamm durch seinen Tod erlösche. Auch die Anführer und Ritter bestanden darauf. Dem allgemeinen Verlangen nachgebend trat er also den Befehl über die viertausend[1] Mann, die er um sich hatte, dem Consularen Hagrald ab. Dabei erinnerte er immer seine Leute, daß sie nur Gottes Beistand anrufen sollten; zu fürchten hätten sie nichts und am Siege dürfe niemand zweifeln. Der Kronenräuber, versicherte er, werde kaum einen Augenblick Stand halten; denn, so sprach er, Gott verabscheut ja solche Menschen und bei ihm gilt der Hochmüthige nichts; wie wird denn der stehen bleiben, welchen er nicht schützet? wie kann sich der erheben, den er zu Boden wirft? Hierauf bestieg er mit den Bischöfen und den anderen Geistlichen, die zugegen waren, eine der Walstatt gegenüber liegende Höhe, woselbst eine der heiligen Genovefa geweihete Kirche steht, um von dort den Ausgang der Schlacht zu beobachten. Inzwischen rückte das Heer in geschlossenen Gliedern muthig gegen den Feind an. Auch der Tyrann zog ins Feld, an Muth ihm gleich, an Streitkräften überlegen. 923. Juni 15.

Schlacht zwischen Karl und Rotbert, und Karls Flucht.

46. Als die beiden Heere einander im Angesicht hatten, sprengten sie mit großem Geschrei und fliegenden Fahnen gegen einander. Auf beiden Seiten fielen unzählige Krieger. Den König Rotbert aber, der im Getümmel unkenntlich, bald hier bald dort einhauend auf dem ganzen Schlachtfelde seine Mordlust übte, erblickten die Verschworenen und fragten ihn, ob er es sei. Da entblößte er unerschrocken seinen Bart[2], und zeigte auch, daß wirklich er selbst es sei, indem er mit aller Kraft seinen Speer gegen den

1) Anfangs: zweitausend. — 2) In der Handschrift stand zuerst: er zog seinen Bart aus dem Panzer hervor.

Digitized by Google

923. 15 Juniis Grafen Fulbert schwang. Dieser erhielt den tödtlichen Stoß, indem er von der rechten Seite getroffen wurde; mit so gewaltiger Kraft stieß ihm Rotbert seine Lanze durch den Aermel des Panzers in den Leib, daß das Eisen durch Leber und Lunge und durch die Weichen der linken Seite bis in den Schild drang. Aber von den Anderen umzingelt, sank Rotbert von sieben Lanzenstichen durchbohrt zu Boden und verschied; bald darauf fiel auch Fulbert vom großen Blutverlust erschöpft, todt darnieder. Nachdem Rotbert erlegt war, kämpften beide Heere noch mit solcher Erbitterung, daß, wie der Priester Flodoard meldet [1], auf seiner Seite 11000, von Karls Heer aber 7118 erschlagen wurden. Und schon schien der Sieg in Karls Hand zu sein, weil nach dem Tode des Tyrannen dessen Anhänger sich zur Flucht wandten: siehe! da erschien Hugo, Rotberts kaum erwachsener Sohn, von Heribert ins Treffen geführt, und brachte den wankenden Kriegern Hülfe. Er war mit frischen Truppen angekommen; da er aber nach seines Vaters Tode niemandem traute und sich keinem Heerführer anvertrauen wollte, so ließ er das Gefecht ruhen. Doch wird als denkwürdig angeführt, daß er ohne Widerstand zu finden die Walstatt besetzte, und auf derselben eine Zeit lang stehen blieb, als wolle er dem Feinde Beute abnehmen. Deswegen schrieb er sich den Sieg zu. Karl aber glaubte ebenfalls gesiegt zu haben, weil der Tyrann gefallen war. Der Sieg blieb also zweifelhaft, indem zwar die rebellischen Celten ihren König verloren hatten, Karl aber keine Beute davon trug. Keiner Partei gelang es, dem Feinde Beute abzunehmen. Zwar hatte Karl allerdings dazu Gelegenheit, allein er verzichtete darauf, weil er durchaus nicht habsüchtig war. Und da er den

1) Flodoard sagt nur: „Karl ging mit den Lothringern, welche den kürzlich mit Rotbert geschlossenen Stillstand brachen, über die Maas, kam nach Attigny, und bevor noch Rotbert seine Getreuen versammeln konnte, erschien er unerwartet an der Aisne, wo wie er erfahren hatte, Rotbert unterhalb Soissons sich aufhielt. Und am folgenden Tage, an einem Sonntage, nachdem schon die sechste Stunde vergangen war, während die Franken an dem Tage keinen Kampf erwarteten und großentheils bei der Mahlzeit beschäftigt waren, ging Karl über die Aisne, und kam mit den lothringischen Gewappneten über Rotbert. Rotbert aber zog ihm mit den Gewappneten, die er um sich hatte, entgegen; es kam zur Schlacht, auf beiden Seiten blieben viele, und auch König Rotbert fiel, von Lanzen durchbohrt."

Digitized by Google

größten Theil seines Heeres verloren hatte, und den Empörern 919.
nicht traute, so zog er sich ohne Beute nach Belgien[1] zurück, in der Absicht bald noch schrecklicher wiederzukommen[2].

Zu dieser Zeit ereignete sich im Gau von Kamerich ein Erdbeben, welches mehrere Häuser niederwarf. Daraus konnte man schon auf den kläglichen Zustand der Dinge schließen, wo das Oberhaupt des Reiches widerrechtlich zum Gefangenen gemacht und in einen Kerker geworfen werden sollte, in dem er bis zu seinem Lebensende blieb.

Als Karl sich nämlich zum Kriege rüstete und Vorbereitungen traf, um ein zahlreicheres Heer nach Gallien zu führen, geriethen die Gallier in große Angst und wurden nachgibiger gestimmt, so daß der König, als er davon Nachricht erhielt, sie durch Unterhändler zu ihrer Pflicht zurückzurufen versuchte, und durch viele Gründe sie zur Umkehr zu bereden bestrebt war. Auch an die Nortmannen wandte er sich, und zwar mit soviel Erfolg, daß sie ihm Treue schwören und nach seinen Befehlen Kriegsdienste leisten wollten. Während sie sich aber anschickten für den König ins Feld zu ziehen, legten sich die Gallier dazwischen und verhinderten sie daran. So ward der König auch ihrer Hülfe beraubt.

Erhebung des Königs Rudolf und Gefangennahme Karls.

47. Die Gallier aber ruheten in keiner Weise von ihrem aufstützigen Sinne; sie beriefen Rudolf, den Sohn Richards von Burgund, und erwählten ihn, ungeachtet seines Widerstrebens bei

1) früher: Germanien. — 2) Flodoard fährt in seiner Erzählung folgendermaßen fort: „Diejenigen aber, welche auf Roberts Seite waren, nämlich sein Sohn Hugo und Heribert sammt den Uebrigen, gewannen den Sieg und schlugen Karl mit seinen Lothringern in die Flucht; aber wegen des Todes ihres Königs Roberts ließen sie von der Verfolgung ab. Die Walstatt aber behaupteten sie, und die Beute wurde von ihnen, am meisten aber von den Bauern und von denen, welche aus den Vorstädten von Soissons herbei eilten, geplündert. Die Lothringer verloren einen großen Theil ihres Gepäcks, den Graf Rotgar nahm und in die Burg zu Laon führte, ließen Karl im Frankenreich, und kehrten heim." Richer war anfangs der Wahrheit näher geblieben, wie schon die Ueberschrift zeigt. Im Text ist viel geändert, und namentlich die gekünstelte Auslegung wegen der Beute am Rande nachgetragen.

Digitized by Google

923. Juli 13. der Stadt Soissons zu ihrem Könige, einen tüchtigen und in den freien Künsten nicht wenig unterrichteten Mann. Heribert aber, der Anstifter aller dieser Uebel, stellte sich, als sei er damit gar nicht einverstanden und sandte Boten an den König Karl, ihm zu melden, er habe diesen Schandthaten Widerstand entgegen setzen wollen, sei aber von der Menge der Verschworenen mit größter Heftigkeit überstimmt worden; damals habe er keinen Rath gewußt, nun aber habe er ein vortreffliches Mittel erfunden um dem Uebel abzuhelfen; der König möge also eiligst an einen Ort kommen, wo auch er mit ihm zusammentreffen könne; doch solle er nur wenig Leute mitnehmen, damit nicht, wenn jeder ein zahlreiches Gefolge mitbrächte, ein Streit sich etwa erheben möchte, der sie durch die Heftigkeit der gegenseitigen Erbitterung zum Kampfe zwingen könne; übrigens möge der König, wenn es ihm beliebe, für seine Sicherheit auf der Reise von den Abgeordneten selbst eine eidliche Zusage sich geben lassen.

Der König schenkte diesen Worten Glauben, empfing den Eidschwur der Abgeordneten, und ging unverweilt, ohne mit den Seinen berathschlagt zu haben, dem Verräther entgegen, der, seine Hinterlist noch verbergend, ebenfalls mit wenigen Begleitern gekommen war. Sie empfangen einander mit Kuß und Umarmung, und verbringen die Zeit in vertraulichem Gespräch. Und während der Unterredung läßt Heribert eine Rotte Bewaffneter aus einem Versteck hervortreten, und den arglosen König umzingeln. Dieser vermochte der Ueberzahl nicht zu widerstehen, und wurde gefangen genommen mit einigen seiner Begleiter, während andere dabei ums Leben kamen; die übrigen aber entflohen. Der König wurde nach Peronne geführt, und in gefänglichen Verwahrsam gebracht. Die Germanen[1], ihres Königs beraubt, theilten sich nun in verschiedene Parteien. Einige unter ihnen bemüheten sich um die Rückkehr ihres Herren; andere aber, alle Hoffnung aufgebend, schlossen sich dem König Rudolf an, ohne jedoch sich ihm förmlich zu unterwerfen.

1) soll heißen: die Belgier.

Digitized by Google

Die Ersteren warteten lange Zeit in vergeblicher Hoffnung auf die Befreiung ihres Herren; sie stellten den Verräther Heribert oftmals wegen seines Treubruchs zur Rede, und beschwerten sich vielfach darüber bei seinen Mitschuldigen. Allein diese blieben taub gegen alle Vorstellungen, und errötheten über ihren Meineid nicht; denn sie sollten dem Zorne Gottes anheim fallen.

Eine allgemeine Steuer wird für die Seeräuber eingetrieben.

48. Während dieser Begebenheiten fielen die Seeräuber[1] in 924.
Gallien ein, und verheerten das Land, indem sie Vieh und Heerden wegtrieben, große Reichthümer raubten und viele Menschen in die Knechtschaft wegschleppten. Durch diesen Angriff geängstet befahl der König auf den Rath seiner Anhänger, daß die Steuereinnehmer eine Steuer eintreiben sollten, um den Ertrag als Preis des Friedens den Feinden zu übergeben. Nachdem das Geld herbeigeschafft war, schlossen diese nach dem allgemeinen Wunsche einen Vertrag, und zogen in ihre Heimath zurück. Der König aber, wenn gleich tief betrübt, wandte sich zu anderen Dingen. Er sammelte nämlich ein Heer, um nach Aquitanien gegen Wilhelm, den Fürsten des Landes zu ziehen, weil dieser es verschmähte sich ihm zu unterwerfen. Er langte auch mit seinem Heere zu rechter Zeit an der Loire an. Wilhelm aber, seinem Gegner nicht gewachsen, sandte ihm, dem übermächtigen, Abgeordnete entgegen. Ein ganzer Tag ging mit Unterhandlungen hin, während der Fluß die Heere trennte. Endlich kam am zweiten Tage ein Vergleich zu Stande, und sie zogen wiederum auseinander.

König Rudolf kämpft wider die Seeräuber und schlägt sie.

49. Nach der Rückkehr von dort wurde der König bei der Stadt Sens von einem heftigen Fieber befallen. Am kritischen

1) Ursprünglich „die Nortmänner" und so hat er auch im folgenden Kapitel zweimal geändert.

Digitized by Google

925. Tage wurde es zwar besser mit ihm; dann aber trat ein Rückfall ein. Und da er an seiner Genesung verzweifelte, ließ er sich nach Reims zum heiligen Remigius tragen. Diesem weihte er große Geschenke, genas nach Verlauf eines Monats, und zog nach der Stadt Soissons, wohin ihn andere Sorgen riefen. Während er nun hier mit den Fürsten Rath hielt über die Angelegenheiten des Landes, da kamen Abgeordnete und meldeten, die Seeräuber hätten den Frieden gebrochen und einen Einfall in das Innere Burgundiens[1] gemacht; hier seien sie mit den Grafen Manasse und Warner nebst den Bischöfen Jozselin und Ansegis in Kampf gerathen und dermaßen geschlagen, daß ihrer 960 bei dem Berg von Chelles todt blieben[2] und viele in die Gefangenschaft geriethen; die übrige Masse des gemeinen Volkes habe sich durch die Flucht gerettet. Warner aber sei, nachdem ihm das Pferd unter dem Leibe getödtet worden, von zehn Wunden durchbohrt gefallen.

Durch diese Nachricht beunruhigt, brachte der König den ganzen folgenden Tag mit Berathschlagungen zu, und erließ am dritten Tage ein königliches Ausschreiben, daß die waffenfähige Mannschaft des diesseitigen Galliens sich innerhalb fünfzehn Tagen versammeln sollte. Als das Heer beisammen war, führte er dasselbe nebst einigen Großen des Reichs an der Seine dem Feind entgegen. Die Seeräuber begegneten ihnen zum Widerstand gerüstet, wurden aber von den Galliern genöthigt in ihr Lager zurückzukehren. Die Gallier verfolgten die Fliehenden, warfen Feuer in ihr Lager, kämpften mit gewaltiger Anstrengung und erfochten einen vollständigen Sieg. Einige aber entkamen durch die Flucht zu Lande, andere zu Schiff; andere wurden mit dem Lager verbrannt; andere endlich, an die dreitausend, fielen durchs Schwert. Diejenigen, welche sich durch die Flucht retteten, sammelten sich hernach in einer Feste am Meeresufer, die ihnen gehörte. Diese Feste heißt Auga.

1) Ursprünglich: Galliens. — 2) Mehr als 800, sagt Flodoard.

Digitized by Google

Tod des Seeräubers Rollo und Niederlage der Seinen.

50. Ihr Fürst Rollo besetzte diesen Ort mit hinreichenden 925.
Streitkräften, und rüstete sich offen zum Kriege. Der König wandte sich dahin, führte sein Heer gegen ihn, der ihn herausforderte, und zögerte nicht den Kampf zu beginnen. Er griff die Festung an. Nachdem er sie umstellt hatte, erstürmte er den Wall, welcher sie umgab; dann erstiegen seine Leute auch die Ringmauer; die Feinde wurden geworfen, der Platz erobert[1] und alle, die männlichen Geschlechts waren, niedergehauen. Die Weiber wurden verschont, der Ort aber zerstört und verbrannt. Als während des Brandes Rauch und Qualm die Luft erfüllten, entwischten einige der Feinde in der dunkeln Finsterniß und besetzten nun eine nahegelegene Insel. Diese griff ohne Verzug das Heer an, und schlug sie in einem Seetreffen. Da verloren die Räuber alle Hoffnung. Einige stürzten sich in die Fluthen und ertranken, andere, welche sich schwimmend retten wollten, wurden von den Wachen umgebracht, noch andere aber tödteten sich vor übergroßer Furcht mit ihren eigenen Waffen. Nachdem also die Feinde alle erlegt und ihnen eine große Beute abgenommen worden, kehrte der König nach Beauvais zurück, und nahm hier seinen Aufenthalt.

Abermalige Niederlage der Seeräuber.

51. Als ihm daselbst gemeldet ward, daß die Gegend um 926.
Arras von anderen Seeräubern beunruhigt werde, sammelte er unter den Bewohnern der Meeresküste ein Heer und zog rasch gegen diesen Feind. Die Seeräuber, die kein Gefecht wagen wollten, mußten weichen, und versuchten, als sie sich in die Enge getrieben sahen, ihr Leben in einem Walde in Sicherheit zu bringen. Das Heer des Königs aber schloß sie von allen Seiten ein, und setzte ihnen gewaltig zu. Da machten die Feinde einen nächtlichen Ausfall, und drangen in das Lager des Königs ein. Allein sie

1) Hier stand anfangs auch noch: Rollo zum Hohn der Augen beraubt.

Digitized by Google

926. wurden von dem Heere gänzlich umzingelt, und mußten elendiglich unterliegen. Denn achttausend derselben sollen dort niedergehauen worden sein[1]. In diesem Gefecht erhielt der König eine Wunde zwischen den Schultern; Hildegaud aber, ein Graf von sehr berühmtem Geschlechte, wurde erschlagen, nebst noch einigen anderen, unter denen sich jedoch keine angesehene Männer befanden. Siegreich kehrte der König von hier nach Laon zurück.

Mondfinsterniß.

52. Um diese Zeit ward der Mond, am vierzehnten Tage seines Laufs, durch den Schatten der Erde verdunkelt und den
927. Blicken der Menschen entzogen. Auch zeigten sich zu Reims feurige Gestalten wie von kämpfenden Heeren am Himmel. Mit solchen vorbedeutenden Zeichen stellten sich Krankheiten ein, nämlich Fieber und Husten. Viele Menschen starben daran. Zugleich entstanden heftige Streitigkeiten zwischen dem König und Heribert, welcher den Karl in Haft hielt, indem Heribert zu große Forderungen an den König stellte, dieser ihm aber, als einem unersättlichen, nichts zugestehen wollte.

Heribert setzt Karl in Freiheit.

53. Um also dem Könige Angst zu machen, befreite Heribert den König Karl aus seinem Kerker und brachte ihn in die Landschaft Vermandois, nicht um als ein treuer Unterthan ihm das Reich wiederzugeben, sondern um durch die Entlassung des Königs seinen eigenen Feinden einige Besorgnisse zu verursachen. Deshalb berief er auch die Nortmannen, und als sie sich bei der Festung Auga versammelt hatten, führte er Karl unter sie, und hier legte der Sohn des Seeräubers Rollo, dessen Tod oben erwähnt worden ist[2], als Vasall seine Hände in die des Königs und leistete ihm den Eid der Treue.

1) Eilfhundert nach Flodoard, bei welchem die richtige Darstellung aller dieser, hier sehr entstellten, Begebenheiten zu finden ist. 2) Kap. 50, jedoch nur in der Ueberschrift. Rollo fiel aber keinesweges bei der Erstürmung von En, wie Richer deshalb annahm,

Digitized by Google

Heribert fordert den Papst auf, Rudolf zu verurtheilen, ändert aber seinen Sinn.

54. Von nun an trachtete Heribert dem König Rudolf, den 928.
er haßte, auf jede Weise zu schaden. Er kam mit Karl nach Reims, und sandte für ihn Abgeordnete nach Rom, mit einem Schreiben an den Papst Johannes, worin er diesem vorstellte, er, Heribert, habe keinen Theil an der Verschwörung gegen Karl, auch nicht einmal Kenntniß von derselben gehabt; und habe den Verschworenen nur gegen seinen Willen nachgegeben. Daher wünsche er gar sehr, daß Karl wieder zur Regierung gelange, da derselbe unschuldig und ohne Ursache abgesetzt worden sei. Auch sei er keineswegs allein dieser Ansicht, sondern theile sie mit allen den angesehensten Männern des Landes, soviel ihrer nicht durch reiche Geschenke bestochen wären. Daher möge der Papst sein apostolisches Ansehen gebrauchen und befehlen, daß der entthronte König wieder eingesetzt werde; er möge alle diejenigen, welche seinem Befehl zu widerstehen wagten, mit dem Fluche ewiger Verdammniß belegen, und deswegen an die Bischöfe und Fürsten in Gallien und Germanien ein Schreiben erlassen, worin er den Guten seinen Segen ertheile, die Widersacher aber mit seinem Fluche bedrohe.

Mit diesem Antrag eilten die Gesandten nach Rom, allein nachdem sie die beschwerliche Reise zurückgelegt, konnten sie nichts ausrichten. Denn der Papst war von dem Burggrafen, mit dem er große Streitigkeiten hatte, ergriffen worden und wurde von ihm in gefänglicher Haft gehalten[1]. Daher verließen sie Rom unverrichteter Sache und kehrten nach Gallien zurück.

Heribert aber entwarf nun einen andern Plan, und bemühete sich um eine Verbindung mit Hugo, dem Sohne Rotberts. Es gelang ihm auch ihn durch Ueberredung für sich zu stimmen und mit ihm ein Bündniß zu schließen. Hugo seiner Seits beredete

weil hier sein Sohn genannt wird. Allein Rollo übergab schon bei seinen Lebzeiten die Herrschaft seinem Sohne Wilhelm Langschwert, und soll dann 931 im 86. Jahre gestorben sein. 1) Papst Johannes X. war auf Anstiften der herrschsüchtigen Marozia durch den Herzog Guido von Toscana ins Gefängniß geworfen worden, in welchem er auch starb.

Digitized by Google

928. ihn zu Rudolfs Partei zurückzukehren, und mit diesem ausgesöhnt, blieb er einige Zeit ihm zugethan. Rudolf aber nahm ihn mit großer Gewogenheit auf, und um ein Unterpfand seiner Treue zu geben, warf Heribert den Karl zu Peronne wiederum ins Gefängniß.

Heribert erhält vom Könige das Bisthum Reims.

55. Dafür erbat er sich aber vom Könige eine Gnade und erhielt für seinen noch minderjährigen Sohn von ihm das Bisthum Reims. Denn der Erzbischof Seulf, seligen Andenkens, war eben damals aus diesem Leben geschieden. Weil aber der Knabe seines zarten Alters wegen die heiligen Amtshandlungen nicht verrichten konnte, so ward einem gewissen Odelrich, den die Seeräuber vom Bisthum Acqs vertrieben hatten, erlaubt statt seiner dem Kirchendienst vorzustehen. Diesem gab er auch zu eigner Nutzung die Abtei des heiligen Märtyrers Timotheus, und überdem die Pfründe eines Domherrn.

Inzwischen begab sich König Rudolf, um einen Beweis seiner rechtlichen Denkungsart zu geben, zu Karl an den Ort, wo dieser bewacht wurde. Er bezeugte ihm große Theilnahme wegen seines unglücklichen Schicksals, und bat ihn aufs Inständigste um Vergebung, falls er ihm Unrecht gethan habe. Und weil er die Würde der übernommenen Herrschaft nicht ganz abzulegen vermochte, so gab er dem Karl wenigstens das zurück, was ihm ohne Nachtheil zugestanden werden konnte, nämlich die königlichen Pfalzen Attigny und Ponthion. Hierauf kehrte Rudolf nach Soissons zurück.

Karls Tod.

929. 56. Nach diesem verfiel Karl, durch Kummer und Lebensüberdruß geschwächt und von ungesunden Säften des Leibes geplagt, in eine abzehrende Krankheit und endete sein Leben nach langwie-
Okt. 7. rigen Leiden.

Der König Rudolf aber rüstete sich gegen die Seeräuber, da er durch Boten erfahren hatte, daß sie in das aquitanische Gallien

Digitized by Google

eingefallen wären und dieses Land in feindlicher Weise grausam verheerten.

Der König bekämpft die Seeräuber und besiegt sie.

57. Nachdem also durch ein königliches Aufgebot alle kriegs- 930.
fähige Mannschaft aus dem celtischen Gallien und viele aus Belgien zusammenberufen waren, ordnete er sie in zwölf Kohorten, mit denen er bis nach Limoges vorrückte, wo sich das Heer in Schlachtordnung aufstellte. Die Seeräuber, welche der Reiterei des Königs nicht gewachsen waren, wollten sich durch die Flucht retten, wurden aber durch eine Legion der Aquitanier zurückgeworfen, worauf der König ihnen mit seinen Kohorten nachsetzte und ihnen eine blutige Niederlage beibrachte. Nur wenige entkamen durch die Flucht. Das königliche Heer hatte einige Verwundete, die aber wieder geheilt wurden, und auch einige Todte. So geschah es, daß die Aquitanier, voll Dankbarkeit gegen den König, sich ihm mit großer Bereitwilligkeit unterwarfen und durch das heilige Band des Eides zur festesten Treue verpflichteten. Nachdem dieses also mit gutem Erfolge vollbracht war, führte der König das Heer zurück und entließ es.

Fehde zwischen Heribert und Hugo.

58. Unterdessen entstand zwischen Hugo und Heribert ein 931.
Streit über den Vorrang, und in ihrer Erbitterung wütheten sie gegeneinander mit Plünderung und Mordbrennerei. Der König, welcher des Heribert Treulosigkeit kannte und daher gegen ihn seinen Unwillen wandte, nahm Partei für Hugo, griff im Verein mit ihm das dem Heribert gehörige Städtchen Doulens an, eroberte und zerstörte es. Ebenso nahm er auch Arras durch Belagerung ein, und ließ sich von den Einwohnern den Eid der Treue schwören. Als der König von da weggezogen war und nun einige Ruhe zu haben hoffte, rief Heribert wider ihn die am Rhein wohnenden Germanen herbei, und übte mit verruchter Wuth Räuberei und

Digitized by Google

931. Brandstiftungen. Auch überfiel er das Städtchen Braine, welches am Flusse Vele gelegen ist und dem Hugo gehörte, nahm es und zerstörte es.

Heriberts Rüstung gegen den König.

59. Der König, der da einsah, daß er selbst Schuld an diesem Unfug war, wollte die Macht des Heribert verringern. Er schickt also an die Bürger von Reims Boten mit dem Befehl, daß sie einen Bischof wählen sollen, und kündigt ihnen an, daß, wofern sie es nicht thun, er ihnen, ohne sie zu befragen, selber einen andern Bischof geben werde. Als die Bürger aber den königlichen Befehl erhalten, senden sie ihrerseits Abgeordnete, um dem König ihre Meinung und ihre Wünsche vorzutragen. Sie hätten nämlich auf des Königs Geheiß den Sohn des Heribert, wiewohl derselbe noch ein Kind war, bei sich aufgenommen und zu ihrem Bischof gewählt, ihm auch bereits Gehorsam und Treue gelobt; daher sei es ihnen nicht möglich, ohne die Treue zu brechen, so von ihm abzufallen. Der König merkte, daß die Bürger es mit dem Heribert hielten, sammelte also ein Heer und erschien plötzlich vor der Stadt. Als ihm der Einzug verwehrt wurde, belagerte er sie und bedrängte die Bürger, welche ihm Widerstand leisteten, durch heftige Angriffe, bis diese durch langen Kampf erschöpft, endlich in der dritten Woche besiegt und um Schonung flehend die Thore öffneten.

Rede des Königs Rudolf an die Bürger zu Reims, um sie für sich zu gewinnen.

60. Und nachdem der König in die Stadt eingezogen war, einige Anordnungen getroffen und mit den Seinen Rath gehalten [illegible], ließ er die Bürger zusammenrufen und sprach zu ihnen folgendermaßen: „Euch ist es, denke ich, wohl bekannt, wie sehr der Staat seit einiger Zeit durch eine Rotte böser Menschen mit Mord und Raub heimgesucht wird; denn da so viel des Unheils sich über das ganze Land verbreitete, so habt auch ihr nicht unberührt

Digitized by Google

noch gänzlich verschont davon bleiben können. Ihnen habt ihr es 931.
beizumessen, daß eure nothwendigsten Habseligkeiten euch so oft geraubt, so oft verbrannt worden sind. Täglich wird nicht blos im offenen Felde das Gut des Reiches, sondern auch hier daheim das Vermögen der Bürger von Heribert, diesem erbarmungslosen Zwingherrn, geplündert. Daher glaube ich euch den Rath geben zu müssen, daß ihr euch in aller Eintracht einen tauglichen Hirten wählet, da der Sohn jenes Tyrannen noch ein Kind ist und für euch nicht paßt, und es nach den Vorschriften der Kirche nicht angeht, daß eine Gemeine so lange Zeit ohne Hirten bleibe. Daraus wird auch für euch keine Unehre erwachsen, denn ihr seid durch Gewalt der Waffen besiegt und gefangen, und müßt nothgedrungen eine andere Partei ergreifen. Auch gestehe ich, daß in dieser Angelegenheit nicht sowohl von euch, als von mir selber ein Fehler begangen worden ist. Ich bereue ihn. So möget ihr denn auch bereuen, euer Hab und Gut daran gesetzt zu haben. Erinnert euch welch großer Jammer über euch gekommen ist, und betrachtet wie glücklich ihr unter der Leitung eines guten Hirten werden könnet."

Artolds Wahl.

61. Die Bürger ließen sich vom König bereden und fügten sich in seinen Willen. In Folge dessen ward auf Geheiß des Königs und mit allgemeiner Zustimmung der Mönch Artold aus dem Kloster des heiligen Remigius berufen und zur bestimmten Zeit kraft königlicher Verleihung von den Bischöfen durch Auflegung der Hände geweihet. Dieser benahm sich in allen Dingen mit Klugheit und Eifer, war den Seinen von großem Nutzen, und machte sich durch Wohlthaten bei allen und besonders bei seiner Gemeine sehr beliebt.

Bovo, der Bischof von Chalons, wird verhaftet und die Burg zu Laon erobert.

62. Unterdessen wurde Bovo, der Bischof von Chalons, als er einst zufällig über Land ging, von den königlichen Trabanten

Digitized by Google

931. gefangen genommen, weil auch er treulos von dem Könige abgefallen war. Man brachte ihn vor den König, und da die Mitwisser seiner Schuld wider ihn aussagten, so ward er überwiesen und ins Gefängniß gesetzt. Nach diesem zog der König, der den Vorsatz den Heribert zu stürzen nicht aufgab, den Hugo an sich, und machte mit achttausend Mann einen Angriff auf Laon. Da die Belagerung sehr eifrig betrieben wurde, that Heribert dem König den Vorschlag, er solle ihn abziehen lassen, weil es ihm an hinlänglichen Streitkräften und an Lebensmitteln fehle. Der König gestattete es, und Heribert zog mit den Seinigen aus der Stadt, ließ aber seine Gemahlin in der von ihm erbaueten Burg zurück, indem er ihr baldigst mit einem Heer zu Hülfe zu kommen gedachte. Der König hielt seinen Einzug in die unbesetzte leere Stadt, und ließ, sobald er die Hinterlist bemerkte, die Burg ohne Unterlaß berennen, von allen Seiten verpfählen, jeden Ausgang versperren und setzte der Besatzung durch anhaltende Kämpfe zu. Da aber die Gegner einen solchen Angriff nicht auszuhalten vermochten, so streckten sie die Waffen und baten um ihr Leben. Unter den besiegten war auch die Gemahlin des Tyrannen, welche demüthig mit den Ihrigen vor den König kam, ihm die Burg übergab, und nur um die Erlaubniß bat, abziehen zu dürfen. Der König aber verschmähete es ein Weib gefangen zu nehmen, und erlaubte ihr mit ihrem Gesinde fortzugehen. Nun war er Herr der Burg, so wie der Stadt.

Tod des Grafen Adelelm, der durch einen Priester, welcher nach dem Bisthum Noyon strebte, verleitet worden war.

932. 63. Nachdem er also die nöthigen Anordnungen für die Sicherheit der Stadt getroffen, berathschlagte er auch, wem er das Bisthum Noyon ertheilen sollte, da eben der Bischof Ayrard gestorben war. Man erbat nämlich von ihm als dessen Nachfolger den Abt von Corbie, Walbert, einen tüchtigen, rechtschaffenen Mann und eifrigen Beförderer alles Guten. Zugleich aber bewarb sich beim König um diese Würde ein gewisser Priester von Noyon, ein roher,

Digitized by Google

zu jedem Wagniß entschlossener Mensch, der seine Freude daran 932.
hatte andere Leute um das Ihre zu bringen. Da ihn nun der König sowohl als die Bürger verwarfen, nahm er seine Zuflucht zur List. Er begab sich also zu Adelelm, dem Grafen der Atrabatenser, dessen Unfall[1] viele Leute betrübt hatte, und suchte ihn zu verleiten, indem er ihn flehentlich um seinen Beistand bat, und ihm den seinigen versprach, aber gänzlich verschwieg daß er vom König abgewiesen worden sei. „Wenn ich, sprach er, durch deine Hülfe die bischöfliche Würde erlange, so will ich dir zur Wiedergewinnung deiner Grafschaft wirksamen Beistand leisten. Und wir werden das auch wirklich ausführen können, wenn du bei Nacht die Mauern der Stadt ersteigest und deine Leute hineinbringst, während ich von innen für ihre Aufnahme sorge. Auch werde ich selbst einige Mannschaft bereit halten. Dann vereinigen wir uns zu einem Heerhaufen und bemächtigen uns der Stadt. So werden wir die Bürger entweder in unsere Gewalt bekommen, oder sie hinausjagen.“ Adelelm traut seinen Worten und willigt in den Vorschlag. Zum verbrecherischen Unternehmen entschlossen, rückt er mit einer ansehnlichen Bande bei nächtlicher Weile vor die Stadt. Der Priester, gegen den niemand in der Stadt Verdacht hegt, erwartet daselbst den Augenblick zur That, und als Adelelm nahet, empfängt er ihn mit den Seinigen. Ihre Leute drängen sich nun in einen dichten Haufen zusammen, und wecken die Einwohner mitten in der finstern Nacht durch Trompetenschall, Kriegsgeschrei und Waffenlärm. Die erschreckten Bürger, die sich so listig überfallen sehen, ergreifen die Flucht. Keiner gerieth in Gefangenschaft, denn die Feinde blieben in einem Haufen vereint und wagten sich nicht in der Stadt zu vertheilen. So war keiner der Einwohner in seiner Flucht gehindert. Sie begaben sich aber in die benachbarten Orte, erhielten daselbst Waffen und was sie sonst bedurften, und kamen am fünften Tage voll Muthes gegen die Stadt angezogen. Die Aussicht auf guten Erfolg wächst durch die Theilnahme der Vorstädter, und unverweilt beginnen sie sogleich zu stürmen. Adelelm

1) S. Kap. 58.

Digitized by Google

932. und der Prieſter mit ihren Leuten leiſten hartnäckigen Widerſtand. Aber das in der Stadt zurückgebliebene Volk, welches ihnen den Eid der Treue geſchworen hatte, bricht denſelben, und fällt ihnen kräftig in den Rücken. So zwiſchen zwei Feinde geſtellt, ſahen ſie ſich genöthigt in eine Kirche zu flüchten. Die Städter wurden nun von den in der Stadt zurückgebliebenen eingelaſſen, und ließen von der Verfolgung Adelelms und des Prieſters nicht ab. Die Thüren der Kirche wurden erbrochen und beide mit mehreren ihrer Leute am Altare grauſam ermordet. So nahmen alſo die Bürger ihre Stadt und ihr Eigenthum wieder in Beſitz, und nachdem alles dieſes vollendet und die Kirche in herkömmlicher Weiſe entſühnt worden war, erhielt Walbert der Mönch und Abt von Corbie, welchem vom König das Bisthum verliehen war, durch den Erzbiſchof Artold die Weihe als Biſchof von Noyon.

Die Fürſten von Aquitanien und von Waskonien huldigen dem Könige.

933. 64. Mittlerweile zog der König an den Fluß Loire, und die Fürſten der Gothen, Ragenmund und Ermingaud, kamen ihm entgegen, um ihm zu huldigen, und legten ihre Hände zwiſchen die ſeinigen. Sie gelobten ihm Heerfolge, und gaben Sicherheit dafür, wie der König es verlangte. Von da zog der König in die äußerſten Marken Aquitaniens, wo ihm Lupus Acinarius, ein Waske, von dem es hieß, er habe ein Pferd, das über hundert Jahr alt und noch ganz geſund und kräftig ſei, entgegenkam und ihm die Huldigung darbrachte. Er legte die Herrſchaft über ſeine Landſchaft in die Hände des Königs nieder, und dieſer gab ſie ihm huldvoll zurück, und erlaubte ihm ſie in des Königs Namen zu führen.

Wunderbare Unglücksanzeichen.

934. 65. Zu dieſer ſelbigen Zeit wurden zu Reims feurige Heerſchaaren am Himmel geſehen und blutrothe Flammen ſchoſſen wie

Digitized by Google

Wurfspeere oder wie Schlangen durch die Luft. Es brach auch 935.
bald darauf eine ansteckende Krankheit aus, die sich durch Blattern am menschlichen Körper kund that, und an der unzählige Menschen starben. Und nicht lange nachher verstarb auch der König. Denn da während des Herbstes melancholische Zustände bei den Kranken überhand nahmen, lag auch der König den ganzen Herbst hindurch darnieder an der Cacoexie [1], was man als einen allgemeinen Krankheitszustand des Körpers bezeichnen kann, und da die bösen Säfte überhand nahmen, verließen ihn seine Kräfte, und er schied aus 936.
Jan. 14
diesem Leben. Unter großem Wehklagen seiner Freunde und mit ehrenvollem Geleite der Seinen wurde er in der Kirche der heiligen Jungfrau Columba zu Sens feierlich bestattet. Ueber die Verwaltung des Reiches hatte er nichts bestimmt, sondern er überließ sie den Großen Galliens, da er keine Söhne hatte, welche die Herrschaft hätten übernehmen können.

Zweites Buch.

Die Gallier rathschlagen über die Wahl eines Königs.

1. Nach der Todtenfeier des Königs Rudolf entstand Uneinigkeit unter den Fürsten, und sie trennten sich in verschiedene Parteien. Denn die celtischen Gallier und die Aquitanier erklärten sich für Hugo, den Sohn des Königs Robert, die Belgier aber für Ludwig, den Sohn Karls. Aber weder der Eine noch der Andere konnte ohne Schwierigkeit die Regierung übernehmen; denn Hugo scheuete den Thron, weil er sich erinnerte, daß sein Vater durch Hochmuth umgekommen war; Ludwig aber befand sich damals in England. Er war nämlich dorthin als Kind zu seinem

1) Eine Entstellung des griechischen Wortes Kacherie.

Digitized by Google

936. Oheim, dem König Adelstan, gebracht worden, um vor den Nachstellungen Hugos und Heriberts, die seinen Vater ergriffen und ins Gefängniß geworfen hatten, gesichert zu sein. Da also die Gallier bei der Königswahl mit völliger Freiheit zu verfahren wünschten, so versammelten sie sich unter der Leitung des Herzogs Hugo, um zu berathschlagen, wer König sein sollte.

Rede des Herzogs Hugo an die Gallier zu Gunsten Ludwigs.

2. Nachdem nun einige Zeit hin und her geredet worden war, erhob sich der Herzog, dessen Gemüth ganz zum Wohlwollen gestimmt war, und sprach zur Versammlung in folgender Weise: „Der König Karl ist im Elende gestorben, sei es nun, daß er selbst daran Schuld gewesen, oder daß die über unsere Vergehen erzürnte Gottheit solches gewollt habe. Wenn aber unsere Väter oder wir selbst etwas begangen haben, wodurch die Majestät Gottes beleidigt wäre, so muß vor allen Dingen unser ganzes Bestreben dahin gehen, dieses wieder gut zu machen und das Böse wegzuschaffen. So sei denn alle Zwietracht verbannt. Lasset uns in friedlicher Ruhe gemeinsam überlegen, wen wir zu unserm Oberhaupte machen sollen. Mein Vater, der einst durch euer aller Willen zum König gewählt ward, hat doch sehr unrecht gethan die Herrschaft anzutreten, da derjenige, der allein zur Regierung berechtigt war, noch lebte und im Gefängniß schmachtete. Glaubt mir, das hat Gott nicht gebilligt. Daher sei es ferne, daß ich an meines Vaters Stelle ernannt werde. Ich halte auch nicht dafür, daß wir nach dem König Rudolf seliger Gedächtniß, noch einen König aus einem fremden Geschlecht wählen sollten, da wir bei seinen Lebzeiten gesehen haben, was auch jetzt erfolgen kann, nämlich daß ein solcher König verachtet wird, und dadurch Zwietracht unter den Fürsten entsteht. Lasset uns also die seit einiger Zeit unterbrochene Folge des königlichen Geschlechtes wieder anknüpfen. Rufet aus dem Lande jenseit des Meeres Ludwig, den Sohn Karls, zurück und erwählt ihn feierlich zu eurem Könige. So wird der uralte

Digitized by Google

Adel des königlichen Geschlechts bewahrt, und die Anhänger desselben werden von ihren Klagen ablassen. Jetzt also wollen wir dem bessern Rathe folgen, und den Jüngling von jener Seeküste zurückberufen.“ Die Fürsten der Gallier pflichten dieser Rede mit bewundernswerther Bereitwilligkeit bei, und so entsendet der Herzog Abgeordnete übers Meer, den Ludwig herzuholen. Sie sollen ihn im Namen des Herzogs der Gallier und der anderen Fürsten zur Rückkehr auffordern, ihm eidlich ein sicheres Geleit zusagen, und ihm ankündigen, daß die Fürsten ihm bis an das Gestade des Meeres entgegenkommen werden. Die Abgeordneten reisen sogleich ab und kommen ins Morinerland[1], schiffen sich im dortigen Seehafen ein, und erreichen mit günstigem Winde und vollen Segeln rasch das Land. Der König Adelstan besorgte damals gerade die Angelegenheiten des Reiches mit seinem Neffen Ludwig bei den Seinen in der Stadt, welche Eurvich[2] genannt wird. Dahin gingen die Gesandten. Sie traten vor den König und grüßten ihn ehrerbietig im Namen des Herzogs und der Fürsten der Gallier. 936.

Gesandtschaft der Gallier an den König Adelstan wegen Ludwigs.

3. Und den Gegenstand ihrer Sendung meldend, sprachen sie wie folgt: „Die wohlwollende Gesinnung des Herzogs und aller derer, welche in Gallien die vornehmsten sind, hat uns über die Fluthen eines unbekannten Meeres hierher geführt: so sehr sind alle eines Willens und von demselben Wunsche beseelt. Nachdem nämlich Rudolf seliger Gedächtniß der Erde entrissen worden, hat der Herzog es durchgesetzt, daß Ludwig dessen Nachfolger werde, obgleich viele nur ungerne ihre Zustimmung gaben, weil sie wegen der Gefangenhaltung des Vaters große Besorgniß vor dem Sohne hegten. Aber auf Zureden des Herzogs haben alle in erfreulichster Eintracht darein gewilligt. Alle vereinigen nun ihre Wünsche

1) Durch diesen alterthümelnden, damals schon ungebräuchlichen Namen hat Richer selbst seine frühere deutliche und einfache Bezeichnung: Bononia (Boulogne) ersetzt. 2) York.

Digitized by Google

936. für Ludwig. Sein Wohlergehen ist für sie das wichtigste und theuerste aller Güter. Einstimmig verlangen sie deshalb, daß er ihnen zurückgegeben werde, da ihr Begehren ist, daß er zum Heile des Landes über Gallien herrsche. Sie verlangen, daß die Zeit bestimmt werde, da der Herzog mit den Fürsten dem neuen Könige an den Strand des Meeres entgegenkommen soll."

Da der König Adelstan ihnen, als Fremdlingen, nicht hinlänglich trauete, so verlangte er, daß sie ihre Aussage durch einen Eid bekräftigen möchten, welches sie auch nach seinem Wunsche thaten. Nun wurde der Zeitpunkt der Zusammenkunft bestimmt. Die Gesandten wurden vom König beschenkt und entlassen, kehrten dann übers Meer nach Gallien zurück, und überbrachten dem Herzog den Dank des Königs und die Versicherung seiner aufrichtigen Freundschaft für die bei der Königswahl gethane Fürsprache. Demzufolge zog der Herzog mit den Fürsten Galliens nach Boulogne, um den Herrn König zu empfangen. Als sie am Strande versammelt waren, ließen sie einige Hütten in Brand stecken um dadurch ihre Ankunft den am jenseitigen Ufer befindlichen kund zu thun. Dorthin war nämlich König Adelstan mit dem königlichen Kriegsgefolge gekommen, um seinen Neffen den harrenden Galliern zu senden. Auf seinen Befehl wurden ebenfalls einige Häuser angezündet, und meldeten den gegenüber harrenden, daß auch er angelangt sei.

Hugo und die übrigen Fürsten Galliens rufen den Ludwig aus der Fremde zurück, werden seine Vasallen, und wählen ihn zu ihrem Könige.

4. Der König Adelstan fertigte nun an die auf dem andern Ufer stehenden Gallier den Bischof Odo, der nachher Erzbischof von Canterbury wurde, einen Mann von großer Rechtschaffenheit und Beredsamkeit, als Gesandten ab, und ließ ihnen sagen, er werde ihnen den Ludwig gerne schicken, wofern sie diesem in Gallien dieselbe Ehre erweisen wollten, die ihm selbst von seinen Unterthanen zu Theil werde, denn sonst wären auch sie nicht minder

Digitized by Google

im Stande, ihm dazu zu verhelfen; und das möchten jene eidlich 936.
geloben. Weigerten sie sich dessen, so werde er seinem Neffen eins von seinen eigenen Reichen geben, damit dieser, hiermit zufrieden, sich seines Besitzes erfreue, ohne nach fremden Ländern zu trachten. Der Herzog mit den übrigen Fürsten Galliens versprach das Verlangte zu thun, wofern der neuerwählte König sich seinen Rathschlägen nicht entziehen wolle. Er weigerte sich auch nicht, den verlangten Eid zu leisten. Darauf kehrte der Gesandte zurück und berichtete alles dieses dem harrenden Könige, welcher nunmehr ohne Besorgniß seinen Neffen mit den Vornehmsten seines Gefolges unter großem Gepränge zu Schiff entließ. Ein günstiger Wind blähete die Segel bis sie das offene Meer erreichten; dann schäumte die ruhige Fläche unter dem Schlag der Ruder, welche sie dem Lande zuführten. Nachdem aber die Schiffe auf dem Sande des Ufers fest aufgelaufen waren, stieg Ludwig aus, empfing den Herzog und die übrigen die ihm entgegenkamen, und ließ sich von ihnen den Eid der Treue schwören. Hierauf führte ihm der Herzog unverzüglich ein Roß vor, das mit den königlichen Anzeichen geschmückt war. Während er nun dieses zum Besteigen passend stellen wollte, das muthige Thier aber sich bald hierhin bald dorthin bäumte, schwang Ludwig sich mit behendem Sprung hinauf und saß, den Steigbügel verschmähend, plötzlich dem tobenden Roß im Sattel. Dieses verursachte allen große Freude und erregte ihren lebhaftesten Beifall. Der Herzog aber ergriff die Waffen des Königs, und ging als sein Knappe[1] vor ihm her, bis er dieselben auf Ludwigs Geheiß den andern Fürsten Galliens übergab[2]. So dienten die Großen dem Könige, und geleiteten ihn unter herrlichem Gepränge und mit großer Dienstwilligkeit bis nach Laon. Hier wurde er, da er sein fünfzehntes Jahr erreicht hatte, in den Besitz der

1) armiger, in älteren deutschen Uebertragungen mit „Knecht" übersetzt, welches wiederum in alten Glossaren als das deutsche Wort für „Vasall" erscheint. 2) nämlich so daß jeder der Reihe nach dem König diesen Dienst leistete, vgl. Liudprand I, 22. Anfangs hatte Richer geschrieben: bis er dieselben auf Ludwigs Geheiß dem Grafen Heribert übergab, und auch dieser diente als Waffenträger so lange, bis er sie auf des Königs Befehl dem Grafen Arnulf gab; und so gab er sie weiter an die Fürsten Galliens.

Digitized by Google

986. königlichen Gewalt gesetzt, und unter allgemeinem Beifall durch den Herrn Erzbischof Artold mit zwanzig anderen Bischöfen zum Könige erwählt. Von da zog er dann auch mit feierlichem Geleit durch die benachbarten Städte, und wurde überall mit großer Freude aufgenommen. Alles zollte ihm Beifall; alles war voll Jubels. So groß war die allgemeine Einigkeit.

Der König zieht mit dem Herzog nach Burgund, und erobert die Stadt Langres.

5. Der Herzog aber erinnerte den König, daß er auch nach Burgund ziehen und dort in die Städte und königlichen Pfalzen einreiten müsse. Der König folgte seinem Rathe, und zog ein in Burgund unter dem Geleite des Herzogs. Da kamen von allen Seiten die Herren der Städte mit großer Gunst zu ihm und empfingen ihn mit herrlichen Ehren. Und auf sein Verlangen leisteten sie ihm den Eid der Treue. Nur Hugo, der Bruder des Königs Rudolf, der die Stadt Langres inne hatte, verschmähte es den König zu empfangen, und zürnte über die Maßen denen, welche ihn empfangen hatten. Während der König nun einige Wochen hindurch beschäftigt war, von seinem Land Besitz zu ergreifen, bemerkte er wohl die feindliche Gesinnung seines Gegners. Und da er sich vorgenommen hatte, vor seiner Rückkehr keine Stadt unbesucht zu lassen, so sandte er an den Hugo Abgeordnete, die ihn von seiner Halsstarrigkeit abmahnen und zur Erfüllung seiner Vasallenpflicht bereden sollten. Die Abgesandten redeten ihm zu, erhielten aber keine friedliche, keine gegen den König ehrerbietige Antwort. Daher zogen sie wieder ab, und berichteten dem König was sie gehört hatten. Hugo, der wohl einsah, daß er gegen das Recht gehandelt habe, legte eine Besatzung in die Stadt, und begab sich selbst auf einige Zeit in die entlegeneren Theile des Reiches. Der König aber, über den Widerspenstigen erzürnt, führt ein Heer gegen die Stadt, und läßt diese an der Seite, wo sie an die Ebene grenzt, heftig angreifen. Von der anderen Seite nämlich

Digitized by Google

ist die Stadt wegen eines jähen Bergabhanges beinahe ganz un- 936.
zugänglich. Auf der Seite also, wo eine Belagerung minder schwierig ist, führt der König mit dem Herzoge seine Krieger gegen die Stadt. Ihrem Angriffe widerstehen die Feinde mit größter Tapferkeit; ein Hagel von Steinen und Pfeilen verfinstert die Luft, und wirft die Andrängenden zu Boden. Doch vermochten sie nicht so nachdrücklich in ihrem Widerstande zu verharren, daß sie den Angriff zurückgeschlagen hätten. Sie konnten den Ansturm des königlichen Kriegsgefolges nicht ertragen; deshalb verließen sie bei Nacht an der abschüssigen Seite, wo der Weg frei war, die Stadt, und entflohen. Die zurückgebliebenen Einwohner aber öffneten dem Könige alsobald die Thore und empfingen ihn mit den Seinen ohne Widerrede und voll Freude. Nachdem also der König die Stadt eingenommen hatte, ließ er sich von dem dortigen Bischof und anderen vornehmen Männern des Landes Geißeln stellen, und kehrte dann mit dem Herzoge nach Paris zurück.

Der König macht sich von des Herzogs Vormundschaft los.

6. Dieser glückliche Erfolg seiner Unternehmungen weckte den Stolz des Königes, daß er glaubte, seine Angelegenheiten ohne des Herzogs Leitung ordnen zu können. Deshalb verfügte er auch schon ohne seinen Rath über das Heerwesen; zog nach Laon, über- gab die Hut dieser Stadt seiner Mutter, der Königin Ethgiva. 937.
Und von da an that er alles ohne des Herzogs Wissen. Dieses war der Same zu vielem Unheil. Denn der Herzog, als er sah, daß der König sich nicht mehr von ihm wolle leiten lassen, zog den Grafen Heribert an sich, und fing nun an mit diesem aller- hand Ränke wider den König zu schmieden. Beide schlossen mit einander unter gewissen Bedingungen einen Bund gegenseitiger Freundschaft.

Digitized by Google

937. Heribert nimmt durch List Chateau-Thierry ein, und legt den Verräther in Fesseln.

7. Heribert also begab sich mit listigem Anschlag zum Walo, einem königlichen Vasallen, welcher in der Burg Chateau-Thierry den Befehl führte, und machte ihm den Antrag zu ihm überzugehen. Große Versprechungen und glänzende Vorspiegelungen verleiten bald den leichtgläubigen Mann. Er fordert daß die Versprechungen mit einem Eid bekräftigt werden; dann wolle er thun, was man von ihm verlange. Der Rebell ist dazu gern bereit, und auch der Verräther schwört und bestimmt die Zeit zur Ausführung der That; ja, er gelobt sogar in die Hände des Rebellen, daß er hinfort sein Dienstmann sein wolle, und leistet ihm den Lehnseid. Hierauf gehen sie auseinander. Als die verabredete Zeit gekommen ist, entsendet Walo, als ob der Dienst des Königes es fordere, die königlichen Vasallen, welche mit ihm dort befehligten, unter allerhand erdichteten Vorwänden nach verschiedenen Seiten. Er selbst bleibt in der leeren Burg allein mit seinen Dienern. Der Rebell mit seiner Schaar läßt nicht auf sich warten; er wird von dem Verräther empfangen, zieht in die Burg ein und nimmt sie in Besitz. Dann richtet er seinen Blick auf den Verräther, und spricht zu ihm: „Bildest du dir ein, daß ich diese Festung deiner Obhut anvertrauen werde?" und sogleich läßt er ihn greifen und in Fesseln schlagen; den Seinen aber überträgt er die Bewachung der Burg.

In der darauf folgenden Nacht ward der nördliche Theil des Himmels auf wunderbare Weise mit hellen Flammen brennend gesehen. Auch erfolgte bald nachher der plötzliche Einfall der Hungern in Gallien. Sie verheerten mit grausamer Wuth mehrere Ortschaften und die Dörfer sammt dem flachen Lande, legten auch viele Kirchen in Asche und zogen mit einer großen Menge Gefangener ab, indem die unter den Fürsten herrschende Zwietracht ihnen gestattete, ungestraft heimzukehren. Denn da der König kein Heer hatte, so mußte er die Schmach erdulden, und vor der

Digitized by Google

Wuth der Räuber entweichen, weil ihn die Seinen verlassen hatten.

Der König erobert die Burg Montigny und nimmt den Herrn derselben gefangen. 938.

8. Als die Hungern fortgezogen waren, sandte der König eine Kohorte nach Montigny[1], um diesen Platz einzunehmen und zu zerstören, weil ein gewisser Serlus, welcher sich mit Straßenräuberei abgab, daselbst seinen Schlupfwinkel hatte. Die königliche Schaar berennt die Burg, greift die Räuber an. In Kurzem wird der Platz erstürmt, verbrannt, zerstört; der Anführer der Räuber wird ergriffen und vor den König gebracht; die Geringeren läßt man laufen. Als nun der Gefangene auf Befehl des Königs dem Scharfrichter zur Enthauptung überantwortet werden sollte, that Artold, der Erzbischof von Reims, Fürsprache. Da begnadigte ihn der König, und nachdem er eidlich gelobt hatte, nicht mehr zu rauben, ward er entlassen.

Nach diesem begab sich der König an die belgische Meeresküste, mit der Absicht, hier unmittelbar am Hafen einen festen Platz anzulegen, an dem Orte, den man Wissant heißt; und von Arnulf, dem Fürsten jener Gegend, empfangen, betrieb er bei ihm die Erbauung dieser Burg. Während nun diese Angelegenheit ihn hier längere Zeit aufhielt, bemächtigte sich Heribert durch Verrath einer Burg der Reimser Kirche, Namens Caufoste, die an der Marne gelegen ist, und vom Bischof Artold erbaut war. Er überwältigte die Besatzung, führte die Befehlshaber hinweg, verheerte das Land rings umher und füllte die Burg mit großer Beute. Darauf legte er Waffen und Leute hinein, und zog von dannen.

Der König erobert die Burg zu Laon.

9. Der König, dem der Erzbischof diesen Vorfall durch Boten meldete, gab sogleich das begonnene Werk auf, und eilte

1) unweit Soissons.

Digitized by Google

938. den Seinen zu Hülfe. Er rief seine Vasallen zusammen, und sammelte ein Heer, mit dem er nach Laon zog, wo er sich vor die Burg legte, welche dort vor Kurzem durch Heribert erbaut und noch von des Königs Leuten besetzt war[1]. Aber die Leute, welche in der Burg waren, empörten sich gegen ihn, und rüsteten sich zum Widerstand. Der König also stellte Schützen rings um den Platz, um die Besatzung durch Pfeilschüsse zu bedrängen. In diesem Gefecht wurden auf beiden Seiten viele verwundet, denn auch die Besatzung der Burg erwiderte den Angriff nicht minder mit Pfeilen und anderem Geschoß. Da also der König sah, daß er mit Gewalt nicht zum Ziele kommen könne, so dachte er darauf den Platz durch einen klugen Anschlag einzunehmen.

Bau eines Kriegsgerüstes.

10. Er ließ also aus sehr starken zusammengefügten Bohlen ein Gerüst, wie ein länglichtes Haus, erbauen, von Manneshöhe, worin zwölf Menschen Platz hatten. Die Wände wurden aus den stärksten Eichenstämmen, das Dach aber aus hartem, fest zusammengefügtem Flechtwerk gemacht. Im Innern brachte er vier Räder an, mittelst welcher die darin verborgenen Leute das Gerüst bis an die Burg führen konnten. Das Dach war nicht flach gedeckt, sondern vom Giebel ab nach rechts und links abschüssig, damit die darauf geschleuderten Steine um so leichter herabrollen möchten. Als der Bau fertig war, wurde das Gerüst sogleich mit Kriegsleuten angefüllt, und auf den beweglichen Rädern gegen die Mauer vorgeschoben. Die Feinde versuchten zwar es von oben durch herabgeworfene Steine zu zertrümmern, wurden aber durch Schützen, die rund umher aufgestellt waren, mit Schimpf und Schande vertrieben. Nachdem also das Gerüst bis zur Burg gebracht worden war, wurde ein Theil der Mauer untergraben und umgestürzt. Da nun die Feinde befürchteten, es möchten die Belagerer in überlegener Anzahl durch diese Oeffnung eindringen

1) Siehe oben I, 62.

Digitized by Google

können, so streckten sie die Waffen und fleheten zum König um 938.
Gnade. Dieser befahl demnach den Kampf einzustellen, nahm die Besatzung fast unversehrt, mit Ausnahme der in den vorhergehenden Kämpfen verwundeten, gefangen, und legte seine Leute in die Burg um die Stadt zu schützen.

Hinterlist des Arnulf und Eroberung der Burg Montreuil.

11. Während dieses geschah, trachtete Arnulf, der oben er- 939.
wähnte Fürst der Moriner, einen am Meere gelegenen Platz des Erluin, welcher Montreuil heißt, zu seinem Gebiete zu schlagen, weil der Ort durch die daselbst anlegenden Schiffe großen Vortheil bringt. Zu diesem Zweck ersann er folgende List. Er stellt sich als habe er nichts arges im Sinn, und sendet einige verschmitzte Leute von den Seinen in unscheinbarer Kleidung zu einem Manne, der in jener Burg befehligte, und von dem er nicht bezweifelte, daß er leicht zu einer Verrätherei zu bereden sei. Die Abgesandten bringen diesem einen Gruß von ihrem Herrn und bitten um eine Unterredung. Da er sie bei Seite genommen, stellen jene sich als seien sie mit einem so wichtigen Auftrage gekommen, daß sie kaum wüßten wie sie anfangen sollten, und eine Weile zögern sie zu sprechen. Endlich heben sie mit einem tiefen Seufzer an: „O Rotbert! o Rotbert!“ — so hieß nämlich der Mann — „welch großem Unglück bist du entgangen, welcher schrecklichen Gefahr entronnen, und welch günstiger Glückswechsel steht dir noch bevor!“ Zugleich zeigen sie ihm zwei Ringe, einen goldenen und einen eisernen. „Siehe, sprechen sie, was diese zwei Ringe dir zu bedenken geben.“ Da aber jener die Bedeutung nicht erräth, fahren sie so mit ihrer Rede fort: „In dem Golde erkenne du herrliche Geschenke, im Eisen dagegen die Fesseln des Kerkers. Denn die Zeit ist vor der Thür, da auch dieser Ort unter eines andern Botmäßigkeit kommen muß. Wir sagen dir dieses unter dem Siegel des Geheimnisses. Alles ist ohne euer Wissen vorbereitet. Auch wir wissen nichts davon, wie es ge-

Digitized by Google

939. schehen soll; die Hauptsache aber, das leugnen wir nicht, ist uns bekannt, nämlich daß Tod oder Verbannung bevorsteht. Daher läßt dir Graf Arnulf, der um dich besorgt ist, durch diese Zeichen das drohende Unheil verkündigen, und räth dir zu ihm überzugehen, um von ihm goldenen und silbernen Schmuck, auch viel Land und Leute zu bekommen, nebst einer königlichen Belehnung. In die Hände der Nortmannen würdet ihr nächstens gerathen; auf welche Weise, wissen wir nicht. Zaudere nicht durch uns deinem Freunde mitzutheilen, was du demnach für einen Entschluß fassest." Rotbert, den die Habsucht lockt und der Gedanke an Verrath stutzig macht, ist eine Weile unschlüssig. Endlich überlegt er, daß die Schande des Verrathes durch die Noth entschuldigt werden könne, da ihm ja bekannt geworden sei, daß allen Bewohnern der Burg in kürzester Frist Tod oder Verbannung bevorstehe. Er verspricht also den Platz zu verrathen, und bekräftigt seine Zusage mit einem Eide. Ebenso bekräftigen auch jene eidlich, was sie ihm versprochen haben. Der Tag der Uebergabe wird verabredet und auch diese Abrede beschworen. Darauf ziehen die Unterhändler wieder ab, und melden ihrem Herrn, der Mann sei gewonnen.

Arnulfs Einzug in Montreuil.

12. Arnulf sammelt nun zur Ausführung seines Vorhabens eine auserwählte Mannschaft, und zieht mit zwei Kohorten bis nahe an die Burg. Die Sonne war schon untergegangen. Der Verräther hatte einige seiner Leute zum Thor hinausgeschickt, als ob es dort etwas zu thun gäbe. Er selbst stand unterdessen auf der Mauer und hielt eine brennende Fackel, als wolle er den hinausgesandten Knechten leuchten. Er hatte aber mit den Unterhändlern verabredet, daß dieses Licht ein Zeichen zum Anmarsch sein sollte. Arnulf sprengt also mit seiner Ritterschaft heran, und dringt durch das offene Thor in die Burg. Der Platz wird erobert, die Gemahlin und Kinder Erluins gefangen, seine Schätze geplündert. Dem Erluin selbst gelang es, verkleidet mitten durch

Digitized by Google

die Feinde zu entfliehen. Arnulf aber bemächtigt sich des ganzen Or- 939.
tes, legt eine Besatzung hinein, und sendet die Gemahlin und die Kinder Erluins übers Meer an Adelstan, den König von England, damit dieser sie bei sich behalte. Und so kehrte er wieder heim, und ließ seine Leute in der Burg.

Erluin beschwert sich beim Herzog Wilhelm, daß ihm seine Burg, seine Frau und seine Kinder geraubt worden.

13. Erluin, kaum der Todesgefahr entronnen, begab sich zu Wilhelm, dem Fürsten der Nortmannen, und führte bei ihm vielfache Klage über sein Unglück, da er seiner Burg und seiner Leute beraubt, Frau und Kinder verloren habe und ihm, außer seinem Leibe, nichts übrig geblieben sei. Daß seine Burg ihm genommen sei, sagte er, betrübe ihn nicht so sehr, indem er doch noch hoffen dürfe sie wiederzugewinnen, weil das Land unbeweglich sei und die Burg nicht davon gehe. Aber daß ihm Weib und Kinder entrissen worden, das lasse ihn nie endendes Elend befürchten, denn entweder seien diese todt, und dann werde er zeitlebens um sie trauern, oder sie seien nicht todt, sondern schmachteten unter fremdem Joch, und dann werde er von vergeblicher Sehnsucht aufgezehrt werden. Daher sei er gekommen Trost und Hülfe zu suchen, und darum flehte er ohne Aufhören mit vielem Seufzen.

Erluin greift seine Burg an und erobert sie.

14. Durch diese Klagen bewogen, verspricht der Fürst ihm Hülfe, und giebt ihm eine Schaar Krieger. Erluin eilt also nach der Burg, führt unverweilt seine Truppen an die Mauern, und belagert sie zu Land und zu Wasser. Er bedrängt die Besatzung und setzt ihr aufs Eifrigste zu. Es gelingt ihm endlich ihre Kräfte durch die hartnäckigen Angriffe so weit zu schwächen, daß er in den Platz eindringt, und sich desselben vollständig bemächtigt. Die ganze

Digitized by Google

939. Mannschaft Arnulfs nimmt er gefangen, und läßt einen Theil davon über die Klinge springen; die übrigen behält er, um sie gegen seine Frau und Kinder auszuwechseln.

Gefecht zwischen Erluin und Arnulfs Kriegern.

15. Ueber diese große Niederlage der Seinen bestürzt, sammelt Arnulf frische Mannschaft, und entsendet sie gegen den Erluin, um dessen Gebiet bis an die Burgmauer zu verwüsten. Die ausgesandten Krieger wüthen rings umher über die Maßen mit Feuer und Schwert, und plündern in der ganzen Gegend. Als sie aber mit reicher Beute beladen heimziehen, melden sich Boten von Erluin und sagen ihnen an, wenn sie nicht unverzüglich die ganze Beute herausgeben wollten, so müßten sie sich auf der Stelle zum Kampfe bereiten. Die Feinde achten aber dieser Mahnung nicht, und eilen nur um so mehr, was sie geraubt haben zu bergen; unterdessen kehren die Boten heim, und berichten ihrem Herrn, daß man auf sie nicht höre. Da rückt Erluin mit vierhundert Bewaffneten aus, und überfällt die Feinde auf ihrem eiligen Rückzuge. Diese lassen ihre Beute stehen und wenden sich nun gegen die Angreifenden; mit fliegenden Fahnen treffen sie zum heftigen Kampfe zusammen. Die Räuber werden fast sämmtlich niedergemetzelt; nur wenige retten sich durch die Flucht, und auch diese werden von Erluin, der ihnen nachsetzt, aufs Jämmerlichste zugerichtet. Der Sieger nahm nun das, was ihm geraubt worden war, wieder an sich, und kehrte mit großer Beute von den Feinden glücklich nach Hause zurück.

Die Belgier beschweren sich bei dem König über dessen Unbesonnenheit.

16. Zu dieser Zeit kamen die belgischen Fürsten beim König in Laon zusammen, und beschwerten sich vor ihm bitter, daß er in allen Dingen unberathen zu Werke gehe. Wenn er, so sprachen sie, ihrem Rathe folgen wolle, so würden seine Unternehmungen

Digitized by Google

einen guten Ausgang gewinnen. Dazu seien sie zusammengekom- 939.
men, daß er ihnen seinen Willen mittheile, seine Absichten kund thue. Sobald er es wünsche, ständen sie ihm mit ihrem Rathe, ihren Waffen, zu Lande wie zur See, gegen die Feinde zu Dienst. Der König empfing von ihnen das Gelübde der Treue, und entließ sie mit gnädigen Worten; wenn einmal seine Lage ihre Hülfe erfordern sollte, dann, sagte er, möchten sie wiederkommen. Bald darauf sandte ihm auch Adelstan, der König von England, eine Flotte mit Truppen; denn er hatte gehört, sein Neffe werde von den Bewohnern der Seeküste beunruhigt; daher sollte die Flotte gegen diese kämpfen und den König, seinen Neffen, unterstützen. Als sie aber erfuhren, daß keiner von jenen gegen den König Stand halte, und daß der König selbst wohlbehalten nach Germanien gezogen sei, so segelte die Flotte wieder heim.

Der König vereinigt sich mit seinen Anhängern in Belgien, und jagt die Anhänger Ottos über den Rhein.

17. Nachdem der König sich in der Landschaft Elsaß mit Hugo, dem cisalpinischen Fürsten, besprochen, empfing er die Huldigung des äußeren Belgiens[1], welches ihn bis dahin noch nicht

1) Da Richer die damalige wirkliche Eintheilung des Landes sorgfältig vermeidet, muß er auf diese Weise Lothringen bezeichnen, im Gegensatz zu dem innern Belgien zwischen Maas und Marne. Daß aber Lothringen seit 925 wieder zu Deutschland gehörte, verschweigt er. Flodoard sagt hierüber:

„Die Lothringer verlassen ihren König Otto, und kommen zum König Ludwig, der aber Bedenken trug sie anzunehmen, wegen des Bündnisses, welches durch Vermittlung der Boten Ottos und des Grafen Arnulf zwischen ihnen geschlossen war.

Erluins Schloß am Meer, welches Monasteriolum heißt, nahm Graf Arnulf durch Verrath, und sandte Erluins Gattin sammt ihren Söhnen übers Meer zum König Alstan. Und nicht lange darauf sammelte Erluin eine große Schaar Nortmannen, und gewann seine Burg mit kämpfender Hand zurück; von Arnulfs Kriegsleuten, die er darin fand, tödtete er einige, andere aber bewahrte er im Gewahrsam, um seine Gattin auszulösen.

Die Lothringer kommen wiederum zum König Ludwig, und die Fürsten dieses Reiches, nämlich der Herzog Giselbert, und die Grafen Otto (Giselberts Vetter und Nachfolger) Isaak (von Cambrai) und Theoderich (von Holland) unterwerfen sich dem Könige; die Bischöfe aber zögerten dem König Ludwig zu huldigen, weil König Otto Geiseln von ihnen bei sich hatte.

König Otto setzt über den Rhein, durchzieht das Reich Lothringen, und verwüstet mehrere Landschaften desselben mit Raub und Brand.

Digitized by Google

939. anerkannt hatte, und zwang diejenigen, welche es mit Otto hielten, über den Rhein zu flüchten. Er hatte nämlich erfahren, daß Otto Belgien unter seine Botmäßigkeit bringen wolle, und daher war er ihm feindlich gesinnt. Er verfuhr deshalb auch gewaltsam gegen ihn, und jagte seine Anhänger aus dem Reiche. Diejenigen aber, welche es mit ihm, dem König Ludwig, hielten, nämlich Giselbert, den Herzog der Belgier, und die Grafen Theoderich und Isaak, zog er an sich, hielt mit ihnen Rath, und empfing von ihnen die eidliche Versicherung ihrer Treue; darauf kehrte er nach Laon zurück. Und hier vertrieb er den Bischof Rudolf, welchem offenbarer Verrath nachgewiesen war, mit sammt seinem Anhang aus der Stadt, und vertheilte deren Lehen unter seine Getreuen.

Eine englische Flotte, von ihrem König Alstan dem König Ludwig zu Hülfe gesandt, kommt übers Meer, plündert die Gaue der Moriner, welche an der Küste liegen, und ohne irgend etwas von demjenigen, weshalb sie gekommen waren, ausgeführt zu haben, fahren sie in die Heimath zurück.

König Otto hatte eine Zusammenkunft mit Hugo und Heribert, mit Arnulf und dem Normannenfürsten Wilhelm, und nachdem er von ihnen die eidliche Bekräftigung des geschlossenen Vertrages empfangen, kehrt er über den Rhein zurück.

Mittlerweile begiebt sich Ludwig in den Gau von Verdun, wo einige Bischöfe des lothringischen Reiches ihm huldigen. Und von da zieht er nach der Landschaft Elsaß, und nachdem er sich hier mit Hugo dem Cisalpiner beredet, und die Huldigung einiger Lothringer, die zu ihm kommen, empfangen, auch einige Getreue des Königs Otto über den Rhein gejagt, kehrt er nach Laon zurück, und vertreibt den Bischof Rudolf, den man des Verraths beschuldigte, aus der Burg. Auch den Vasallen desselben nimmt er die Besitzungen des Hochstifts, und verleiht dieselben seinen eigenen Leuten.

Giselbert der Herzog von Lothringen, welcher einen Raubzug über den Rhein unternommen hatte und auf der Rückkehr von den Sachsen verfolgt wurde, sprengte, wie man erzählt, mit seinem Roß in den Rheinstrom, und durch die Gewalt der Fluthen getödtet, war er, so sagt man, nicht wieder aufzufinden. Einige behaupten jedoch, daß er von Fischern gefunden und beerdigt, wegen der kostbaren Zier seiner Rüstung aber verleugnet sei.

König Ludwig kehrte in das lothringische Reich zurück, und nahm Giselberts Wittwe Gerberge zur Ehe, König Otten Schwester.

Eine Pilgerschaar aus verschiedenen Ländern, welche nach Rom zog, wurde von Sarrazenen überfallen und umgebracht.

Die Brittonen siegen in einem Kampfe mit den Normannen, und sollen ihnen ein Schloß abgenommen haben.

Einige Leute Arnulfs, welche Erluins Gebiet plünderten, wurden von eben diesem Erluin erlegt.

König Otto zieht wiederum nach Lothringen, und zwingt fast alle, sich ihm wieder zu unterwerfen."

Diese längere Stelle aus Flodoards Jahrbüchern kann als Beispiel dienen von der Art, wie Richer dieselben benutzt und nach seiner Weise umgearbeitet und ausgeschmückt hat.

Digitized by Google

Otto verheert Belgien.

939.

18. Mittlerweile setzte Otto, als er erfuhr daß die Belgier die Partei des Königs begünstigten und von ihm gänzlich abgefallen wären, über den Rhein nach Belgien, verbrannte daselbst viele Orte, und raubte unendliche Beute. Denn er maßte sich die Herrschaft über die Belgier, gegen deren Willen, als von seinem Vater erblich überkommen an; da doch sein Vater nur wegen der Gottlosigkeit der Wenden zum König in Sachsen erwählt worden war[1], weil Karl, dem die höchste Gewalt von Rechtswegen zukam, noch in der Wiege lag. Mit großer Beute also zog Otto über den Rhein zurück.

Giselberts Einfall in Germanien und seine Niederlage mit den Seinen.

19. Aber um die erlittenen Unbilden zu rächen, durchzog Herzog Giselbert ganz Belgien und hob überall die kräftigste Mannschaft aus; nur die ausgedienten Greise ließ er daheim. Und nachdem er so ein Heer zusammengebracht, ging er über den Rhein, und verheerte das Land mit Feuer und Schwert bis auf den Grund. Auch sammelte sein Heer eine unermeßliche Beute an Vieh und Heerden, und führte sie mit sich weg. Schon waren sie im Begriff, wieder über den Strom zu setzen, als Otto mit seinem Heer ihn ereilte[2]. Die Belgier wenden sich zur Gegenwehr, und liefern den Germanen am Ufer des Flusses ein Gefecht; unzählige fallen auf beiden Seiten. An diesem Tage errangen die Germanen den Sieg mit genauer Noth und[3] obgleich zahllose der Ihrigen hingestreckt waren, behaupteten sie ihn doch. Denn als Herzog Gisel-

1) Auch dieses war Richer später noch zu viel, denn in der Handschrift, welche Eckehard vorlag, stand „da doch sein Vater nur wegen der feindlichen Angriffe der Wenden zum Herzog über Sachsen gesetzt war, welches ein Theil von Germanien ist“ — übereinstimmend mit I, 14. — 2) Bei Eckehard heißt es hier, daß Otto aus ganz Sachsen Truppen gesammelt habe. — 3) Bei Eckehard „behaupteten ihn aber doch. Denn während zwei Drittel von ihnen hingestreckt dalagen, glaubte Giselbert, daß den Seinen die Kraft ausgegangen, die Gegner aber unverletzt wären, und trachtete in der großen Verwirrung u. s. w.“

Digitized by Google

939. bert bemerkte, daß sein Heer sehr zusammengeschmolzen sei und die Kraft zum Widerstande verloren habe, da trachtete er sich durch die Flucht der Gefahr zu entziehen. Er sprengte also mit seinem Roß in die Fluthen. Da aber dieses die breite Fläche des Stroms nicht zu durchschwimmen vermochte, so ward es von der Gewalt des Wassers besiegt, und ging sammt dem Reiter zu Grunde[1]. Von den Belgiern aber kamen die Einen im Strome um, andere wurden niedergehauen, noch andere geriethen in Gefangenschaft, einige aber retteten sich durch die Flucht. Als nun König Ludwig den Tod Giselberts erfuhr, trug er großes Leid um ihn. Und er zog nach Belgien und vermählte sich mit dessen Wittwe Gerberga, einer Schwester Ottos, und ließ sie als seine Königin zu gemeinsamer Herrschaft krönen.

Wilhelm, der Herzog der Seeräuber, gelobt dem Könige Treue und Beistand gegen alle seine Feinde.

940. 20. Während solches zu Laon geschah, sandte Wilhelm, der Herzog der Seeräuber, Abgeordnete an den König, um diesem seine Treue zu bezeigen, und ihm zu melden, er sei bereit, dem Könige, wo dieser es befehlen werde, sich zu stellen, und ihm treuen Beistand gegen alle seine Feinde zu geloben. Der König nahm diese Gesandtschaft sehr gnädig auf, und bestimmte den Gau von Amiens zum Ort der Zusammenkunft, da er dort mit dem Herzoge einige besonders wichtige Angelegenheiten besprechen wolle. Nachdem also die Gesandten entlassen waren, begab sich der König zur verabredeten Zeit an den bestimmten Ort, und der erwähnte Herzog kam ihm hier entgegen. Der König empfing ihn ehrenvoll, und belehnte ihn ebenfalls mit der Landschaft, welche ihm des Königs Vater, der König Karl, verliehen hatte. So ward der Herzog des Königs Mann, und demselben so zugethan, daß er sich vornahm,

1) Bei Eckehard heißt es weiter: Die Belgier aber, welche von dem Untergange des Herzogs nichts wußten, stritten mit ganzer Kraft und kämpften mit gewaltiger Tapferkeit, bis nach einem erschrecklichen und unermeßlichen Blutbade von den übrig gebliebenen die einen in Gefangenschaft geriethen, die andern im Strome versanken.

Digitized by Google

entweder zu sterben, oder dem König sofort wieder zur vollen Herr- 940.
schaft im Reiche zu verhelfen.

Der Erzbischof Artold erobert die Burg Causoste.

21. Nachdem also diese Angelegenheit in ersprießlicher Weise zu Ende geführt war, begab sich der König nach Burgund. Während seiner Abwesenheit wollte der Erzbischof Artold zeigen, daß es ihm nicht an Macht gebreche, und griff ohne Beistand der königlichen Truppen die Burg Causoste an. Er schloß sie von allen Seiten ein, bekämpfte sie ohne Unterlaß, und am fünften Tage gelang es ihm hineinzudringen und sich ihrer zu bemächtigen. Auch machte er diejenigen, welche ihm diesen Platz entrissen hatten, zu Gefangenen, erlaubte ihnen aber, als ein guter Mann, der keinem Menschen nach dem Leben trachtete, unverletzt abzuziehen. Doch die Burg zerstörte er von Grund aus. Darauf kehrte er wieder heim.

Heribert und Hugo belagern Reims, erobern es und vertreiben den Erzbischof.

22. Heribert, der nun einen Vorwand Böses zu thun, gefunden hatte, stellte sich als trauere er über die Zerstörung der Burg, welche seine Leute inne gehabt hatten, und wandte sich an den Herzog Hugo mit der dringenden Aufforderung, Reims zu erobern und den Bischof zu vertreiben. Hugo war sogleich mit ihm, der Tyrann mit dem Tyrannen, einverstanden, und versprach ihm seinen Beistand. Sie sammeln also ein Heer, ziehen vereint gegen die Stadt und belagern dieselbe mit großer Mannschaft rings umher[1]. Die Reimser hielten es aber mit Heribert, weil sie dessen Sohn auf des Königs Befehl vor dem Artold zum Erzbischof gewählt hatten. Sie vertheidigten sich also nicht, sondern sagten sich von Artold los, und gingen, um das Maß ihrer Schuld voll zu machen, als Abtrünnige zu den Tyrannen über. Am sechsten Tage der Bela-

1) Daß Herzog Wilhelm ebenfalls dabei war, verschweigt Richer absichtlich.

Digitized by Google

940. gerung öffnen sie ihre Thore, und lassen die Tyrannen ein. Artold wird vertrieben und begibt sich in das Kloster des heiligen Remigius, um daselbst seine Klagen zu Gott zu erheben, dem kein Ding verborgen ist. Es versammelten sich dort in Kurzem einige Bischöfe und Fürsten um ihn, und baten ihn, daß er sich mit der Abtei Avenay und den Gütern des heiligen Basolus[1] begnügen, auf die bischöfliche Würde aber Verzicht leisten möchte. Und durch viele und schreckliche Drohungen ward er dahin gebracht, daß er einwilligte und sogar, wie behauptet wird, seine Abdankung mit einem Eide bekräftigte. Er that den Hunden[2] endlich ihren Willen, und zog nach S. Basle, um dort zu bleiben.

In des Königs Abwesenheit greifen Hugo und Heribert die Stadt Laon an.

23. Der Diakon Hugo, der Sohn des Tyrannen, ward nun in Reims gelassen, woselbst er schon vor langer Zeit zum Bischof erwählt worden war; Heribert selbst aber und Hugo zogen mit ihren Schaaren vor Laon und schlossen diese Stadt von allen Seiten ein. Sie glaubten nämlich, daß dort keine Besatzung sei, da der König in den entferntesten Gegenden Burgunds mit anderen Angelegenheiten beschäftigt war. Und wo es sich thun ließ, bekämpften sie die Stadt, und versuchten hineinzudringen. Allein da sie wegen der hohen Lage der Stadt den Vertheidigern auf der Höhe des Berges nicht gewachsen waren, wurden sie mehr als einmal genöthigt zu weichen. Doch beharreten sie bei ihrem Unternehmen, und bestrebten sich dem König den Einzug in die Stadt unmöglich zu machen.

Bei Ankunft des Königs wird die Belagerung aufgehoben.

24. Die Belagerung dauerte schon sieben Wochen, als der König auf die Nachricht davon herbeieilte, und noch zeitig genug

1) d. h. der Abtei S. Basle bei Reims. — 2) mit Beziehung auf Matthäi 7, 6: Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben.

Digitized by Google

in der Reimser Landschaft[1] anlangte. Wiewohl mit geringer Mann- 940.
schaft setzte er doch über die Aisne und rückte gegen die Feinde an. Sobald die Tyrannen dieses erfuhren, erwogen sie den hochherzigen Muth des Königs und die Gerechtigkeit seiner Sache, und hoben die Belagerung auf. Der König aber zog in die Stadt ein, versorgte die Seinen mit den nöthigen Lebensmitteln und mit allem was sie sonst bedurften, und kehrte dann zu anderen Geschäften nach Burgund zurück. Als er abgezogen war, ließ sich Wido, der Bischof von Soissons, von den Verräthern, mit denen er in heimlicher Verbindung stand, bereden, nach Reims zu kommen und Hugo, den Sohn Heriberts, zum Priester zu weihen. Zugleich bemühete sich Heribert, der den Sohn zur höchsten geistlichen Würde erhoben zu sehen wünschte, eifrigst, damit Artold in gesetzlicher Weise vom Bisthum abgesetzt würde. Er ging darüber mit dem Herzog Hugo zu Rath, und bat ihn inständigst die Sache zu Stande zu bringen.

Artold wird durch die Bischöfe seines Sprengels abgesetzt, und an seine Stelle Hugo erwählt.

25. Nachdem also alles verabredet war, berufen sie die Bi- 941.
schöfe des Sprengels von Reims zusammen, damit dieselben den Streit zwischen Artold und Hugo entscheiden und dem Hader ein Ende machen sollten. Diese versammeln sich also bei der Stadt Soissons in der Kirche der heiligen Märtyrer Crispinus und Crispinianus und vernehmen hier die Beschwerden der Bürger von Reims, welche sich beklagen, daß sie schon seit langer Zeit ohne einen geistlichen Hirten seien; flehentlich bäten sie, daß ihnen einer gegeben werde, dem sie gehorchen und folgen könnten. Den Artold wollten sie jetzt nicht, weil dieser auf das Bisthum eidlich verzichtet habe; wohl aber den Hugo, denn dieser sei einstimmig von allen erwählt worden, und werde allen der Liebste sein. Die Bischöfe stimmen diesem Gesuche bei, und erklären, daß Hugo des Hohen-

1) Campania Remensis, Champagne Remoise.

Digitized by Google

941. prieſterthumes würdig ſei, weil ihn nicht nur ſeine edle Geburt, ſondern auch ſeine reine Sittlichkeit höchlich empfehle; es ſei auch gut wenn ein ſo hohes Ehrenamt durch den Adel des Inhabers geziert werde. So vereinigen ſich denn beinahe alle Stimmen für Hugo; er wird nach Reims geleitet und in der Kloſterkirche des heiligen Remigius feierlich zum Erzbiſchof geweihet. Hierauf hält er ſeinen Einzug in die Stadt, und wird mit vielem Gepränge und großer Ehrerbietung empfangen. Der König erhielt die Nachricht hiervon, nachdem die ganze Sache vollendet war, in Burgund durch Reiſende, und kehrte alſobald nach Laon zurück. Hier vertrieb er den Arnold und deſſen Bruder Landrich, welche des Verraths beſchuldigt aber nicht vollſtändig überführt waren, aus der Stadt, weil ſie dieſe Sache aufs Eifrigſte betrieben hatten.

Der König ſammelt in Burgund ein Heer wider die Tyrannen.

26. Da der König wegen Mangel an Streitkräften nichts gegen die Tyrannen unternehmen konnte, ſo kehrte er nach Burgund zurück, um dort ein Heer zu ſammeln und damit gegen Reims zu ziehen. Denn es lag ihm gar viel daran, den Heribert aus der Stadt, deren er ſich bemächtigt hatte, zu vertreiben. Während er aber Truppen ſammelte und darüber viel Zeit verlor, zogen die Tyrannen mit zahlreicher Mannſchaft vor Laon, und ſchloſſen dieſe Stadt ein, in der Hoffnung daß einige der Einwohner ſie ihnen verrathen würden. Als der König dieſes noch bei Zeiten erfuhr, nahm er mit ſich, was er von allen Seiten an Streitkräften hatte auftreiben können, und zog mit ihnen in den Porcenſer Gau[1]. Während er hier ſeine Schaaren ordnete, um ſie gegen den Feind zu führen, verließen die Tyrannen das belagerte Laon, rückten dem König entgegen, griffen ihn unvermuthet an, und ſtießen ſein Heer zum Theil nieder, die übrigen jagten ſie in die Flucht. Von ſeinen Leuten aus der Gefahr geleitet, entging der König mit genauer Noth dem Tode, und flüchtete ſich mit nur zwei Beglei-

1) Le Porcien, mit dem Hauptort Chateau Porcien an der Aiſne.

Digitized by Google

tern in die Burg Omont. Die Tyrannen, welche vergeblich auf 941.
Verrath gehofft hatten, gaben die Belagerung auf, und zogen sich in ihr eigenes Gebiet zurück.

Die Tyrannen werden vom Papst ermahnt, daß sie ihren König nicht bekriegen sollen.

27. Mittlerweile sandte der Herr Papst Stephan einen an- 942.
gesehenen Mann, Namens Damasus, als Legaten nach Gallien, mit einem Schreiben von Seiten des apostolischen Stuhls, welches den apostolischen Befehl enthielt, die Fürsten der Provinzen sollten sich sofort ihrem Könige Ludwig wieder unterwerfen und weiter keinen Krieg gegen ihn führen. Wofern sie aber nicht aufhörten, würden sie alle vom Bannstrahl getroffen werden. Als die Bischöfe des Reimser Sprengels dieses erfahren, halten sie alsbald eine Versammlung und berathschlagen mit großer Bekümmerniß über den Bannfluch, der sie treffen solle, wenn sie ihren Sinn nicht änderten. Sie beschließen endlich an Heribert zu senden, und ihn flehentlich zu bitten, er möge sich doch zum Herzog begeben und diesen zu bewegen suchen, daß er sich dem Könige unterwerfe: sie erinnern ihn an die Gefahr, welche von dem Bannfluche drohe, und an das Verderben, welches diejenigen erwarte, die sich nicht scheuen ihre Obrigkeit zu verachten und zu verfolgen. Diese Ermahnung aber blieb fruchtlos. Derselbe Papst sandte dann bald darauf noch eine zweite Botschaft durch die Gesandten, welche die Kirche zu Reims an ihn abgeordnet hatte, und welche dem Erzbischof Hugo von Seiten des Papstes das Pallium überbrachten. Diese meldeten als den Ausspruch des apostolischen Stuhles, daß die gallischen Fürsten aufhören sollten, ihren König zu verfolgen, und daß sie diesen überdieß mit großen Ehren zu erhöhen hätten. Wenn sie solches nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist thäten, so würden die Urheber, die Theilnehmer und Anhänger dieses Aufstandes mit einem schrecklichen Bannfluche aufs Ernstste gestraft werden. Wenn sie aber der apostolischen Weisung bereitwillig

Digitized by Google

949. gehorchten, so sollten sie Abgeordnete nach Rom senden, um dem Papst über ihren guten Willen gegen den König Bericht abzustatten. Doch auch dieses machte keinen Eindruck auf die Tyrannen. Während sie aber unermüdlich danach strebten den König ins Verderben zu stürzen, wandte sich das Glück von ihnen und ihre ganze Sache nahm eine entgegengesetzte Wendung.

Durch Vermittelung des Grafen Rotgar gewinnt der König den Herzog Wilhelm.

28. Auf den Rath guter Leute hörend, sandte der König den Rotgar, einen angesehenen Mann, an Wilhelm, den Fürsten der Seeräuber, um mit diesem zu des Königes Gunsten zu reden. Rotgar erfüllte den Auftrag des Königs aufs Beste und starb daselbst; vorher hatte er jedoch den Fürsten gänzlich für den König gewonnen. Denn nicht lange nachher sandte dieser Abgeordnete an den König, um ihn mit ganzer Treue nach Rouen einzuladen; und als derselbe dorthin kam, empfing ihn der Herzog mit Ehren, und brachte ihm große Geschenke dar. Dadurch geschah es nun, daß auch andere in Furcht geriethen, und sich eiligst dem Könige unterwarfen. Sobald nämlich Wilhelm der Herzog der Aquitanier und der Brittannenherzog Alanus erfuhren, daß die Seeräuber es mit dem Könige hielten, wandten sie sich ohne Zaudern an diesen, und verpflichteten sich ihm durch feierlichen Vertrag eidlich zur Heerfolge. Diese also zog der König an sich, und begab sich mit ihnen an den Fluß Oise zu einer Zusammenkunft mit den vorgenannten Tyrannen. Diese aber fürchteten sich vor dem königlichen Kriegsgefolge, kamen ihm zuvor und brachen die Brücken ab, führten auch alle Schiffe in der ganzen Gegend an das jenseitige Ufer, und hier lagerten sie nun selbst mit ihren Leuten. Nur zwei Nachen fuhren hin und her mit den Unterhändlern, welche über die streitigen Punkte zu verhandeln hatten. Endlich wurde ein Waffenstillstand geschlossen und durch Geißeln gesichert; darauf gingen sie auseinander.

Digitized by Google

Die Könige Ludwig und Otto schließen Freundschaft, und durch letztern wird auch Hugo mit dem Könige ausgesöhnt. 942.

29. Nachdem der König die Fürsten in Frieden entlassen hatte, wandte er sich mit wenigen Begleitern wieder nach Belgien, um dem Otto, dessen Schwester er zu seiner Gemahlin genommen hatte, zu einer Unterredung entgegenzugehen. Ihre Berathung hatte in größter Eintracht Statt, und sie schlossen mit einander einen Vertrag gegenseitiger Freundschaft. Als dieses Geschäft beendigt war, kehrte der König nach Laon zurück. Otto aber bemühete sich, ihn mit Hugo wieder auszusöhnen; er machte diesem bald in freundschaftlicher Unterhaltung, bald in ernsterer Weise vielfache Ermahnungen und Vorstellungen darüber, daß er sich gegen seinen König auflehne und sich nicht scheue seinem Herren nachzustellen. Und endlich brachte er ihn auch dahin, daß er sich dem Könige wieder unterwarf. Bei einer schicklichen Gelegenheit, nachdem verständige Leute als Unterhändler vorausgesandt waren, führte Otto den Herzog wieder zum Könige, und söhnte beide mit einander aus.

Versammlung der Fürsten beim Könige; heftiges Auftreten Wilhelms in ihrer Versammlung.

30. Da also der Herzog, der an Tapferkeit und Macht alle überragte, wieder des Königs Freund geworden war, so folgten seinem Beispiele auch die andern. Nachdem nun auf solche Weise alle wieder mit dem Könige ausgesöhnt waren, ließ dieser die Fürsten zu einer Tagfahrt entbieten, die nach dreißig Tagen in dem königlichen Hofe zu Attigny Statt haben sollte. Und am bestimmten Tage trafen daselbst der König und die Fürsten der Provinzen ein; nämlich Hugo zubenannt der Große, Arnulf der Herzog der Morinier, Wilhelm der Herzog der Seeräuber, und der Tyrann Heribert. Auch der Sachsenkönig Otto blieb nicht aus. Als nun König Ludwig sich mit dem König Otto und den Fürsten in seine Kammer begeben hatte, so traf es sich — ob durch Zufall

Digitized by Google

949. oder durch absichtliche Veranstaltung, ist ungewiß — daß allein der Herzog Wilhelm nicht eingelassen wurde. Er wartet einige Zeit draußen, und da man ihn nicht hineinruft, nimmt er die Sache übel; zuletzt wird er ganz zornig, faßt als ein überaus starker und kühner Mann die verschlossene Thür mit Gewalt an, und sprengt sie mit kräftigem Stoße. Und in die Kammer eintretend, erblickt er ein Ruhebett, auf welchem an dem erhöheten Hauptende Otto, der König aber niedriger an dem untern Ende saß. Vor ihnen saßen Hugo und Arnulf auf Sesseln, und warteten daß die Reihe zu sprechen an sie käme. Diese Mißachtung des Königs nicht ertragend, bricht Wilhelm in die Worte aus: „Bin ich von dieser Versammlung ausgeschlossen? War ich etwa je ein niederträchtiger Verräther?“[1] Und heftig vortretend ruft er: „Steh' etwas auf, o König!“ Als nun der König aufsteht, setzt sich Wilhelm an dessen Stelle, und sagt, es sei nicht anständig, daß der König an einer niedrigen und ein anderer, wer es auch sei, an einer höhern Stelle sitze; daher müsse Otto seinen Platz verlassen und ihn dem Könige einräumen. Da stand Otto schamroth von seinem Sitze auf und überließ ihn dem Könige, so daß nunmehr dieser am oberen und Wilhelm am untern Ende des Lagers saßen.

Otto verbirgt seinen Grimm unter dem Scheine der Freundschaft, beschwert sich aber über die erlittene Beleidigung.

31. Ohne wegen dieser Beleidigung einige Empfindlichkeit zu äußern, setzte Otto stehend, auf seinen Stab gestützt, die angefangene Berathung fort. Als dieselbe beendigt war, erhoben sich

1) Diese Stelle erklärt, weshalb Richer oben die Theilnahme Wilhelms an den Unternehmungen des Hugo und Heribert verschwieg. Die ganze Geschichte, von welcher Flodoard kein Wort hat, scheint übrigens erfunden; sie erinnert an die Begebenheit mit Hagano, oben I, 16, und daß wirklich beide Erzählungen nur verschiedene Anwendungen und Ausmalungen derselben unbestimmten Tradition über einen Vorfall der Art sind, wird dadurch bestätigt, daß jene Geschichte in Eckehards Handschrift fehlte. Nachdem Richer fand, daß er sie hier besser anbringen könne, wird er sie oben gestrichen haben.

Digitized by Google

der König und seine Räthe von ihren Sitzen, und verließen das 918.
Zimmer. Otto wußte sein Rachegefühl gegen Wilhelm gänzlich zu verbergen, sprach mit ihm sehr angelegentlich über das gegenseitig zu wahrende gute Vernehmen, und hielt indem er von allerlei andern Dingen sprach, seinen schon entworfenen Anschlag verborgen. Als hierauf der König mit Wilhelm nach Hause zog, blieb Otto mit Hugo und Arnulf in Unterredung und beschwerte sich bei ihnen über den ihm angethanen Schimpf. Er sei, sagte er, wider alles Recht und Billigkeit mit Verachtung behandelt, und in Gegenwart seiner Freunde von seinem Sitz verdrängt worden; die Freunde müßten also die Beleidigung mit ihm empfinden und seine Schmach als die ihrige ansehen; sie müßten auch deswegen den Uebermuth des Mannes ahnden, weil er sich um so leichter gegen sie selbst vergehen könnte; denn der, welcher ihn, den König, nicht verschont habe, werde noch viel weniger ihrer schonen. Diese Rede bewirkte bei den Freunden eine um so größere Erbitterung gegen Wilhelm, als sie diesen ohnehin schon heimlich haßten. Der König Otto aber kehrte in sein Land zurück [1].

Hugo und Arnulf rathschlagen über Wilhelms Tod.

32. Hugo und Arnulf gingen mit einander zu Rath, was sie dem Wilhelm thun sollten. Wenn sie ihn geradezu ums Leben brächten, dann, sagten sie, würden sie in allen Dingen freiere Hand haben. Auch den König würden sie leichter zu allem, was sie wollten, bewegen können, sobald nur der weggeräumt wäre, auf den der König baue, wenn er ihnen widerstrebe. Wenn sie ihn aber nicht tödteten, so sei Streit und Zwietracht unvermeidlich, und dabei werde es zu Kämpfen kommen, welche vielen Leuten das Leben kosten würden. Das Eine wie das Andere scheint ihnen jedoch bedenklich; denn wenn sie ihn umbrächten, würde die Blut-

1) Flodoard sagt über diese That nur: „Graf Arnulf läßt Wilhelm, den Normannenfürsten, zu einer Unterredung einladen, und hinterlistig ermorden.“ In anderen Quellen wird die oben erzählte Geschichte von Montreuil als Veranlassung des Mordes bezeichnet.

Digitized by Google

942. schuld auf ihnen lasten; ihn aber leben zu lassen, hieße sich einen Tyrannen geben. Endlich entschließen sie sich zum Mord. Sie lassen Leute holen, welche die That ausführen sollen, erklären ihnen den Zusammenhang der Sache, und lassen sie einen Eid gegen Wilhelm schwören. Ueber die Art und Weise, wie derselbe umzubringen sei, verabreden die Verschworenen sodann Folgendes:

Arnulf soll an Wilhelm Abgeordnete senden, welche diesen unter dem Vorwand dringender Geschäfte zu einer nächstens zu haltenden Unterredung einladen sollen. Sie sollen ihn bitten, den Zeitpunkt der Zusammenkunft selbst zu bestimmen und einen Ort am Ufer der Somme vorschlagen, wohin Wilhelm die Güte haben möge, sein Gebiet verlassend, denen, die mit ihm zu sprechen wünschen, entgegenzukommen. Wenn er kommt, sollen ihn die Verbündeten empfangen und mit allerhand Anträgen von Freundschaft und Bündniß unterhalten. Und weil man ihm dann nicht wird zu Leibe gehen können, da ihn die Seinen umgeben, so soll die That aufgeschoben werden, bis er sich wieder eingeschifft hat, falls er nämlich zu Wasser ankommt. Wenn aber dann sein Fahrzeug vom Lande abgestoßen ist, so sollen die Verschworenen ihn mit großem Geschrei zurückrufen, als ob er noch eine Hauptsache, die vorher vergessen sei, zu vernehmen habe. Wenn er nun mit den wenigen, die mit ihm im Kahne sind, zurückkehrt, und die übrigen ihn in ihren Schiffen erwarten, dann sollen die Verschworenen das Schwert ziehen und ihn unvermuthet überfallen. Kommt er aber zu Pferde, so sollen die Verschworenen, sobald die Unterredung beendigt und Arnulf und Wilhelm auseinander gegangen sind, ihn ebenfalls zurückrufen und sich anstellen, als hätten sie ihm noch etwas wichtiges zu sagen; ihm auch wirklich einige ernstliche Angelegenheiten vortragen, und ihn damit so lange aufhalten, bis seine Leute vorangeritten und er allein zurückgeblieben ist; dann sollen sie ihn mit ihren Schwertern überfallen und niederhauen, und alsobald ihren raschen Pferden die Sporen geben, um der Rache der Seeräuber zu entgehen, und zeitig genug zu ihrem Gebieter zurückzueilen, der mit seiner Mannschaft auf sie warten wird. Da würden

Digitized by Google

auch wohl die Seeräuber nichts anderes zu thun haben, als ent- 942.
weder die Flucht zu ergreifen oder ihren Herrn zu bestatten. Und
so werde es das Ansehen haben, als sei die That ohne Wissen
Arnulfs vollbracht, da er nicht zugegen sein wird.

Ermordung des Herzogs Wilhelm.

33. Die Boten werden also entsandt; sie bitten um eine Zu-
sammenkunft, und erhalten die Zusage. Die Zeit wird nach dreißig
Tagen anberaumt; der Ort im Gau von Amiens an der Somme
zugestanden, da wo die Insel Picquigni liegt. Nach vollbrachtem
Auftrag kehren die Gesandten zurück. Zur verabredeten Zeit also Dec. 17
kommt Arnulf zu Lande, Wilhelm zu Wasser an den bestimmten
Ort. Nachdem viel von Freundschaft, mehr noch von unverbrüch-
licher gegenseitiger Treue gesprochen und mancherlei Reden gewech-
selt worden, gehen sie auseinander. Arnulf stellt sich, als kehre
er heim, und entfernt sich ein wenig. Wilhelm aber kehrt zu seinen
Schiffen zurück. Er betritt einen Nachen und entfernt sich vom
Ufer; da rufen ihn die Verschworenen mit lautem Geschrei zurück.
Er läßt sein Fahrzeug umwenden und wieder zum Ufer rudern,
um zu fragen, was man wolle. Jene antworten, sie hätten ihm
noch etwas höchst Dringendes mitzutheilen, was ihr Herr zu sagen
vergessen habe. Da läßt der Herzog sein Boot an das Ufer stoßen
und nimmt jene darin auf, welche nun die Schwerter ziehen und
ihn umbringen. Darauf verwunden sie noch einen Ruderer und
zwei Unbewaffnete, welche bei ihm waren, springen dann nach Voll-
bringung der Schandthat aus dem Boot heraus, und eilen ihrem
schuldbewußten Herrn nach. Die Begleiter des Herzogs, welche
schon dem Meere zusteuerten, kehren um nach dem eben verlassenen
Ufer, und finden ihren Gebieter ermordet und die zwei Männer
nebst dem Ruderer verwundet. Sie nehmen die Leiche ihres Herrn
und bringen ihn unter Wehklagen zur Bestattung.

Digitized by Google

Der König belehnt den Richard, Herzog Wilhelms Sohn, mit dem Lande seines Vaters.

943. 34. Nicht lange darauf führen sie seinen Sohn, Namens Richard, welchen er mit einem Kebsweibe aus der Bretagne gezeugt hatte, vor den König, und berichten diesem zugleich den Hergang der Sache. Dem König gefiel die edle Gestalt des Jünglings; er empfing ihn gnädig und verlieh ihm die Landschaft, welche sein Vater bisher besessen hatte. Auch die Großen des Landes, welche mit dem jungen Fürsten an den Hof gekommen waren, wurden mit Hand und Mund des Königs Mannen; und von diesem durch reiche Geschenke erfreut, kehrten sie nach Rouen zurück. Andere unter den Normannen aber waren unwillig darüber, daß Richard zum König gezogen war, und hingen sich an den Herzog Hugo.

Der König wird von seinen Anhängern nach Rouen berufen, und kämpft mit den Seeräubern.

35. Die Anhänger des Königs aber ließen diesen durch Boten zu sich einladen und empfingen ihn ehrenvoll in Rouen. Hier ward ihm gemeldet, Setrich, ein König der Seeräuber, sei mit einem zahlreichen Geschwader in die Seine eingelaufen, und ihm die Wege zu weisen, sei Thurmod ebenfalls mit Mannschaft zu Schiffe angelangt, um ohne königliche Verleihung sich des Landes zu bemächtigen, den Sohn des verstorbenen Herzogs zum Götzendienst zu bereden, und das Heidenthum wieder einzuführen. Als das der König erfährt, sammelt er ein Heer um diesen Feind zu bestehen. Und im Vertrauen auf Gottes Beistand rückt er den Fremdlingen mit 800 Mann entgegen. Weil er aber nur wenig Leute hatte, so konnte er seine Schlachtlinie nicht ausdehnen, um den Feind zu umzingeln. Deshalb umgab er sich dicht mit den Seinen, und führte sie so mit aufgereckten Fahnen in geschlossenen Gliedern gegen die Heiden an. Diese aber rückten ihm zu Fuß entgegen,

Digitized by Google

und, als sie nahe genug gekommen waren, begannen sie nach ihrer zu heimischen Sitte das Gefecht damit, daß sie ihre Schwerter warfen. Durch den dichten Schauer derselben nämlich hofften sie die Reiter zu schrecken und zu verwunden, und sie dann mit Schild und Wurfspeer verfolgen zu können. Allein die königliche Reiterei schützte sich, die Schilde vorhaltend, gegen die Wolke von Schwertern, und stürzte sich dann unversehrt auf das Fußvolk. In dichtgedrängtem Haufen ungetheilt ansprengend, werfen sie die Gegner zu Boden und hauen sie nieder, durchbrechen die feindlichen Reihen, und kehren wieder zurück. Dann durchbrechen sie mit neuem Angriff wiederum die feindliche Schlachtordnung und zersprengen sie. Der König Setrich, durch den gewaltigen Andrang zur Flucht gezwungen, ward von den Nachsetzenden in einem Dornbusch entdeckt und mit drei Lanzenstichen durchbohrt. Den Thurmod aber warf, als er noch mit ungebeugter Kraft im Gewühle kämpfte, Ludwigs Streitroß beim Ansturm mit der Brust zu Boden. Da aber der König bei ihm vorübersprengte ohne ihn zu erkennen, stieß er auf einen feindlichen Haufen, der ihn von vorne angriff und zum Handgemenge nöthigte, während Thurmod, von seinem Gefolge umgeben, ihn von hinten anfiel. Und an die rechte Seite des Königs tretend, verwundet ihn Thurmod mit seiner Lanze durch den Aermel des Panzers bis nahe an die Weichen der linken Seite. Der König, welcher in der Hitze des Kampfes diesen Gegner nicht bemerkt hatte, sieht sich um nach dem der ihn verwundet hat, und das Schwert mit schrägem Hiebe nach der rechten Seite führend, trennt er das Haupt und die linke Schulter des Gegners vom Rumpfe. Die Niederlage der Heiden war so groß, daß ihrer dort neuntausend erschlagen sein sollen. Die übriggebliebenen, deren aber nur eine sehr kleine Zahl war, retteten sich durch die Flucht auf ihren Schiffen. Dem König hatte Gott den Sieg verliehen; von den Seinen waren nur wenige geblieben und einige verwundet. Nachdem er für diese gesorgt, vertraute er die Stadt Rouen dem Erluin, und kehrte nach Compiegne zurück.

Digitized by Google

943. Der Erzbischof Artold verläßt die Tyrannen, und begibt sich zum König.

36. Sobald Artold, der aus Reims vertrieben, sich im Kloster des heiligen Bekenners Basolus aufhielt, erfuhr, daß der König in Compiegne sei, warf er alles weg, was ihm der Tyrann noch übrig gelassen hatte, und begab sich zum König, indem er sich lieber bei diesem mit wenigem begnügen, als durch die Wohlthaten des unersättlichen Tyrannen sich fesseln lassen wollte [1]. Der König sah mit Schmerz, daß der Erzbischof, der ihn zum König gesalbt hatte, so ungerechter Weise abgesetzt worden war; er ermahnte ihn nicht zu verzagen und versprach ihm die höchste Bischofswürde wieder zu verschaffen.

Heriberts Tod.

37. Unter diesen Umständen geschah es, daß Heribert, dieser Anstifter so vieles Unheils, als er einst Anstalten zum Untergang einiger Leute traf und mit prächtigem Gewande angethan unter seinem Gefolge saß, während er mit erhobener Hand zu ihnen redete, plötzlich von einem, durch das Uebermaß seiner ungesunden Säfte erzeugten Schlagfluß getroffen wurde. Mitten im Lauf der Rede erstarrten ihm die Hände, seine Muskeln zogen sich krampfhaft zusammen, sein Mund ward bis an das Ohr gezerrt, und so starb er, unvorbereitet, zum Schauder und Entsetzen der Seinen. Diese hoben die Leiche auf und bestatteten sie zu St. Quentin. Nach der Beerdigung begaben sich seine Söhne zum König, der sie gnädig aufnahm und ihnen nichts von den Vergehungen des Vaters zurechnete. Auch der Bischof Hugo wurde zu Gnaden aufgenommen, jedoch unter der Bedingung, daß er bei der nächsten schicklichen Gelegenheit über die Art, wie er sein Bisthum erlangt

1) Verschwiegen ist hier, daß Artold schon früher bei dem Könige, und einer seiner beiden Begleiter auf der Flucht nach Omont war, daß er aber dann förmlich zu Hugo und Heribert überging, sich ihnen eidlich verpflichtete, und auch mit Erzbischof Hugo sich vertragen hatte.

Digitized by Google

habe, Rechenschaft abzulegen habe. Der König zog auch mit ihnen 943.
nach Amiens; und da er hier einige wichtige Angelegenheiten nicht ohne den Rath seiner vornehmeren Vasallen zu ordnen gedachte, so ließ er den Erluin, welcher zu Rouen verweilte, durch einen Boten zu sich berufen.

Treffen zwischen Arnulf und Erluin.

38. Als Arnulf dieses durch übelwollende Leute erfahren hatte, stellte er einen Hinterhalt und führte ohne Wissen des Königs dem Erluin eine Kohorte entgegen. Erluin aber erhielt davon Kunde und wich dem Gefecht nicht aus. Von beiden Seiten wurde mit Erbitterung gekämpft. Arnulfs Schaar aber ward geschlagen; er selbst ergriff die Flucht und entkam mit genauer Noth dem nachdrängenden Feinde. Erluins Sieg war vollständig; seine Gegner wurden theils getödtet, theils gefangen, theils in die Flucht geschlagen. In diesem Gefecht war auch der Mörder Wilhelms mit Arnulf dem Erluin zu Leibe gegangen; jetzt ergriff ihn Erluin auf der Flucht, hieb ihm die Hände ab, und sandte dieselben, seinen Freund zu rächen, nach Rouen. Hierauf nahm er den Erschlagenen die Beute ab und begab sich zum Könige.

39. Zu dieser Zeit stand der Herzog Hugo beim König in großer Gunst, und hob dessen Tochter aus der heiligen Taufe; daher setzte ihn auch der König zum Herzog über alle Gallien[1]. Unter seiner Führung bot hierauf der König eine Reiterschaar 944.
auf, und zog mit der Königin Gerberga nach Aquitanien, wo ihm in der Stadt Nevers der Herzog der Gothen, Ragemund, und die vornehmsten Aquitanier entgegenkamen. Mit diesen berieth er sich über die Verwaltung der Provinzen, und sie übergaben ihre Länder in seine Hände, damit es offenbar werde, daß all' ihr Besitz dem Rechte nach des Königs sei. Er aber zögerte nicht, ihnen die Verwaltung derselben anzuvertrauen. Er übergab sie ihnen also, und setzte sie durch seine Gnade zu Fürsten über diese

1) Er überließ ihm, zu dem Herzogthum in Francien, auch Burgund.

Digitized by Google

944. Lande, dann entließ er sie beglückt durch seine Leutseligkeit. Hierauf kehrte er mit dem Herzog nach Gallien zurück, und begab sich wieder nach Laon.

Auf Zureden des Königs versöhnen sich Arnulf und Erluin.

40. Hier versammelte er die Vornehmsten seiner Vasallen, mit Ausnahme des Herzogs, und überlegte mit ihnen, wie es zu bewirken wäre, daß die erlauchten Männer Arnulf und Erluin ihrer gegenseitigen Unbilden vergäßen und wieder Freunde würden. Wenn seine Vasallen einig wären, so müßten, meinte er, seine eigenen Angelegenheiten eine glücklichere Wendung nehmen. Er berief sie also zu sich, und beredete sie sich zu versöhnen; er selbst versprach zwischen ihnen Richter zu sein und ihre Händel nach der gewissenhaftesten Billigkeit zu schlichten. Sie willigen ein und gehorchen dem königlichen Befehl. Es werden Bürgen gestellt und die Sache rechtlich eingeleitet. Der König, der dem Einen wie dem Andern wohl wollte, gedächte beiden jegliche Gnade zu erweisen. Und da er sah, daß Arnulf wegen des Ersatzes für die beiderseitigen Verluste schwankend wurde, Erluin aber um so dringender das ihm geraubte zurück forderte, daß auch Arnulf viel mehr werde herauszugeben haben, weil er Erluin größeren Schaden zugefügt hatte: so gab er selbst an Arnulfs Stelle dem Erluin Amiens[1] zum Ersatz für seinen Verlust. Und so geschah es daß Erluin zufrieden gestellt wurde, ohne daß Arnulf etwas herausgeben mußte, und nachdem sie durch des Königs Bemühung ausgesöhnt waren, dienten sie beide fortan dem Könige.

Wunderzeichen verkündigen den Brittanniern eine Niederlage.

41. Zu dieser Zeit soll ein plötzlich entstandener Wirbelwind zu Paris mit solcher Heftigkeit gewüthet haben, daß auf dem

1) Diese Stadt hatte er Heriberts Sohn Odo weggenommen, was zu neuer Spannung mit Hugo führte, der sich nun mit den heidnischen Normannen einließ. Um dieselbe Zeit entkam der junge Herzog Richard, den der König in Haft hielt; so berichten wenigstens die normannischen Geschichtschreiber. Sie geben dem König Schuld, daß er die Minderjährigkeit des Herzogs benutzen wollte, um sich selbst der Normandie zu bemächtigen.

Digitized by Google

Montmartre Mauern von großen Steinen von Grund aus umge- 944.
stürzt wurden. Man will böse Geister in Reitergestalt gesehen haben, die eine in der Nähe gelegene Kirche zerstörten, und mit den Balken derselben gegen jene Mauern so heftig anrannten, daß sie diese zu Boden warfen; auch sollen sie die Weinstöcke auf jenem Berge ausgerissen und die Saaten verwüstet haben. Bald nach diesen Wunderzeichen erfolgte das Verderben der Brittannen. Während sie nämlich durch die Uneinigkeit ihrer Fürsten Berengar und Alanus in Parteien getrennt waren, kamen die Nortmannen, mit denen sie einen Vertrag geschlossen hatten, überfielen sie und hieben ihrer eine große Menge nieder. Auch die Stadt Nantes wurde erobert[1]. Der Bischof dieses Orts, der sich in seiner Angst vor den Feinden in eine Kirche flüchten wollte, wurde im Gedränge von den Seinen erdrückt und erstickt. Doch ermannten sich die Brittannen noch während des Kampfes, trieben mit gewaltiger Anstrengung die Feinde aus der Stadt hinaus, griffen sie sogar an und schlugen sie mit großem Verluste. Aber durch diesen günstigen Glückswechsel ermuthigt, überfielen sie am dritten Tage die Flotte und lieferten eine Schlacht. Auf beiden Seiten fielen unzählige, aber zuletzt vermochten die Brittannier nicht mehr der Menge der Gegner Stand zu halten, und ergriffen die Flucht. Die siegreichen Nortmannen hieben einen Theil der Brittannier nieder, stürzten andere in die Fluthen, und vertrieben die übrigen aus dem Lande, mit Ausnahme derer, welche sich willig der Knechtschaft fügten.

Der König überfällt und erobert das Land der Nortmannen.

42. Als dieses dem König zu Ohren kam, berief er die Grafen Arnulf und Erluin und einige Bischöfe aus Burgund zu sich. Denn es war ihm bekannt geworden, daß einige der Nortmannen ihm untreu geworden waren und sich Hugo angeschlossen

1) Flodoard, dem dieses Kapitel fast wörtlich entlehnt ist, nennt nicht Nantes, sondern Dol.

Digitized by Google

944. hatten. Deshalb zog er mit seinem Heere gegen sie. Arnulf, der mit seinen Leuten die Vorhut bildete, griff die Grenzhüter der Nortmannen bei Arques mit günstigem Erfolge an, schlug sie, und bahnte dadurch dem König den Weg ins Land. Dieser kam nach Rouen und ward von denen, die ihm treu geblieben, empfangen. Die Abtrünnigen flüchteten aufs Meer und machten sich davon, ließen aber in ihren Burgen Besatzungen zurück. Da nun der König sah, daß ihm die Uebelwollenden an Macht überlegen waren, sandte er Boten an Hugo und verlangte dessen Beistand zum Angriff. Und damit der Herzog selbst mit hinreichenden Streitkräften käme, verlieh er ihm die Stadt Bayeux, falls der Herzog dieselbe nebst den übrigen Städten erobern werde. Der Herzog nahm die königliche Verleihung an, sammelte Truppen, und zog dem König zu Hülfe. Er machte sich also mit seinem Gefolge und mit einigen Machthabern der Cisalpiner auf den Weg über den Fluß Seine, und kam nach Bayeux, welches er einschloß und heftig angriff. Inzwischen gelang es den Anhängern des Königs die Nortmannen zu bereden, daß sie sich dem König unterwarfen. Der Herzog aber bedrängte Bayeux. Nun sandte der König an den Herzog den Befehl, die Belagerung aufzuheben. Der Herzog aber bemühete sich nur um so eifriger eine Stadt zu erobern, die ihm der König geschenkt hatte. Dieser sandte nochmals und ließ ihm sagen, falls er nicht schleunig abziehe, so werde er, der König, ihn angreifen. Da sah sich der Herzog, da er nicht stark genug war um dem königlichen Befehl zu trotzen, genöthigt die Belagerung aufzuheben, und der König zog in Folge dessen in die Stadt ein. Nachdem er daselbst die Huldigung der Bürger empfangen, begab er sich nach Evreux, wo er ohne Widerstand einzog, und nachdem er sich nicht minder auch von dieser Stadt Geißeln hatte stellen lassen[1], gehorchte ihm das übrige Land ohne Widerrede.

1) Evreux wird von Flodoard als des Herzogs Stadt bezeichnet, und dieser verlangte vergeblich die Auslieferung der Geißeln.

Digitized by Google

Der Herzog wiegelt seine Leute gegen den König auf. 945.

43. Der Herzog aber sprach viel über das erlittene Unrecht mit den Seinen, und sann auf des Königs Verderben, indem er seine Getreuen und seine Freunde ermahnte, daß sie ihm unverweilt zur Rache verhelfen möchten. Und da er nicht nachließ, mit vielen Klagen ihnen die Größe des ihm geschehenen Unrechts darzustellen, so gelang es ihm die Seinen wider den König aufzubringen. Um ihn zufrieden zu stellen, machen sich also Bernhard von Senlis und Teutbold von Tours auf und überrumpeln Montigny, einen königlichen festen Platz, gerade in den Tagen der Osterfeste; sie erobern und zerstören den Ort. Ebenso dringen sie plötzlich in die königliche Pfalz zu Compiegne, rauben allen königlichen Schmuck und nehmen ihn mit sich. Nicht lange nachher fing derselbe Bernhard auch die Jäger und die Jagdhunde des Königs ein, und führte sie sammt dessen Pferden und Jagdgeräthe mit sich fort.

Der König belagert Reims.

44. Als der König dieses zu Rouen erfährt, versammelt er ein zahlreiches Heer von Normannen, wendet sich damit rückwärts gegen die Grafschaft Vermandois, und verwüstet sie gänzlich. Er entbietet auch zu sich die Grafen Arnulf, Erluin, einen anderen Bernhard und Theoderich, und zieht mit ihnen gegen Reims, welches er von allen Seiten einschließt, weil Hugo, der dortige Bischof, es mit dem Herzog hielt und den König nicht einlassen wollte. Gleich beim ersten Angriff wurde hartnäckig gefochten. Denn die, welche zur Abwehr auf den Mauern standen, wurden von Bogenschützen, welche an verschiedenen Orten aufgestellt waren, mit Pfeilschüssen verwundet; dann traten andere frische Krieger an ihre Stelle, um den Kampf fortzusetzen. Aber auch unter den Angreifenden wurden viele durch Wurfspieße und herabgeschleuderte Steine verwundet, und mußten den Kampfplatz verlassen. Der Angriff wurde öfters wiederholt; oft kam es zum Handgemenge vor den

Digitized by Google

945. Thoren und am Fuß der Mauern. An kühnem Muth fehlte es auf keiner Seite, keiner wollte nachgeben, keiner weichen. Sie waren entschlossen einander bis zur Vernichtung zu bekämpfen, wäre nicht auf die Bitten der Vermittler die Belagerung aufgehoben worden.

Der Herzog beredet den König durch Abgeordnete die Belagerung aufzuheben.

45. Während der Belagerung nämlich sandte der Herzog Boten mit dem Ansuchen, daß der Graf Ragenald, durch Stellung von Geißeln gesichert, zu einer Unterredung zu ihm kommen möge. Dazu gab auch der König seine Einwilligung. So wurden also Geißeln gestellt, und Ragenald zum Herzog entsendet, welcher mit ihm nach langer Berathung endlich dahin übereinkam, daß der König von dem Bischof und von den Reimsern Geißeln empfangen und die Belagerung aufheben solle, unter der Bedingung, daß der Bischof sich verpflichte, zu jeder Zeit und an jedem Orte, wie der König es verlange, sich zu stellen, um ihm Rechenschaft abzulegen. Ragenald überbrachte dem König diesen Antrag des Herzogs, und da er mit dem Vorschlag einverstanden war, redete er ihm zu denselben anzunehmen. Nachdem also taugliche Geißeln gestellt worden, hob der König die Belagerung am fünfzehnten Tage auf, und bestimmte den vierzigsten Tag von da an, nämlich die Kalenden des Juli, zur Anhörung der Rechtfertigung. Unterdessen besorgte er andere Geschäfte, bis die zur Tagfahrt festgesetzte Zeit gekommen war. Hier stellte sich auch der Herzog beim König ein, um über die oben berührte Angelegenheit zu sprechen. Die gegenseitigen Ansprüche wurden vorgetragen, aber die Parteien wollten sich nicht vergleichen. Die Verhandlung gerieth ins Stocken und es ward für den Frieden weiter nichts abgemacht, als daß unter einstweiliger Waffenruhe die Schlichtung des Streits bis zur Mitte des Monats August aufgeschoben bleiben sollte.

Digitized by Google

Tod des Theotilo, Bischofs von Tours. 945.

46. Zu dieser Zeit ward der Bischof von Tours, Theotilo, gesegneten Andenkens, der sich besonders große Mühe gegeben hatte, den Frieden unter den Fürsten wiederherzustellen, als er, mit diesen Sorgen eifrig beschäftigt, von Laon abgereist war, unterwegs von der Lungensucht befallen. Es bildete sich an seiner Lunge ein Geschwür und eine Entzündung, und am vierten Tage nach Entstehung des Uebels verließ er diese Zeitlichkeit. Es wird versichert, daß in der Nacht, da er seinen Geist aufgab, die um ihn wachenden Personen eine Lichtmasse gesehen haben, welche durch die Lüfte emporgestiegen sei. Dieses Licht soll stark genug gewesen sein die Dunkelheit der Nacht zu verdrängen, und soll den Leuten, welche den seligen Leib trugen, hundert und fünfzig Meilen weit bis zur Stadt Tours geleuchtet haben. Sie brachten aber die Leiche in die Kirche des heiligen Märtyrers Julianus, welche dieser gottesfürchtige Mann zum klösterlichen Dienst aufs Trefflichste ausgestattet hatte, und bestatteten ihn daselbst mit großer Feierlichkeit.

Der König wird von den Normannen gefangen genommen.

47. Nach diesem kehrte der König mit Erluin und seinen anderen Getreuen nach Rouen zurück. Mit dem Herzog war noch kein Friede geschlossen, aber der König versah sich keiner Arglist. Er verweilte dort ohne Besorgniß mit geringem Gefolge, weil er das schon oft gethan hatte. Schon früher aber hatten die Rebellen mit dem Herzog einen hinterlistigen Anschlag entworfen, der damals verborgen blieb; jetzt, da der König so wenig Mannschaft um sich hatte, und deshalb die Gelegenheit günstig war, kam er ans Tageslicht. Denn als der König zu gelegener Zeit heranzog, sandte Hagrold, welcher in Bayeux befehligte, an ihn eine freundschaftliche Botschaft mit der Bitte zu ihm zu kommen; und der König kam zu ihm mit wenigen Begleitern und ohne Argwohn, als zu einem seiner Getreuen, der ihm noch niemals Anlaß zum Verdacht gegeben hatte. Als aber dieser Barbar sah, wie wenig

Digitized by Google

945. Leute um den König waren, überfiel er den Arglosen mit einer Schaar Bewaffneter. Er verwundete einige der königlichen Trabanten, tödtete andere, und zwang den König zur Flucht. Er hätte ihn auch wohl zum Gefangenen gemacht, wenn nicht des Königs Schildträger sich ihm in den Weg geworfen und ihn, wiewohl mit Verlust des eigenen Lebens, einige Zeit aufgehalten hätte. So gewann der König einen Vorsprung, und gelangte durch die Schnelligkeit seines Pferdes auf unwegsamen Pfaden ganz allein nach Rouen. Kaum war er aber in dieser Stadt angelangt, als die Einwohner derselben, weil sie mit denen von Bayeux einverstanden waren, ihn ergriffen und zum Gefangenen machten.

Der König wird von den Nortmannen gegen Geißeln entlassen, und abermals hinterlistiger Weise vom Herzog gefangen genommen.

48. Sobald der Herzog Hugo erfuhr, daß der König zu Rouen in Gefangenschaft sei, begab er sich nach Bayeux, um dort seinen Dank dafür abzustatten, daß man den König festgenommen habe, und um zu bewirken, daß er ihm ausgeliefert werde. Die Nortmannen aber antworteten, es müsse darüber ein förmlicher Vertrag abgeschlossen werden, und sie würden den König nur dann dem Herzog ausliefern, wenn ihnen sämmtliche Söhne des Königs als Geißeln übergeben würden. Unter keiner andern Bedingung würden sie den König loslassen. Da sandte der Herzog, die Gefangennahme des Königs verheimlichend, Boten an die Königin Gerberga, als ob er im Namen des Königes zu verhandeln habe, und ersuchte sie um die Söhne des Königs. Die Königin aber erkannte die Nothwendigkeit, und sandte gegen eidliche Verpflichtung ihren jüngern Sohn; den älteren von sich zu lassen, konnte nichts sie bewegen. Denn zwei Söhne hatte sie nur. Da man nun also den jüngeren als Geißel bot, genügte dies den Nortmannen nicht. Weil aber diejenigen, welche noch besser die Treue bewahrten, sahen daß der alte Adel des königlichen Stammes ganz ausgehen könne,

Digitized by Google

wenn alle Söhne sammt dem Vater in die Gewalt der Verräther 945.
kämen, so weigerten sie sich dieses Begehren zu erfüllen; nur den jüngern Sohn würden sie hergeben, und statt des ältern seien sie bereit, aus ihrer eigenen Mitte jeden, welchen die Nortmannen fordern würden, zu senden. Demnach forderten die Nortmannen Wido, den Bischof von Soissons, welcher ihnen unter allen der Vornehmste zu sein schien, und empfingen diesen nebst dem Sohne des Königs als Geißel. Der König ward also entlassen; allein während alles der Meinung war, der Herzog werde ihn zu den Seinen geleiten, machte dieser den König zu seinem Gefangenen und gab ihm den Teutbold von Tours zum Wächter. Dadurch wurde es nun offenbar, daß der Tyrann die Absicht gehabt hatte, den Vater sammt den Söhnen wegzuräumen, und die Zier des königlichen Geschlechtes ganz zu vertilgen. Seine Absicht ward aber vereitelt, indem einer von den Söhnen des Königs der Gefangenschaft entging.

Otto und Edmund, die Könige der Germanen und der Angeln, erheben sich für den König gegen den Herzog.

49. Diesen Vorfall meldet die Königin alsobald durch Ab- 946.
gesandte an Edmund den König der Angeln und dem überrheinischen König Otto, und beschwert sich bei ihnen in Briefen aufs Bitterste. Otto, voll Betrübniß über das dem Könige und seiner Schwester zugestoßene Unglück, schickte sogleich Gesandte an Hugo wegen der Freilassung des Königs, die er mit Nachdruck und nicht ohne Drohungen von ihm forderte. Auch König Edmund beklagte bitterlich das Unglück seines Blutsverwandten, und ließ durch Abgeordnete dem Herzog seinen heftigen Unwillen zu erkennen geben und ihm ankündigen, falls er den König nicht in Freiheit setze, so werde er gegen ihn vielerlei unternehmen, zu Lande und zur See Feinde gegen ihn aufbringen, und sein Gebiet gänzlich verwüsten. Wenn der Herzog sich etwa in einer Burg einschließen würde, so werde er ihn darin aufs hartnäckigste belagern; und die Gallier

Digitized by Google

946. würden ihm mehr als dem Herzog Hülfe leisten. Wenn also dieser den König nicht unverzüglich herausgebe, so werde Edmund ihn in kürzester Frist zu Lande und zu Wasser angreifen."

Des Herzogs Zorn gegen König Edmund.

50. Von so schweren Botschaften betroffen, antwortete der Herzog dem König Otto halb günstig, halb ablehnend. Den Gesandten des Königs Edmund aber entgegnete er, was sie verlangten, könne weder sogleich noch ohne reifliche Ueberlegung geschehen. Um der englischen Drohungen willen würde er nichts thun. Wenn sie selbst kämen, so würden sie bald erfahren, was die Waffen der Gallier vermögen; wenn sie aber zu feig wären zu kommen, so würden sie doch einmal zur Strafe für ihre Anmaßung die Kräfte der Gallier erproben und für ihren Uebermuth gezüchtigt werden. Mit diesen zornigen Worten jagte er die Gesandten fort. Hierauf ging er mit den Seinen zu Rath, und wandte sich darauf an den König Otto, indem er ihn durch eine Gesandtschaft um eine Unterredung bitten ließ. Otto aber, der gegen ihn aufgebracht war, schlug sie ihm ab. Hierüber heftig erzürnt kehrte der Herzog in sein Land zurück, begab sich, nachdem er mit den Seinen berathschlagt hatte, zum König, und redete diesen folgendermaßen an:

Hugos Rede an den König.

51. „Vor Zeiten, als du noch ein Kind warst, o König, mußtest du dich vor den Nachstellungen deiner Feinde übers Meer flüchten. Auf meine Veranstaltung und auf mein Zureden wurdest du von dort zurückberufen und in deine Reiche wieder eingesetzt. Hiernach ist es dir so lange wohl ergangen, als du auf meinen Rath achtetest. Nie bin ich von dir abgefallen, wenn nicht dein toller Eigensinn mich dazu nöthigte. Du hast dich der Leitung gemeiner und unkluger Leute überlassen, und bist weit abgewichen von dem Rathe der weisen Männer. Daraus ist für dich wohlverdientes

Digitized by Google

Unheil entstanden. Denn wie kannst du dir einbilden, ohne mich 946.
glücklich und rühmlich regieren zu können? Dieser dein Irrthum ist an vielem Unglück schuld. Jetzt bedenke daß du ein Mann bist. Bedenke was zu deinem Besten dienlich ist. Ermanne dich, damit wir wieder Freunde werden, du als Gebieter, ich als Vasall, und dann durch mich auch die übrigen zu dem gebührenden Dienst wieder zurückgebracht werden. Und weil du mir damals, da ich dich zum Könige machte, nichts geschenkt hast, so verleihe mir wenigstens jetzt für die Heeresfolge, die ich dir leisten will, die Stadt Laon. Diese wird dann auch das Unterpfand unserer Freundschaft sein." Der König, als ein Gefangener, willigte in das Ansinnen, übergab Laon, und ward nun entlassen. Er ging nach Compiegne, wo die Königin Gerberga zu ihm kam, denkwürdig durch hohe Tugend, und auch einige Bischöfe aus Belgien. Auch noch einige andere erlauchte Männer sammelten sich um ihn.

Klagen des Königs über Hugos Feindseligkeiten.

52. Vor diesen klagte nun der König sein Leid in solcher Weise: „O Hugo! Hugo! Wie viele Güter hast du mir geraubt, wie viel Uebel mir zugefügt! Welch großer Kummer lastet auch jetzt wieder auf mir! Die Stadt Reims hast du mit Gewalt, Laon mit List genommen. Das waren die einzigen Städte, wo ich Zuflucht und Sicherheit fand. Mein Vater, der gefangen und in einen Kerker geworfen ward, mußte gleiche Drangsal wie ich erdulden, und nur der Tod erlöste ihn davon. Mir, den dasselbe Leid verfolgt, bleibt vom väterlichen Reiche nichts, als ein eitler Schein. So ist mir das Leben zum Ueberdruß und doch kann ich nicht sterben. Wohin denn soll ich mich wenden?..." Er wollte in seinen Klagen fortfahren, aber die Seinen unterbrachen ihn durch Aeußerungen des Unwillens. Darauf mäßigte er dann seinen Schmerz, und hielt Rath mit ihnen.

53. Nach dieser Berathung sandte er Boten an den König Otto, ihm seine Befreiung kund zu thun. Er sei, meldete er, vor-

Digitized by Google

946. her ein Gefangener gewesen, jetzt aber aller seiner Besitzungen beraubt; daher bitte er ihn, seinen Freund, um Hülfe, um Beistand die verlorenen Städte wieder zu erlangen. Wenn er das thue, so werde er es ihm mit der größten Dankbarkeit lohnen. — Otto empfing diese Botschaft mit vieler Güte und Theilnahme, versprach dem König ein Hülfsheer zuzuführen, und bestimmte die Zeit. Die Abgesandten kehrten heim und berichteten dieses ihrem Herrn. Dieser wandte sich ebenso an Konrad den König der Genauner[1], ihn um Hülfe anzusprechen, und erlangte sie auch von ihm.

54. Als demnach der König Otto über den Rhein gezogen war und sein Heer durch Belgien führte, traf er mit dem König Konrad zusammen, welcher von den Alpen her dem König Ludwig in großer Eile zu Hülfe zog. Sie vereinigten sich also und rückten mit einem zahlreichen Heere weiter. Sobald Ludwig erfuhr, daß sie kamen, zog er ihnen eilig entgegen. Die drei verbündeten Könige beschlossen nun, da sie beisammen waren, zuerst Laon anzugreifen, und führten auch ohne Zögern ihre Truppen dorthin. Als sie aber vor sich die Höhe des Berges von Laon sahen, und die Lage der Stadt von allen Seiten erforscht hatten, da wurden sie inne, daß sie dort vergeblich kämpfen würden. Daher zogen sie von da fort, und wandten sich gegen Reims. Hier bot die ebene Fläche ihren Heeren freien Spielraum, und sie ordneten daher von allen Seiten die Belagerung an. Gleich beim ersten Gefecht kam es zum Handgemenge; die Wurfspieße und Steine flogen hageldicht. Während eines ganzen Tages wurde die Stadt unaufhörlich gestürmt. Darnach aber kämpfte man noch siebenmal Mann gegen Mann, und das dauerte sechs Tage lang.

55. Doch blieben die Einwohner der Stadt in diesen ununterbrochenen Kämpfen unbesiegt, und wollten auf keine Weise nachgeben, als sich ihr Bischof Hugo mit einigen Fürsten, die ihm durch Blutsfreundschaft nahe standen, außerhalb der Stadt in eine Unterredung einließ, um sich bei ihnen Raths zu erholen, was sie

1) d. i. von Burgund. Die Genauner wohnten am Brenner; Richer aber scheint dabei an Genf gedacht zu haben.

Digitized by Google

wohl meinten daß er zu thun oder zu meiden habe; ob ihm wohl 946.
durch Mittelsmänner geholfen werden könne, ob er sich aufs Bitten legen müsse oder ob er sich hartnäckig vertheidigen solle. Jene theilten ihm mit, wie heftig die Könige gegen ihn erzürnt seien; sie versicherten, daß der Beschluß ganz fest stehe, auf keinen Vermittler zu achten, sondern von der Belagerung bis zum vollen Siege nicht abzulassen. Wenn sie die Stadt mit Gewalt einnähmen, so würden sie dem Bischof die Augen ausreißen lassen; dieses sei ihr fester Vorsatz; daher möge er sich beeilen, die Stadt zu verlassen, und die Seinen der Rache der Könige entziehen. Hierdurch erschreckt theilt der Bischof den Seinen mit was er gehört hat. Sie halten Rath, und am sechsten Täge der Belagerung[1] verläßt der Bischof mit seinem Gefolge die Stadt, deren Thore nun den Königen geöffnet werden.

56. Die Könige aber nahmen den Artold zu sich, und führten ihn wieder ein in die Stadt. In der Mitte zweier Erzbischöfe, nämlich Friderichs von Mainz und Rotberts von Trier, wurde er durch ihre Hand wieder auf seinen früheren Bischofsitz eingesetzt. Zu seinem Schutze wurde die Königin Gerberga nebst einigen erlauchten Männern in Reims gelassen; dann zogen die drei Könige selber mit ihrem Heere weiter gegen den Herzog Hugo. Sie wollten die Stadt Senlis mit Gewalt einnehmen; da sie aber sahen wie stark der Platz war, so zogen sie von da weg, jedoch nicht ohne die Vorstadt in Brand zu stecken und einigen das Leben zu nehmen. Dann nahmen sie ihre Richtung nach der Seine zu.

Durch welche List einige junge Männer sich der Fahrzeuge bemächtigten, welche der Herzog hatte entfernen lassen, und dieselben dem Heere zuführten.

57. Der Herzog aber hatte, diesen Angriff voraussehend, befohlen, daß auf einer Strecke von zwanzig Meilen alle Fahrzeuge von dem den Feinden nähern Ufer weggeschafft werden sollten, damit diese nicht herüberkommen könnten. Allein es ist bekannt

1) am dritten, nach Flodoard.

Digitized by Google

946. daß seine Absicht vereitelt ward, und daß sich die Sache ganz anders begab. Denn zehn junge Männer, die fest entschlossen waren aller Gefahr zu trotzen, vertauschten ihre Waffenröcke mit Pilgerkleidern, und gingen als Leute, die ein Gelübde zu erfüllen haben, dem Heere der Könige voraus[1]. Auf der Schulter trugen sie Reisetaschen, in der Hand eisenbeschlagene Stäbe, und so durchwanderten sie, als Pilger verkleidet, die Stadt Paris, und gingen auf den Brücken über die Seine[2]. Niemand wehrte ihnen. So kommen sie an das jenseitige Ufer, an welchem die Boote befestigt waren, und kehren in der Wohnung eines Müllers ein, dem sie erzählen, sie kämen aus dem Lande diesseit des Flusses, um die jenseits gelegenen Gräber der Heiligen zu besuchen. Der Müller, dem die schöne jugendliche Gestalt der Männer ungeachtet ihrer dürftigen Kleidung auffällt[3], gewährt ihnen gern eine Herberge, und sorgt noch dazu für sie mit größerer Aufmerksamkeit. Sie aber sinnen auf Trug, geben ihm Geld, um Wein zu kaufen, und berauschen ihren Wirth. So bringen sie den ganzen Tag mit fröhlichem Schmausen hin. Als ihr Wirth durch den Wein gesprächig geworden, fragen sie ihn, worin sein Gewerbe bestehe. Er sei ein Müller, antwortet er. Jene fragen weiter, ob er sich nicht noch auf sonst etwas verstehe. Der Müller antwortet, er sei auch der Aufseher über die Fischer des Herzogs, und verdiene sich nebenbei etwas durch Vermiethung seiner Schiffe. Da sagen jene: „Da du uns so viel Gefälligkeit erwiesen hast, so wollen wir dich noch um etwas bitten. Wenn du es thust, so versprechen wir dir zehn Goldgulden. Du sollst uns nämlich über den Fluß fahren, denn wir können unsere Wallfahrt zu Fuß nicht weiter fortsetzen, da wir von der langen Wanderung ermüdet sind.“ Als der Wirth einwendet, der Herzog habe alle Fahrzeuge an dieses Ufer bringen

1) „Diesen listigen Anschlag soll der Graf Bernhard ins Werk gesetzt haben.“ So hatte Richer anfangs geschrieben, strich es aber später wieder aus. — 2) Das damalige Paris beschränkte sich auf die Insel der Cité und hing mit dem festen Lande durch zwei Brücken zusammen, zu deren Vertheidigung zwei Thürme erbaut waren. O.-S. — 3) In Bildern des Mittelalters werden durchgehends die geringeren Stände des Volkes durch auffallend häßliche Gesichtszüge und Gestalt von den höheren unterschieden.

Digitized by Google

lassen, damit die andringenden Germanen nicht herüber könnten, 946.
erwidern jene, er könne sie ja zur Nachtzeit ganz unbemerkt übersetzen. Der Müller, den das Geld reizt, läßt sich den Fährlohn auszahlen und verspricht sie hinüber zu bringen. Es wird Nacht. Die Männer mahnen ihn an sein Versprechen. Da nimmt er seinen Stiefsohn, der noch ein Knabe war, mit und eilt in der Dunkelheit der Nacht zu den Böten. Die jungen Männer begleiten ihn. Als sie sich mit ihm allein sehen, ergreifen sie den Knaben und werfen ihn in den Strom. Den Wirth, der schreien will, packen sie an der Kehle, drohen ihn zu tödten, wenn er ihren Willen nicht erfüllt, nämlich die Böte losbinde. Der erschreckte Müller, der sich übermannt sieht, thut es; sie berathen unterdessen mit einander, werfen ihn gebunden in ein Boot; dann besteigt jeder der zehn Männer eins der Fahrzeuge und rudert an das andere Ufer. Hier setzen sie den Müller gebunden, wie er war, aus, besteigen alle zusammen ein Boot, fahren zurück und holen neun andere Böte herüber. Und indem sie so achtmal über den Strom setzten, brachten sie 72 Böte an das jenseitige Ufer.

58. Während dies geschah, langte auch das königliche Heer beim ersten Schein der Morgenröthe am Flusse an, und fand die Böte mit den Rudern zur Ueberfahrt bereit. Sogleich sprangen bewaffnete Krieger hinein, setzten hinüber und stiegen ans Land. Dann verbreiteten sie sich nach allen Seiten, und brachten, ohne Widerstand zu finden, aus den verschiedenen Häfen auch die übrigen Böte zusammen, welche sie ebenfalls dem Heere zuführten. Denn die Landleute waren aus Furcht vor dem Feinde alle davongelaufen; der Herzog aber hatte sich nach Orleans zurückgezogen. Daher war niemand am Orte, der Widerstand hätte leisten können. Die Böte wurden nun aneinander gebunden, mit starken Brettern belegt, und so zu guten Fähren gemacht, auf denen das ganze Heer über den Strom setzte. Sobald sie auf dem andern Ufer angelangt waren, verheerten sie die ganze Gegend bis zur Loire aufs Schrecklichste mit Sengen und Rauben. Hierauf zogen sie in das Gebiet der Seeräuber und verwüsteten auch dieses bis auf den

Digitized by Google

946. Grund. Und nachdem sie auf diese Weise die dem König angethane Unbill grausam gerächt hatten, kehrten sie in ihre Heimat zurück. Der König Ludwig aber ging wieder nach Reims.

Wie Derold von einem Arzt hintergangen ward, und wiederum den Arzt hinterging.

59. Zu dieser Zeit starb der Bischof von Amiens, Derold, ein achtbarer Mann aus der königlichen Kapelle, dem auch der König ehedem sehr gewogen gewesen, und der in der Arzneiwissenschaft überaus bewandert war. Man erzählt auch von ihm, daß einst, als er noch bei Hofe dem Könige diente, ein Arzt aus Salern ihn hintergangen habe, aber wiederum von ihm hintergangen worden sei. Beide waren nämlich in der Arzneikunde wohl erfahren; da aber der König mehr auf den Derold hielt, während die Königin[1] den aus Salern für den geschickteren ansah, so ersann der König ein Mittel um zu erfahren, welcher von ihnen die Natur der Dinge besser verstehe. Er ließ nämlich beide zu seiner Tafel laden, und legte ihnen eine Menge Fragen vor, ohne sie jedoch seine Absicht merken zu lassen. Beide lösten die Aufgaben, so gut sie konnten. Derold, als ein in den Wissenschaften gründlich gebildeter Mann, bestimmte den vorliegenden Gegenstand nach den Regeln der Kunst, der Salernitaner dagegen, der keine gelehrte Kenntnisse besaß, sprach wie es ihm sein natürlicher Verstand und seine große Erfahrung eingaben. So mußten sie auf Befehl des Königs alle Tage zur königlichen Tafel kommen und immer neben einander sitzen. Nun kam einmal die Rede auf die verschiedenen Heilkräfte, und es ward umständlich erörtert, was die Pharmaceutik, was die Chirurgie, was auch die Botanik vermöge. Der Salernitaner aber, der diese fremden Namen nicht verstand, erröthete, und wagte sich nicht an ihre Erklärung. Voll Eifersucht gegen den Kollegen beschloß er nun diesen zu vergiften, stellte sich aber

1) Der Name Frederuna ist ausgestrichen. So hieß die erste Gemahlin Karls des Einfältigen, welche um d. J. 917 starb. Derold der Arzt, wie ihn auch Flodoard nennt, wurde 928 Bischof von Amiens.

Digitized by Google

inzwischen hinterlistiger Weise sehr freundlich gegen ihn. Als nun 946.
sein Gift bereit ist, bestreicht er sich damit den Nagel des Mittelfingers, und wie sie nebeneinander bei Tische sitzen, vergiftet er damit die Pfefferbrühe, in welche beide ihre Speise eintunken. Kaum hat Derold unvorsichtiger Weise davon gekostet, so fühlt er sich durch die Wirkung des Giftes unwohl. Seine Diener führen ihn hinaus, und er besiegt die Kraft des Giftes durch Theriak. Nach drei Tagen kommt er wieder, und verkehrt mit dem Salernitaner wie gewöhnlich. Als dieser ihn fragt, was ihm zugestoßen sei, antwortet er, daß ihn ein leichtes Erkältungsfieber etwas angegriffen habe; läßt sich aber nicht im geringsten merken, daß er die Hinterlist durchschaut habe, und so macht er den Feind ganz sicher. Wie sie nun wieder zu Tische sitzen, streut ihm Derold auf seine Speise etwas Gift, welches er zwischen dem Zeigefinger und dem kleinen Finger verborgen gehalten. Dieses geht sogleich ins Blut über, und nimmt ihm die Lebenswärme. Von Schmerz ergriffen, wird er von seinen Dienern hinausgeführt; er sucht das Gift auszutreiben, aber seine Bemühungen bleiben fruchtlos. Nun rühmt er den Derold, preist ihn als den geschicktesten aller Aerzte, und bittet ihn flehentlich daß er ihm helfe. Dieser läßt sich, da auch der König es ihm befiehlt, erweichen, und befreit den Kranken durch Gegenmittel von dem Gifte, jedoch mit Absicht nicht vollständig. Denn in Folge des eingegebenen Theriaks zog sich alles Gift in den linken Fuß, und zwar, wie man erzählt, dergestalt, daß während er nun von seinem Gesinde verpflegt wurde, das Gift sich in Gestalt einer Erbse aus dem Fuße in einer Blutader hervorhob, aber durch das Gegengift wieder in den Fuß zurückgetrieben wurde. Nachdem dieser Kampf in solcher Weise lange Zeit gedauert, ward die Haut des Fußes vom Gift zerfressen, und es entstand eine offene Wunde, so daß die Wundärzte den Fuß zuletzt elendiglich abschnitten.

60. Mittlerweile war der Herzog Hugo sehr erzürnt über 947.
die in Neustrien durch Brand und Raub verübten Verwüstungen, und rüstete ein Heer, mit dem er, weil er den König nicht zu be-

Digitized by Google

947. kriegen wagte, rachedürstend gegen Arnulf zu Felde zog. Er griff auch einige seiner Burgen an; da er aber in Zeit von sechs Tagen keine derselben einnehmen konnte, so kehrte er unverrichteter Sache in seine Heimat zurück. Unterdessen belagerte der König Mouzon, weil des Herzogs Neffe Hugo, seines Bisthums beraubt, sich daselbst aufhielt. Diesen also bekriegte er, dem Herzog zum Schimpf. Als er aber erfuhr, daß der Herzog die Belagerung der Burgen Arnulfs aufgegeben habe, zog auch er sich nach Reims zurück.

Zu dieser Zeit starb Bovo, der Bischof von Chalons, und der König ernannte zu dessen Nachfolger, nach der Wahl der sämmtlichen Geistlichkeit, den Gipuin, einen vortrefflichen jungen Mann, welchen der Herr Artold, Erzbischof von Reims, zum Bischof weihete.

61. Hierauf begab sich der König nach Belgien, und König Otto kam ihm dorthin entgegen, um sich mit ihm zu besprechen. Sie trafen allerhand nothwendige Maßregeln und feierten das Osterfest miteinander zu Aachen; beide Könige erwiesen sich gegenseitig viel Achtung, und Otto that es darin dem andern zuvor; auch verehrte er dem Ludwig kostbare Geschenke.

Der Herzog greift die Stadt Reims an.

62. Unterdessen wiegelte der Herzog seine Leute gegen den König auf. Jetzt, sagte er, da dieser abwesend sei, biete sich eine gute Gelegenheit dar die Stadt Reims einzunehmen, denn sowohl der Bischof als die Besatzung hätten sie verlassen, und der König selbst sei anderswo beschäftigt und gehe anderen Dingen nach. Daher würde es jetzt ein leichtes sein, sich der Stadt zu bemächtigen, und es sei sein größter Wunsch, dies zu versuchen. Des Herzogs Vasallen lassen sich dadurch bereden, und beschließen eine Heerfahrt gegen die Stadt. Es werden Truppen gesammelt. Der Herzog zieht mit ihnen vor die Stadt, und schließt diese von allen Seiten ein. Seine Leute streifen auch in der Gegend umher, und führen aus den umliegenden Ortschaften Lebensmittel für die Be-

Digitized by Google

lagerer herbei. Sie befestigen ihr Lager durch Gräben und um- 947.
geben es mit Verschanzungen aus Flechtenwerk. Den Kampf gegen die Stadt erneuen sie täglich ein bis zwei Mal. Nicht minder aber leisten auch die Einwohner den tapfersten Widerstand. Schon dauerte dieses so seit neun Tagen, als die Kundschafter die Nachricht bringen, daß der König voll Zornes herannahe. Alsobald ward die Belagerung aufgehoben, und am zwölften Tage zog das Heer ab.

63. Der König aber hielt unverweilt seinen Einzug in die Stadt, um ihr Hülfe zu bringen. Bald versammelten sich auch die Fürsten um ihn, und hielten Rath über das, was zum Wohl des Königs und des Gemeinwesens dienlich wäre. Und weil es zum allgemeinen Besten erforderlich war, daß Otto an diesen Berathungen Theil nähme, so wurden Gesandte geschickt ihm vorzustellen, daß seine Gegenwart nöthig sei und daß er zu einer Tagfahrt in den letzten Tagen des August am Ufer des Cher sich einfinden möchte.

64. Inzwischen konnte der Herzog es nicht verschmerzen, daß sein Neffe der erzbischöflichen Würde beraubt war. Er rieth ihm daher, mit den Verrichtungen seines Amtes fortzufahren, und, damit er nicht als gänzlich desselben verlustig erscheine, einigen Personen die geistlichen Weihen zu ertheilen. Demzufolge ließ also Hugo den Tetbald, einen Diakonus der Kirche von Soissons, zu sich berufen, ordinirte ihn zum Priester und weihete ihn hernach auf Antrieb des Herzogs zum Bischof von Amiens. Dabei war ihm der einzige Bischof Wido von Soissons behülflich, der es aber hinterher bereute, wie sich im Verfolg zeigen wird.

Als nun die zur Zusammenkunft der Könige bestimmte Zeit gekommen war, trafen sie am Ufer des Cher zusammen; und auch der Herzog stellte sich ein und schlug bei dem Dorfe Douzy[1] sein Lager auf, um die Sache seines Neffen bei den Bischöfen zu verfechten.

1) Bei Mouzon und Douzy, sagt Flodoard.

Digitized by Google

947. **Der Herzog bringt es dahin, daß die Sache seines Neffen vor den Bischöfen verhandelt wird.**

65. Als demnach die Könige die Verhandlungen begonnen hatten, legte der Herzog die Streitsache seines Neffen den Bischöfen vor, indem er sich mit großer Heftigkeit darüber beschwerte, daß derselbe ohne irgend einer Schuld überführt zu sein, und ganz ungerechter Weise abgesetzt worden wäre. Dieses wurde den Königen mitgetheilt, und man beschloß auf Ottos Betrieb, daß die Bischöfe den Streit zwischen Artold und Hugo auf der Stelle untersuchen sollten, jedoch unter dem Vorbehalt, daß auch der Herzog zu gehöriger Zeit dem König Genugthuung leiste. Die Bischöfe begannen also die Parteien anzuhören; da sie aber unter den mancherlei Dingen, die dabei zur Sprache kamen, das Eine ohne Wanken für verwerflich erklärten, daß nämlich Hugo nach seiner Entsetzung gegen alles Recht den Bischof von Amiens geweiht habe, so verordneten die Könige, daß diese Sache vor eine andere Synode gebracht werden sollte. Denn man hielt dafür, daß der Streit billiger Weise jetzt nicht rechtlich entschieden werden könne, da nicht einmal eine Synode zu diesem Zweck berufen sei. Und so wird sie denn durch eine königliche Verordnung zum 17. November angekündigt. Inzwischen sollte Artold im Besitz des Erzbisthums Reims bleiben, und Hugo ward der Aufenthalt in der Burg Mouzon gestattet. Durch Ottos Vermittelung wurde auch zwischen dem König und dem Herzog ein Waffenstillstand bis zum Zeitpunkt der Synode abgeschlossen und eidlich bestätigt.

Synode zu Verdun.

66. Zur bestimmten Zeit kamen die Bischöfe in Verdun zusammen und der Erzbischof Rotbert von Trier als Vorsitzender mit Artold von Reims[1] eröffnete die Synode; Beisitzer waren Adalbero von Metz, Gauslin von Toul, Hildebold von Mime-

1) Artold konnte natürlich nicht präsidiren, und wird auch von Flodoard nur unter den Beisitzern genannt, was aber Richer verändert hat.

Digitized by Google

gardefurd [1], Israel aus der Bretagne. Zugegen waren ferner der 947.
ehrwürdige Abt Bruno [2] mit anderen hochwürdigen Aebten und Mönchen, mit Agenold und Odilo [3]. Vor dieses Sendgericht wurde Hugo berufen, und die Bischöfe Adalbero und Gauslin abgesandt, ihn abzuholen; allein er weigerte sich zu kommen. Daher fiel auch das Urtheil der Bischöfe dahin aus, daß Artold das Erzbisthum einstweilen behalten sollte, und so ging die Synode, ohne die Sache erörtert zu haben, auseinander.

Synode zu Mouzon.

67. Es ward aber eine andere Versammlung auf die Iden 948.
des Januar angesagt, welche zur bestimmten Zeit in der Kirche des heiligen Petrus vor der Burg Mouzon gehalten wurde, unter dem Vorsitze des obenerwähnten Erzbischofs Rotbert von Trier, mit fast allen seinen Bischöfen und einigen aus dem Reimser Sprengel. Mit ihnen nahm auch Artold seinen Sitz ein, über dessen Streitsache verhandelt werden sollte. Auch Hugo hatte sich eingestellt, wollte aber nicht in die Versammlung kommen, sondern ließ ihr durch seine Sachwalter ein mit dem Namen des Papstes Agapit besiegeltes Schreiben zur Verlesung überreichen. Als dieses eröffnet und vorgelesen worden war, fand sich, daß es nach den Kirchengesetzen keine verbindende Kraft haben könne, und auch für Hugos Sache nichts weiter vorbringe, als den einfachen Befehl, ihm das Bisthum zurückzugeben. Nachdem also dieses Schreiben verlesen war, gingen die Bischöfe mit einander zu Rath, und beschlossen dasselbe unbeachtet zu lassen, weil es, ohne irgend einen Rechtsgrund anzugeben, blos den streitigen Gegenstand dem abgesetzten wiederzugeben befahl. Und weil kurz vorher derselbe Papst Agapit in einem Schreiben, welches durch den Bischof Friderich von Mainz überbracht und dem Erzbischof Rotbert von Trier in Gegenwart der Könige und der Bischöfe Galliens und Germaniens eingehändigt war, seine apostolische Willensmeinung ausgesprochen

1) d. i. Münster. — 2) Bruder des Königs Otto, Abt von Lorsch. — 3) Aebte von Gorze und Stablo.

Digitized by Google

948. hatte, und diese zum Theil schon in Ausführung gebracht war, so entschied die Versammlung einmüthig, daß die nach den Gesetzen der Kirche begonnene Verhandlung, diesen Gesetzen gemäß und in aller Ordnung auch durchgeführt werden müsse. Nun ließ der Erzbischof das neunzehnte Kapitel aus den Beschlüssen des Koncils zu Karthago verlesen, wo vom Kläger und Beklagten die Rede ist; und nachdem es verlesen war, wurde nach Inhalt dieses Kapitels verordnet, daß Artold, der sich unweigerlich vor jeder Kirchenversammlung gestellt habe, in den Besitz des Erzbisthums Reims wieder eingesetzt werden solle, Hugo aber, der die Vorladungen zweier Synoden unbeachtet gelassen, von der Verwaltung desselben so lange zu entfernen sei, bis er sich über die wider ihn erhobenen Beschuldigungen vor einer dritten Synode gerechtfertigt haben würde. Dieser Beschluß wurde schriftlich ausgefertigt, von den Bischöfen unterschrieben und dem Hugo zugesandt. Dieser aber ward zornig, als er die Unterschriften der Bischöfe sah, schickte die Schrift dem Erzbischof Rotbert, welcher den Vorsitz im Sendgerichte führte, verächtlich zurück und erklärte, er werde sich um das Gericht der Bischöfe nicht kümmern. Und so löste sich auch diese Synode auf, ohne daß die streitige Frage im Mindesten erörtert worden wäre. Eine dritte Versammlung aber wurde zum ersten August angesagt.

68. Hierauf erließ Artold an den römischen Stuhl ein Schreiben, worin sowohl seine eignen Beschwerden, als auch die Thatsachen, über welche der König zu klagen hatte, geschickt auseinander gesetzt waren. Da berief der Herr Papst Agapit, dessen Seele voll Güte und Milde war, den ehrwürdigen Bischof von Ostia, Marinus, einen rechtlichen und weisen Mann, theilte ihm das Schreiben mit, und ermahnte ihn dringend die Sache in Ordnung zu bringen. Der ehrwürdige Marinus ward demnach als Stellvertreter des Herrn Papstes an den König Otto abgesandt, um eine allgemeine Kirchenversammlung zusammenzurufen und zu versammeln. Ueberdem wurden an einige Bischöfe sowohl in Germanien als in Gallien besondere Schreiben erlassen, um sie zur Handhabung von Recht und Billigkeit zu ermahnen.

Digitized by Google

Neue Synode zu Ingelheim. 948.

69. Zur bestimmten Zeit versammelte sich auf den Befehl des Papstes Agapit unter der Leitung des Marinus, seines Stellvertreters, die allgemeine Kirchenversammlung in der Pfalz zu Ingelheim, welches soviel bedeutet als „Haus der Engel", am Rheinstrom, in der Kirche des heiligen Remigius, des Apostels der Franken. Unter dem Vorsitz des Herrn Marinus also nahmen die aus den verschiedenen Gegenden zusammengekommenen Bischöfe ihre Plätze, nach Vorschrift der Kirchenregeln, wie folgt: Die Erzbischöfe Rotbert von Trier, Artold von Reims, Friderich von Mainz, Wicfrid von Cöln, die Bischöfe Adaldach von Hamburg, Hildebold von Mimegardefurd, Gauslin von Toul, Adalbero von Metz, Berengar von Verdun, Fulbert von Cambrai, Rudolf von Laon, Richoo von Worms, Reimbold von Speier, Boppo von Wirzburg, Konrad von Konstanz, Odelrich von Augsburg, Thethard von Hildesheim, Bernhard von Halberstadt, Dudo von Paderborn, Lioptac von Ribe, Michael von Regensburg, Farabert von Tongern, Doddo von Osnabrück, Evher von Minden, Baldrich von Utrecht, Heirold von Salzburg, Adalbert von Passau, Starchand von Eichstedt, Horath von Schleswig, Wichard von Basel, Liefdach von Ripen [1].

Ueber die Anordnung des Geschäftsganges und den Vorsitz im Gericht.

70. Wiewohl es einem jeden dieser Bischöfe frei stand, aus den Kirchensatzungen und früheren Beschlüssen anzuführen, was er bei der Untersuchung für zweckdienlich hielt, so wurde doch die Leitung der Verhandlung und die Erläuterung der vorgebrachten Gründe dem Herrn Erzbischof Rotbert von Trier zuerkannt, weil ihm seine große Gelehrsamkeit in göttlichen und menschlichen Dingen und seine kräftige Beredsamkeit das größte Ansehen gaben. Die entscheidende Stimme bei Fassung der Beschlüsse wurde aber

1) in Schleswig; derselbe welcher, hier wie bei Flodoard, oben schon einmal genannt ist.

Digitized by Google

948. dem päpstlichen Legaten Herrn Marinus vorbehalten. Nachdem sich nun alle gesetzt hatten, nachdem die bei Eröffnung eines Konzils gebräuchlichen Gebete gesprochen, und die geheiligten Kapitel aus den Beschlüssen der Väter vorgelesen worden, erhielten die durchlauchtigsten Könige Ludwig und Otto Zutritt zur heiligen Synode; und nachdem auch diese Platz genommen, eröffnete der ehrwürdige Herr Rotbert die Sitzung mit folgender Rede.

Rede des Erzbischofs Rotbert von Trier.

71. „Hochwürdige Väter! Wichtige Ursachen haben es veranlaßt daß wir hier vor den durchlauchtigsten Königen versammelt sind. Große Angelegenheiten warten auf euere rechtliche Entscheidung. Es ist euch bekannt daß fast das ganze gallische Land durch die Frevel einiger bösen Leute in Zerrüttung gerathen und großen Gefahren ausgesetzt ist. Deshalb werden auch die göttlichen sowohl wie die menschlichen Gesetze von Uebelwollenden mit Füßen getreten, während derjenige, der von Rechtswegen der Herrscher sein sollte und auf den die Krone vom Vater vererbt war, von seinen Unterthanen zum Gefangenen gemacht, und grausamer Weise in den Kerker geworfen ist, ja noch jetzt von ihnen mit dem Schwerte verfolgt wird, während das Erzbisthum Reims, seines Hirten beraubt, eine Beute gottloser Frevler geworden ist, der Gottesdienst in Verfall geräth und die Vorschriften unserer heiligen Kirche verachtet werden. Hierauf, ihr Väter, haben wir, glaube ich, unsere ernstlichste Aufmerksamkeit zu richten, und da wir durch die Gnade des heiligen Geistes hier versammelt sind, müssen wir uns eifrigst bemühen die getrennten Parteien dergestalt zu einigen, daß der durchlauchtigste Herr König wieder in den freien Besitz seiner Herrschergewalt komme, und daß durch ihn die Kirche zu Reims das ihr gebührende Ansehen wiedererlange."

Digitized by Google

Erwiderung des römischen Legaten Marinus. 948

72. Hierauf nahm der Herr Marinus, der Stellvertreter des heiligen römischen Stuhles, das Wort und sprach: „Sehr richtig und weislich hat unser Bruder und Amtsgenosse Rotbert die Ordnung, nach welcher wir zu verfahren haben, angedeutet. Denn wiewohl ihm nicht unbekannt ist, daß die göttlichen Gesetze den menschlichen vorgehen, so hat er doch in Betracht der obwaltenden Umstände erklärt, es müsse zuerst die königliche Macht wiederhergestellt werden, damit wenn diese befestigt und zum allgemeinen Besten gekräftigt ist, durch ihre fromme Bestrebung den Kirchen Gottes wieder die gebührende Ehre zukomme, und unter ihrem Schutze die Guten jeglichen Standes wieder auf den Weg der Tugend gelangen. Damit nun solches mit Gottes Beistand geschehen möge, wollen wir zuförderst, falls es auch euch gut dünkt, die Beschwerde des durchlauchtigsten Herrn Königs anhören, und ihm mit aller Anstrengung zum Recht verhelfen.“ Die Versammlung antwortete: „Wir sind bereit ihn anzuhören.“

Beschwerde des Königs Ludwig vor dem König Otto und der Reichssynode.

73. Da erhob sich der König Ludwig von der Seite des Königs Otto, und bat stehend mit der größten Bescheidenheit um die Erlaubniß, seine Klage vorzubringen. Allein auf die Bitte der Versammlung setzte er sich wieder und trug nun folgende Beschwerde vor: „Die Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten Hugos, über welche ich mich genöthigt sehe Klage zu führen, sind Dem bekannt, durch dessen Gnade, wie so eben bemerkt worden, ihr hier versammelt seid. Um von vorn anzufangen, so wisset, daß sein Vater den meinigen um die Krone beneidete, und während er ihm im Frieden wie im Kriege zu dienen verpflichtet war, ihm die Regierung freventlich entrissen und ihn bis an sein Ende in einem Kerker hat schmachten lassen. Die Meinigen waren genöthigt mich, der ich damals noch ein kleines Kind war, in einem Bündel Heu

Digitized by Google

948. zu verbergen und übers Meer fast zu den Riphäern[1] zu flüchten. Als dann mein Vater gestorben war und ich in der Verbannung lebte, da hatte dieser Hugo nicht den Muth, selbst die Regierung zu übernehmen, weil er seines Vaters gedachte, dem solche Anmaßung das Leben gekostet hatte. Doch gönnte er mir das Reich nicht, sondern ließ den Rudolf wählen. Die Gottheit aber waltete über diesem König, wie sie über allem andern waltet, und machte seiner Regierung ein Ende, als sie es für gut fand. Da nun der Thron zum zweitenmal erledigt war, ließ er mich, den Verbannten, auf den Rath weiser Männer hörend, aus dem fremden Lande zurückrufen, und erhob mich mit allgemeiner Zustimmung zum König, ließ mir aber nichts als die Stadt Laon. Und da ich nach meiner Erhebung die königlichen Rechte wieder geltend zu machen suchte, da nahm er mir solches höchlich übel, ward mein heimlicher Widersacher, machte mir meine Freunde, wenn ich welche hatte, durch Geld abwendig, und hetzte meine Feinde zu noch größerem Haß gegen mich an. Zuletzt bewog ihn sein Groll sich an die Seeräuber zu wenden, daß sie mich durch List gefangen nähmen; denn alsdann, meinte er, wenn das gelänge, würde er sich des Reiches bemächtigen können. Der hinterlistige Anschlag gelang. Ich ward zum Gefangenen gemacht und in einen Kerker geworfen. Da stellte sich jener, als wolle er mich befreien, und verlangte daß meine Söhne als Geißeln hingegeben würden. Aber meine Getreuen weigerten sich beide herzugeben; sie sandten nur den Einen, und so lieferten mich die Seeräuber an Hugo aus. Jetzt hoffte ich frei zu sein, und wollte hingehen wohin es mir beliebte. Allein es ist männiglich bekannt, wie ganz anders es mir erging. Denn er machte mich alsbald zu seinem Gefangenen, legte mich in Fesseln und hielt mich ein Jahr lang im Kerker. Als er aber sah, daß meine Verwandten und Freunde über ein solches Benehmen unwillig, ihn mit Krieg bedroheten, da bot er mir die Freiheit unter der Bedingung an, daß ich ihm Laon abtreten sollte. Das

1) Die riphäischen Berge als Bezeichnung des fernsten Nordens sind aus Virgil u. A. bekannt, und kommen auch bei Richer schon I, 1 vor.

Digitized by Google

war mein einziger feſter Platz, der einzige Zufluchtsort für mich, 948.
mein Weib und meine Kinder. Was ſollte ich thun? Das Leben war mir mehr werth als jene Feſtung; dieſe gab ich hin, um meine Freiheit wieder zu erlangen. Und ſo iſt mir alles geraubt, und hier bin ich nun, und rufe euch alle um Hülfe an. Sollte der Herzog es wagen dieſem zu widerſprechen, ſo möge ein Zweikampf zwiſchen uns beiden allein entſcheiden."

Rotberts Rede für den König Ludwig.

74. Nachdem ſo der König in Aller Gegenwart ſeine Klage erhoben hatte, ſprach der Erzbiſchof Rotbert: „Nachdem wir die bündige und deutlich vorgetragene Beſchwerde des Herrn und durchlauchtigſten Königs beſtens, wie ich meine, vernommen haben, ſo erſcheint es nun als angemeſſen, daß wir über ſeine Sache, ſo weit es uns zuſteht, einen rechtlichen Beſchluß faſſen. Da alſo der Herzog ſich beinahe ſämmtlicher Rechte der Krone bemächtigt hat, und wir nicht im Stande ſind, ihm mit Gewalt zu widerſtehen, ſo denke ich, müſſen wir es mit gelinden Mitteln verſuchen, auf daß der, welcher Gott nicht fürchtet noch Menſchen achtet, durch vielfache Vorſtellungen und reifliche Erwägung der Verhältniſſe, mit Gottes Beiſtand auf den rechten Weg zurückgeführt werde. Wir müſſen ihn alſo nach der Vorſchrift der Väter und den Geſetzen der Kirche gemäß, zuerſt in brüderlicher Weiſe ermahnen, ſein Unrecht wieder gut zu machen, und ihn dazu mit dringlichem Zureden in aller Beſcheidenheit auffordern. Will er aber dann nach freundlichen Anmahnungen zur Beſſerung ſeinen Sinn dennoch nicht ändern, dann müſſen wir ihn einſtimmig mit dem Bannfluch treffen, indem wir uns darauf gründen, daß ſchon der Herr Papſt ſein Benehmen gemißbilligt und ihm befohlen hat, ſich hinfort nicht wider ſeinen König aufzulehnen."

Digitized by Google

948. Antwort des Legaten Marinus zu Gunsten desselben Königs.

75. Hierauf sprach der Herr Marinus: „Ich erinnere mich daß der Herr Papst schon im vergangenen Jahre die Frevler, welche wider diesen Herrn und König der Franken aufgestanden sind, mit dem Fluche belegt hat; daß an alle Gutgesinnte ein Schreiben erlassen wurde mit der Ermahnung von ihm nicht abzufallen, und daß eine schriftliche Klage über eben diese Sache an diejenigen erging, welche besseren Sinnes waren. Daher halte auch ich den Antrag für vollkommen gerecht, daß, da der Papst schon früher den Herzog ermahnet und sein Verfahren gemißbilligt hat, wir ihn jetzt in Liebe und Güte warnen, und durch dringende Vorstellungen ihn von seinem bösen Wege abzubringen suchen; dann aber einstimmig ihn mit dem Kirchenbann belegen, und nicht nur ihn allein, sondern auch alle, die ihm in seinen bösen Werken beigestanden haben und noch beistehen. Von uns hat nun König Ludwig keine andere Hülfe zu erwarten. Sollte er aber auch von anderen keine weitere Hülfe erhalten? Am Schlusse seiner Klage hat er den Beistand aller angerufen. Wenn nun wir ihm den unsrigen leisten, welche Hülfe wird ihm dann König Otto bringen? Auch die heiligen Gesetze der Kirche verordnen: Wenn die Bischöfe einen Tyrannen verurtheilt und mit dem Fluche belegt haben, dann sollen auch die wohlgesinnten Machthaber gegen ihn Gewalt brauchen, damit die, welche sich nicht durch geistliche Zurechtweisung bessern lassen, wenigstens durch die zwingende Gewalt der Mächtigen zum Guten zurückgeführt werden, auf daß sie, wenn auch wider ihren eigenen Willen Werke der Rechtschaffenheit vollbringen."

Rede des Königs Otto für denselben König.

76. Darauf erwiderte König Otto: „Nicht unbedeutend ist der Beistand, welchen ihr, ehrwürdige Väter, dem durchlauchtigen Herrn und König Ludwig zu leisten im Stande seid. Denn wenn ihr seine Widersacher mit den Waffen der Kirche angreifet, so werden in Folge davon jene entweder in leichtem Kampf besiegt

Digitized by Google

darnieder stürzen, oder sie werden durch unsere Waffen, falls diesen 949.
dann noch etwas zu thun übrig bleibt, mit desto geringerer Mühe zu überwinden sein. Nehmet also ihr die Werkzeuge eueres Standes zur Hand, wie der Legat des Herrn Papstes euch dazu auffordert, und schmettert die Gegner dieses großen Königs mit dem Schwert des Kirchenbannes nieder. Wagen sie aber dann ihren Nacken dagegen zu erheben und den Befehlen des Herrn zu widerstreben, so werden wir, denen es obliegt die heilige Kirche Gottes in diesem Theile der Welt zu beschützen, unsere Pflicht erkennend, gegen solche Frevler die Waffen ergreifen, und sie mit Gewalt zum Gehorsam bringen. Wir sind entschlossen, falls es nöthig wäre, mit gezücktem Schwerte gegen diese gottlosen Menschen bis zu ihrer gänzlichen Vernichtung zu kämpfen, da wir dann gegen sie den gerechtesten Grund zum Zorne haben, weil sie Unrecht thun, und um ihres Unrechts willen ermahnt, dennoch davon nicht lassen wollen. Thut also ihr das euere; dann wird eueren bescheidenen Worten unsere Kraft Nachdruck verleihen.

Die Synode erläßt ein Schreiben an Hugo.

77. Nach diesen Reden ward alsobald auf Befehl der Synode ein Brief geschrieben und der Versammlung vorgelesen; derselbe lautete wie folgt:

„Die in der Pfalz zu Ingelheim vor den rechtgläubigen Herren und Königen Ludwig und Otto rechtmäßig versammelte heilige Synode an den Herzog Hugo.

„Es ist zu aller Welt Kunde gelangt und alles redet davon, welche Drangsale und welche feindselige Verfolgung du dem ehrwürdigen Erzbisthum Reims bereitet, und mit welcher Grausamkeit du gegen deinen Herrn und König gewüthet hast. Wie frevelhaft und verderblich ein solches Benehmen sei, zeigen sowohl die göttlichen als die menschlichen Gesetze aufs Deutlichste. Daher ermahnen wir dich aus Mitleid, von solchen Dingen abzustehen;

Digitized by Google

948. wir fordern dich auf, dich sobald als möglich, deinem Herrn mit aller Sanftmuth und Demuth zu unterwerfen. Solltest du diese Mahnung verschmähen, so werden wir, bevor wir auseinandergehen, dich ohne Zweifel und auf so lange mit dem Fluche des Kirchenbannes belegen, bis du entweder dein Unrecht wieder gut machst, oder dich zu deiner Rechtfertigung nach Rom zu dem Herrn Papst begibst, der dir schon in zwei Schreiben dein böses Verfahren vorgehalten und dir so großen Frevel untersagt hat. Daher ermahnen auch wir dich jetzt nach jenen Aufforderungen schon zum dritten Mal zur Sinnesänderung."

Dieser Brief wurde durch die Unterschrift der ganzen Versammlung bekräftigt und alsbald durch Boten an den Herzog abgefertigt.

Die Sache Artolds.

78. Nun erhob sich der Erzbischof Artold und hielt einen Vortrag, worin er die Lage der Dinge und den ganzen Ursprung des Streites zwischen ihm und dem Hugo, welcher an seiner Statt zum Bischof gesetzt war, von Anfang an umständlich und deutlich darlegte. Er zeigte sogar auch ein Schreiben vor, welches der Herr Papst noch ganz kürzlich an ihn erlassen, und worin dieser ihm befohlen hatte das Bisthum zu behalten. Nachdem dieses Schreiben übersetzt[1] worden war, trat ein gewisser Sigebold, ein Kaplan des obbemeldeten Hugo auf, und überreichte der Synode ein anderes mit dem päpstlichen Siegel versehenes Schreiben, welches er selbst von Rom überbracht hatte. Auch dieses wurde den versammelten Bischöfen vorgelesen und sorgfältig von ihnen erörtert. In demselben stand aber nur, daß die Bischöfe Rudolf von Laon, Wido von Soissons, Hildegar von Beauvais, und die übrigen Bischöfe des Reimser Sprengels sich schriftlich an den apostolischen Stuhl mit der Bitte gewandt hätten, den Hugo wie-

1) Flodoard sagt ausdrücklich, daß der Brief um der beiden Könige willen in die deutsche Sprache übersetzt wurde.

Digitized by Google

dereinzusetzen, den Artold aber abzusetzen, und daß der Herr Papst 948.
bereit sei, diesen ihren Wünschen und ihrer Bitte zu willfahren. Als dieses Schreiben verlesen worden war, erhoben sich die eben erwähnten Bischöfe und widerlegten gänzlich den Inhalt des Schreibens [1], den Sigebold aber erklärten sie für einen Verleumder und ganz verworfenen Menschen. Da dieser hierauf nichts zu erwidern hatte, brach er gegen die Bischöfe in Schimpfreden aus, und beschuldigte sie öffentlich der Unredlichkeit.

Der Verleumder der Bischöfe wird verurtheilt.

79. Jetzt befahl der Herr Marinus, daß man die Strafverordnungen wider die boshaften Ankläger vorlese. Nachdem dieses geschehen war, und da der Verleumder seine Schuld nicht leugnen konnte, verurtheilten ihn die Bischöfe seines Amts als Diakon entsetzt, und mit Schimpf und Schande aus der Versammlung gestoßen, wurde er gezwungen sich zu entfernen. Dem Artold aber ward, weil er sich unweigerlich vor jede Kirchenversammlung gestellt hatte, nach Inhalt der Kirchensatzungen und den Beschlüssen der Väter gemäß, die erzbischöfliche Würde von der Synode zugesprochen und bestätigt. Dieses also wurde am ersten Sitzungstage beschlossen.

80. Am zweiten Tage aber, nach Verlesung der Abschnitte aus den heiligen Kirchengesetzen, und nach der Anrede des Herrn Rotbert, wurde von dem ehrwürdigen Marinus angeordnet, daß nun, nachdem gemäß der Vorschrift des geheiligten Kirchenrechts die bischöfliche Würde dem Artold wieder zugesprochen sei, gegen den Räuber derselben von der Synode das Urtheil gefällt werde. Es wurden also die Kirchensatzungen und die Aussprüche der heiligen Väter, des Innocentius, Alexander, Symmachus, Sixtus, Cölestinus, Zosimus, Leo, Bonifazius und anderer erleuchteter Lehrer der heiligen Kirche Gottes vorgelesen, und in Gemäßheit

1) nämlich daß sie einen solchen Brief abgesandt hätten, wie der Papst geschrieben hatte. Sie gaben also wohl Sigebold die Unterschiebung jenes Briefes Schuld.

Digitized by Google

948. derselben sprach die Versammlung einstimmig das Urtheil: sie verfluchen und trennen von der Gemeinschaft der gesammten Kirche Hugo den Räuber der Reimser Kirche bis er, sein Unrecht erkennend, Buße thue und für seine Frevel den Verletzten Genugthuung leiste.

81. An den folgenden Tagen wurden Beschlüsse gefaßt über die sündhaften und unerlaubten Ehen der Priester, über solche Priester, welche mit dem heiligen Abendmahl unwürdig umgehen, und über die von Laien unrechtmäßig in Besitz genommenen Kirchen. Noch andere Sachen wurden vorgetragen, sorgfältig erörtert und mit Weisheit entschieden; und dann trennte sich die Synode. Es ward aber wiederum eine neue Versammlung nach dreißig Tagen in der Kirche des heiligen Märtyrers Vincentius zu Laon angesagt, um dort den Bannfluch über den Tyrannen Hugo auszusprechen.

Die Bischöfe sprechen den Kirchenbann über den Herzog und dessen Anhänger.

82. Nachdem nun dieses mit gehöriger Sorgfalt und den Gesetzen der Kirche gemäß vollbracht worden war, erhielt König Ludwig vom König Otto ein Heer unter Anführung des Herzogs Konrad gegen den Tyrannen Hugo. Dieses bedurfte aber vierzig Tage um sich zu versammeln, und inzwischen kamen die obenerwähnten Bischöfe am dreißigsten Tage nach beendigter Synode in der Kirche des heiligen Märtyrers Vincentius zu Laon bei dem König Ludwig zusammen[1]. Der vorerwähnte Marinus führte abermals den Vorsitz, und nachdem einige Kapitel aus den heiligen Schriften verlesen und mit großem Fleiß erläutert worden, sprach die Versammlung den Kirchenbann aus über den Tyrannen Hugo, und stieß ihn aus von der Gemeinschaft der heiligen Kirche, wenn

1) Das Folgende ist nicht zu Laon, sondern in der Synode zu Trier verhandelt worden, wie aus Flodoard zu ersehen. Richer übergeht die Verhandlungen der Synode zu Laon und den Anfang der Synode zu Trier.

Digitized by Google

er nicht Buße thue und sich seinem Herrn unterwerfe, oder nach 995.
Rom pilgere, um sich vor dem Herrn Papste zu rechtfertigen und von ihm die Lösung des Bannes zu erlangen. In derselben Versammlung kam die Rede auch auf diejenigen Bischöfe, welche mit dem Herzoge vorgeladen worden und nicht erschienen waren, wie auch auf diejenigen, welche unerlaubter Weise bei der Weihe des nun abgesetzten Bischofs Hugo zugegen gewesen waren, oder von ihm entweder nach seiner Vertreibung oder nach seiner darauf erfolgten Absetzung gegen das Kirchenrecht erhoben waren. Verdammt also wurden zwei von Hugo geweihete Afterbischöfe, nämlich Tetbald und Ivo, von denen Hugo jenen nach seiner Vertreibung zum Bischof von Amiens, den Ivo aber nach seiner Absetzung zum Bischof von Senlis geweihet hatte. Verurtheilt wurde auch Adelelm, ein Diakon der Kirche zu Laon, den sein Bischof Rudolf beschuldigte, den gebannten Tetbald[1] widerrechtlich in seine Kirche eingeführt zu haben. Diese Personen waren nämlich schon zur vorhergehenden Synode zugleich mit dem Herzog vorgeladen worden, und hatten verschmäht sich zu rechtfertigen. Vorgeladen aber wurde Bischof Hildegar von Beauvais durch eine Botschaft des Herrn Marinus und der Bischöfe, mit der Weisung, entweder zur Versammlung zu kommen, oder sich vor dem apostolischen Stuhl darüber zu rechtfertigen, daß er der Weihe der eben erwähnten Afterbischöfe beigewohnt habe. Vorgeladen wurde auch Heribert, der Sohn des Tyrannen Heribert, wegen der grausamen Gewaltthätigkeiten, die er gegen Kirchen und Bischöfe begangen. Wido aber, der Bischof von Soissons, wider den sich viele Stimmen erhoben, weil er den Hugo zum Bischof geweihet hatte, bekannte sich vor der Synode für schuldig und beweinte mit bitterer Reue sein Vergehen, worauf die Erzbischöfe Artold und Rotbert für ihn bei der Versammlung Fürsprache thaten und ihm Verzeihung auswirkten. Auch Wicfrid, der Bischof der Moriner, den man beschuldigte bei jener Weihe zugegen gewesen zu sein, ward

1) nämlich, wie es scheint, Tetbald von Montaigu, Hugos Schwager, der zu Laon gebannt war.

Digitized by Google

948. schuldlos befunden. Von Seiten des Bischofs Transmar von Noyon erschien als Abgeordneter der Priester Silvester und erklärte, sein Bischof liege an so heftigem Fieber darnieder, daß er nicht zur Synode habe kommen können; und dieses erhärtete er auch vor der Versammlung durch Zeugen. Hierauf gingen die Bischöfe nach Hause. Der Herr Marinus aber begab sich auf Einladung des Königs Otto nach Deutschland, weihete dort die Kirche des Klosters zu Fulda, und kehrte, als der Winter vorüber war, nach Rom zurück. Bald darauf unterlag Rudolf, Bischof von Laon, einer Krankheit und schied aus diesem Leben. Zu seinem Nachfolger ward Roriko, ein unehelicher Bruder des Königs, ernannt, ein Mann von großer Gelehrsamkeit.

Der König sendet Truppen gegen Mouzon und erobert es.

83. Inzwischen hatte sich unter des Herzogs Konrad Leitung aus ganz Belgien ein Heer um den König gesammelt, und dieser ließ nun drei Kohorten gegen Mouzon ziehen. Er hatte nämlich erfahren, daß sich der abgesetzte Bischof Hugo daselbst aufhalte, aber gar wenig Mannschaft bei sich habe. Die Kohorten also griffen die Burg bei Tagesanbruch an, und bekämpften sie plötzlich von allen Seiten. Voll muthiger Kampfbegier wollten sie nicht ablassen, bis sie dieselbe genommen, und da sie wußten, daß sich darin nur eine sehr geringe Besatzung und fast gar keine Kriegsvorräthe befänden, so bestürmten sie die Mauern unaufhörlich und bedrängten die Gegner mit ihren Waffen. Sobald ein Theil von ihnen ermüdet war, ward er von frischen Truppen abgelöst; und so setzten sie, die zahlreichen, der schwachen Besatzung ohne Unterlaß hart zu. Durch die beständigen Angriffe geschwächt, wurden endlich die Leute in der Burg am zweiten Tage beim Untergang der Sonne gezwungen, sich mit ihrem Herrn zu ergeben. In der allgemeinen Verwirrung aber gelang es dem abgesetzten Hugo, man weiß nicht wie, zu entfliehen. Die Vornehmsten aus der Besatzung wurden zu Gefangenen gemacht und dem König dargestellt, nachdem in die Burg andere Mannschaft gelegt war.

Digitized by Google

Der König erobert Montaigu. 948.

84. Der König aber belagerte mit dem Heere das Schloß Montaigu, welches dicht bei Laon gelegen ist. Und da dieses[1] noch nicht durch hinlänglich starke Mauern geschützt war und eine genügende Burgmannschaft daselbst nicht bequem zusammen wohnen konnte, so hielten die Bürger den Andrang der Belagerung nicht lange aus, sondern stellten besiegt ihren Widerstand ein und ergaben sich. Nachdem also diese Burg genommen war, legte der König seine Leute hinein, und führte hierauf sein Heer gegen Laon, welches er, so gut es die Oertlichkeit erlaubte, einschloß und mit aller Kraft angriff. Sehr häufig bekämpfte man sich aus der Ferne, neunmal kam es zum Handgemenge. Allein kein glücklicher Erfolg krönte für dieses Mal die Bemühungen des Königs. Denn schon war auch die rauhe Jahreszeit des Winters vor der Thür, und daher konnte in der kurzen Zeit kein Belagerungsgerüst erbaut werden, ohne welches es unmöglich ist einen so hochgelegenen Ort einzunehmen. Auf Befehl des Königs verließ also das Heer diesen Platz, um im nächsten Frühjahr wiederzukommen[2]. Der König selbst begab sich ohne Truppen nach Reims.

85. Der Herzog Hugo dagegen, der sich aus dem Bannfluch der Bischöfe nichts machte, und keineswegs Willens war sich dem König zu unterwerfen, zog mit einem zahlreichen Heer Nortmannen vor Soissons und belagerte diese königliche Stadt. Viele der Einwohner kamen durchs Schwert um, viele wurden durch Pfeile und durch das grobe Geschütz tödtlich verwundet. Mit Wurfspeeren wurde Feuer in die Stadt geschleudert und die Domkirche angezündet. Das Kloster der Chorherren und den größeren Theil der Stadt verzehrte das Feuer bis auf den Grund. Da aber Hugo den Ort dennoch nicht einnehmen konnte, so zog er trotzig in den Gau von Reims, wo der König damals ohne Truppen

1) eben erst von Tetbald neu erbaut. — 2) Bei allen diesen Begebenheiten erscheint bei Flodoard nur der Herzog Konrad als thätig, während Richer immer den König in den Vordergrund stellt.

Digitized by Google

948. verweilte. Als die Landleute seinen Anmarsch erfuhren, flüchteten sie mit ihren Habseligkeiten in die Kirchen der Heiligen. Allein der Tyrann hatte kein Erbarmen mit den Schaaren der Armen, und verbrannte ihrer, wie man erzählt, mehr als fünfhundert und sechzig in den Kirchen. Darauf kehrte er in seine Heimat zurück.

949. 86. Der König Ludwig sandte nun seine Gemahlin Gerberga an ihren Bruder Otto mit der Bitte, die Absendung der Hülfe zu beschleunigen. Die Königin reisete also kurz vor Ostern ab, und feierte das heilige Fest mit ihrem Bruder in der Pfalz zu Aachen. Auch einige Fürsten aus Germanien versammelten sich daselbst; aus Belgien aber kamen alle. Auch fanden sich Gesandte aus Griechenland, Italien, England und von vielen andern Völkern ein. Die Königin hielt also Rath mit ihrem Bruder, der ihr Hülfe zu schicken versprach, und kehrte dann guten Muthes zum König Ludwig zurück.

87. In seinem Grimm gegen den Tyrannen und bei seiner heftigen Gemüthsart hatte sich aber Ludwig vorgenommen, noch ehe Ottos Hülfstruppen ankämen, etwas zu unternehmen. Denn er glaubte, daß es bei dem langen Warten auf das Hülfsheer das Ansehen gewinne, als ob die erlittene Schmach ungerächt bleibe. Daher ging er mit meinem Vater zu Rath; denn dieser war sein Vasall, reich an guten Rathschlägen, und gleichmäßig durch Wohlredenheit und durch Kühnheit ausgezeichnet. Deshalb war auch der König sehr vertraut mit ihm, und zog ihn sehr oft zu Rathe. Mein Vater gab also dem Könige und den wenigen, welche bei ihm waren, die Art und Weise an, wie Laon einzunehmen wäre. Zuerst sagte er, wolle er eine schickliche Gelegenheit abwarten und aufs Genaueste auskundschaften, ob die Oertlichkeit es möglich mache, und ob die Einwohner ihre Stadt sorgfältig bewachen. Dann werde er alles so wirksam einrichten und dergestalt mit Erfolg ins Werk setzen, daß nach ihm niemand an dem Unternehmen einen Mangel zu ergänzen finden würde.

88. Während sich nun der König einige Tage in Reims aufhielt, ließ Rudolf, denn so hieß mein Vater, durch seine Leute

Digitized by Google

alles, was zu seinem Vorhaben dienlich sein konnte, ausforschen. 949.
Und seine Kundschafter berichteten ihm, daß täglich Nachmittags fünfzig bis sechzig Stallknechte zum Thor hinausritten, um Futter für die Pferde in die Stadt zu bringen, und daß sie dabei, der Sonnenglut wegen, Tücher um ihre Köpfe zu binden pflegten. Dieses geschehe alle Tage zu derselben Zeit. Als nun dieses von den Spähern meinem Vater hinterbracht war, gewahrte er, daß man sie durch eine ähnliche List täuschen könne. Er ging also zum König und trug ihm in Gegenwart einiger Getreuen seinen Anschlag folgendermaßen vor:

89. „Unser Unternehmen, o König, würde freilich sehr schwierig erscheinen, wenn wir es nur mit Waffen und offener Gewalt ausführen dürften. Da es aber vortheilhafter scheint hier mit List zu beginnen, so rathe ich, daß man einige Kohorten am Abhang des Berges in einen Hinterhalt lege. Diese müssen den Zeitpunkt abwarten, da die Stallknechte die Pferde zum Heumachen und zur Tränke hinausführen. Sobald diese die Stadt verlassen und wir durch unsere Späher erfahren haben wie viele ihrer sind, muß eine gleiche Anzahl auserlesener Leute in ähnlicher Kleidung und mit gleicher Kopfbedeckung wie jene, Pferde mit Grasbündeln bepackt zu dem Thore fahren, durch welches die Stallknechte hinausgezogen sind, als wenn diese schon zurückkämen. Da nun jene durch die Höhe der Futterbündel geschützt ihr Ansehen verdecken können, so werden sie leicht in die Stadt eindringen. Damit du aber nicht glaubest mein Vorschlag sei unmöglich auszuführen, so erbiete ich mich dabei der Anführer zu sein. Nur beherzt und unerschrocken müssen die Leute sein, dann wird, so Gott will, die Sache guten Erfolg haben. Sollten die Einwohner unserer List zu früh inne werden, und unsere kleine Schaar mit Uebermacht angreifen, so müssen wir fest entschlossen sein, entweder das Thor so lange offen zu halten, bis die Kohorten auf den Ruf unserer Trompeten uns zu Hülfe kommen, oder als muthige Krieger, ein jeder auf seinem Platze, im ehrenvollen Kampf zu fallen."

90. Der Vorschlag erhält allgemeinen Beifall. Es wurden

Digitized by Google

949. also Späher entsandt, welche ohne Säumen Kunde bringen über die Gewohnheit der Stallknechte, ihre Kleidung, die Zeit ihres Ausrückens und ihre Anzahl. Auch geben sie einen passenden Ort an, wo die Kohorten am Abhange des Berges in Verborgenheit aufgestellt werden können. Dann verschwört sich nach der Anzahl der Stallknechte eine gleiche Schaar von Reisigen mit meinem Vater und wird zur Ausführung des Unternehmens abgesandt. Nun kommen die Stallknechte, sechzig an der Zahl, bewaffnet wie gewöhnlich, mit bedecktem Haupt, und steigen den Berg hinab um Pferdefutter zu holen. Und während diese mit Heumachen beschäftigt ihre Rückkehr zur Stadt etwas verspäten, rückt mein Vater an der Spitze derer, die mit ihm verschworen waren, muthig gegen die Stadt heran. In einen Haufen zusammengedrängt, die Köpfe bedeckt, kommen sie mit Futterbündeln eilig herangezogen, als ob sie die etwas frühzeitig zurückkehrenden Stallknechte wären; das Gesicht verbergen sie ganz hinter den großen Bündeln. Das Thor wird ihnen, als sie näher kommen, geöffnet und ungetheilt dringen sie in die Stadt ein. Hier werfen sie die Futterbündel ab und ziehen vom Leder. Zugleich lassen sie ihre Trompeten erschallen, und erheben ein großes Geschrei, wodurch die Stadt in Aufruhr geräth. Die Besatzung merkt die List und greift zu den Waffen. Alles fällt wüthend über die geringe Mannschaft her. Aber die königlichen Reisigen waren links durch den Thurm, rechts durch Häuser und von hinten durch die Stadtmauer gedeckt, so daß sie nur von vorn anzugreifen waren und sich mit Vortheil vertheidigen konnten. Weiter gegen den Feind vorzudringen wagten sie nicht, damit dieser sich nicht hinter ihrem Rücken des Thores, das sie inne hatten, bemächtigte, wodurch sie abgeschnitten und verloren gewesen wären. Ein jeder kämpfte also an der Stelle, wo er stand. Und schon waren alle mit Wunden bedeckt und dem Erliegen nahe, als die königlichen Kohorten auf den Schall der Trompeten aus ihrem Versteck hervorbrachen, den schon beinahe überwältigten eiligst zu Hülfe kamen, und durch das von diesen vertheidigte Thor in die Stadt eindrangen. Mit furchtbarem

Digitized by Google

Blutvergießen warfen sie sich auf die Besatzung, besiegten sie, und 949.
machten alle zu Gefangenen, mit Ausnahme einiger weniger, die sich in den Thurm flüchteten[1].

91. Der König Ludwig war nun Herr der Stadt; da er aber mit keiner Anstrengung den Thurm einnehmen konnte, so ließ er ihn von der Stadt durch eine im Innern derselben aufgeführte Mauer absperren. Auf die Nachricht von diesem Ereignisse kam der Herzog eiligst mit einem Heere heran. Er konnte aber nichts ausrichten und zog traurig wieder fort. Nur das soll ihm gelungen sein, daß er die Besatzung des Thurmes verstärkte.

92. Jetzt war die Zeit gekommen, da der König die Hülfstruppen des Königs Otto erwartete, und es erschien demnach vom König Otto abgesandt, der Herzog Konrad mit dem Heere von ganz Belgien. König Ludwig aber fiel mit diesem belgischen Heere in das Gebiet des Herzogs ein. Zuerst nahete er sich der Stadt Senlis. Da er hier den ersten Schlag führen wollte, ließ er alles, was seine Bewegungen hindern konnte, rund um die Stadt zerstören. Die Vorstadt wurde demnach rings umher verbrannt, und alles, was sich sonst in der Gegend vorfand, der Erde gleichgemacht. Die Belagerung ward angeordnet, die Stadt eingeschlossen. Von beiden Seiten wurde mit Erbitterung gekämpft, und von beiden Seiten viele verwundet. Die Belgier aber ermatteten in ihrem Kampfesmuth, weil sie von den Bürgern übermäßig mit Armbrüsten[2] beschossen wurden. Denn sie konnten sich dagegen nicht anders schützen, als indem sie ihre Schilde an einander hielten. Und da die Stadt nicht nur wegen dieses Geschützes, sondern auch wegen ihrer zahlreichen Thürme schwer zu erobern war, so hob der König die Belagerung auf.

93. Das Heer zog also nun in einer andern Richtung weiter,

1) Flodoard, der übrigens nur berichtet, daß des Königs Leute bei Nacht heimlich die Mauern erstiegen und die Thore geöffnet hätten, bezeichnet diesen Thurm näher als den von Ludwig selbst erbauten Thurm der Königsburg, am Thore gelegen. Er ist also verschieden von der oben erwähnten Burg, die Heribert in Laon erbaut hatte. — 2) arcobalista, wovon das deutsche Wort nur eine Entstellung ist. Die Franzosen machten daraus ihr arbalète.

Digitized by Google

949. und verwüstete bis zur Seine auf einer Strecke von vierzig Meilen aufs Grausamste alles, was dem Herzog gehörte. Da aber der Fluß das weitere Vorrücken der königlichen Reisigen hemmte, so dankte der König dem Heere und führte es bis an den Ort zurück, wo er sich von demselben trennte. Der Herzog aber folgte ihm auf dem Fuß und kam mit dem Heere, welches er gesammelt hatte, in den Gau von Soissons.

94. Da er nun hier den König angreifen wollte, legten sich die Bischöfe Wido von Auxerre und Ansegis von Troyes ins Mittel und brachten es zu Wege, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, den beide Parteien beschworen, und wodurch die Entscheidung des Streits bis auf Ostern vertagt wurde. Alles dieses ereignete sich im Lauf des Monats Juli.

95. Zu dieser Zeit ward auch zu Rom eine Kirchenversammlung gehalten in der Kirche des heiligen Petrus, unter Vorsitz des Herrn Papstes Agapit. In derselben bestätigte derselbe Herr Papst die Beschlüsse des im vorigen Jahre zu Ingelheim gehaltenen Koncils in Gegenwart der italienischen Bischöfe, und ließ sie auch von diesen unterschreiben. Und auch Hugo, den Herzog von Gallien, der in jener Synode verurtheilt worden war, verdammte er nun ebenfalls für so lange, bis er seinem Könige Genugthuung leiste, oder nach Rom kommen werde, um sich daselbst zu rechtfertigen. Dieser Bannfluch wurde schriftlich aufgesetzt, von der Synode unterschrieben, und den Bischöfen Galliens mitgetheilt.

950. 96. Die gallischen Bischöfe also, durch diesen Bannspruch bewogen, versammelten sich beim Herzog und machten ihm die ernstlichsten Vorstellungen darüber. Sie bewiesen ihm aus den Verordnungen der Väter und aus den heiligen Gesetzen der Kirche, daß sich niemand hartnäckig wider seinen Herren auflehnen noch gegen ihn im Uebermuth feindlich verfahren dürfe. Sie erinnerten ihn aufs Dringendste, daß wir nach dem Worte des Apostels den König ehren sollen, und erklärten ihm, daß wir nicht nur dem König, sondern jeder Obrigkeit die Gewalt über uns hat, unterthan sein müssen. Ueberdem sei es höchst verderblich, dem aposto-

Digitized by Google

lischen Bannfluch hartnäckig zu trotzen; denn dieser Fluch sei ein 950.
Schwert, welches den Leib bis zur Seele durchdringe, und diejenigen, welche davon getroffen werden, vom Reiche der seligen Geister ausschließe. Ihnen selbst würde es Gefahr bringen, wenn sie auf das, was das Heil der Seelen bedrohe, nicht achteten, und die Gefährdeten zu warnen versäumten.

97. Solchen Vorstellungen nachgebend, verlangte der Herzog demüthig, mit dem König ausgesöhnt zu werden, und versprach demselben Genugthuung zu leisten. Diese Aussöhnung und den Friedensschluß vermittelten der Herzog Konrad, Hugo, zubenannt der Schwarze, und die Bischöfe Adalbero und Fulbert. An einem dazu verabredeten Tage trafen der König und der Herzog am Ufer der Marne zusammen. Sie verhandelten mit einander durch Vermittelung der ebenerwähnten Fürsten und kehrten endlich mit großer Freundschaft zu vollkommener Eintracht zurück. Je heftiger sie vorher einander verfolgt hatten, um so freundschaftlicher bezeugten sie sich jetzt. Der Herzog Hugo wurde mit Hand und Mund des Königs Mann, ließ den Thurm zu Laon von seinen Leuten räumen, und stellte ihn dem König zurück, dem er von nun an unverbrüchlich treu zu bleiben gelobte.

98. Auf Befehl des Königs also rüstete er für diesen ein 951.
Heer gegen Aquitanien. Als dasselbe aber in kurzer Zeit beisammen war, zog der König, weil es die Umstände so erheischten, mit ihm in das Innere von Burgund und lagerte sich im Gau von Macon, woselbst Karl Konstantin, der Fürst von Vienne, zu ihm kam und sein Vasall wurde, indem er ihm eidlich Treue gelobte. Dieser stammte zwar aus königlichem Geschlecht, war aber bis zu seinem Urältervater hinauf mit dem Flecken unehelicher Geburt behaftet[1]; schon ein bejahrter Mann, der viele Kriege mitgemacht und sich in den Kämpfen mit den Seeräubern oft durch glückliche Waffenthaten ausgezeichnet hatte. Auch Stephanus, der

1) Er war der Sohn des Kaisers Ludwig des Blinden und Enkel Bosos, des Stifters des Arelatischen Königreichs. Weswegen hier seine Abstammung eine uneheliche genannt wird, ist nicht bekannt.

Digitized by Google

951. Bischof der Arverner, kam und huldigte dem König. Von Wilhelm, dem Fürsten der Aquitanier, kamen ebenfalls Gesandte, um im Namen ihres Fürsten die eidliche Versicherung seiner Treue zu überbringen. Nachdem der König diesen seine Befehle ertheilt hatte, führte er sein Heer mit dem Herzoge nach der Stadt Besanzon, der Hauptstadt der Genauner, welche in den Alpen gelegen ist und vom Doubs bespült wird. Und hier trat Letold, der Fürst dieser Stadt, durch den Lehnseid in das Kriegsgefolge des Königs ein.

99. Nachdem dieses alles glücklich und mit gutem Erfolge ausgeführt war, geschah es, da inzwischen der Herbst eingetreten war und die Witterung sich verändert hatte, daß der König in ein hitziges Gallenfieber verfiel. Da er nun also wegen dieser Krankheit sich des Kriegswesens nicht annehmen konnte, so befahl er dem Herzog das Heer zurückzuführen. Der Fürst Letold aber pflegte den König in seiner Krankheit als ein treuer und sorgsamer Diener. Und als die Krisis des Fiebers an einem ungleichen Tage nach dem Beginn desselben eintrat, genas der König schnell und ohne Rückfälle. Nach einem Aufenthalt von dreißig Tagen fühlte er sich wieder gesund, und zog mit dem Fürsten Letold nach Franzien zurück.

100. Als er sich aber bereits der Grenze Burgunds näherte, erfuhr er durch Reisende, daß ein gewisser Angelbert und Gozbert, welche die Landschaft durch Raubzüge und Plünderungen beunruhigten, sich eine Burg, Brienne genannt, erbaut hätten, welche ihnen bei ihren Freveltaten als Schlupfwinkel diene. Diese griff daher der König an, ließ sie einschließen, und drängte sie sowohl durch fortgesetzte Bestürmung wie durch Hunger; endlich bemächtigte er sich ihrer und ließ sie bis auf den Grund zerstören. Den Räubern aber erlaubte er auf Letolds Fürsprache abzuziehen, nachdem sie ihrem bösen Handwerk eidlich entsagt hatten.

101. Mittlerweile, während sich der König noch in Burgund aufhielt, vermählte sich seine Mutter, die Königin Ethgiva, ohne sein Wissen mit dem Grafen Heribert, verließ Laon und ließ sich

Digitized by Google

von ihrem Gatten fortführen. Der König, hierüber entrüstet, kehrte 951.
eiligst zurück, und zog mit der Königin Gerberga, seiner Gemahlin, in die Stadt Laon ein. Hier nahm er seiner Mutter die königlichen Landgüter und Häuser, und schenkte sie seiner Gemahlin.

102. Die Königin Gerberga kam bald darauf zu Laon mit 953.
Zwillingen nieder. Der eine ward Karl, der andere Heinrich genannt. Dieser aber war kaum getauft, als er, noch in den Taufkleidern, starb. Karl dagegen nahm zu an Kräften und wuchs heran.

103. Als aber König Ludwig auf seiner Rückkehr nach Reims 954.
sich dem Flusse Aisne näherte, erblickte er einen Wolf, welcher vor ihm her über das Feld lief. Alsobald setzte er ihm im gestreckten Galopp über den unwegsamen Boden nach. So oft der Wolf eine andere Richtung einschlug, wandte auch der König eifrig sein Pferd. Er wollte nicht ablassen bis er das fliehende Raubthier im Reiterspiel überwunden habe. Wie nun das Pferd über das unebne Feld laufen mußte, stolperte es auf dem Rasen und stürzte. Der König, durch diesen Fall aufs Gefährlichste verletzt, ward von seinen Begleitern aufgehoben und unter tiefem, allgemeinem Leidwesen nach Reims gebracht. Heftige Schmerzen plagten ihn am ganzen Leibe. Und nach langwieriger Krankheit, da durch den großen Zudrang böser Säfte die inneren Theile des Körpers verdorben waren, wurde sein ganzer Leib in jämmerlicher Weise von der Elephantiasis ergriffen. So litt er noch einige Zeit; dann starb er im achtzehnten Jahre seiner Regierung, im 36sten seines Lebens[1]. Unter lautem und allgemeinem Wehklagen wurde er bestattet in dem Mönchskloster des heiligen Remigius, welches ungefähr eine Meile von der Stadt entfernt ist.

1) Er stand erst im 33sten Lebensjahr, nach seiner Grabschrift in S. Remi, und wie Richer oben S. 63. selbst berichtet, war er im Jahre 936, wie sein Vater, im fünfzehnten Jahr König geworden.

Digitized by Google

Drittes Buch.

954. 1. Nachdem die Todtenfeier vollbracht war, sandte die Königin Gerberga Boten an ihre Brüder, den König Otto und den Bischof, jetzt auch Herzog, Bruno, wie auch an Hugo, den Herzog von Gallien, und bat um deren Beistand, damit ihr Sohn Lothar dem Vater auf dem Thron nachfolgen möge. Demzufolge kamen von Seiten des Königs Otto alle belgische Fürsten mit dem Herzog Bruno, und auch einige Fürsten aus Germanien. Auch Hugo, der Herzog von Gallien erschien, und es kamen die Fürsten aus Burgund und Aquitanien, wie auch aus Gothien, so wie nicht minder die Bischöfe aus den Städten der verschiedenen Länder. Diese alle, von einerlei Gesinnung beseelt, versammelten sich zu Reims bei der Königin Gerberga und beschlossen einmüthig, daß Lothar seinem verstorbenen Vater auf dem Throne folgen sollte.

2. Mit allgemeiner Beistimmung wurde demnach der zwölfjährige Lothar von dem Herrn Artold, Erzbischof von Reims, mit der Gunst seines Oheims Bruno, und unter den Huldigungen der Fürsten der verschiedenen Landschaften, in der Kirche des heiligen Remigius, wo sein Vater beerdigt war und mit den andern Königen ruhete, zum Könige erwählt[1]. Und nachdem er zum Könige erwählt war, geleiteten ihn seine Mutter Gerberga und die Fürsten in feierlichem Aufzuge und mit großem Gepränge nach Laon, wo von Alters her, wie männiglich bekannt, der Wohnsitz der Könige war. Der Herzog war ihm beständig zur Seite; er bezeugte dem König das größte Wohlwollen, und nachdem die andern Fürsten in ihre Heimat abgegangen waren, blieb er im vertraulichen Verkehr mit dem Könige zurück. Und um einen Beweis seiner Treue zu geben, lud er den König und dessen Mutter ein, seine

1) Den Verlauf einer solchen Wahlfeierlichkeit, welche mit der Huldigung zusammenfällt, und mit der Krönung verbunden, das ganze Wahlgeschäft abschließt, hat uns besonders anschaulich Widukind II, 1 geschildert. Da ist der Erzbischof von Mainz der Sprecher der Wahl, wie hier der Reimser.

Digitized by Google

Städte und Burgen in ganz Neustrien zu besuchen, welches ihm 954.
auch zugesagt ward.

3. So geleitete also der Herzog den König und die Königin 955.
Mutter durch Neustrien, und empfing sie aufs Ehrenvollste in Paris, in Orleans, in Chartres, in Tours, in Blois, und in vielen anderen Städten und Burgen Neustriens. Von da zogen sie auch mit einem Heer nach Aquitanien, nachdem sie Gesandte vorausgeschickt hatten; und da der Fürst Wilhelm ihnen nicht huldigend entgegenkommen wollte, so lagerten sie sich vor Poitiers, indem sie meinten, der Fürst sei in dieser Stadt. Während nun das Heer der Stadt sehr scharf zusetzte und die Besatzung hartnäckig bekämpfte, gelang es einigen Reisigen des Königs in die Burg der heiligen Radegundis, welche unmittelbar an der Stadt liegt, heimlich einzudringen und sie in Brand zu stecken. Als man aber erfuhr, daß der Fürst nicht zugegen sei, wurde die Belagerung, nachdem sie zwei Monate gedauert, aufgehoben. Der Mangel an Lebensmitteln hatte das Heer erschöpft.

4. Wilhelm aber durchzog inzwischen die Auvergne, welche ein Theil von Aquitanien ist, und führte die Mannschaft aus den festen Plätzen, um ein Heer zum Kampfe zu sammeln. Und als dasselbe bei einander war, führte er es gegen den König. Sobald dieser davon Nachricht erhielt, führte er auch sein Heer, mit der Gunst des Herzogs, wieder gegen den Feind. Und es kam zu einer offenen Feldschlacht, in welcher mit großer Erbitterung gekämpft und von beiden Seiten viele Leute erschlagen wurden. Aber die königliche Reiterei behielt die Oberhand, schlug die Aquitanier in die Flucht und setzte ihnen eifrig nach. Auf dieser Flucht wurden noch viele Aquitanier getödtet, die meisten aber gefangen genommen. Wilhelm flüchtete sich in unwegsame und rauhe Gegenden, und entkam mit genauer Noth, mit nur zweien der Seinigen.

5. Durch diese glückliche Waffenthat ermuthigt befahl der König abermals einen Angriff auf Poitiers zu machen. Denn er glaubte, nun werde die Stadt leicht einzunehmen sein, da das Heer nach dem frischen Siege noch von kriegerischem Eifer erfüllt,

Digitized by Google

955. die Besatzung dagegen durch die Flucht ihres Fürsten und die Niederlage der Seinen entmuthigt wäre. Der Herzog gab dem hochherzigen Entschluß des Königs großes Lob, und führte das Heer, welches zwar ermüdet, aber durch des Königs Leutseligkeit für ihn gewonnen war, von neuem gegen die Stadt. Die Einwohner aber waren durch den unglücklichen Ausgang der Schlacht zaghaft geworden, und baten um Schonung für ihr Leben und für ihre Stadt. Das königliche Heer wollte zwar den Ort mit Gewalt einnehmen und plündern, ließ sich aber durch den Herzog bereden davon abzustehen, und die Stadt blieb auf Befehl des Königs unversehrt. Dieser nahm von den Bürgern Geißeln, so viel er für gut hielt, und so wurde die Stadt auf Fürsprache des Herzogs vom Heere verschont. Ein Waffenstillstand ward geschlossen, und die Belagerung aufgehoben.

So kehrte denn der König, nachdem ihm alles wohl gelungen, mit dem Herzog und mit dem Heere nach Laon zurück. Der Her-
956. Jun. 16 zog aber begab sich nach Paris, wo er erkrankte, und nach schweren Leiden verschied. Und er wurde bestattet in der Kirche des heiligen Märtyrers Dionysius.

6. Inzwischen hatte, während der König Otto mit Boleslav, dem Könige der Sarmaten, Krieg führte[1], ein gewisser Ragener, den er zur Grenzhut in Belgien gelassen hatte, sich vielerlei Frevel erlaubt. Unter andern bemächtigte er sich mit tyrannischer Willkür der königlichen Häuser und Güter, welche die Königin Gerberga in Belgien besaß. Die Königin aber zauderte nicht mit den Ihrigen darüber zu Rath zu gehen, wie diese königlichen Häuser und Güter ihm wieder zu entreißen wären.

7. Da nun unter ihren Leuten keiner zu so einem Geschäft tauglicher zu sein schien, als mein Vater, so wurde er dringend aufgefordert sich demselben zu unterziehen. Er übernahm das auch, und sprach: „Erlaubt mir erst während einiger Tage Kundschaft

1) Hier hat Richer den Flodoard mißverstanden, welcher von den Siegen Ottos über die Ungern und die Wenden mit Boleslaw von Böhmen, d. h. mit seiner Hülfe, berichtet.

Digitized by Google

einzuziehen. Wenn der Auftrag unsern Kräften entspricht, so werde 956.
ich, daran zweifelt nicht, in dieser Zwischenzeit ein Mittel finden, ihn auszurichten. Sorgt ihr nur inzwischen für das Uebrige und haltet euch bereit, damit, falls der Himmel uns eine günstige Gelegenheit gewährt, ihr bei der Hand seid, sie zu benutzen." So gingen sie auseinander.

8. Nun sandte mein Vater einige seiner Leute, welche er selbst im Kriegshandwerk unterwiesen hatte, nach Bergen, der Festung des besagten Ragener, wo sich auch dessen Gemahlin mit seinen zwei kleinen Söhnen aufhielt; und er gab ihnen den Auftrag, die Lage des Orts, die Stärke der Besatzung, die innere Einrichtung, die Aus- und Eingänge der Dienerschaft und die Wachsamkeit der Burghüter sorgfältig zu beobachten. Es machten sich demnach nur zwei von ihnen in ärmlicher Kleidung auf den Weg, und kamen bis an das Thor des Orts. Hier wurden damals gerade an einigen Stellen die Mauern zu größeren Gebäuden aufgeführt, daher denn die Leute, welche Steine und Kalk hinzutragen hatten, unter der Aufsicht des Baumeisters oft durch das Thor aus- und eingingen. Die Kundschafter melden sich dort und erbieten sich ebenfalls Steine zusammenzutragen. Sie werden als Arbeiter angenommen und mit Tragekörben versehen. So tragen sie also Kalk und Steine zum Bau und erhalten täglich ihren Lohn, speisen auch zweimal mit den Steinmetzen und Maurern in Gegenwart der Gebieterin, und beobachten alles aufs Genaueste. Sie merken nach sorgfältiger Betrachtung wo der Hausfrau Schlafkammer, wo das Zimmer der Kinder ist, wann und wo die Diener ausgehen und wieder heimkehren, die Zeit aller häuslichen Verrichtungen, und von welcher Seite dem Ort am leichtesten beizukommen ist. Nachdem sie auf diese Weise vier Tage zugebracht hatten, kam der Sonntag. Da nahmen sie ihren Lohn, und wurden von der Arbeit entlassen. Nun also kehrten sie, nachdem sie alles ausgekundschaftet, zu meinem Vater zurück und berichteten es ihm.

9. Dieser schöpfte aus allem, was sie ihm hinterbrachten, große Hoffnung, und zog, mit Wissen der Königin, an der Spitze

Digitized by Google

956. von zwei Kohorten vor den Ort. Unter Leitung seiner Kundschafter dringt er bei nächtlicher Weile an einer bequemen Stelle ein, bemächtigt sich der Thore und sämmtlicher Ausgänge, und besetzt sie mit Wachen, damit keiner entfliehe. Dann eilt er selbst voll Eifers zu dem Gemach der Hausfrau, dringt hinein und ergreift die Mutter nebst den zwei Kindern, während seine Leute die Kostbarkeiten des Hauses forttragen. Nachdem er auch die Besatzung gefangen genommen, läßt er den Ort in Brand stecken, und kehrt mit der Frau und den Kindern, so wie auch mit den gefangenen Reisigen zur Königin Gerberga zurück.

10. Als Ragener dieses erfuhr, wandte er sich, durch solche Noth gedrängt, an Bruno, den Bruder der Königin, mit der Bitte, daß so bald als möglich an irgend einem Orte, den die Königin bestimmen möchte, eine Tagfahrt angesetzt werde, damit er seine Frau und seine Kinder wieder bekäme, wogegen er der Königin deren Häuser und Güter wieder zurückstellen wolle. Dieses ward auch zur verabredeten Zeit ins Werk gesetzt. Denn nachdem beide Theile sich mit einander verglichen hatten, erhielt die Königin ihre Besitzungen von dem Räuber zurück, und dieser durfte seine Frau und Kinder, so wie auch seine Reisigen mit sich heimführen. [1])

959. 11. Nach diesen Begebenheiten versuchte Rotbert der Fürst von Troyes, ein Sohn des Tyrannen Heribert und Bruder des abgesetzten Hugo, dem König Lothar auf folgende Weise einen Schaden zuzufügen. Es gelüstete ihn nämlich gar sehr nach dem Besitz des königlichen Schlosses Dijon, welches am Ufer des Bergstroms Ousche erbaut ist; denn er glaubte, sobald er davon Meister wäre, so würde es ihm leicht sein, sich des besten Theils von Burgund zu bemächtigen. Er sandte also an den Befehlshaber des Schlosses Unterhändler, um ihn zum Verrath zu bereden, indem er ihm glänzende Anerbietungen machte und noch größeres durch eidliche Versprechungen in Aussicht stellte. Zugleich ließ er ihm mit den lebhaftesten Betheuerungen versichern, daß der König

1) Hier fehlen die Begebenheiten einiger Jahre, und es scheint in der Handschrift etwas ausgefallen zu sein.

Digitized by Google

an allen Dingen Mangel leide, er selber aber habe Reichthum 959.
genug, mehrere Burgen, und andere wünschenswerthe Dinge von nicht geringem Werthe. Da läßt sich der junge Mann von der Habsucht reizen und fragt, was der Lohn seiner Untreue sein werde. Jene nennen ihm denselben; er aber verlangt daß ihm das Versprechen durch einen Eid bekräftigt werde, und auch das geschieht. Da öffnet er dann zur verabredeten Zeit dem Tyrannen, der mit zahlreicher Mannschaft anrückt, die Thore, giebt sich in seine Hand und schwört ihm den Lehnseid. Die königliche Besatzung wird mit Hohn aus der eroberten Burg hinausgejagt, und die Leute des Tyrannen nehmen ihre Stelle ein.

12. Dieses ward dem König gemeldet. Der König aber 960.
sandte Boten an seinen Oheim Bruno und bat um Hülfstruppen. Und Bruno zögerte nicht; er kam mit zweitausend Reisigen aus Belgien, besetzte das Gebiet des Tyrannen und belagerte die Stadt Troyes. Der König aber führte mit seiner Mutter ein Heer gegen die ihm entrissene Burg. Da also der Tyrann sich von einer zweifachen Macht in die Enge getrieben sah, so gab er nach, und bat den König um Gnade. Und da er nicht anders konnte, so stellte er Geißeln und verpflichtete sich eidlich, lieferte auch den verrätherischen Befehlshaber von Dijon aus, welcher auf das vom König gesprochene Urtheil vor dem Thore der Burg in Gegenwart seines Vaters enthauptet ward.

13. Nachdem also der König die Burg wiedererlangt hatte, 961.
kehrte er mit seiner Mutter nach Laon zurück. Hier versammelten sich um ihn die Fürsten aus den verschiedenen Landschaften. Es kamen auch zwei Söhne des verstorbenen Herzogs, Hugo und Otto, welche in öffentlicher Versammlung dem König treuen Vasallendienst eidlich gelobten. Um aber ihren guten Willen mit gleicher Gnade zu belohnen, ernannte der König den Hugo zum Herzog an des Vaters Stelle, und fügte zu dessen Fürstenthum noch das Land Poitou; den Otto aber belehnte er mit Burgund.

14. Bei dieser Ländervertheilung war der ehrwürdige Herr und Erzbischof Artold sehr thätig gewesen, und da er nun wegen

Digitized by Google

961. der Sonnenglut am ganzen Körper schwitzte, dann aber sein Kleid ablegte, schlich sich die herbstliche Kühle in seine durch die Hitze geöffneten Poren ein, und die innerliche Erkältung erzeugte eine Krankheit der Leber, an welcher er nach schwerem Leiden am 30. September, zwanzig Jahre nachdem er Erzbischof geworden, den Geist aufgab.

962. 15. Nach seiner Leichenfeier wandte sich Hugo, den der König erst unlängst zum Herzog der Franken gemacht hatte, mit demüthiger Bitte an den König, und ersuchte ihn die erzbischöfliche Würde seinem Vetter wiederzugeben; denn dieser, sagte er, habe sie vor dem Artold erlangt, und nicht durch sein Verschulden verloren, sondern nur durch die Mißgunst des Königs Rudolf sei Artold an seine Stelle gesetzt. Er bestand also darauf, daß man jenem das Erzbisthum wiedergeben sollte. Und sogleich wurde durch königliche Verordnung eine Versammlung von Bischöfen berufen, die nach vierzig Tagen gehalten werden sollte.

16. Als diese Frist vorüber war, versammelten sich also dreizehn Bischöfe aus den Sprengeln von Reims und Sens im Gau von Meaux am Ufer der Marne, in einem Dorf, das ...[1] genannt wird, unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Sens. Einige dieser Bischöfe waren auf Hugos Seite, und besonders diejenigen, welche mit dem Herzog in persönlicher Verbindung standen, wie die von Orleans, von Paris und auch der von Senlis; und diese erklärten sich öffentlich zu seinen Gunsten. Aber da die Bischöfe Rorico von Laon und Gibuin von Chalons Einsprache thaten und mit großem Eifer behaupteten, wer von einer großen Anzahl Bischöfe mit dem Kirchenbann belegt worden sei, der könne durch eine geringere Anzahl nicht freigesprochen werden, so ward die Entscheidung aufgeschoben, bis der römische Papst darüber befragt wäre.

17. Und nicht lange darauf kam auch nach Gallien eine Botschaft von Seiten des Herrn Papstes Johannes, welcher bereits auf Oktavian, den Nachfolger des Herrn Agapit, gefolgt

1) Der Name fehlt und ist nicht bekannt.

Digitized by Google

war,[1] des Inhalts, daß der eben erwähnte abgesetzte Hugo sowohl 962.
auf der Synode zu Rom, als auch auf einer neulich in Pavia abgehaltenen Synode, von den italienischen Bischöfen mit dem Bannfluch bedrohet worden sei, wofern er nicht von seiner gesetzwidrigen Forderung abstehe. Nachdem diese Erklärung allen Bischöfen mitgetheilt worden war, wurde das Gesuch Hugos abgewiesen. Dieser zog sich darauf zu seinem Bruder Rotbert zurück und starb wenige Tage darauf zu Meaux in großer Bekümmerniß.

18. Nun bewarb sich der Erzbischof und Herzog Bruno bei dem König um das Bisthum für einen gewissen Odelrich, aus der Brüderschaft der Domherren zu Metz. Und da der König darein willigte, so berief er ihn vor die Versammlung. Dieser denkwürdige Mann, der durch Reichthum und edle Geburt[2] nicht minder als durch tiefe Gelehrsamkeit hochberühmt war, wurde nun befragt, ob er es wohl wagen würde, das Erzbisthum von der Gnade des Königs zu empfangen. Denn damals bewarb sich um dasselbe auch ein vornehmer Herr, dem der Herzog Vorschub leistete. Jener aber erwiderte, als ein großherziger Mann, wenn der König ihm das Erzbisthum verleihen wolle, so werde er es gegen Jedermann annehmen und behaupten. Dadurch machte er sich den Herzog gar sehr zum Feinde.

19. Er wurde demnach geweiht in der Kirche des heiligen Remigius von den Bischöfen des Reimser Sprengels, nämlich Wido von Soissons, Rorico von Laon, Gibuin von Chalons, Hadulf von Noyon und Wicfrid von Verdun.[3] Und sobald er Erzbischof 963.
war, berief er die Tyrannen, welche die Güter seiner Kirche an sich gerissen hatten, vor das Sendgericht, um Genugthuung zu leisten. Dazu gestattete er ihnen eine Bedenkzeit von dreimal vierzig Tagen.

20. Als aber diese Frist abgelaufen war, sprach er den 964.
Bannfluch aus über Tetbald von Tours und über einige andere Kirchenräuber. Da wurden diese reuig, kamen nach Verlauf we-

1) Es war vielmehr Oktavian selbst, der als Papst Johannes XII. hieß. — 2) Sein Vater war nach Flodoard ein Graf Hugo. — 3) Verdun gehört zum Sprengel von Trier.

Digitized by Google

965. niger Tage zum Erzbischof, ihm Genugthuung zu leisten, und gaben was sie geraubt hatten, vor Gericht zurück. So erhielt der Herr Erzbischof von Heribert den volkreichen und wohlhabenden Flecken Epernay, von Tetbald aber die Burg Coucy, und sprach sie[1] nun vom Banne los. Und da Tetbalds Sohn ihm als Vasall den Eid der Treue geleistet hatte, so überließ er ihm die Burg unter der Bedingung, daß er ihm treu bliebe.

21. Zu dieser Zeit starb Arnulf, der Fürst der Moriner. Der König Lothar aber zog in das Gebiet desselben, und gab es huldreich dem Sohne des Verstorbenen wieder, nachdem er sich von ihm sammt seinen Vasallen den Lehnseid hatte schwören lassen.[2]

969. 22. Auf Odelrich folgte Adalbero, ein Mann von königlichem Adel,[3] der ebenfalls zur Brüderschaft der Domherren von Metz gehört hatte, und der das Erzbisthum so kräftig als glücklich verwaltete. Wie wohlthätig er für die Seinen gewirkt und wie viel Unrecht er von seinen Feinden auszustehen gehabt, das soll im Verfolg gegenwärtiger Geschichte erzählt werden. Gleich zu Anfang nach seiner Erhebung verwandte er große Sorgfalt auf die Baulichkeiten seiner Kirche. Die hohen Schwibbögen nämlich, welche sich vom Eingang der Kirche beinahe über den vierten Theil derselben erstreckten,[4] ließ er ganz abtragen, und dadurch wurde die ganze Kirche nicht nur geräumiger, sondern gewann auch ein würdigeres Aussehen. Die Gebeine des heiligen Papstes und Märtyrers Kalixtus ließ er mit gebührender Ehre gleich am Eingang der Kirche an einem ansehnlicheren Orte beisetzen, und indem er hier einen Altar weihte, richtete er daselbst eine für die Gebete der Gläubigen sehr passende Kapelle ein. Den Hochaltar zierte er mit goldenen Kreuzen, und umgab ihn auf beiden Seiten mit einem schimmernden Gitter.

23. Außerdem ließ er einen tragbaren Altar von nicht geringem Werth verfertigen. Wenn an diesem der Priester die

1) Nur den Tetbald, da Heribert gar nicht gebannt war. — 2) Hier überspringt Richer einige Jahre und fährt dann, da Flodoards Jahrbücher hier endigen, selbständig mit seiner Erzählung fort. — 3) Er war der Sohn des Grafen Godfrid von den Ardennen. — 4) Es war die alte Taufkapelle.

Digitized by Google

Messe feierte, so standen ihm zur Seite, auf den vier Ecken des 969.
Altares, die Sinnbilder der vier Evangelisten, deren ausgebreitete Flügel je zwei Seiten des Altares bis zur Hälfte deckten. Ihr Antlitz aber wandten sie dem Bilde des unbefleckten Lammes zu. Es schien dies eine Nachahmung der Sänfte Salomonis[1] zu sein. Auch ließ er einen siebenarmigen Leuchter verfertigen, an welchem die sieben aus einem und demselben Schaft ausgehenden Arme andeuten sollten, daß die sieben Gaben der Gnade von einem und demselben Geist ausgehen.[2] Ebenso ließ er eine reich verzierte Lade machen, um darin den Stab und das Himmelsbrot[3], nämlich die Reliquien der Heiligen, aufzubewahren. Die Kirche zu zieren ließ er auch darin kostbare Kronleuchter aufhängen; überdem schmückte er sie mit Fenstern, in denen allerhand Geschichten dargestellt waren, und mit Glocken, deren lautdröhnender Schall den Donner nachahmte.

24. Die Domherren, welche bisher in ihren eigenen Behausungen gewohnt hatten und nur mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt gewesen waren, wies er an in gemeinschaftlicher Haushaltung zu leben. Zu diesem Zweck baute er neben dem Münster ein Klostergebäude, wo sich die Domherren den Tag über beisammen aufhalten; ferner einen Schlafsaal, in welchem sie Nachts in aller Stille ruhen, und einen Speisesaal, wo sie ihre gemeinschaftlichen Mahlzeiten halten sollten. Er verordnete ferner, daß sie in der Kirche während des Gottesdienstes nur durch Zeichen das verlangen sollten, was sie brauchten, wenn nicht besondere Fälle Ausnahmen nöthig machten. Ihre Mahlzeiten sollten sie zusammen und schweigend einnehmen, und nach dem Essen ein Danklied zur Ehre Gottes singen. Nach vollendetem Abendgebet sollten sie bis zur Zeit der Frühmetten das strengste Stillschweigen beobachten, des Morgens aber beim Glockenschlag aufstehen und einander zum Gebet vorauszueilen suchen. Vor der ersten Tagesstunde durfte niemand aus dem Kloster hinausgehen, außer denen, welche Amtsgeschäfte zu besorgen hatten. Und damit nicht jemand aus Un-

1) Hohelied 3, 9. — 2) 1. Korinther 12, 8—10. — 3) Ebräer 9, 4.

Digitized by Google

969. wissenheit seine Pflicht versäumen möchte, verordnete er, daß alle Tage die Satzungen des heiligen Augustinus und die Vorschriften der Kirchenväter ihnen vorgelesen werden sollten.

25. Mit welcher liebevollen Sorgfalt und welchem Eifer er aber auch die Sitten der Mönche reinigte, und sie von den Gewohnheiten der Weltlichen absonderte, das kann man gar nicht genug rühmen. Denn er war nicht allein bemüht, sie durch die Würdigkeit ihres regelmäßigen Lebens ausgezeichnet erscheinen zu lassen, sondern er sorgte auch mit Umsicht dafür, daß sie an äußeren Gütern zunähmen und in keiner Weise Schaden litten. Wiewohl er nun diesem Stande überhaupt sehr zugethan war, so begünstigte er doch mit besonderer Vorliebe die Mönche des heiligen Remigius, des Schutzpatrons der Franken. Deshalb wollte er auch deren Vermögenszustand für die Zukunft sichern, und begab
971. sich zu diesem Zweck nach Rom, woselbst ihn der Papst Johannes seligen Andenkens als einen vornehmen, rechtschaffenen, und durch den guten Ruf seines keuschen Wandels bei allen hochberühmten Mann, mit großer Ehrerbietung empfing. Von diesem aufgefordert feierte er auch hier, nachdem er einige Unterredungen mit dem Papste gehabt, unter Vortritt von zwölf anderen Bischöfen, das Hochamt der Messe am Tage der Geburt des Herrn. Der Papst
972. war gegen ihn so gnädig, daß er ihn aufforderte zu sagen, was er etwa wünschte.

Der Erzbischof Adalbero bittet dem Papst Johannes um eine Bestätigungsurkunde für die Güter des heiligen Remigius.

26. Da sprach dieser denkwürdige Mann folgendermaßen:

„Da du, heiligster Vater, deinen Sohn mit so großer Güte empfangen hast und ihn jetzt noch näher zu dir ziehest, so habe ich keineswegs im Sinn an dich eine Bitte zu thun, welche dir beschwerlich sein könnte. Ich weiß zwar, daß ein liebender Vater es bisweilen gern sieht, daß ihn sein Sohn belästiget; mir aber habe ich vorgenommen eine Bitte zu thun, deren Gewährung dem

Digitized by Google

Vater nicht beschwerlich, dem Bittenden dagegen von großem 972.
Nutzen sein wird. Ich habe in Gallien unfern der Stadt Reims ein Mönchskloster, woselbst die hochheiligen Gebeine des seligen Remigius, des Schutzpatrons der Franken, würdiglich ruhen und nach Gebühr verehrt werden. Da ich nun den Vermögenszustand dieses Klosters für alle Zukunft festbegründen möchte, so bitte ich euch, denselben gegenwärtig durch eine Urkunde eurer Amtsgewalt zu bestätigen, wodurch eure apostolische Würde diesen Mönchen sowohl ihre bebauten als unbebauten Ländereien, ihre Waldungen, Viehtriften, Weinberge und Obstgärten, Bäche und Teiche, die Unverletzlichkeit ihrer Ringmauer und die freie Gewalt über ihre Höfe innerhalb und außerhalb, endlich auch ihr ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen gewährleiste und sichere. Auch die Abtei des heiligen Märtyrers Timotheus, welche offenkundig unter meiner Verfügung steht, überlasse ich ihnen und nehme dafür euch und die hier anwesenden Bischöfe zu Zeugen, damit von den Einkünften derselben den Armen gedient werde und die Knechte Gottes in dem Kloster unser gedenken mögen. Diese Abtei also soll zu den eben erwähnten Gütern hinzugethan, in den rechtlichen Besitz des heiligen Remigius übergehen, und möge ebenfalls als sein Eigenthum durch euren Ausspruch bestätigt werden."

27. Darauf erwiderte der Herr Papst:

„Sehr gern gestatte ich, daß das Besitzthum des Herrn Remigius, unsers Beschützers, durch einen Ausspruch unsers apostolischen Stuhls bestätigt und für alle Zeiten gesichert werde, so wie auch daß du von dem Deinen so viel, als dir gefällt, hinzuthuest. Ich will auch daß darüber eine Urkunde ausgefertigt und nicht blos durch mich, sondern auch durch die hier gegenwärtigen Bischöfe bekräftiget werde." Und alsbald ließ er die Schrift aufsetzen und laut vorlesen.

28. Sie lautete wie folgt: „Johannes, der Knecht der Apr. 24
Knechte Gottes ....[1]

29. Nachdem also diese Schrift allen die zugegen waren

1) Das Blatt, worauf die Urkunde abgeschrieben war, fehlt in Richers Handschrift.

Digitized by Google

972. vorgelesen war, bekräftigte der Papst sie durch das Kennzeichen seines Siegels und übergab sie den Bischöfen zur Unterschrift. Hierauf beurlaubte sich der Erzbischof bei dem Herrn Papst und bei den Bischöfen, und nach Gallien zurückkehrend begab er sich gerades Weges voll Andacht zu dem Grabe des heiligen Remigius, dem er in der Versammlung der Mönche die schriftliche Urkunde übergab. Die Mönche aber nahmen sie in Empfang, brachten sie in ihr Archiv, um sie dort aufzubewahren, und dankten nach Gebühr für diese große Gnade.

Adalbero läßt die päpstliche Urkunde von einer Versammlung von Bischöfen bekräftigen.

30. Sechs Monate darauf hielt derselbe Erzbischof eine Versammlung von Bischöfen zu Mont-Notre-Dame[1] im Reimser Kirchsprengel. Nachdem diese Platz genommen, und einige die Synode und die heilige Kirche betreffende nützliche Geschäfte vorgenommen hatten, begann der Erzbischof und redete vor ihnen folgendermaßen: „Da wir, ehrwürdige Väter, durch die Gnade des heiligen Geistes hier versammelt sind und angeordnet haben, was uns für das Gedeihen der heiligen Kirche heilsam erschienen ist, so bleibt mir nun noch übrig, euch eine Sache vorzutragen, die mir sehr am Herzen liegt und die für einige Söhne unserer Kirche jetzt und in Zukunft von Nutzen sein wird; eine Sache, die ich eurer Würdigkeit mittheilen zu müssen glaube, damit auch ihr sie bestätiget. Es sind nun, wie ihr wisset, sieben Monate,[2] seitdem ich nach Italien reisete und nach Rom kam. Daselbst hat mich der Herr und Papst Johannes nicht nur zur Audienz gelassen, sondern auch mit mir gütig und vertraulich gesprochen und mich

1) Im Tardenois, fünf Stunden südöstlich von Soissons. — 2) Diese Zeitrechnung scheint falsch zu sein, da sonst der Erzbischof die Reise nach Rom und zurück in einem Monat gemacht haben müßte. Auch ist die Bulle, wie sie uns erhalten ist, freilich ohne die hier erwähnten Unterschriften, vom 24. April datirt; um Weihnachten aber war Adalbero schon im Rom, und die Synode soll er sechs Monate nach seiner Rückkehr berufen haben.

Digitized by Google

aufgefordert, von ihm zu begehren was ich etwa wünschen möchte. 972.
Ich aber hielt es für angemessen ihn zu ersuchen, daß er durch eine Urkunde seiner apostolischen Gewalt den Besitz unsers Herrn und Beschützers Remigius gegen jede Gewaltthat in seinen Schutz nehmen, und mit diesem Besitz auch die von mir geschenkte Abtei des heiligen Märtyrers Timotheus vereinigen möchte. Und er willigte ohne Widerrede darein, ließ auch deswegen eine Urkunde aufsetzen, dieselbe vor zwölf Bischöfen verlesen und von ihnen unterschreiben. Diese mit dem Siegel des Herrn Papstes versehene Urkunde lege ich nunmehr auch euch zur Unterschrift vor, damit sie, durch das Ansehen vieler um so fester begründet, von keinem Uebelgesinnten jemals angefochten werden möge. Deshalb also will ich, daß auch ihr diese Urkunde bestätiget." Die Versammlung antwortete: „Wir wollen sie bestätigen." Nun ward die Schrift vom Erzbischof hervorgeholt, der Versammlung vorgelesen und den Bischöfen überreicht, welche dieselbe, einer nach dem andern, durch ihre Unterschrift bestätigten. Darauf nahmen die Mönche, welche zugegen waren, die Schrift wieder und brachten sie in das Archiv des Klosters zurück.

Beschwerde des Erzbischofs über die Sitten der Mönche und über die zu bessernde Klosterzucht.

31. Unter mehren andern nützlichen Verhandlungen dieser Synode brachte der Erzbischof auch die Klosterzucht zur Sprache und beklagte in sehr beweglichen Ausdrücken, daß die von den Altvordern errichteten Regeln von einigen verdrehet und abgeändert worden wären. Auf seinen Antrag beschlossen daher die anwesenden Bischöfe, daß die Aebte von mehren Klöstern zusammenkommen und über diesen Gegenstand rathschlagen sollten. Zeit und Ort dieser Zusammenkunft wurden sogleich bestimmt, und so ging die Synode auseinander.

Digitized by Google

972. **Der Abt Rudolf wird zum Primas unter den Aebten bestellt.**

32. Als die Zeit gekommen war, versammelten sich die Aebte. Zum vornehmsten und Primas unter ihnen wurde der selige Rudolf erkoren, der Abt vom Kloster des heiligen Remigius. Und nachdem dieser als Vorsitzer und Sprecher seinen Sitz eingenommen, reiheten sich die andern um ihn her. Der Erzbischof aber setzte sich ihm gegenüber auf einen Lehnsessel, und auf Ersuchen des Primas und der andern Aebte eröffnete er die Verhandlung mit folgender Anrede.

Rede des Erzbischofs an die versammelten Aebte.

33. „Von hoher Wichtigkeit, ihr ehrwürdigen Väter, sind die Versammlungen der Wohlgesinnten, wenn die Tugend das Ziel ihrer gemeinsamen Bestrebungen ist. Denn sie stiften nicht nur irdischen Nutzen, sondern auch Früchte der Ehrbarkeit; so wie es auch im Gegentheil verderblicher ist, wenn die Böswilligen zusammenkommen, um Verbotenes zu ersinnen und auszuführen. Daher ermahne ich euch, die ihr, wie ich glaube, im Namen des Herrn versammelt seid, daß ihr dem besten Ziele nachstrebet, und warne euch, daß ihr keinem bösen Gedanken Raum gebet. Irdische Lüste und Feindschaften dürfen bei euch kein Gehör finden, denn dadurch wird das Recht gebrochen, die Billigkeit erstickt."

„Wie verlautet, so ist die alte Zucht eures Ordens über die Maßen von der alten Ehrbarkeit abgewichen. Denn in der Handhabung der Ordensregel selber seid ihr unter euch uneins, indem der Eine dieses, der Andere jenes meint und will. Daher ihr auch viel von eurem Ansehen verloren habt. Deswegen habe ich es für nützlich erachtet, euch, da ihr hier durch die Gnade Gottes versammelt seid, zur Eintracht in Willen, Gesinnungen und Werken zu ermahnen, damit durch gleichen Willen, gleiche Gesinnung und gleiches Wirken sowohl die versunkene Tugend hergestellt, als auch die Schmach des Lasters aufs Kräftigste ausgetrieben werde."

Digitized by Google

Antwort des Primas und Ereiferung über die Lasterhaften. 972.

34. Hierauf entgegnete der Primas der Aebte: „Was du, ehrwürdigster Vater, uns hier eröffnet hast, das muß dem Gedächtniß tief eingeprägt werden, weil du sowohl für unsere leibliche Wohlfahrt als auch für das Heil der Seelen zu sorgen bemüht bist. Denn es ist ausgemacht, daß nur derjenige den Ruhm eines tugendhaften Wandels erlangen kann, den ein solcher Geist beseelt, daß er nach dem Guten trachtet und das Böse meidet. Darum haben auch wir offenbar uns einige üble Nachrede zugezogen, weil wir von dem rechten Wege einigermaßen abgewichen sind; und wir verdienen um so mehr Tadel, da weder Unvermögen uns zu Fall gebracht, noch Mangel uns dazu gezwungen hat."

Weitere Ereiferung des Primas über die Mönche.

35. „Denn welche Gewalt hat uns dazu gebracht, daß ein Mönch, der bestimmt ist dem Herrn innerhalb der Mauern seines Klosters zu dienen, einen Gevatter habe und Gevatter genannt werde? Und o! wie wenig schickt sich dieses für unsern Stand! Denn sehet nur zu: wenn der Mönch Gevatter (eigentlich Mitvater) ist, so folgt wie aus dem Wahrscheinlichen das Glaubhafte, daß auch er Vater ist mit dem Vater. Ist er aber Vater, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er einen Sohn oder eine Tochter haben muß, und daß er alsdann eher ein Hurer als ein Mönch zu nennen ist. Was soll ich aber von einer Gevatterin sagen? Denken sich wohl die Weltmenschen bei diesem Worte etwas anderes als eine Mitgenossin der Schande? So wahrscheinlich das ist, so will ich doch über die Kinder der Welt nicht absprechen, aber ich tadle was unserm Stande nicht erlaubt ist. Da also solches ganz unschicklich ist, so möge es durch euch strenge verboten werden." Hierauf sprach der ehrwürdige Erzbischof: „Wenn es der Synode recht ist, so soll dieses verboten werden." Die Synode

Digitized by Google

972. sprach: „Es soll verboten sein.“ So ward es mit allgemeiner Zustimmung im Namen des Erzbischofs untersagt[1].

Zweiter Vorwurf des Primas.

36. Abermals nahm der Primas das Wort: „Ich will, sprach er, noch einiges vorbringen, das unserm Stande schadet. Einige Mönche haben sich seit längerer Zeit angewöhnt, allein aus dem Kloster auszugehen; allein, ohne einen Zeugen ihres Betragens, draußen zu verweilen; und, was das Schlimmste ist, sie gehen aus ohne den Segen der Brüder nachzusuchen, und kommen ebenso auch zurück. Es versteht sich, daß diejenigen, welche der Segen ihrer betenden Brüder nicht schützt, leichter zu verführen sind. Daher kommt es, daß uns von Uebelwollenden eine liederliche Lebensweise, verdorbene Sitten und Habsucht zur Last gelegt werden. Solchen Verleumdungen sind wir um so mehr ausgesetzt, als wir keine Zeugen aufstellen können um sie zu widerlegen. Auch dieses also möge euer Spruch verbieten.“ Die Synode sprach: „Es sei verboten.“ Und der ehrwürdige Erzbischof fügte hinzu: „Auch dieses verbieten wir kraft unseres Amtes.“

Dritte Ereiferung des Primas.

37. Und noch anderes mehr fügte der Primas hinzu: „Weil, so sprach er, ich einmal angefangen habe, die Gebrechen, an denen unser Stand leidet, zu nennen, so glaube ich nichts verschweigen zu müssen; damit, wenn ihnen abgeholfen ist, unser frommer Wandel wie ein Licht leuchte, das von keiner Wolke mehr verdunkelt wird. Es gibt nämlich einige unsers Standes, welche sich gern öffentlich das Haupt mit einem goldgeschmückten Hute bedecken, welche ausländisches Pelzwerk der von unserer Regel vorgeschriebenen Kopfbedeckung vorziehen, und statt der unscheinbaren Mönchs-

1) Die Gevatterschaftsverhältnisse der Mönche mögen zu manchen Unordnungen Anlaß gegeben haben und deshalb verboten sein; die obige lächerliche Motivirung ist aber sicher nur Richers Erfindung.

Digitized by Google

kleidung kostbare Gewänder anlegen. Sie tragen gern um hohen 972.
Preis gekaufte Röcke mit weiten Aermeln und großen Falten und ziehen sie um den Leib so fest zusammen, daß die eingeschnürten Hüften den Hintern hervortreten lassen und man sie von hinten eher für unzüchtige Weiber als für Mönche halten könnte."

Von der übermäßigen Pracht in der Farbe ihrer Kleider.

38. „Was aber soll ich von der Farbe ihrer Kleider sagen? Ihre Verblendung geht so weit, daß sie Verdienst und Würde nach der Farbe der Stoffe beurtheilen. Wenn ihnen der Rock nicht durch seine schwarze Farbe gefällt, so wollen sie ihn schlechterdings nicht anlegen. Hat der Weber dem schwarzen Zeuge weiße Wolle beigemischt, so wird auch deswegen der Rock verschmäht. Auch der braune Rock wird verachtet. Nicht minder ist ihnen auch die von Natur schwarze Wolle nicht anständig genug, sie muß künstlich gefärbt sein. Soviel von ihrer Kleidung."

Von ihren abenteuerlichen Schuhen.

39. „Was soll ich aber von ihren abenteuerlichen Schuhen sagen? Denn in dieser Hinsicht sind die Mönche so unvernünftig, daß ihnen der Nutzen einer Fußbekleidung großentheils entgeht. Sie lassen sich nämlich ihre Schuhe so eng machen, daß sie darin fast, wie in den Stock geschlossen, am Gehen gehindert sind. Auch setzen sie denselben vorne Schnäbel, an beiden Seiten aber Ohren an, und tragen große Sorge, daß sie sich genau dem Fuße anschließen; halten auch ihre Diener dazu an, daß sie mit besonderer Kunst den Schuhen einen spiegelhellen Glanz verleihen."

Von den Leintüchern und überflüssiger Pracht.

40. „Soll ich schweigen von ihren kostbaren Leintüchern und Pelzkleidern? Da unsere Vorgänger aus besonderer Nachsicht den Gebrauch von gemeinem Pelzwerk erlaubt haben, schlich sich auch

Digitized by Google

972. hierin das Laster unnützer Pracht bei uns ein. Nun besetzen sie ihre ausländischen Pelze mit einem Saume, der zwei Spannen breit ist, und überziehen sie mit norischem Tuche. Sich leinener Betttücher zu bedienen ist keineswegs erlaubt, und dennoch haben einige pflichtvergessene Mönche auch dieses zu ihrem unnützen Aufwand hinzugethan, und da die Anzahl derselben in den verschiedenen Klöstern sehr groß war, so haben sich auch die wenigen Guten von den zahlreichern Bösen verleiten lassen."

Von den unanständigen Beinkleidern.

41. „Was aber soll ich von ihren unanständigen Beinkleidern sagen? Ihre Hosen haben eine Weite von sechs Fuß, und entziehen doch wegen der Feinheit des Gewebes nicht einmal die Schamtheile den Blicken. Ein einziger ist nicht zufrieden mit einem Stücke Zeug, welches für zwei vollkommen hinreichen könnte. So also habe ich dieses alles öffentlich vor euch zur Sprache gebracht; nun erkläret, ob ihr gesonnen seid es zu verbieten. Sonstige Uebelstände aber müssen wir in unseren besondern Berathungen daheim abthun." Die Synode sprach: „Das alles soll verboten sein."

Antwort des Erzbischofs an den Primas.

42. Hierauf nahm der Erzbischof das Wort und sprach: „Wohlweislich habt ihr einige Mißbräuche erwähnt und andere mit Stillschweigen übergangen. Da ihr also dafür haltet, daß von dem, was in eurem Stande tadelnswerth ist, einiges durch uns gemeinschaftlich, anderes aber in euren besonderen Berathungen zu bessern ist, so pflichte ich dieser Meinung bei und lobe sie. Deshalb auch untersagen wir dasjenige, wovon eure Würdigkeit gewünscht hat, daß es hier verboten werde, kraft unseres Amtes. Was ihr aber mit Stillschweigen übergangen habt, das überlassen wir euch, durch besondere Rüge zu bessern."

Nach diesen Reden ward die Synode aufgelöst; und seitdem besserten sich die Sitten der Mönche zusehends, da der ihrer Pflich-

Digitized by Google

ten so kundige Erzbischof dazu durch Ermahnung und Lehre mitwirkte. Um aber seinem hohen Beruf in allen Dingen nachzukommen, sorgte er auch dafür, daß die Söhne seiner Kirche in den freien Künsten unterrichtet wurden.

Gerbert kommt nach Gallien.

43. Während er hierüber mit sich selbst zu Rathe ging, kam zu ihm, wie von der Gottheit selbst gesandt, Gerbert, ein Mann von großem Geiste und bewundernswerther Beredsamkeit, der in der Folge, gleich einer hellen Leuchte, über ganz Gallien ein glänzendes Licht verbreitete. Er stammte aus Aquitanien und war im Kloster des heiligen Bekenners Gerold[1] von Kindheit an erzogen und in der Grammatik unterrichtet worden. Unter dieser Beschäftigung war er daselbst zum Jüngling herangewachsen, als Borrell, der Herzog des diesseitigen Spaniens[2], einen Besuch in jenem Kloster machte, um dort seine Andacht zu verrichten. Der Abt empfing diesen Fürsten aufs Ehrenvollste und fragte ihn im Lauf der Unterredung, ob es in Spanien Männer gäbe, welche der freien Künste vollkommen Meister wären. Da der Herzog dieses unbedenklich bejahete, so ersuchte ihn der Abt, einen seiner Mönche aus dem Kloster mit sich zu nehmen, um ihn in den Wissenschaften unterrichten zu lassen. Der Herzog fand sich dazu bereitwillig, gewährte huldvoll die Bitte, und so wurde ihm mit Zustimmung der Brüder Gerbert mitgegeben, welchen er bei dem Bischof Hatto[3] in die Lehre gab. Hier befleißigte sich Gerbert der Mathematik mit Eifer und großem Erfolg. Da aber Gott beschlossen hatte, daß Gallien, welches damals mit Finsterniß bedeckt war, von einem großen Licht erleuchtet werden sollte, so bewog er den Herzog und den Bischof nach Rom zu wallfahrten. Nachdem sie also die nöthigen Anstalten zur Reise getroffen, machten sie sich auf den Weg 970.
und nahmen den ihnen anvertrauten Jüngling mit. Nachdem sie

1) zu Aurillac in der Auvergne. — 2) Graf von Urgel, seit 967 auch von Barcelona. Abt war damals Gerald. — 3) von Vich, 971 zum Erzbischof erhoben.

Digitized by Google

zu Rom ihr Gebet am Grabe der heiligen Apostel verrichtet, stellten sie sich dem Papst (Johannes [1]) seligen Andenkens dar, und theilten ihm voll Freude von dem Ihrigen mit, was sie für passend hielten.

44. Dem Papste blieb der Fleiß und die Wißbegier des Jünglings nicht verborgen. Und weil damals Musik und Astronomie in Italien gänzlich unbekannt waren, so meldete er alsbald durch einen Boten dem König Otto von Germanien und Italien, es sei zu Rom ein junger Mensch angekommen, der der Mathematik vollkommen kundig und im Stande sei, darin trefflichen Unterricht zu ertheilen. Alsobald gab der König dem Papst den Auftrag, den Mann bei sich zu behalten und ihn auf keinen Fall fortreisen zu lassen. Da machte der Papst dem Herzog und dem Bischof, die aus Spanien gekommen waren, die freundliche Eröffnung, der König wünsche den jungen Mann auf einige Zeit bei sich zu behalten; er werde ihn in kurzem ehrenvoll zurücksenden und seine Erkenntlichkeit dafür beweisen. Der Herzog und der Bischof ließen
971. sichs gefallen, daß der junge Mann unter dieser Zusage dablieb, und sie selbst nach Spanien zurückkehrten. Der Papst also, bei dem Gerbert geblieben war, stellte ihn dem Könige vor. Da dieser ihn nun um seine Kunst befragte, antwortete Gerbert, in der Mathematik sei er hinlänglich bewandert: er wünsche aber noch die Wissenschaft der Logik zu erlernen. Da er also diese zu erlangen trachtete, so hielt er sich dort nicht lange als Lehrer auf.

König Otto übergiebt ihn einem Lehrer der Logik.

45. Zu dieser Zeit wurde Gerannus [2], ein Archidiakon zu Reims, für den vorzüglichsten Lehrer der Logik gehalten. Dieser wurde um dieselbe Zeit von Lothar, dem König der Franken, als

1) Johann XIII. Richer hat für den Namen einen leeren Raum gelassen. — 2) In Richers Handschrift steht nur der Anfangsbuchstabe G.; allein da, wie Büdinger bemerkt hat, unter den Reimser Archidiakonen, welche der Synode von Mont-Notre-Dame 973 beiwohnten, nur dieser mit G. beginnt, so ist es mindestens höchst wahrscheinlich, daß hier kein anderer gemeint ist.

Digitized by Google

Gesandter an Otto, den König von Italien, geschickt. Erfreut über die Ankunft dieses Mannes ging Gerbert zum König und erlangte von ihm, daß er diesem Archidiakon in die Lehre gegeben ward. Er begleitete nun den Gerannus einige Zeit, und zog mit ihm nach Reims. Er erlernte bei ihm die Logik und machte in kurzer Zeit große Fortschritte; Gerannus dagegen befleißigte sich der Mathematik, wurde aber von dem Studium der Musik durch die Schwierigkeiten dieser Kunst abgeschreckt. Gerbert ward inzwischen wegen seiner großen Gelehrsamkeit dem obenerwähnten Erzbischof anempfohlen und erwarb sich dessen Gunst in höherm Grade als alle andern. Deshalb übergab ihm auch auf seine Bitte der Erzbischof die Schaaren der Schüler, um sie in den freien Künsten zu unterweisen.

Welche Reihenfolge der Bücher Gerbert bei seinem Unterricht beobachtete.

46. Er trug also die Dialektik nach der Reihenfolge der Bücher vor und erklärte sie durch faßliche Auslegung. Zuerst nämlich erläuterte er die Isagogen, d. h. die Einleitungen des Porphyrius[1] nach der Uebersetzung des Rhetors Victorinus, und hernach auch nach der des Manlius[2]. Hierauf erklärte er das Buch des Aristoteles von den Kategorien oder Prädicamenten, und machte seine Schüler auf geschickte Weise mit den Schwierigkeiten des Buches Periermenias, d. h. von der Verständigung, bekannt. Demnächst trug er ihnen die Topik, d h. die Lehre von den Beweisquellen vor, welche Tullius aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt, der Konsul Manlius aber durch einen Kommentar in sechs Büchern erläutert hat.

Wie er für die Ausbildung der Rhetoriker gesorgt habe.

47. Eben so fleißig las und erläuterte er die vier Bücher von den topischen Unterscheidungen, die zwei Bücher von den kate-

1) nämlich zu den Kategorien des Aristoteles. — 2) d. i. Boethius.

Digitized by Google

gorischen, und die drei Bücher von den hypothetischen Schlüssen, das Buch von den Definitionen und das Buch von den Eintheilungen. Als er aber dann nach dieser Arbeit mit seinen Schülern zur Rhetorik übergehen wollte, bemerkte er, daß es nicht möglich ist in der Redekunst Fortschritte zu machen, ohne sich vorher mit den verschiedenen Weisen des Ausdrucks vertraut zu machen, welche man von den Dichtern zu lernen hat. Er nahm also die Dichter vor, deren Bekanntschaft er für nöthig achtete, und las und erläuterte den Maro, den Statius und den Terenz, wie auch die Satiriker Juvenal, Persius und Horaz, desgleichen den Geschichtschreiber Lukan. Nachdem seine Schüler mit diesen vertraut und mit ihren Redensarten ausgerüstet waren, führte er sie weiter zur Rhetorik.

Weshalb er sie einem Sophisten überwies.

48. Nachdem sie auch hierin unterwiesen waren, gab er ihnen einen Sophisten zum Lehrer, auf daß sie sich bei ihm in Streitreden übten und sich gewöhnten nach den Regeln der Kunst dergestalt zu verfahren, daß sie ohne Kunst zu reden schienen, was für das größte Lob eines Redners gilt.

Welche Anstrengung er auf die Mathematik verwandte.

49. Soviel von der Logik. Wie große Mühe er aber auf die Mathematik verwandte, das scheint mir ebenfalls nicht unpassend zu erzählen. Zuerst nämlich unterwies er in der Arithmetik, welche der erste Theil der Mathematik ist, diejenigen, welche dazu Fähigkeit zeigten. Hierauf ging er zur Musik über, wovon man seit langer Zeit in Gallien nichts gewußt hatte, und brachte sie so zu allgemeiner Kunde. Er gab die verschiedenen Noten auf dem Monochord an, zeigte deren Consonanz oder Harmonie in Tönen, Halbtönen, Doppeltönen und Vierteltönen, setzte die Töne nach den Regeln der Kunst in Accorde zusammen, und verbreitete auf diese Weise die vollkommenste Kenntniß der Musik.

Digitized by Google

Er verfertigt eine Himmelskugel.

50. Mit welcher mühsamen Anstrengung er aber ferner das Verständniß der Astronomie gewonnen habe, davon zu berichten ist nicht ohne Nutzen, damit der Leser den Scharfsinn eines so großen Mannes klar erkenne und sich fesseln lasse durch die Zweckmäßigkeit seiner Vorrichtungen. Denn wiewohl jene Wissenschaft kaum dem Verständniß der Menschen erreichbar ist, so brachte er sie doch zu allgemeiner Bewunderung mit Hülfe gewisser Instrumente zur Faßlichkeit. Zuerst stellte er aus einem festen runden Stücke Holz die Himmelskugel dar und wies auf der kleinen Kugel die Verhältnisse der großen nach. Er stellte die beiden Pole schräg gegen den Gesichtskreis und gab dem oberen Pol die nördlichen, dem unteren aber die südlichen Sternbilder. Die Stellung der Kugel bestimmte er vermittelst des Kreises, welchen die Griechen horizon, die Lateiner aber circulus limitans oder determinans nennen, weil er die Grenzlinie bildet zwischen den Sternen, die gesehen, und denen, die nicht gesehen werden. Indem er nun diese Kugel so in den Gesichtskreis stellte, daß er sowohl den Aufgang als den Untergang der Sterne bequem und deutlich anschaulich machen konnte, erklärte er denen, die fähig waren es zu fassen, den Bau des Weltalls, und leitete sie an zur Kenntniß der Sternbilder. Zur Nachtzeit, wenn die Sterne glänzten, beobachtete er dieselben und hielt seine Schüler dazu an, daß sie sich den schrägen Gang der Gestirne in den verschiedenen Gegenden des Himmels sowohl beim Aufgang wie beim Niedergang bemerkten.

Erklärung der imaginären Kreise.

51. Auch die Kreise, welche von den Griechen Parallelen, von den Lateinern aber aequistantes, gleichweit abstehende, genannt werden, die ohne Zweifel nur in der Vorstellung vorhanden sind, auch diese machte er durch folgende Vorrichtung anschaulich. Er verfertigte einen Halbkreis, der durch den gerade gezogenen Durchmesser abgeschnitten war; diesen Durchmesser aber stellte er durch

Digitized by Google

eine Röhre dar, an deren Endpunkten die beiden Pole, nämlich der Nordpol und der Südpol, angemerkt werden sollten. Nun theilte er den Halbkreis von einem Pol zum andern in dreißig Theile, und setzte bei dem sechsten dieser Theile, vom Pol gerechnet, eine Röhre an, welche den nördlichen Polarkreis zu bezeichnen hatte. Hierauf zählte er noch fünf Theile ab, und brachte dann abermals eine Röhre an, um den Wendekreis des Sommers zu bezeichnen. Von da zählte er vier Theile weiter und setzte wieder eine Röhre an, um den Kreis der Nachtgleichen anschaulich zu machen. Den übrigen Raum aber bis zum Südpol theilte er nach denselben Maßen ab. Durch dieses Werkzeug machte er es möglich, indem er den Durchmesser auf den Pol richtete, und den Halbkreis nach oben zu umdrehete, daß er die Kreise, welche dem leiblichen Auge unsichtbar sind, dem Begriff deutlich machte und dem Gedächtniß tief einprägte.

Er verfertigt eine Kugel, um den Lauf der Planeten darzustellen.

52. Die Bahnen der irrenden Sterne bewegen sich innerhalb des Himmelsgewölbes, verfolgen aber eine entgegengesetzte Richtung. Dennoch entging es seinem forschenden Geiste nicht, ein Kunstwerk zu erfinden, um auch diese anschaulich zu machen. Dazu verfertigte er nämlich zuerst eine Kreiskugel (Armillarsphäre), d. h. eine solche, die nur aus kreisförmigen Reifen bestand. In dieser verband er die zwei Kreise, welche die Griechen Koluren, die Lateiner aber circuli incidentes nennen, weil sie einander durchschneiden, und setzte an deren Durchschnittspunkte die Pole. Dann legte er fünf andere Kreise, die man Parallelkreise nennt, um die Koluren überzwerch, so daß von Pol zu Pol der Halbkreis in dreißig Theile getheilt wurde, und zwar nicht aufs Ungefähr und ohne Ordnung, sondern von den dreißig Theilen des Halbkreises zählte er vom Pol bis zum ersten Kreise sechs, dann fünf bis zum zweiten, von da bis zum dritten Kreise vier, vom dritten bis zum vier-

Digitized by Google

ten wieder vier, vom vierten bis zum fünften Kreise fünf, und vom fünften Kreise bis zum andern Pol sechs Theile. Durch diese Kreise legte er dann in schräger Stellung den Kreis, welchen die Griechen loxos oder zoe, die Lateiner aber circulus obliquus oder vitalis nennen, weil die Sternbilder, welche er enthält, die Gestalt lebender Geschöpfe haben. Innerhalb dieses schrägen Kreises brachte er mit bewundernswerther Kunst die Bahnen der Planeten an. Seinen Schülern aber erklärte er mit vieler Gründlichkeit, was die Absiden und wie groß die Höhe und die Entfernungen der Planeten von einander seien. Doch wie das geschah, das wäre hier zu weitläuftig auseinanderzusetzen, denn es würde uns zu weit von unserm Gegenstande abbringen.

Er verfertigt eine andere Himmelskugel, welche geeignet ist, um die Sternbilder kennen zu lernen.

53. Außerdem verfertigte er noch eine andere Armillarsphäre, brachte aber in ihrem inneren Raume keine Kreise an, sondern befestigte an ihrer Oberfläche Abbildungen der Sternbilder von eisernen und ehernen Drähten. Als Achse steckte er durch diese Kugel eine Röhre, durch welche man den Himmelspol aufsuchen sollte, um, wenn er gefunden, dadurch das Gerüst in eine dem Himmel entsprechende Stellung bringen zu können. Dadurch wurde bewirkt, daß jedes Sternbild des Himmels von dem entsprechenden Bilde auf der Kugel eingeschlossen wurde. Dabei war das wahrhaft göttlich, daß auch ein dieser Kunst Unkundiger, sobald ihm ein Sternbild gezeigt worden, im Stande war alle anderen ohne Hülfe des Lehrers vermittelst dieser Kugel aufzufinden. Auch dadurch belehrte er also seine Schüler ohne Neid. Doch genug von der Astronomie.

Die Einrichtung der Rechentafel.

54. Nicht geringere Sorgfalt verwandte er auch auf die Unterweisung in der Geometrie. Als Vorbereitung dazu verfertigte

Digitized by Google

er nach der Weise der Schildmacher einen Abakus, d. i. eine Tafel, welche sich zur Eintheilung in verschiedene Fächer eignete. Diese theilte er der Länge nach in 27 Felder und vertheilte auf dieselben neun Zeichen, mit denen alle möglichen Zahlen ausgedrückt werden können. Von derselben Gestalt mit diesen Zeichen verfertigte er dann auch tausend Figuren aus Horn, mit denen er, indem er sie auf die 27 Felder der Rechentafel bald so, bald anders stellte, die Multiplication oder Division einer jeden Zahl darstellte, und mit so kurzer Arbeit theilten und vervielfältigten diese Zeichen die allergrößten Zahlen, daß wegen der großen Menge von Zahlzeichen sein Verfahren leichter zu begreifen, als mit Worten zu beschreiben ist. Wer aber darüber vollständige Belehrung wünscht, der lese das Buch, welches er selbst an den Grammatiker Konstantinus geschrieben hat. Denn darin wird er dieses genügend und ausführlich erläutert finden.

Gerberts Ruf verbreitet sich durch Gallien und Italien.

55. Gerbert betrieb den Unterricht mit dem größten Eifer und die Zahl seiner Schüler nahm täglich zu. Auch verbreitete sich der Ruf eines so großen Lehrers nicht nur durch Gallien, sondern auch unter die Völker Germaniens. Ja, er drang über die Alpen und erfüllte Italien bis an das tyrrhenische und das adriatische Meer. Zu dieser Zeit war Otrich ein berühmter Lehrer in Sachsen. Als dieser von dem Ruhme unseres Philosophen hörte und erfuhr, daß derselbe in allen seinen Lehrvorträgen den Gegenstand in passender Weise abtheile, da äußerte er gegen die Seinen den Wunsch, einige Beispiele dieser Eintheilungen aus der Schule jenes Philosophen zu erhalten, und besonders von der Philosophie, weil er an der richtigen Eintheilung derselben am leichtesten erkennen könne, ob der Mann, von dem es hieß, er trage Philosophie vor, auch die rechte Weisheit habe, da er ja über göttliche und menschliche Dinge lehre. Es ward also ein gewisser Sachse, der zu diesem Geschäft tauglich schien, nach Reims gesandt. Dieser

Digitized by Google

wohnte dem Unterricht Gerberts bei und merkte sich sorgfältig, wie er die Wissenschaften eintheilte, aber er verwirrte in hohem Grade die Anordnung der Theile, und ganz besonders bei der Eintheilung, welche die ganze Philosophie vollständig umfaßt.

Gerberts Eintheilung der Philosophie wird von Uebelwollenden verdreht und von Otrich getadelt.

56. Während nämlich Gerbert die Physik der Mathematik gleich und koordinirt setzte, ordnete jener die Physik der Mathematik wie eine Art der Gattung unter. Es ist ungewiß, ob er dieses aus Versehen oder mit Absicht gethan. So wurde also dieser Umriß mit mancherlei anderen Eintheilungen dem Otrich über- 979.
bracht. Dieser prüfte ihn mit großem Bedacht und trat dann vor seinen Schülern mit der falschen Beschuldigung auf, Gerbert theile die Wissenschaften unrichtig ein, weil der ihm mitgetheilte Umriß die falsche Angabe enthielt, daß er zwei sich koordinirte Arten einander unterordne, wie die Art der Gattung. Und darauf gründete Otrich die kecke Behauptung, daß Gerbert nichts von der Philosophie gelernt habe; er sagte, daß Gerbert ganz unwissend sei in dem, worauf die Kenntniß von göttlichen und menschlichen Dingen beruhe, ohne welche doch niemand philosophiren dürfe. Deshalb trug er auch jenen Umriß zur Pfalz und erklärte ihn in Gegenwart des Kaisers Otto denen, welche für die weisesten Männer galten. Der Kaiser aber, welcher sich selbst um dergleichen Dinge viel kümmerte, verwunderte sich, ob doch Gerbert sich geirrt haben sollte. Denn er hatte diesen Mann gesehen und mehr als einmal seine Vorträge mit angehört. Daher wünschte er sehr, hierüber von ihm Auskunft zu erhalten. Und die Gelegenheit dazu zeigte sich bald.

57. Denn Adalbero, der ehrwürdige Erzbischof von Reims, 980.
reiste im folgenden Jahre mit Gerbert nach Rom und traf den Kaiser mit Otrich zu Pavia[1]. Der Kaiser empfing ihn ehrenvoll

1) Nach dieser Darstellung müßte man annehmen, daß immer von demselben Kaiser, und also von Otto I. die Rede ist, der Italien im August 972 verließ. Allein es

Digitized by Google

980. und nahm ihn mit sich, als er zu Schiff den Po hinab nach Ravenna zog. Und zu gelegener Zeit wurden auf Befehl des Kaisers alle die weisen Männer, welche sich dort eingefunden hatten, zur Pfalz berufen. Es erschien der eben genannte ehrwürdige Erzbischof, es erschien auch Adso, der Abt von Moutier-en-Der [1], welcher mit dem Erzbischof angekommen war; aber auch Otrich war zugegen, der im vorigen Jahr als Gerberts Tadler aufgetreten war. Es hatte sich auch eine bedeutende Anzahl Scholaster eingefunden, welche auf den bevorstehenden gelehrten Wettkampf sehr gespannt waren und sich es kaum vorstellen konnten, daß jemand es wagen würde, dem Otrich [2] Stand zu halten. Auch der Kaiser betrieb die Veranstaltung dieses Wettstreits in listiger Weise, denn er wünschte Gerbert unvorbereitet dem Otrich gegenüber zu stellen, damit er auf einen unvermutheten Angriff einen um so größeren Eifer zum Streite in den Kampf brächte. Dem Otrich aber rieth er, vielerlei Fragen aufzuwerfen und keine davon zu lösen. Nachdem nun also alle jene Männer nach der Ordnung ihre Plätze eingenommen hatten, hob der Kaiser, dem mitten in der Versammlung ein erhöheter Sitz bereitet war, mit folgenden Worten an:

ist mindestens sehr wahrscheinlich, daß Borrells Reise im Jahre 970 Statt fand, und da bleibt für die eben erzählten Ereignisse zu wenig Zeit. Da nun auch Otrich erst unter Otto II. an den Hof kam und 980 mit dem Kaiser in Italien war, so hat wohl Büdinger mit Recht diesen Vorfall in das Jahr 980 verlegt, in welchem Otto II. aus Sachsen nach Italien zog und sich zur Weihnachtsfeier von Pavia nach Ravenna begab. Eine solche Verwechselung konnte aber um so leichter geschehen, da diese ganze Episode mit Otrich auf zwei Blättern besonders aufgeschrieben und erst später zu dem ersten Bericht über Gerbert hinzugefügt ist. Eine Verschiedenheit zeigt sich auch darin, daß Otto hier immer Kaiser, sonst nur König genannt wird. Die Schilderung aber, welche unten Kap. 67. von Otto II. gegeben wird, führt ebenfalls darauf, hier an diesen Kaiser zu denken. — 1) Gerberts Landsmann und Freund, einer der berühmtesten Gelehrten dieser Zeit. — 2) „dem gelehrtesten unter ihnen" stand anfangs statt des Namens. Otrich war Domscholaster, d. h. Vorsteher der Domschule zu Magdeburg, ehe er an den kaiserlichen Hof kam.

Digitized by Google

Anrede des Kaisers Otto an die versammelten Gelehrten über die Berichtigung der Eintheilung. 980.

58. „Ich halte dafür, sagte er, daß die Kenntnisse der Menschen sich durch fleißiges Nachdenken und durch Uebung vervollkommnen, wenn die zu erlernenden Wissenschaften von gelehrten Männern in gehöriger Ordnung und verständiger Rede vorgetragen werden. Denn nur zu oft sind wir in Trägheit befangen; wenn wir aber durch vorgebrachte Fragen angeregt werden, so reizen uns dieselben alsbald zu einem heilsamen Nachdenken. Auf diese Weise haben die gelehrtesten Männer die Kenntniß der Dinge entwickelt, haben, was sie gefunden, hernach anderen mitgetheilt, in Büchern aufgeschrieben und uns zu rühmlicher Nachfolge hinterlassen. Laßt uns also ebenfalls uns an einigen Fragen üben, durch welche auch ein hoher Geist zu größerer Sicherheit der Erkenntniß gefördert werden kann. Und wohlan denn, jetzt laßt uns jene Uebersicht über die Eintheilung der Philosophie vornehmen, die uns im vorigen Jahr zu Gesicht gekommen ist. Gebt alle genau Acht darauf; hernach soll ein jeder erklären, was er daran zu billigen oder auszusetzen findet. Zeigt sich kein Mangel daran, so möge sie durch euer aller Beistimmung bestätigt werden. Erscheint sie euch aber als einer Verbesserung bedürftig, so sollen die Gelehrten entweder ein tadelndes Urtheil darüber fällen, oder sie gehörig verbessern. Man gebe uns also jetzt die Tafel her, auf daß wir sie prüfen mögen.“ Nun zog Otrich sie hervor, erklärte, daß diese Eintheilung so von Gerbert ausgegangen, von dessen Zuhörern vernommen und aufgeschrieben sei, und überreichte sie dem Herrn und Kaiser zum Lesen. Sie ward verlesen und dann dem Gerbert vorgelegt, der sie aufmerksam durchsah, zum Theil für richtig erklärte, zum Theil aber verwarf und zugleich behauptete, so habe er die Eintheilung nicht gemacht.

Eintheilung der theoretischen Philosophie.

59. Da ihn aber der Kaiser aufforderte, die Fehler darin zu verbessern, sprach Gerbert folgendermaßen: „O großer Kaiser!

Digitized by Google

980. Weil ich sehe, daß du über alle diese Herr bist, so werde ich, wie es sich geziemt, deinem Befehle gehorchen und mich nicht schrecken lassen durch die Bosheit meiner Feinde, auf deren Betrieb die richtige Eintheilung der Philosophie, welche ich vor kurzem in deutlicher und wohlbegründeter Rede vorgetragen, durch Unterordnung einer gleichberechtigten Art verderbt ist. Ich sage also, daß die Mathematik, Physik und Theologie Wissenschaften von gleichem Range und derselben Gattung untergeordnet sind; das Prädikat dieser Gattung gebührt allen dreien in gleichem Maße, und es ist unmöglich, daß eine und dieselbe Art, in einer und derselben Weise betrachtet, einer andern Art derselben Gattung gleich und doch, wie eine Art der Gattung, ihr untergeordnet sei. Das ist meine Meinung über diesen Gegenstand. Wenn übrigens jemand etwas dawider zu erinnern hat, so möge er seine Gründe vorbringen und uns das begreiflich machen, was bis jetzt vielleicht die Naturgesetze selber keinem Menschen möglich gemacht zu haben scheinen."

Eintheilung der Philosophie.

60. Auf einen Wink des Kaisers nahm nun Otrich das Wort: „Du hast, sprach er, einige Theile der Philosophie mit wenigen Worten erwähnt; es ist aber nun noch nöthig, daß du die Philosophie ausführlich in ihre Theile zerlegest und deine Eintheilung rechtfertigest. Und so wird es dir dann möglich sein, durch eine wohlbegründete Eintheilung den Verdacht dieses fehlerhaften Umrisses von dir abzuwenden." Hierauf sprach Gerbert: „Obgleich dieses eine große Sache ist, da sie die ganze Wahrheit in göttlichen wie in menschlichen Dingen in sich faßt, so will ich doch, um nicht der Trägheit beschuldigt zu werden, und zum Nutzen des Einen oder des Andern der Zuhörer, mich die Mühe nicht verdrießen lassen, nach der Eintheilung des Victorin[1] und Boethius den Gegenstand vorzutragen. Die Philosophie also ist die Gattung; ihre Arten, die praktische und die theoretische. Der praktischen

1) So verbessert Büdinger wohl mit Recht für „Vitruvius."

Digitized by Google

ordne ich wieder als Arten unter die Oekonomik, Politik und Ethik. 980.
Unter der theoretischen Philosophie aber begreifen wir mit vollem Recht die Wissenschaft von der Natur, die Physik, die Wissenschaft des Verstandes, die Mathematik, und die Wissenschaft der Vernunft, die Theologie. Und wiederum stellen wir auch nicht ohne Grund die Mathematik unter die Physik."

Unnützer Einwurf des Otrich gegen diese Eintheilung. Gerberts Antwort darauf.

61. Als Gerbert nun mit der weiteren Eintheilung fortfahren wollte, unterbrach ihn Otrich: „Ich wundere mich gar sehr, sagte er, daß du die Mathematik der Physik so unmittelbar untergeordnet hast, da zwischen beiden die Physiologie als eine Mittelgattung angenommen werden kann. Denn es scheint sehr fehlerhaft, wenn eine zu weit hergeholte Unterart zur Eintheilung der Gattung benutzt wird." Darauf antwortete Gerbert: „Vielmehr scheint mir das einen Anlaß zur Verwunderung zu geben, daß ich die Mathematik der Physik, mit welcher sie doch gleiches Ranges ist, als Art untergeordnet habe. Denn da sie als gleichartig unter derselben Gattung begriffen sind, so scheint es, sage ich, größerer Verwunderung werth, wenn die eine der anderen untergeordnet wird. Ich sage aber, daß die Physiologie nicht der Gattungsbegriff der Physik sei, wie du meinst, und ich behaupte, daß zwischen beiden kein anderer Unterschied ist, als der, welchen ich zwischen der Philosophie und der Philologie erkenne; sonst würde auch zuzugeben sein, daß die Philologie der Gattungsbegriff der Philosophie sei."

Hier aber äußerte die große Schaar der Scholaster ihre Unzufriedenheit darüber, daß die Eintheilung der Philosophie unterbrochen wäre und baten den Kaiser, daß er dieselbe wieder vornehmen lassen möchte. Otrich dagegen versprach auf diesen Gegenstand bald zurückzukommen, meinte aber, man müsse vorher den Grund der Philosophie selbst untersuchen, und wandte sich nun an Gerbert mit der Frage, welches der Grund der Philosophie sei.

Digitized by Google

980. 62. Als ihn nun Gerbert ersuchte, deutlicher auszudrücken, was er wissen wolle, ob nämlich der Grund, weshalb sie erfunden sei, oder die Veranlassung, der man ihre Erfindung zu danken habe, da sprach jener: „Ich meine den Grund selbst, weshalb sie erfunden scheint.“ Darauf erwiderte Gerbert: „Da es jetzt klar ist, was du verlangst, so sage ich, daß die Philosophie deshalb erfunden ist, damit wir durch sie zur Erkenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge gelangen.“ „Warum, fiel Otrich ein, gebrauchst du so viele Worte, um den Grund eines einzigen Dinges zu nennen, da vielleicht Ein Wort genügend gewesen wäre und ein Philosoph sich der Kürze befleißigen soll?

Daß nicht jeder Grund mit einem einzigen Worte ausgedrückt werden kann.

63. Gerbert antwortete: „Nicht jeder Grund kann mit Einem Worte ausgedrückt werden. Denn da von Plato der Grund der Erschaffung der Welt nicht mit einem, sondern mit drei Worten: „Gottes guter Wille“, ausgedrückt ist, so ist es offenbar, daß dieser Grund der Erschaffung der Welt nicht anders angegeben werden konnte. Hätte er nämlich gesagt, daß der Wille der Grund der Welt sei, so wäre das unstatthaft; denn dieses würde jeglicher Wille zu sein scheinen, was falsch ist.“ — „Wenn er aber, sprach Otrich, gesagt hätte, Gottes Wille sei der Grund der Schöpfung, so hätte er sich kürzer und genügend ausgedrückt, da ja der Wille Gottes nie anders als gut gewesen ist. Denn niemand leugnet, daß der Wille Gottes gut sei.“ — Gerbert antwortete: „Darin widerspreche ich dir durchaus nicht. Aber sieh! weil es ausgemacht ist, daß Gott allein durch sein Wesen gut ist, jedes Geschöpf aber nur durch Mittheilung, so ist, um die Eigenschaft seiner Natur auszudrücken, das Wort „gut“ hinzugefügt worden, weil es mit seinem Wesen nothwendig verbunden ist, nicht auch mit irgend einem erschaffenen Wesen. Uebrigens, wie dem auch sei, so ist doch soviel gewiß, daß nicht alle Gründe mit einem einzigen Worte

Digitized by Google

benannt werden können. Was scheint dir z. B. der Grund des 960.
Schattens zu sein? Kann etwa dieser mit Einem Worte genannt werden?“

Ueber den Grund des Schattens.

64. „Der Grund des Schattens, sage ich, ist ein dem Licht entgegenstehender Körper; und dieses kann auf keine Weise kürzer ausgedrückt werden. Denn wenn du sagen wolltest, ein Körper sei Grund des Schattens, so wäre das zu allgemein gesprochen. Sagst du „ein entgegenstehender Körper“, so ist auch das noch um so viel ungenügend, als es nach der einen Seite noch mangelhaft bleibt; denn es giebt mancherlei Körper, und sie können mancherlei Dingen entgegenstehen, ohne Schatten zu verursachen. Inzwischen leugne ich nicht, daß vieler Dinge Gründe mit einem einzigen Worte angegeben werden können. Dahin gehören die Gattungsbegriffe, von denen jeder weiß, daß sie die Gründe der Arten sind, z. B. Substanz, Quantität, Qualität. Andere Gattungsbegriffe aber werden nicht einfach ausgesagt, wie das Vernünftige als Gattungsbegriff des Sterblichen.“

Ob das Vernünftige oder das Sterbliche ein umfassenderer Begriff sei.

65. Da fragte Otrich mit lebhafter Verwunderung: „Ordnest du das Sterbliche dem Vernünftigen unter? Wem ist es unbekannt, daß in dem Vernünftigen Gott, die Engel und die Menschen begriffen sind, während in dem Sterblichen, als in einem weitern und umfassendern Begriff, alles Sterbliche, mithin unendlich viel enthalten ist?“

Gerbert antwortete: „Wenn du nach Anleitung des Porphyrius und Boethius die Eintheilung der Substanz in genügender Stufenfolge bis zu den Individuen verfolgen würdest, so würdest du ohne Zweifel den Begriff des Vernünftigen umfassender finden, als den des Sterblichen; und dieses kann sogleich mit passenden

Digitized by Google

980. Beweisen belegt werden. Da es nämlich ausgemacht ist, daß die Substanz, ein Gattungsbegriff höchster Ordnung, in untergeordnete Begriffe bis zu den Individuen herab eingetheilt werden kann, so muß man nachsehen, ob jeder der untergeordneten Begriffe durch ein einziges Wort ausgedrückt wird. Es ist nun aber offenbar, daß einige derselben durch Ein Wort, andere durch mehrere Worte bezeichnet werden. So wird z. B. der Begriff eines Körpers durch Ein Wort, der Begriff eines empfindenden Wesens durch mehrere Worte ausgedrückt. Auf dieselbe Weise wird der Mittelbegriff des vernünftigen Wesens als Prädikat, von dem Subjektbegriff eines vernünftigen sterblichen Wesens ausgesagt. Ich sage nicht, daß das Wort „vernünftig“ schlechtweg als Prädikat des Sterblichen gebraucht werden könne. Dies ginge nicht an. Aber ich sage, der Begriff des Vernünftigen mit dem des Wesens verbunden, ist Prädikat des Sterblichen, insofern dieses verbunden ist mit dem Begriff des vernünftigen Wesens.“

Da nun Gerbert, einen großen Reichthum an Worten und Gedanken entwickelnd, noch manches vorzutragen gedachte, ward auf Befehl des Kaisers die Disputation abgebrochen, denn der Tag war darüber beinahe zu Ende gegangen, und die Zuhörer waren von den vielen und langen Reden ermüdet. Gerbert aber ward vom Kaiser herrlich beschenkt und kehrte mit Ruhm gekrönt in Begleitung seines Erzbischofs nach Gallien zurück[1].

Synode zu Sancta Magra.

66. Zu dieser selben Zeit wurden die Königin Emma[2] und der Bischof Adalbero von Laon beschuldigt, des Ehebruchs verdächtig zu sein. Diese Anschuldigung wurde zwar nur in vertrauten Gesprächen herumgetragen, weil niemand als offener Vertreter derselben auftrat; da aber das heimliche Gerücht zu aller Leute Ohren

1) Daß Gerbert längere Zeit am Hofe blieb, Abt von Bobio wurde und erst nach Ottos II. Tod nach Reims zurückkehrte, hat Richer verschwiegen. — 2) Sie war die Gemahlin des Königs Lothar und eine Tochter der Kaiserin Adelheid aus deren erster Ehe mit Lothar, dem Könige von Italien.

Digitized by Google

gekommen war, so hielten die Bischöfe für nöthig darüber Rath zu halten, damit auf ihrem Bruder und Mitbischof nicht eine so üble Nachrede haften bliebe. Der vorerwähnte Erzbischof berief also eine Versammlung von Bischöfen nach Sancta Magra, einem Ort im Reimser Sprengel. Nachdem sie hier zusammen Platz genommen und einige nützliche Maßregeln verabredet hatten, nachdem der Erzbischof...[1].

Otto wird von den Germanen und Belgiern zum König erwählt.

67. Nach dem Tode des Herrn Otto, des Königs der Germanen, wurde dessen Sohn Otto von den Germanen und Belgiern zum König erwählt. Er war ein thätiger und guter Regent, ein Mann von großem Geist, voll Rechtschaffenheit und dermaßen in den Wissenschaften bewandert, daß er beim Disputiren nicht nur nach den Regeln der Kunst Fragen aufwarf, sondern sie auch schulgerecht zu beantworten wußte. Er behauptete sich bis zu seinem Lebensende in dem Besitz der königlichen Herrschaft über Germanien und einen Theil von Gallien, wiewohl nicht immer ohne Anfechtung. Denn es herrschte zu Zeiten große Feindschaft zwischen ihm und Lothar, dem König der Gallier, und der Sieg blieb unentschieden. Indem nämlich Otto im Besitz von Belgien war und Lothar ihm dieses Land streitig machte, befehdeten sie einander mit List sowohl als mit Gewalt. Denn beide behaupteten, daß ihre Väter jenes Land besessen hätten, und jeder glaubte im Stande zu sein, dasselbe mit der Menge seiner Heerschaaren zu vertheidigen. In der That hatte Belgien dem König Ludwig, dem Vater Lothars gehört und durch seine Verleihung hatte später Otto, der Vater dieses Otto, es erhalten. Belgien also war der Anlaß ihres Haders. 973. Mai 7.

1) Hier ist am Ende des Blattes einiges abgeschnitten, und es mag mehr ausgefallen sein, da an dieser Stelle die beiden Blätter über Gerbert und Otrich eingeheftet sind; dann geht der Text auf dem dritten Blatte weiter.

Digitized by Google

Lothars Unwillen wider Otto.

978. Juni. 68. Da nun Otto mit seiner schwangern Gemahlin Theophanu in der Pfalz zu Aachen verweilte, war Lothar vom tiefsten Unwillen darüber erfüllt, daß er ihm so nahe gekommen sei. Er entbot daher Hugo, den Herzog der Franken und die andern Großen des Reichs zu einer Berathung nach Laon. Der Herzog kam. Auch die andern, deren Rath nöthig war, wurden bei dem König eingeführt. Nachdem sie sich gesetzt hatten, sagte der König, es sei ihm eine zwiefache Beleidigung zugefügt, indem ihm ein Theil seines Reichs durch Feindes Hand entrissen worden sei und jetzt dieser Feind die Keckheit habe seiner Grenze zu nahen. Daß Otto jenes Land besetzt gehalten, sei keine empfindlichere Kränkung, als daß er jetzt, während er dasselbe noch behaupte, ohne Scheu so nahe an seine Grenze gekommen sei. Er, der König, sei voll Eifers, sich dafür zu rächen, wofern die Fürsten seinem Wunsche beistimmen wollten. Nichts werde ihn von diesem Vorsatze abbringen können, wenn ihm nicht die nöthigen Streitkräfte zur Ausführung desselben versagt würden. Auch werde er sich seinen Vasallen eines Tages dankbar bezeigen, wenn sie auf seinen Wunsch mit gleichem Eifer eingehen wollten.

Otto wird von den Galliern überfallen.

69. Auf der Stelle ergreifen der Herzog und die andern Großen freudig den Vorschlag des Königs, ohne erst darüber zu berathen. Sie versprechen aus freien Stücken mit dem König hinzuziehen und den Otto entweder gefangen zu nehmen oder zu tödten oder in die Flucht zu schlagen. Dieser Rathschluß wurde aber geheim gehalten und kam nur wenigen zu Ohren, so daß die Reisigen aufbrachen, ohne zu wissen wohin es gehe. Als endlich das ganze Heer versammelt war, da bewegte es sich in so dichten Massen, daß ihre erhobenen Lanzen eher einen Wald als eine bewaffnete Schaar anzukündigen schienen. Sie marschirten in Haufen, die sich von einander durch ihre Fahnen unterschieden. Als sie die

Digitized by Google

Furten der Maas überschritten hatten, überzeugten sich die ernannten und über die einzelnen Rotten gesetzten Hauptleute durch sorgfältige Nachforschung, daß Otto keine genügende Streitmacht bei sich habe. So zogen sie also weiter und verkündeten laut, daß es dem Feinde an allem Kriegsbedarf fehle.

70. Als dieses dem König Otto gemeldet ward, antwortete er, als ein kühner und unerschrockener Mann, so etwas habe Lothar niemals unternehmen können; er sei gar nicht im Stande, bis in diese Lande vorzudringen, da er weder hinlängliche Streitkräfte besitze, noch auf seine Leute sich verlassen dürfe. Als aber Boten auf Boten anlangten und meldeten, Lothar sei schon ganz in der Nähe, und als sie dabei fest beharrten, da soll Otto gesagt haben, er werde auf keine Weise sich bewegen lassen das zu glauben, wenn er sich nicht selbst mit eigenen Augen davon überzeuge. Man rief also nach den Pferden, führte sie vor und Otto ritt hinaus, um selbst zu sehen. Da sah er denn, daß Lothar mit zwanzigtausend Mann heranrückte. Nun dachte er bald an Widerstand, bald schien es ihm besser, auf einige Zeit sich zurückzuziehen, um nachher mit einem großen Heere wiederzukommen. Endlich konnte er nicht länger verweilen, da Lothar ihn immer näher bedrängte. So entfernte er sich denn nicht ohne Thränen mit seiner Gemahlin Theophanu und den Fürsten des Reichs, und ließ die Königspfalz sammt der ganzen königlichen Hofhaltung im Stiche.

71. Lothar langte nun mit seinem Heere an und hoffte den Otto gefangen zu nehmen. Und sicher wäre ihm das gelungen, wenn seine Truppen sich unterwegs nicht durch das Gepäck hätten aufhalten lassen. Denn wenn er am Tag zuvor, ehe Otto aufgebrochen war, gekommen wäre, so hätte er ihn entweder fangen oder tödten können. Nun ward die Königspfalz vom Feinde eingenommen; die königlichen Tafeln wurden umgeworfen, die zubereitete Mahlzeit ward eine Beute der Packknechte. Aus den innersten Gemächern wurden die Reichsinsignien geraubt und fortgeschleppt. Den ehernen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, welchen Karl der Große auf den Giebel seiner Pfalz hatte setzen lassen, drehten sie

Digitized by Google

978. um und wandten ihn nach Osten; denn die Germanen hatten ihn nach Westen gewandt, um auf eine feine Art anzudeuten, daß wohl noch einmal die Gallier von ihrem Kriegsheer besiegt werden könnten. Da aber Lothar sah, daß sein Ueberfall mißlungen war, so führte er das Heer zurück, ohne weder Geißeln noch einen Waffenstillstand erlangt zu haben; er gedachte ein ander Mal wiederzukommen.

72. Otto, den die ganze Last dieser Schmach getroffen hatte, bemühte sich nun seine Vasallen durch vielfache Geschenke und Gunstbezeugungen zu gewinnen. Und da ihn gar sehr nach Rache und Sieg verlangte, so rief er alle diejenigen wieder zu sich, denen er Unrecht gethan hatte, indem er entweder zurückstellte, was er ihnen genommen, oder gab, was er ihnen versprochen hatte. Nachdem er aber mit allen Friede gemacht und alle wieder gewonnen hatte, die etwa von ihm abgefallen waren, versammelte er die Fürsten seines Reichs und redete sie folgendermaßen an:

Ottos Rede an die Seinen.

73. „Nicht ohne Ursache habe ich euch, ihr erlauchten Männer, hierher zusammenberufen. Eurer Trefflichkeit wegen habe ich beschlossen bei euch Rath zu suchen, bei euch, die ihr mit Weisheit geschmückt seid und durch tapfern Muth hervorragt. Nicht habe ich gezweifelt, daß ich von euch des besten Rathes Zuspruch empfangen würde, da es mir unvergessen bleibt, mit welchem Muth, mit welcher Beständigkeit ihr mir bisher die Treue bewahrt. Mit gewaltiger Kraft, erlauchte Männer, habt ihr vor diesem nach des schönsten Lobes Ruhm und Ehre gestrebt und euch als gute Rathgeber und als unbesiegbare Krieger gezeigt. Auch jetzt habt ihr keine geringere Tugend zu bewähren, damit nicht an des hohen Lobes Stelle Schmach und Schande trete. So bietet denn alle eure Kraft auf, und wenn ein schimpflicher Vorwurf auf euch haftet, so thut ihn hinweg von dem hellen Glanze eures Ruhmes. Euch ist unverborgen, wie uns Lothar neulich zu einer schimpflichen

Digitized by Google

Flucht gezwungen hat. Diese Schmach nicht nur durch einen 978.
Kriegszug, sondern auch durch den Tod zu tilgen, ziemt eurem Ruhme, der Augenblick fordert es von euch, und es mahnt uns dazu auch die Kraft es auszuführen, die uns nicht fehlt. Wenn ihr also lieber Herren als Knechte sein wollt, so dürft ihr diese Aufgabe nicht gering achten, so lange noch die Jugend euch Kraft gibt und der Muth ungebeugt ist. Zeigt eure ganze Tapferkeit und bringt diejenigen, welche euch wie unedles, gemeines Volk behandelt haben, dahin, daß sie vor euch zittern." Durch diese Rede wurden alle bewogen, ihre Zustimmung zu dem Unternehmen zu geben.

Heerfahrt nach Gallien.

74. Otto machte sich nun mit dreißigtausend Reisigen auf Ott. 1.
den Weg nach Gallien. Ohne Verzug brach er auf und sandte einige Hauptleute voraus. Das ganze celtische Gallien erfüllte er mit seinem Heer und verwüstete es mit Brand und Raub. So drängte er nun seinerseits den Lothar, weil dieser keine Truppen hatte, und nöthigte ihn über die Seine zu gehen und sich jammernd zu dem Herzog zu flüchten. Erschrocken über den unerwarteten feindlichen Angriff eilte der König nach Etampes, der Herzog aber blieb zu Paris, um ein Heer zu sammeln. Unterdessen eilte Otto mit seinem Heere vorwärts; den Königshof zu Attigny ließ er ausplündern und verbrennen, dann durchzog er das Gebiet der Stadt Reims und bezeugte dem heiligen Remigius große Ehrfurcht. Auch bei Soissons zog er vorbei und verehrte den heiligen Medardus, die Pfalz zu Compiegne aber zerstörte er fast ganz. Auch die Hauptleute, welche er vorausgesandt hatte, zerstörten ohne sein Wissen das Kloster der heiligen Baltildis zu Chelles und verbrannten es bis auf den Grund. Darüber war aber Otto sehr betrübt und sandte große Geschenke zur Herstellung des Stifts. Endlich erreichte er die Seine, bezog im Angesicht der Stadt Paris ein Lager und ließ drei Tage hindurch die ganze Gegend verheeren.

Digitized by Google

978. 75. Es streiften also die Reiter und die Trossknechte in einem Umkreise von 160 Stadien umher, um Lebensmittel herbeizuschaffen. Die Seine aber trennte die beiden Heere und darum griff keins von beiden das andere an. Denn der Herzog sammelte auf dem andern Ufer des Flusses seine Krieger; diese drei Tage waren aber nicht hinreichend um eine genügende Zahl von Reisigen aufzubieten; und so konnte er keine hinreichende Macht zum Angriff zusammenbringen.

Ein Zweikampf.

76. Während nun so beide Heere sich in zweifelhafter Lage befanden und man auf jeder Seite eifrigst auf Mittel dachte sich den Sieg zu sichern, trat ein Germane voll Kühnheit und Vertrauen auf seine Körperkraft ganz allein zum Kampf gerüstet hervor und erbot sich an der Brücke, wo das mit Riegeln und eisernen Nägeln versehene Thor stand, allein mit einem einzelnen Feinde zu kämpfen. Mit lauter Stimme rief er einmal über das andere, es solle einer von den Feinden zum Zweikampf kommen. Als er sich darauf, den Galliern zum Hohn, in allerhand Schimpfreden ausließ und niemand ihm antwortete, da meldeten die Wächter dem Herzog und den anderen Fürsten, von denen sich schon einige wenige eingefunden hatten, es befinde sich am Brückenthor ein Mensch, der sich zum Zweikampf mit einem Gegner erbiete, und dieser führe gegen die Fürsten höhnende und beschimpfende Reden, wolle auch nicht eher von da weggehen, als bis entweder Einer zum Zweikampf herauskomme oder das Thor gesprengt und dem ganzen feindlichen Heer geöffnet werde. Der Herzog und die Fürsten wollten diese Schmach nicht dulden und munterten ihre Krieger auf, daß sie den tollen Menschen verjagen und die Beschimpfung nicht auf sich sitzen lassen, sondern sich einen rühmlichen Namen erwerben sollten. Alsobald erboten sich dazu mehrere Krieger voll feurigen Muthes. Aus diesen wurde Einer, Namens Ivo, erwählt und schritt zum Kampf hinaus, nachdem ihm der Lohn eines tapferen Mannes versprochen war. Die Riegel wurden weggeschoben, das

Digitized by Google

Thor geöffnet. Die beiden Streiter gehen auf einander los. Ihre 978.
Schilde vor sich haltend und die Lanzen schwingend, stoßen sie voll Erbitterung kaum einige Schmähworte gegen einander aus. Endlich schleudert der Germane seinen Spieß und durchbohrt mit kräftigem Stoß den Schild des Galliers, dann zieht er das Schwert und dringt auf den Gegner ein, aber in diesem Augenblick trifft ihn der Gallier mit seiner Lanze von der Seite und raubt ihm das Leben. So gewinnt der Gallier den Sieg, nimmt dem erlegten Feinde die Waffen ab und bringt sie zum Herzog. Er fordert als tapferer Mann seinen Lohn und erhält ihn.

Ottos Rückzug aus Gallien. Flucht der Seinen.

77. Otto war es nicht unbekannt, daß sich das Heer der Gallier nach und nach sammelte; und da er bedachte, daß das seinige sowohl durch den langen Marsch als durch die Angriffe des Feindes Einbuße erleiden könne, so beschloß er den Rückzug anzutreten und ließ das Lager abbrechen. Auch das Gepäck suchte man schleunigst fortzuschaffen, und nachdem alles zusammengerafft worden, zog das Heer eilig und nicht ohne Furcht ab. Sie waren an den Furten der Aisne angelangt, ein Theil der Truppen hatte sie schon in großer Eile durchschritten, andere aber traten eben ins Wasser, als das vom König abgesandte Heer den Eilenden in den Rücken fiel. Wer noch an diesem Ufer angetroffen wurde, fiel durchs Schwert. Es waren ihrer viele, doch keine Leute von Bedeutung darunter. Otto setzte inzwischen seinen Rückzug fort, bis er Belgien erreichte, wo er sein Heer entließ. Er hatte sich die Gunst und Liebe der Seinen in so hohem Grade erworben, daß sie ihm ihren Beistand wie in dieser, so auch in jeder anderen Gefahr gelobten.

78. Lothar, der nun einsah, daß Otto weder durch List zu 980.
täuschen noch durch Gewalt zu überwinden war, ging oft und viel mit sich zu Rath, ob es für ihn besser sein werde, den Krieg fortzusetzen oder sich mit dem Feinde auszusöhnen. Setze er den Krieg

Digitized by Google

980. fort, so sei es, dachte er, möglich, daß der Herzog sich bestechen lasse und wiederum mit Otto Freundschaft schließe. Wolle er sich mit dem Feinde aussöhnen, so müsse das unverweilt geschehen, damit der Herzog es nicht vorher erfahre und ebenfalls mit Otto in Unterhandlung trete. Solche Sorgen plagten den Lothar täglich, und er glaubte in dem einen wie in dem andern Fall, sich vor dem Herzog fürchten zu müssen. Endlich entschieden seine Rathgeber dahin, daß der König sich mit Otto aussöhnen müsse, weil dieser ein Mann der Kraft sei, mit dessen Beistand man nicht nur den Herzog in Schranken halten, sondern auch andere aufstützige Gewalthaber zu Paaren treiben könne. Es wurden also von Seiten Lothars Gesandte abgefertigt; Otto empfing sie aufs Gütigste und so ward ohne des Herzogs Wissen eine Friedensunterhandlung angeknüpft.

Rede der Gallier an Otto.

79. „Bisher, so sprachen die Gesandten, ist es denen, welche Zwietracht, Hader und Blutvergießen lieben, nach Wunsch gegangen, da zwischen den hochedlen Königen so viel Raum war für diejenigen, welche Freude finden am Streit, weil sie bei dem Zwist der Könige ihre eigne Habsucht zu befriedigen hofften. Sie arbeiteten aufs allgemeine Verderben hin, um in der Verwirrung desto mehr Vortheil und Ruhm für sich zu gewinnen. Aber das öffentliche Wohl wird sehr gewinnen, wenn der Bosheit der Gottlosen Einhalt gethan wird und die Tugend der Gutgesinnten reiner als das Tageslicht erglänzt. Es kehre also die Tugend zu uns zurück; möge sie unter den glorreichen Königen herrschen, damit die Urheber so großen Unheils durch eure Kraft gebändigt fortan ruhig bleiben und das Reich vielmehr durch eure Weisheit regiert, als durch die Leidenschaften habsüchtiger Leute zerrüttet werde. Denn ihr beide werdet in größerer Sicherheit herrschen, wenn ihr in Freundschaft vereint anstatt des einen Heeres jeder zwei haben werdet. Dann wird, falls der eine an die äußerste Grenze seines

Digitized by Google

Reichs ziehen müßte, der andere, wie ein Bruder, dessen Besitzun- 980.
gen treulich schützen. So gefalle es denn den durchlauchtigsten Königen, die schon durch die Bande des Bluts vereint sind, mit einander Friede und Freundschaft zu schließen. Möge eine innige Freundschaft zwei Herrscher verknüpfen, deren Uneinigkeit der gemeinen Sache Verderben droht, deren Eintracht ihr Nutzen schafft und Kräfte gibt.

Ottos Antwort an die Gallier.

80. Hierauf antwortete Otto: „Ich weiß, welch' großen Schaden oft die Zwietracht den Staaten bringt, wenn die Könige gegen einander Feindliches unternehmen. Auch ist mir nicht unbekannt, wie heilsam den Völkern Freundschaft und Eintracht sind. Immer habe ich Friede und Eintracht vor allem geliebt, immer Hader und Streit gehaßt. So arbeitet denn ihr, die ihr, wie ich sehe, dazu am meisten geschickt seid, an einer Aussöhnung der entzweiten Parteien, die bisher durch gegenseitige Anfeindung der gemeinsamen Sache so sehr geschadet haben. Eurem Rath pflichte ich bei. Mögen endlich die Werke mit den Worten übereinstimmen." Nach beendigter Unterhandlung kehrten die Gesandten zurück, und es gelang ihnen, die Könige mit einander auszusöhnen, indem sie einem jeden die wohlwollenden Gesinnungen des anderen mittheilten. Eine Zusammenkunft beider ward verabredet, Zeit und Ort nach beider Bequemlichkeit bestimmt. Und weil an der Maas ihre Reiche an einander grenzten, so ward beschlossen, daß sie an dem Ort, welcher Margolius heißt, zusammentreffen sollten.

Aussöhnung der Könige Lothar und Otto.

81. Sie kamen also zusammen, gaben sich die Hand und küßten einander ohne Groll in aller Herzlichkeit; gegenseitig ward die Freundschaft durch Eidschwüre bekräftigt. Der Theil Belgiens, worüber Streit gewesen war, fiel Otto anheim. Dieser zog nun,

Digitized by Google

980. nachdem er seinem Reiche den Frieden gesichert, nach Italien und kam nach Rom, um die Seinigen wiederzusehen und sich nach dem Zustand des Reichs zu erkundigen; auch gedachte er die Unruhen, die etwa dort entstanden wären, zu dämpfen, und falls unter den Fürsten Zwiespalt wäre, zwischen den streitenden Parteien Frieden zu stiften. Lothar aber begab sich nach Laon und besorgte seine Geschäfte bei den Seinen. Zu dem Herzog hatte er jetzt gar kein Zutrauen mehr, da er von ihm, wegen des hinter seinem Rücken geschlossenen Friedens, nichts gutes erwarten konnte. Hierüber wurde auch schon öffentlich gesprochen und viele äußerten des Herzogs halber den lebhaftesten Unwillen darüber. Der Herzog selbst aber verbarg seine Empfindlichkeit und schien alles mit Gleichmuth
981. zu tragen; dann berief er, wie es denn seine Gewohnheit war, nichts ohne den Rath der Seinen zu unternehmen, die vornehmsten seiner Leute zusammen und hielt an sie folgende Rede.

Rede des Herzogs zu den Seinen.

82. „Weislich thut, wer sich über das, was nützlich und recht ist, bei erfahrenen Männern Raths erholt. Nur solche können mit Ehren befragt werden und sind im Stande unter bedenklichen Umständen guten Rath zu ertheilen. Euch aber halte ich für die rechten Rathgeber, da es mir nicht aus dem Gedächtniß gekommen ist, welchen kräftigen und klugen Beistand ihr mir so oft gegen meine Feinde geleistet und mir dadurch zum Siege verholfen habt. Da ich nun nicht zweifle, daß ihr, die ihr mir mit Handschlag und Eidschwur Treue gelobet habt, solche auch ferner unverbrüchlich halten werdet, so trage ich kein Bedenken euch, meine Getreuen, um Rath zu befragen. Denn wenn ihr mir einen guten Rath ertheilt, so wird auch euch der Erfolg zu Gute kommen; weigert ihr ihn aber, so möchte vielleicht daraus ein Schaden entstehen, dem auch ihr mit Unehren unterliegen könntet. Da es sich also um eine Lebensfrage handelt, so wollet mir eueren besten Rathschlag nicht vorenthalten. Denn es ist euch nicht unbekannt, mit welcher feinen

Digitized by Google

Liſt der König Lothar mich arglosen getäuſcht hat, da er ohne mich 981.
den Frieden mit Otto nachgeſucht und abgeſchloſſen hat. Wer könnte es wohl vergeſſen haben, mit welcher Hingebung ich für ihn ſo großer Gefahr mich ausgeſetzt habe, als er neulich durch meine Hülfe den Feind in die Flucht ſchlug, Belgien von den feindlichen Wahrzeichen reinigte und ſelbſt Beſitz davon ergriff? Was kann ich alſo ferner noch gutes von ihm erwarten, da er mir ſo hinterliſtig die Treue gebrochen hat?“

Antwort der Vaſallen des Herzogs.

83. Hierauf erwiderten die Fürſten: „Nicht nur iſt uns bekannt, welchen Gefahren du mit uns für den König Lothar die Stirne geboten haſt, ſondern wir ſehen auch die bedenkliche Lage, in der deine Hoheit ſich befände, wenn, wie das Gerücht geht, die beiden Könige ſich gegen dich verbündet haben ſollten. Denn falls du nun deine Streitkräfte ſammelſt, um dich gegen den Einen zu wehren, ſo wirſt du es ſogleich mit beiden zu thun haben. Machſt du aber einen Verſuch dich gegen beide zu halten, ſo ſind viele Nachtheile unvermeidlich, ein überlegenes Kriegsheer, Nachſtellungen aller Art, Brand und Raub und, was das Schlimmſte iſt, die gottloſen Reden des wankelmüthigen Volkes, welches nicht ſagen wird, daß wir uns gegen Feinde vertheidigen, ſondern boshafter Weiſe uns beſchuldigen, daß wir uns frevelhaft und eidbrüchig wider den König empört haben. So werden ſie dann auch fälſchlich vorgeben, es nach Belieben mit wem ſie wollen, halten zu dürfen, um ohne ein Verbrechen noch Meineid zu begehen, ihre Herren zu verlaſſen und frecher Weiſe gegen ſie den Nacken zu erheben. In dieſer Gefahr alſo erſcheint es uns als der letzte und beſte Rath, daß wir, da zwei Feinde gegen uns verbündet ſind, den einen von dem andern abwendig zu machen ſuchen. Können wir aber ihren Bund nicht trennen, ſo müſſen wir uns wenigſtens den einen zum Freund machen, damit er, uns verbündet, dem andern keine Unterſtützung gebe und ihm nicht ſeinen Muth

Digitized by Google

981. erhöhe. Dieses ist aber auch ausführbar, wenn du an Otto, der sich jetzt in Rom aufhält, Gesandte schickst, die ihn auf vorsichtige und geschickte Weise zu gewinnen suchen. Denn Otto ist nicht so einfältig, daß er nicht wissen sollte, wie sehr du dem Lothar an Waffenmacht und an Reichthum überlegen bist, da er solches nicht nur oft gehört, sondern auch durch eigene Erfahrung erprobt hat. Daher wird es dir nicht schwer werden seine Freundschaft zu erlangen, und es wird dazu auch die zwischen euch bestehende Blutsverwandtschaft das Ihrige beitragen, da du ihm in dieser Beziehung eben so nahe stehst wie Lothar."

84. Der Herzog genehmigte diesen Rath und schickte Gesandte nach Rom, um Otto seinen Wunsch in solcher Weise zu offenbaren. Dieser empfing die Abgeordneten mit großer Leutseligkeit, zeigte sich zu einem Freundschaftsbündniß sehr bereitwillig und erklärte, wenn der Herzog selbst zu ihm kommen wollte, um das Band der Freundschaft noch fester zu knüpfen, so würde er ihn und die Seinen würdig und ehrenvoll empfangen. Die Gesandten reiseten zurück und hinterbrachten dem Herzog, was ihnen gesagt worden. Da nahm denn der Herzog zu seinen Begleitern einige Männer von großer Klugheit und Verschlagenheit, nämlich den Bischof Arnulf von Orleans, den Burchard[1]..... und sonst noch die Leute, welche er nothwendig brauchte, und machte sich mit ihnen auf den Weg nach Rom. Hier bezeigte er den heiligen Aposteln seine Ehrfurcht und begab sich dann zum Könige.

Hugos Unterredung mit Otto.

85. Otto, der seinen Ruhm hierdurch zu mehren trachtete, traf absichtlich die Veranstaltung, daß alle seine Leute die königliche Kammer verließen, sein Schwert aber auf einen Feldstuhl niedergelegt wurde. Allein sollte dann der Herzog, nur vom Bischof begleitet, zu ihm eingeführt werden, damit der Bischof, während der König lateinisch redete, als Dolmetsch dem Herzog alles er-

1) Lücke im Manuscript.

Digitized by Google

klären könnte, was er ihm sagen würde. Als sie nun eintraten, 981.
empfing sie der König mit außerordentlicher Freundlichkeit. Ohne der erduldeten Kränkungen zu gedenken, küßte er den Herzog und versicherte ihn seiner Gewogenheit und Freundschaft. Nachdem sie dann noch vielerlei über das von nun an zu wahrende freundschaftliche Verhältniß beredet hatten, schickte sich der König an wegzugehen und sah sich nach seinem Schwerte um. Da entfernte sich der Herzog etwas von ihm und bückte sich, um das Schwert aufzuheben und dem König nachzutragen. Dazu nämlich hatte man dasselbe auf dem Sessel liegen lassen, damit der Herzog vor aller Augen des Königs Schwert tragen und dadurch ein Zeichen geben sollte, daß er ihm auch in Zukunft sein Schwert tragen werde. Der Bischof aber, für die Ehre des Herzogs besorgt, nahm ihm schnell das Schwert aus der Hand und trug es nun selbst hinter dem König her. Da bewunderte der König die Klugheit und Gewandheit des Mannes und erwähnte derselben hernach öfters und lobend im Gespräch mit den Seinen. Auch dem Herzog erwies er viel Freundschaft und ließ ihn in Frieden und Ehren bis nahe an die Alpen geleiten.

Lothars Brief an Konrad.

86. Der König Lothar aber und die Königin Emma bereiteten ihm überall Nachstellungen und entwarfen einen listigen Anschlag, um ihn auf seinem Rückweg gefangen zu nehmen. In dieser Absicht also schrieb Lothar an Konrad, den König der Alemannen, einen Brief folgenden Inhalts: „Lothar, von Gottes Gnaden König der Franken, entbietet Konrad, dem König der Alemannen, alles, was er nur sich selber gutes wünschen mag. Die seit langer Zeit unter uns bestehende Freundschaft ungestört zu erhalten, ist immer das Ziel meiner Wünsche gewesen. Da nun von meiner Seite manche gute Frucht derselben für euch ausgehen kann, so habe ich für gut befunden euch eine Eröffnung zu thun und mir von euch einen Dienst zu erbitten. Wisset also, daß ich den Her-

Digitized by Google

981. zog Hugo bisher für meinen Freund gehalten habe. Nachdem ich aber erfahren daß er insgeheim mein Feind sei, habe ich mich von dem vertrauten Umgang mit ihm zurückgezogen. Daher ist er jetzt nach Rom gereist und hat sich an Otto gewandt, um mich bei diesem zu verleumden und ihn zu verderblichen Anschlägen wider mein Reich zu bereden. Deswegen bemühet euch mit aller Anstrengung und größter Sorgfalt, daß er nicht entkomme. Lebt wohl." Nun wurden überall Späher ausgestellt, die in den Bergschluchten, auf den Felsenstegen und in den Engpässen dem Herzog auflauern sollten.

Schreiben der Königin Emma an ihre Mutter.

87. Nicht minder schrieb auch die Königin Emma an ihre Mutter in folgenden Worten: „Der erhabenen Kaiserin Adelheid, ihrer Mutter, entbietet Emma, der Franken Königin, ihren Gruß. Wenngleich durch weite Länderstrecken von euch getrennt, komme ich doch als Tochter mir den Beistand meiner Mutter zu erflehen. Der Herzog Hugo hat nicht nur durch hinterlistige Ränke die Fürsten unsers Reiches von uns abwendig gemacht, sondern er bemühet sich auch meinen Bruder Otto uns zu entfremden; deswegen ist er zu ihm nach Rom gereist. Damit er sich also nicht eines vollkommenen Erfolges rühmen möge, bitte ich dich, Mutter, fußfällig, daß dieser unser so gefährlicher Feind verhindert werde zurückzukehren. Ist es möglich, so werde er gefangen gesetzt oder wenigstens nicht ungestraft durchgelassen. Damit aber der schlaue Feind euch nicht durch seine Listen entgehe, so habe ich dafür gesorgt, daß euch alle unveränderlichen Merkmale seiner Person genau angegeben werden." Und nun folgte eine genaue Beschreibung des Mannes, seiner Augen, Ohren, Lippen, Zähne, seiner Nase und der andern Theile seines Körpers, wie auch seiner Art zu reden, damit er an diesen Zeichen auch von Leuten, die ihn nicht gesehen, erkannt werden möchte.

Digitized by Google

Hugo verkleidet sich und entgeht den Nachstellungen. 981.

88. Der Herzog, dem dieses nicht unbekannt blieb, beschleunigte nun seine Rückkehr. Und da er Nachstellungen befürchtete, änderte er seine Kleidung und gab sich das Ansehen eines Dieners. Er selbst führt und besorgt die Packpferde, er ladet das Gepäck auf und wieder ab, er zeigt sich allen als ein dienstwilliger Knecht und weiß sich durch unscheinbare Tracht und bäurisches Benehmen so unkenntlich zu machen, daß er durch die Orte, wo die Späher auf ihn passen und die er nicht umgehen kann, ohne entdeckt zu werden, hindurch kommt. Nur einmal wäre er beinahe in einer Herberge ergriffen worden. Denn weil daselbst übernachtet werden sollte, war für ihn mit besonderer Sorgfalt ein Bett bereitet worden, und alle seine Diener standen um ihn herum ihm aufzuwarten; die Einen zogen ihm knieend die Stiefel ab, andere nahmen die abgezogenen Stiefel in Verwahrung, noch andere, vor ihm niederkauernd, rieben ihm, während er selbst saß, die entblößten Füße und reinigten sie mit den Zipfeln ihrer Kleider. Alles dieses beobachtete der Wirth durch die Ritzen der Thür. Da man ihn aber beim Lauern ertappte, ward er ins Zimmer gerufen, damit er die Sache nicht verriethe. Hier zogen die Leute des Herzogs ihre Schwerter, droheten den Mann zu durchbohren, wenn er einen Laut von sich gäbe, banden ihm Hände und Füße und sperrten ihn ein. So lag er geknebelt und gebunden bis zur Zeit der Morgendämmerung. Früh bei Tagesanbruch machten sich die Reisenden wieder auf den Weg, banden den Wirth auf ein Pferd und schleppten ihn so lange mit sich, bis sie über die gefährlichen Orte hinaus waren. Als sie diese hinter sich hatten, ließen sie ihn laufen und setzten ihre Reise eilig fort. Nicht weniger Vorsicht und Verstellungskunst bedurfte der Herzog, um den Nachstellungen des Königs Konrad zu entgehen, dessen Häscher ihm ebenfalls mit allerlei Listen auflauerten, bis er denn endlich vor so großer Gefahr gesichert nach Gallien zurückkam.

89. Da nun Lothar und Hugo ihre gegenseitigen Ränke kann-

Digitized by Google

ten, so befehdeten sie einander, nicht mit Waffen, sondern durch geheime Nachstellungen, und zwar mit solcher Erbitterung, daß dieser Zwist der Fürsten einige Jahre hindurch dem Gemeinwohl großen Schaden brachte. Da erlaubten sich auch einige gottlose Leute vieles mit Gewalt an sich zu reißen, die Armen zu bedrükken und gegen minder Mächtige schreiende Ungerechtigkeiten zu üben. Endlich traten die weisern Männer aus beiden Parteien zu einer Berathung zusammen und erhoben laute Beschwerde darüber, daß die Fürsten so uneinig wären.

Lothar und Hugo versöhnen sich.

90. Und sie beschlossen, daß Anhänger des Einen mit Vergleichsvorschlägen zum Andern gehen sollten, damit ein jeder, durch die versöhnliche Gesinnung des Gegners gewonnen, um so leichter sich zum Frieden geneigt zeige und bereue die frühere Freundschaft gebrochen zu haben. Dieser Beschluß ward auch ausgeführt und führte bald darauf zu günstigem Erfolge. Denn beide ließen sich zum Frieden bereden und verbanden sich wieder mit einander in großer Liebe. So schien nun ihre Freundschaft aufs neue befestigt zu sein.

Ludwigs Erhebung zum König der Franken.

91. Da nämlich der König seinem Sohne Ludwig die Nachfolge im Reiche zuzuwenden wünschte und den Herzog ersuchte, daß auch er an der Wahl theilnehmen möge, so erwiderte der Herzog sogleich mit großer Bereitwilligkeit, daß er die Sorge für diese Wahl übernehmen wolle. Und er sandte seine Boten aus, versammelte die Fürsten des Reiches zu Compiegne, und hier wurde Ludwig vom Herzog und von den übrigen Fürsten zum König ausgerufen und am heiligen Pfingsttage von dem Erzbischof von Reims, Adalbero würdigen Andenkens, zum König der Franken erhoben[1].

1) Dies geschah schon am achten Juni 979.

Digitized by Google

Da nun also zwei Könige waren, bemühete sich der Herzog mehrere Tage lang durch große Freundlichkeit und mancherlei Dienstleistungen um ihre Gewogenheit; er zeigte sich als ein eifriger Verfechter des königlichen Ansehens und bewies sich den Königen ganz unterthänig, versprach auch es dahin zu bringen, daß sie nicht nur über die schon bezwungenen Völker mit mächtiger Hand herrschen, sondern auch die noch unbezwungenen bändigen sollten. Er hatte sogar den Gedanken, daß jeder der beiden Könige in einem besondern Reiche wohnen und herrschen sollte, damit nicht die engen Grenzen des einen Reiches dem Ansehen der beiden Könige Eintrag thun möchten.

Ludwig gewinnt das Königreich Aquitanien und vermählt sich.

92. Während er nun dieses mit großem Eifer betrieb, gab es gewisse verschmitzte Leute, die, als sie solches erfuhren, um sich das Verdienst davon anzueignen, zur Königin Emma gingen mit dem Vorgeben, daß sie ihr einen sehr wichtigen Rath zu ertheilen hätten. Und als nun die Königin sie vor sich ließ, da sagten sie, daß es ihrer Meinung nach sehr vortheilhaft sein würde, wenn der König Ludwig sich mit Adelheid, der Wittwe des neulich verstorbenen Ragemund, Herzogs der Gothen, vermählte. Dadurch würde er nicht nur seine königliche Macht ansehnlich vermehren, sondern auch noch andere Vortheile erlangen können. Denn auf diese Weise würde es für ihn möglich werden, ganz Aquitanien und Gothien dazu sich unterwürfig zu machen, wenn er vermöge des Rechtes seiner Gemahlin die festesten Plätze sich zu eigen machte. Dann würde daraus auch der große Vortheil entspringen, daß der Herzog und die andern Feinde des Königs zwischen dem Vater auf der einen und dem Sohne auf der anderen Seite in die Mitte genommen, sich in beständiger Bedrängniß befinden würden.

93. Dieser Vorschlag wurde dem König mitgetheilt, und nachdem man mit dem Grafen Gozfrid, der gerade zugegen war, über die Art der Ausführung alles beredet hatte, auch angenommen.

Digitized by Google

Vor dem Herzog aber wurden die Vorbereitungen verborgen gehalten, und als dieser davon Kunde erhielt, verbarg er seine Empfindlichkeit und widersetzte sich dem Vorhaben in keiner Weise, damit es nicht den Anschein haben sollte, als ob er sich gegen die Könige auflehnte. Mittlerweile wurden die Fürsten des Reichs versammelt, das königliche Heer geordnet, die königlichen Feldzeichen herbeigebracht und auch für eine große Menge Mundvorrath gesorgt, der auf Wagen geladen wurde. Nach diesen Vorbereitungen machten sich beide Könige, an der Spitze eines zahlreichen Kriegsgefolges, auf den Weg nach Aquitanien und ritten bis zu der Burg Brioude, die man die alte nennt.

Adelheids Erhebung zur Königin durch Ludwig, in Aquitanien, und ihre Scheidung.

94. Hier wurden sie von der besagten Adelheid mit großer Pracht empfangen, und am festgesetzten Tage, nachdem man den Ehevertrag aufs Anständigste abgeschlossen hatte und dem Gesetze gemäß die Widerlage übergeben war, nahm König Ludwig sie zu seiner Gemahlin und erhob sie zur Herrschaft, indem er sich mit ihr durch die Bischöfe krönen ließ. Allein der königliche Name erlangte bei ihnen keineswegs solche Kraft, daß sie darum auch wirklich eine Herrschergewalt über die Fürsten in irgend einer Weise hätten ausüben können. Auch fand zwischen den beiden Eheleuten beinahe gar keine Zuneigung statt. Denn da Ludwig kaum erst das Mannesalter erreicht hatte, sie aber ein altes Weib war, so konnten sie sich mit einander nicht vertragen. Eine gemeinschaftliche Schlafkammer ertrugen sie nicht, und auch um auszuruhen suchten sie verschiedene Herbergen auf. Mußten sie einmal mit einander reden, so thaten sie es unter freiem Himmel, und anstatt ihre Unterhaltung in die Länge zu ziehen, begnügten sie sich mit so wenigen Worten, wie nur möglich war. Das dauerte so etwa zwei Jahre lang; da ward aber die Uneinigkeit unter ihnen so groß, daß bald darauf eine Trennung erfolgte.

Digitized by Google

95. Ludwig aber, welcher niemand hatte, der ihn zu einem ehrbaren Wandel anleitete, gab sich, wie es so junge Leute gern zu thun pflegen, einem eitlen und leichtfertigen Treiben hin. Die vaterländische Kleidertracht hatte er ganz abgelegt und dagegen ausländische Sitten angenommen. Daher gerieth er auch in sehr elende Umstände und kam von seiner hohen Stellung ganz herunter; seine entarteten Sitten und seine Unfähigkeit zu regieren bedeckten ihn mit Schande, und der noch vor kurzem durch Abkunft, Ruhm und Macht ein angesehener König gewesen war, schmachtete jetzt in Noth und Elend, und hatte weder Hausstand noch Truppen. Als König Lothar hiervon durch viele Leute benachrichtigt worden war, gedachte er seinen Sohn von dort zurückzurufen; er wußte wohl daß es mit ihm immer schlimmer gehen werde, da seine königliche Würde in jenem Lande gar nicht geachtet wurde. Daher bot er seine Ritterschaft auf, um seinen Sohn zurückzuholen; zog nach Aquitanien und kam nach Brioude, von wo er seinen Sohn mitnahm und zurückbrachte. Die Königin aber, über ihren Witwenstand sehr betrübt und noch größeres Unheil befürchtend, zog zu Wilhelm von Arles und heirathete ihn. Und so wurde aus der Trennung ein offenbarer Ehebruch.

Ottos Tod.

96. Um diese Zeit lieferte Otto den Barbaren eine Schlacht 982. Jul. 13. und unterlag einem jammervollen Schlage des Schicksals. Denn nicht nur ward sein Heer geschlagen und vernichtet, sondern auch er selbst gerieth in feindliche Gefangenschaft. Doch gelang es ihm mit Gottes Hülfe wieder frei zu werden. Als er hernach zu Rom an einer Unverdaulichkeit litt und wegen schwarzer Galle von Beschwerden des Unterleibes geplagt wurde, nahm er, um schnell gesund zu werden, Aloe bis zum Gewicht von vier Drachmen ein, welches seinen Magen in Unordnung brachte und einen anhaltenden Durchfall zur Folge hatte. Diese unaufhaltsame Diarrhöe erzeugte einen heftigen Blutfluß, worauf dann nach wenigen Tagen Dec. 7. der Tod erfolgte.

Digitized by Google

984. 97. Er hinterließ einen fünfjährigen Sohn Namens Otto. Diesem wollten einige unter den Fürsten die Nachfolge im Reiche zuwenden, fanden aber bei anderen Widerspruch, bis es ihnen durch große Anstrengung und Treue nach mancherlei Glückswechsel gelang, ihm das Reich zu sichern. Denn Hezilo[1], ein Vetter des eben verstorbenen Königs, den dieser ins Gefängniß hatte werfen lassen, weil er ihn vom Thron stoßen wollte, ward nun durch böswillige Leute zum Verderben des Staats in Freiheit gesetzt, und einige Fürsten öffneten ihm ihre festen Plätze. Er war von gleich edler Geburt wie Otto, von schönem und kräftigem Körperbau, ehrgeizig und voll Ränke; sein Geist unternehmend, aber treulos. Aus Herrschsucht schloß er Freundschaft mit allen Frevlern, die für ihre Verbrechen entweder schon verurtheilt waren oder noch gesetzliche Strafe zu befürchten hatten; kurz, alle lasterhafte, mit ihrem Gewissen zerfallene Leute machte er zu seinen Freunden und Vertrauten.[2] Mit Hülfe dieser brachte er den unmündigen Otto, den Sohn des verstorbenen Königs, in seine Gewalt, um an dessen Stelle zu regieren. In der Hoffnung, sich auf diese Weise zum Herrn des Reichs zu machen, trachtete er nun darnach, sich Scepter und Krone zu verschaffen, und da er mit dem Gedanken umging sich solche von dem König Lothar auszubitten, und versuchen wollte, diesen durch die Abtretung Belgiens zu seinem Verbündeten und Freund zu machen, so sandte er Abgeordnete voraus, mittelst deren die gemeinsame Angelegenheit eidlich bekräftigt werden sollte. Durch diesen Eid nämlich sollten beide Könige sich gegenseitig versprechen, an einem bestimmten Ort am Rhein zusammenzutreffen.

98. Nachdem dieses vermittelst der Abgeordneten beschworen war, zog Lothar zur verabredeten Zeit mit einem Heer durch Belgien und kam, seinem Eide getreu, an den bestimmten Ort am Rhein. Hezilo aber fürchtete durch eine Zusammenkunft mit Lothar bei den Fürsten den Verdacht zu erregen, als wolle er ihn in das Reich aufnehmen, brach sein eidliches Versprechen und kam nicht zur

1) Heinrich, Herzog von Baiern, Sohn Heinrichs, des Bruders von Otto I. — 2) Es sind die Worte, welche Sallust Kap. 14. von Katilina gebraucht.

Digitized by Google

Unterredung. Da nun Lothar sah, daß man ihn umsonst warten 984.
ließ, so kehrte er um, hatte aber auf dem Rückzuge manche Schwierigkeiten zu bekämpfen. Denn die Belgier, durch deren Gebiet er mit seinen Reisigen mitten hindurch gezogen war, nahmen ihm diesen Durchzug sehr übel auf, und um ihm den Rückzug abzuschneiden, verlegten sie die Wege theils mit Baumstämmen, theils zogen sie Gräben durch dieselben. Um einen Kampf im offenen Felde war es ihnen nicht zu thun, sondern sie wollten das durch solche Hindernisse aufgehaltene Heer im Rücken angreifen, oder es aus sicherem Stand von der Höhe der Berge beschießen, während es durch die Thäler zöge. Und weil sie nicht den Muth hatten, sich mit offener Stirn dem Feinde entgegenzustellen, so vertheilten sie auf den Anhöhen Schützen mit Bogen und Armbrüsten. Während nun das Heer im Thale vorbeizog, trafen jene von oben die Einen mit ihren Pfeilen, die Andern verwundeten sie durch allerhand anderes Geschoß. Das Kriegsvolk aber wandte sich, wo es nur eine Stelle erblickte, die zu ersteigen war, gegen solche Feinde, und voll Erbitterung verwundeten und tödteten sie ihrer viele. In drei Gefechten erlegten sie eine so große Menge, daß die aufgethürmten Leichen der Erschlagenen wie Hügel anzusehen waren. Unterdessen stiegen andere abwärts, zerhieben mit dem Schwerte die dichten Massen des ihnen in den Weg geworfenen Gebüsches, schafften die quer übergeworfenen Baumstämme mit Hebeln fort, und öffneten sich so die Straße. Endlich, mit großer Anstrengung, gelang es ihnen, aus der Mitte der Feinde zu entkommen.

99. Zu dieser Zeit gehorchte Germanien gar keinem Könige, denn der noch unmündige Otto konnte seines zarten Alters wegen nicht regieren, und dem Hezilo, der voll Begier nach der Herrschaft war, weigerten die Fürsten den Thron. Deshalb hielt auch Lothar dieses für eine günstige Gelegenheit und kam abermals auf einen Einfall in Belgien, um nämlich dasselbe wieder unter seine Herrschaft zu bringen, weil Otto nicht mehr lebte, die

Digitized by Google

984 Fürsten uneinig waren, und keines Königs Macht über der Würde des Reiches waltete.

100. Demnach entbot er Odo und Heribert, zwei erlauchte und mächtige Männer, zu sich, um ihnen das Geheimniß seines Wunsches mitzutheilen. Und weil er sie kurz vorher mit den herrlichen Besitzungen und wohlbefestigten Burgen ihres kinderlos verstorbenen Oheims sehr gnädig belohnt hatte, so erklärten sie sich sogleich bereit zu jedem Dienste, daheim sowohl wie im Felde. Als nun der König ihnen, die er so günstig gestimmt fand, kund that, daß er im Sinne habe Belgien zurückzufordern und es mit Waffengewalt zu erobern, gaben sie selbst an, daß man den Anfang dazu mit Verdun machen müsse, weil diese Stadt die nächste sei; und sie selber würden ihr mit ernstlicher Belagerung zusetzen und nicht eher davon ablassen, als bis sie dieselbe genommen. Sobald dann diese Stadt eingenommen und dem König durch Eidschwur und Geißeln gesichert sei, wollten sie weiter vordringen und so lange in Belgien verweilen, bis dieses Land entweder mit Gewalt bezwungen wäre, oder die Belgier sich sämmtlich für besiegt erklärten und dem König unterwürfen. Diese Zusage nahm der König an und führte sogleich mit ihnen vereint sein Heer gegen Verdun.

Verdun wird erobert.

101. Diese Stadt ist so gelegen, daß sie auf der einen Seite an eine Ebene stößt, auf welcher man ihr leicht beikommen kann, während sie von der Rückseite unzugänglich ist. Denn hier erstreckt sich rings umher eine tiefe Schlucht; wer aufwärts dringen will, stößt auf steile Felsen. Die Stadt ist nicht allein durch ihren Ueberfluß an Quellen und Brunnen für die Einwohner wohl geeignet, sondern auch dort, wo an der steilen Seite die Maas sie bespült, reich an Wald. Die Angreifer also bereiteten da, wo die Ebene bis an die Stadt reicht, allerhand Kriegsgerüste verschiedener Art. Nicht minder aber rüsteten sich auch, die in der Stadt

Digitized by Google

waren, zum Widerstand. Acht Tage lang kämpfte man fast ohne 904.
Unterlaß. Da aber die Einwohner sahen, daß ihre Landsleute ihnen keine Hülfe sandten und daß sie die Wucht des unaufhörlichen Kampfes nicht aushalten konnten, so hielten sie Rath und ergaben sich dem Feinde, bevor sie noch Schaden und Drangsal erlitten hatten. Sie öffneten also die Thore der Stadt und unterwarfen sich dem Lothar.

102. Nach diesem ließ der König seine Gemahlin, die Königin Emma, in der Stadt, um sie zu behaupten, und kehrte selbst mit seinem Heere nach Laon zurück, erlaubte auch den Seinen in ihre Heimat zu ziehen. Er hatte sich aber bei ihnen durch seine Leutseligkeit so beliebt gemacht, daß sie sich erboten, falls er es wolle, den Feldzug zu wiederholen, und unbekümmert um ihre häuslichen Geschäfte und ihre Kinder, den Feind zu bekämpfen und weiter vorzudringen. Allein Lothar berathschlagte mit den Seinen, ob es rathsamer sein würde, weiter vorzudringen und ganz Belgien mit Waffengewalt zu unterjochen, oder in Verdun stehen zu bleiben und Unterhändler auszusenden, um die Feinde durch Ueberredung auf seine Seite zu bringen. Er dachte nämlich, wenn er sie mit dem Schwert bezwinge, so werde er, da solches nicht ohne großes Blutvergießen möglich sei, in Zukunft wenig Zutrauen zu ihnen haben können, weil er zu dem Tode ihrer Blutsfreunde Anlaß geben werde. Wolle er aber warten bis sie gutwillig unter seine Herrschaft zurückkehrten, so sei andererseits zu befürchten, daß ein solches Zaudern den Feind nur noch trotziger mache.

Die Belgier greifen Verdun an.

103. Während er hierüber weitläuftig berathschlagte, machten sich Theoderich der Herzog von Belgien, nebst dem edlen und tapfern Manne Godefrid, auch Sigefrid, der erlauchte Herr, sammt Bardo und Gozilo, den Brüdern von hohem Ansehen und großem Namen, und verschiedene andere Fürsten heimlich auf, und versuchten Verdun zu überfallen und die Gallier daraus zu ver-

Digitized by Google

884. treiben. Durch einen listigen Anschlag gelang es ihnen, mit einer auserlesenen Mannschaft in das Quartier der Kaufleute einzudringen, welches wie eine Festung von Mauern eingeschlossen und von der Stadt zwar durch die Maas getrennt war, aber durch zwei Brücken mit ihr in Verbindung stand. Dorthin ließen sie alle Lebensmittel aus der Gegend durch umherstreifende Reisige zusammenbringen. Auch die Vorräthe der Kaufleute nahmen sie zum Behuf des Krieges in Beschlag. Aus dem Argonner Walde ließen sie Baumstämme herbeischaffen, um, falls der Feind von außen Gerüste gegen die Mauern brächte, ihm von innen gleichfalls durch ihre Gerüste Widerstand entgegenzusetzen. Auch tüchtige Hürden ließen sie aus Baumzweigen und Weidenruthen flechten, um sie im Nothfall über die aufgerichteten Gerüste zu legen. Eine Menge Stangen ließen sie mit eisernen Spitzen versehen und im Feuer härten, die Feinde damit zu durchbohren. Die Schmiede mußten allerlei Wurfgeschoß verfertigen. Seile zu verschiedenem Gebrauch wurden zu Tausenden zusammengebracht. Schilde wurden angeschafft, um ein Sturmdach bilden zu können, und überdem noch fehlte es nicht an Hunderten von Mordwerkzeugen.

Lothar kehrt nach Verdun zurück.

104. Als Lothar dieses erfuhr, war er darüber höchlich aufgebracht, ließ sein eben entlassenes Heer wieder zusammenrufen und zog sogleich mit zehntausend Streitern nach Verdun, woselbst er die Feinde plötzlich überfiel. Den ersten Angriff machten die Bogenschützen. Die Pfeile, Wurfkugeln und andere Geschosse flogen so hageldicht durch die Lüfte, daß sie aus den Wolken herabzuströmen und aus der Erde emporzuspringen schienen. Allein die Feinde schützten sich gegen den Andrang derselben, indem sie vor sich und über ihren Häuptern ein Sturmdach errichteten und mit der Mauer in Verbindung setzten, so daß die Geschosse davon abprallten und unnütz zu Boden fielen. Nach diesem ersten Sturm ordneten die Gallier eine regelmäßige Belagerung von allen Sei-

Digitized by Google

ten an und zogen tiefe Gräben um ihr Lager, damit die Feinde, 984.
falls sie einen plötzlichen Ausfall thäten, den Zugang erschwert fänden.

Erbauung eines Belagerungsthurmes.

105. Dann schleppten sie hohe, an der Wurzel abgehauene Eichen herbei, um einen Belagerungsthurm zu erbauen. Vier Balken, dreißig Fuß lang, legten sie dergestalt flach auf den Boden, daß zwei mit einem Abstand von zehn Fuß neben einander zu liegen kamen, und die zwei andern, mit demselben Abstande von einander, überzwerch auf jenen ersteren befestigt wurden. Der so eingeschlossene Raum maß demnach zehn Fuß in der Länge und eben soviel in der Breite, während außerhalb desselben die Balken zu beiden Seiten ebenfalls zehn Fuß hinausragten. Ueber den Stellen, wo diese aneinandergefügt waren, richtete man vermittelst Winden vier Pfähle von vierzig Fuß Höhe auf, welche senkrecht stehend und gleichweit von einander entfernt, ein hohes Viereck bildeten. Und an zwei Stellen, nämlich oben und in der Mitte, legte man durch alle vier Seiten zehnfüßige Querbalken, welche die Eckpfähle fest mit einander verbinden sollten. Von den Enden der Balken aber, auf welchen diese Pfähle standen, wurden vier Stützen in schräger Stellung beinahe bis an die oberen Querbalken geführt und an die Pfähle befestigt, damit dadurch das Gerüst von außen Halt bekomme und nicht schwanke. Nun wurden über die Querbalken, welche den Thurm in der Mitte und oben zusammenhielten, Bohlen gelegt und diese mit geflochtenen Hürden bedeckt, damit das Kriegsvolk darauf stehen und aus der Höhe Wurfspieße und Steine auf die Feinde herabschleudern könnte. Als dieses Gebäude fertig war, gedachten sie es an die feindliche Mauer hinzuschieben. Da sie sich aber vor den feindlichen Schützen fürchteten, so sannen sie auf eine Weise, wie sie ohne einen Verlust dem Feinde nahe kommen könnten. Nach längerem Nachdenken fand man auch wirklich ein ganz vortreffliches Mittel aus, um den Thurm an die Mauer zu bringen.

Digitized by Google

964. Wie der eben beschriebene Thurm an die feindliche Mauer geschoben ward.

106. Sie verordneten nämlich, daß vier Baumstämme von gewaltiger Dicke dergestalt in den festen Erdboden eingesenkt würden, daß zehn Fuß derselben in die Erde vergraben wären und acht Fuß über dem Boden hervorragten. Diese Stämme wären dann an den vier Seiten durch möglichst starke Querhölzer fest mit einander zu verbinden, und sobald man diese Querhölzer angebracht habe, müsse man um dieselben Seile schlingen. Die Enden dieser Seile wären von den Feinden abwärts zu führen und die oberen an jenem Thurm zu befestigen, die unteren dagegen an Ochsengespanne zu knüpfen. Diese unteren Enden müßten länger sein als die oberen, die oberen aber in kürzerem Zwischenraum mit dem Gerüst verknüpft, so daß der Thurm zwischen den Feinden und den Ochsen zu stehen komme. So werde man zu Wege bringen, daß das Gerüst sich um eben so viel den Feinden nähere, als die ziehenden Ochsen sich von denselben entfernten. Mittelst dieser Erfindung also wurde der Thurm, dem man noch Walzen unterlegte, damit er sich leichter in Bewegung setzte, bis zu den Feinden vorgeschoben, ohne daß jemand dabei zu Schaden kam.

Lothars Sieg.

107. Auch die Feinde erbauten zwar ein ähnliches Gerüst, aber es kam jenem weder an Höhe noch an Festigkeit gleich. Als beide fertig waren, stiegen beiderseits die Streiter hinauf. Von beiden Seiten wurde mit dem größten Eifer gekämpft, doch wollte es auf keine Weise der einen Partei gelingen, die Gegner zum Weichen zu bringen. Der König, der sich der Mauer genähert hatte, ward durch einen Schleuderer an der Oberlippe verwundet. Das erbitterte die Seinen und sie kämpften um so eifriger. Weil nun die Feinde, auf ihren Thurm und auf ihre Waffen trotzend, durchaus nicht weichen wollten, so befahl der König, eiserne Haken herbeizubringen. Diese wurden an Seile gebunden

Digitized by Google

und dergestalt auf das Gerüst der Feinde geworfen, daß sie an 984.
den Querbalken desselben festhakten. Nun ließ man die Seile nieder, andere fingen sie auf und brachten mit denselben das Gerüst zum wanken, ja dem gänzlichen Umsturz nahe. Da begannen die Feinde es zu verlassen, indem einige mit Hülfe der Querhölzer hinabkletterten, andere mit einem Sprung auf die Erde kamen; mehrere suchten auch, von schmählicher Angst überwältigt, in verborgenen Schlupfwinkeln ihr Leben zu retten. Da nun die Feinde sahen, daß ihnen allen die Gefahr des Todes drohe, so gaben sie den Widerstand auf und baten demüthig um Schonung für ihr Leben. Auf Geheiß der Sieger legten sie ihre Waffen nieder und lieferten sie aus. Da erließ der König sogleich den Befehl, man solle den Feinden nichts zu Leide thun, sondern sie gefangen nehmen und unverletzt vor ihn bringen. So wurden sie also zu Gefangenen gemacht und ohne Waffen dem König dargestellt, unversehrt, mit Ausnahme der Wunden, welche sie im Gefecht erhalten hatten. Sie fielen vor dem König nieder und fleheten um Schonung; denn da sie sich offenkundig gegen die Majestät des Königs aufgelehnt hatten, war ihnen um ihr Leben bang[1].

108. Nachdem der König so den Sieg gewonnen hatte, gab er die gefangenen belgischen Fürsten den Seinen in Gewahrsam, mit dem Befehl sie ihm zu gelegener Zeit wieder auszuliefern. Der übrigen Mannschaft erlaubte er abzuziehen. Er selbst kehrte mit der Armee nach Laon zurück, wo er den Heerbann auflöste. So lange er lebte, blieb die Stadt Verdun unbestritten in seinem Besitz. Er entwarf nun neue Pläne, wie er weiter vordringend sein Reich ausbreiten wollte, da seine Unternehmungen den besten Fortgang hatten, und sein gutes Glück, welches die Fürsten des Landes in seine Hand gebracht hatte, es rathsam machte, den günstigen Augenblick zu benutzen. Allein Gott, welcher die Schicksale der Menschen lenkt, gab den Belgiern Ruhe und machte der Herrschaft Lothars ein Ende.

1) Obgleich nach Richers Darstellung dieses 986 anzusetzen wäre, so hat doch Wilmans in den Jahrbüchern des D. Reichs unter Otto III. nachgewiesen, daß die genannten Fürsten am 16. März 984 bereits gefangen waren.

Digitized by Google

986. Lothars Tod.

109. Denn als in demselben Jahre auf des Winters traurige Kälte wieder des Frühlings Milde folgte und nach dem Laufe der Dinge die Luft sich änderte, da begann der König in Laon zu erkranken. Es überfiel ihn das Uebel, welches die Aerzte Kolik nennen, und nöthigte ihn das Bett zu hüten. Ein unleidlicher Schmerz plagte ihn auf der rechten Seite oberhalb der Scham; auch vom Nabel an bis zur Milz und von da bis zur linken Schamseite und bis zum After empfand er heftige Schmerzen. Die Weichen und Nieren waren ebenfalls angegriffen; dazu gesellten sich ein beständiger Trieb zur Ausleerung und blutiger Abgang. Manchmal fehlte ihm die Stimme, und von Zeit zu Zeit starrte sein Körper von fieberhafter Kälte. Heftiges Geräusch im Unterleibe, beständiger Ekel, unbefriedigter Reiz zum Erbrechen, ein aufgedunsener Leib und Hitze im Magen stellten sich ein. Das ganze Haus ertönte von unermeßlichem Wehklagen. Ueberall hörte man Stöhnen und Jammern. Keiner der Anwesenden konnte dieses Leiden ansehen, ohne Thränen zu vergießen. So unterlag Lothar und
März 2. entrichtete den Tribut der Natur, nachdem er Otto um zehn Jahr überlebt hatte, im 37sten Jahre, seitdem er durch den Tod seines Vaters zur Regierung gelangt war, im 48sten, seit er von seinem noch regierenden Vater Krone und Scepter als Thronfolger erhalten hatte und im 68sten Jahre seines Lebens[1].

110. Alsobald wurden mit großem Aufwande Anstalten zur prachtvollen Bestattung der königlichen Leiche gemacht. Man richtete ihm eine Bahre zu, die mit den Zeichen der königlichen Würde geschmückt war; sein Leib wurde mit einem seidenen Kleide angethan und mit einem purpurfarbenen, golddurchwirkten und mit Edelsteinen besetzten Leichentuch bedeckt. Die Bahre trugen die Fürsten seiner Reiche. Voran gingen die Bischöfe mit den Geistlichen, welche Evangelien und Kreuze trugen. Mit ihnen ging wehklagend

1) Diese Angaben sind irrig. Lothar war im Jahre 941 geboren; er hatte den Kaiser Otto um 3 Jahre überlebt und seit seines Vaters Tode 32 Jahre regiert.

Digitized by Google

auch derjenige, welcher seine von Gold und kostbaren Edelsteinen 986.
strahlende Krone trug, nebst vielen anderen Reichsinsignien. Der Grabgesang konnte vor lauter Weinen kaum gesungen werden. Auch die Ritter folgten der Leiche nach ihrer Ordnung mit trauernder Gebärde. Ihnen schloß sich wehklagend die übrige Menge des Volkes an. Bestattet wurde der König, so wie er es vorher den Seinen anbefohlen hatte, zu Reims in der Klosterkirche des heiligen Remigius, neben der Grabstätte seines Vaters und seiner Mutter. Dieses Kloster ist von dem Orte, an welchem er sein Leben endigte, 240 Stadien entfernt, und durch diese große Entfernung wurde die Leiche mit großer Dienstwilligkeit des ganzen Volkes und stets gleich bleibenden Zeichen der Anhänglichkeit geleitet.

Viertes Buch.

1. Nachdem Lothar bestattet worden war, erhoben der Herzog und die anderen Fürsten dessen Sohn Ludwig auf den Thron. Alle huldigten ihm, gelobten ihm Treue und Gehorsam, und die um ihn waren, ertheilten ihm allerlei Rathschläge über das, was er thun sollte. Die Einen meinten, er sollte in seinen Pfalzen seinen Aufenthalt nehmen und sich von den Fürsten, die zu ihm kommen würden, bedienen lassen, damit das königliche Ansehen nicht verloren ginge, wenn er wie ein Dürftiger umherzöge und bei anderen Rath und Hülfe suchen wollte. Auch müsse jeder, der mit einer hohen Würde bekleidet ist, darauf sehen, daß die Kraft, deren er bedürfen werde, nicht gleich anfangs durch Trägheit und Unthätigkeit überwuchert werde. Denn sobald dies der Fall sei, müsse seine Herrschaft in Verfall und Verachtung gerathen und zu Grunde gehen. Andere dagegen behaupteten, er müsse bei dem Herzog verweilen, denn als einem noch jungen Manne thue es ihm Noth, daß er sich nach dem Beispiel der Klugheit und der Thatkraft eines

Digitized by Google

986. so großen Fürsten bilde. Auch erheische es sein eigner Nutzen, daß er sich eine Zeit lang dem Willen des Mächtigen füge, da er ohne ihn nicht im Stande sei, die volle königliche Macht in seine Hand zu nehmen, durch seine Hülfe aber alle Reichsgeschäfte mit Nachdruck und gutem Erfolg verwaltet werden könnten. Der König hörte beide Theile und verschob seine Entscheidung. Nachdem er aber mit dem Herzog Rath gehalten, wurde er ihm von Stund' an mit ganzer Seele zugethan und gewogen.

Ludwig verklagt den Erzbischof Adalbero bei dem Herzog und den übrigen Fürsten.

2. Der früheren Ereignisse gedenkend, erhob nun Ludwig vor diesem Herzog und einigen wenigen andern Fürsten eine Beschwerde in folgenden Worten: „Mein Vater hat mir auf dem Sterbebette anempfohlen, in den Angelegenheiten des Reiches eurem Rath und eurer Leitung zu folgen, in euch meine Verwandte, meine Freunde zu sehen und nichts wichtiges ohne euer Wissen vorzunehmen. Wenn ihr mir treu bliebet, dann, sagte er, würde es mir gewiß weder an Reichthum, an Streitkräften noch an festen Stützen des Reiches fehlen. Diese Ansicht ist auch ganz die meinige. Da ich mir also vorgenommen habe, mich nicht von euch zu trennen, so bitte ich nun um euren guten Rath. Denn bei euch soll mein Rath, mein Entschluß, mein Glück sein. Der Erzbischof Adalbero von Reims, der größte Bösewicht auf Erden, hat, meines Vaters Herrschaft verschmähend, es in allen Dingen mit Otto, dem Feinde der Franken, gehalten. Unter seiner Mitwirkung geschah es, daß uns Otto mit seinem Heere überfiel. Durch seine Listigkeit hat Otto Gallien verwüstet. Er gab dem Feinde Wegweiser, so daß dieser mit seinem Heere unbeschädigt zurückkehren konnte. Nun scheinen es die Klugheit und das Recht zu fordern, daß man ihn für so großen Frevel strafe, damit diesem Unheilstifter Einhalt geschieht und dadurch alle Uebelgesinnte von dergleichen Thaten abgeschreckt werden."

Digitized by Google

3. Diese Rede blieb ohne Eindruck auf die Zuhörer, weil 987.
es schien, daß der König durch die Eingebungen übelwollender Leute gegen den Erzbischof aufgebracht, mit Unrecht so harte Beschuldigungen gegen ihn vorbrachte. Doch pflichteten sie ihm theilweise bei, im Uebrigen aber hielten sie ihre Zustimmung zurück; jedoch so, daß man auch dem König nicht zu nahe trat, und der Herzog ohne zu dem frevelhaften Unternehmen seine Einwilligung zu geben, doch den Gehorsam nicht versagte. Ganz von seiner Erbitterung hingerissen führte nun der König den Herzog sammt dem Heere mit sich gegen den Erzbischof. Er zog gegen die Stadt selbst und wollte sie überfallen. Doch entschloß er sich auf den Rath der Fürsten, zuvor Abgeordnete hineinzuschicken, um bei dem Erzbischof anzufragen, ob er sich dem Könige widersetzen werde oder geneigt sei sich zur bestimmten Zeit gegen die Beschuldigungen zu rechtfertigen. Im ersten Fall sollten die Boten ihm ankündigen, daß der König die Stadt sofort belagern und, sobald er sie eingenommen, sie nebst seinem Feinde vertilgen würde. Sei aber der Erzbischof bereit, auf die Anschuldigungen zu antworten, so werde der König Geißeln von ihm annehmen und dieselben mit sich fortführen.

4. Darauf erwiderte der Erzbischof: „Da es bekannt ist, daß die rechtschaffenen Menschen immer von den Bösen verleumdet werden, so wundere ich mich nicht, daß solches auch mir widerfahren ist. Weit mehr aber bin ich darüber erstaunt, daß jene trefflichen Fürsten sich so leicht haben verlocken lassen, Dinge für unzweifelhaft zu halten, die weder gerichtlich untersucht sind, noch bei einer Untersuchung durch irgend einen Beweis wahrscheinlich gemacht werden können. Wollen die Fürsten untersuchen, was sie auf Glauben angenommen haben, warum fordern sie es denn mit Waffen und Heeresmacht? Soll ich hieraus nicht schließen, daß sie ganz andere Absichten haben? Ist von vergangenen Dingen die Rede, so wisset, daß ich stets das Wohl der Könige gewünscht habe. Ihrem Geschlecht bin ich stets zugethan gewesen. Auch der Vortheil der Fürsten hat mir, wie billig, am Herzen gelegen. Han-

Digitized by Google

987. delt es sich aber um die gegenwärtigen Umstände, so bin ich bereit den Befehlen des Königs zu gehorchen, die Geißeln, die er haben will, zu stellen, und suche keine Zögerung, um mich gegen die erhobene Anklage zu rechtfertigen." Nachdem man also von beiden Seiten unterhandelt hatte, stellte der Erzbischof Geißeln, den Ragener, einen Kriegsmann von edler Geburt und großem Reichthum, und mehrere andere dazu, bis er dem König genügt hatte.

Ludwigs Tod.

5. Nun zog der König mit dem Heere ab und begab sich nach Senlis. Als er hier mit den Sommerjagden sich vergnügte, glitt er eines Tages mit dem Fuße aus und that einen Fall, der ihm große Schmerzen in der Leber zuzog. Denn da, wie die Aerzte behaupten, die Leber der Sitz des Blutes ist, so hatte die Erschütterung derselben einen Blutsturz zur Folge. Das Blut ergoß sich in Menge aus Nase und Mund. In der Brust zeigten sich heftige Schmerzen und eine unleidliche Hitze am ganzen Körper. So
Mai 22 starb er und zahlte die Schuld der Natur am 22. Mai, nachdem er seinen Vater nur um ein Jahr überlebt hatte. Sein Hintritt fiel gerade in die Zeit, da der Erzbischof sich zur Verantwortung stellen sollte. Dieser war deshalb zugegen, um sich zu rechtfertigen und der königlichen Majestät Genugthuung zu leisten. Aber durch dieses unglückliche Ereigniß, den Tod des Königs nämlich, wurde nichts aus dem Rechtshandel; es trat kein Widerpart gegen den Erzbischof auf, noch ward ein Urtheil gefällt. Der Erzbischof selbst bezeugte große Betrübniß über den Tod des Königs. Nachdem aber die Bestattung der königlichen Leiche besorgt war, ward diese einem Beschluß der Fürsten gemäß zu Compiegne beerdigt, wiewohl er selbst vor seinem Ende den Wunsch geäußert hatte, neben seinem Vater bestattet zu werden. Dieses that man aber mit Fleiß, damit nicht die meisten Fürsten, den weiten Weg scheuend, sich entfernen und auseinander gehen möchten, wodurch die so nothwendige Berathung über die Angelegen-

Digitized by Google

heiten des Staates verschoben worden wäre. Es ward also be- 987.
schlossen, daß die Fürsten, ehe sie heimzögen, sich versammeln und über das Wohl des Reichs Rath halten sollten.

Befreiung des Adalbero von der Anklage, welche Ludwig wider ihn erhoben hatte.

6. In dieser Rathsversammlung hob der Herzog mit folgenden Worten an: „Auf des Königs Geheiß seid ihr aus verschiedenen Gegenden herberufen worden, um die wider den Erzbischof Adalbero erhobenen Beschuldigungen zu untersuchen, und mit rechter Treue, glaube ich, seid ihr auch hergekommen. Aber der König, seligen Andenkens, von dem die Anklage herrührt, ist aus diesem Leben geschieden und hat uns die weitere Leitung dieses Rechtshandels überlassen. Ist also außer dem König noch jemand vorhanden, der sich getraut die Anklage zu erheben, und kühn genug ist als Widerpart den Streit durchzuführen, so trete er offen auf, trage seine Sache vor und lege ohne Scheu die Anklage dar. Spricht er die Wahrheit, so werden wir nicht anstehen seinen Worten unsern Beifall zu schenken. Hat er aber als Verleumder falsche Beschuldigungen erdichtet, so möge er lieber schweigen, um nicht eines so argen Frevels überführt und zur Strafe gezogen zu werden."

Dreimal wurde laut gerufen, es solle ein Ankläger hervortreten, und dreimal weigerten sich dessen die sämmtlichen Anwesenden.

7. Der Herzog nahm daher abermals das Wort: „Da kein Ankläger auftritt und die Anklage mithin zu Boden fällt, so muß der Erzbischof, als ein Mann von edler Geburt und von anerkannter hoher Weisheit, die Oberhand behalten. Gebt also den Verdacht wider ihn gänzlich auf und erweiset ihm, als oberstem Bischof, alle Ehre. Verehret diesen ausgezeichneten Mann und rühmt seine Rechtschaffenheit, seine Weisheit und seinen Adel. Denn was kann es jemanden nützen, einen Verdacht zu hegen, den er vor offenem Gericht mit keinem Worte zu begründen vermochte?"

Digitized by Google

987. Demnach übertrug der Herzog mit Zustimmung der übrigen Fürsten dem Erzbischof das ehrenvolle Geschäft, die Berathung über das Wohl des Reiches zu leiten, weil er in göttlichen und menschlichen Dingen vorzüglich bewandert und vor allen andern mit der Kraft überzeugender Beredsamkeit begabt war.

8. So trat denn der Erzbischof mit dem Herzog in die Mitte der Versammlung und sprach: „Nachdem unser frommer König hinübergegangen ist ins Reich der Geister, bin ich durch das Wohlwollen des großen Herzogs und der übrigen Fürsten von den Beschuldigungen, die gegen mich erhoben waren, gereinigt und habe hier meinen Platz eingenommen, um über das, was dem Staate Noth thut, meinen Rath zu ertheilen. Fern sei es von mir, etwas vorzubringen, das nicht auf das Heil des Staates abzwecke. Ich fordere eine allgemeine Berathung, weil ich das Wohl Aller zu befördern wünsche. Da, wie ich sehe, nicht alle Fürsten gegenwärtig sind, durch deren Weisheit und Sorgfalt die Angelegenheiten des Reiches wahrgenommen werden können, so sollte, däucht mir, die Wahl eines Königs für einige Zeit ausgesetzt werden, damit an einem bestimmten Tage alle zusammenkommen und dann ein jeder seine wohlüberlegte Meinung vortragen und so zum allgemeinen Besten beitragen möge. Daher thue ich euch, die ihr hier zu Rathe sitzet, den Vorschlag, gemeinschaftlich mit mir dem großen Herzog einen Eid zu leisten und ihm hier öffentlich zu geloben, daß ihr in Betreff der Königswahl nichts versuchen noch vornehmen wollet, bis wir uns wieder versammeln und dann über die Wahl eines Fürsten gemeinschaftlich berathen werden. Denn es ist von großem Belang, daß man sich gehörige Zeit zur Ueberlegung nehme, damit jeder die Sache von allen Seiten betrachten und seinen Entschluß sorgfältig prüfen könne.“ Dieser Vorschlag wurde von der ganzen Versammlung beifällig aufgenommen. Sie verpflichteten sich also gegen den Herzog durch einen Eid, setzten die Zeit zur Rückkehr und allgemeinen Versammlung fest und so gingen sie auseinander.

Digitized by Google

Klage Karls beim Erzbischof wegen der Krone. 987.

9. Inzwischen kam Karl, der Bruder Lothars und Oheim Ludwigs, nach Reims zum Erzbischof und wandte sich mit folgenden Worten an ihn wegen der Thronfolge: „Aller Welt ist es bekannt, verehrter Vater, daß ich nach Erbrecht dem Bruder und dem Neffen folgen sollte. Denn wiewohl ich durch meinen Bruder von der Herrschaft verdrängt bin, hat mir doch die Natur nichts von dem, was zu einem Menschen gehört, vorenthalten; ich bin mit allen den Gliedmaßen zur Welt gekommen, die Einer haben muß, wenn er zu irgend einer Würde gelangen will. Mir fehlen auch die Eigenschaften nicht, welche bei einem Thronbewerber am meisten gesucht werden, Adel und kühner Muth. Warum bin ich denn also aus jenen Ländern ausgestoßen, die, wie niemand bezweifelt, meinen Vorfahren gehört haben, jetzt da mein Bruder nicht mehr lebt und auch mein Neffe gestorben ist, und da von keinem von ihnen Kinder vorhanden sind? Mein Vater hinterließ zwei Söhne, meinen Bruder und mich. Mein Bruder bemächtigte sich der Herrschaft über das ganze Reich und gab mir nichts. Ich ward ein Unterthan meines Bruders und diente ihm nicht minder treu als andere. Von der Zeit an lag mir nichts so sehr am Herzen, als das Wohl meines Bruders. Wohin soll ich jetzt, ein unglücklicher Verlassener, mich wenden, da alle Stützen meines Hauses gefallen sind? Wen anders soll ich, dem jegliche Ehre versagt ist, jetzt anrufen, als euch? Wer anders als ihr kann mir wieder zu den Ehren meiner Väter verhelfen? Wäre doch mir und meinem Geschick ein ehrenvolles Ende beschieden gewesen! Denn was kann ich in dieser Niedrigkeit noch anders sein als ein Schauspiel für die Menge? Seid barmherzig! Habet Mitleid mit mir, den ein so ungerechtes Schicksal verfolgt!“

10. Als Karls Klage geendet war, gab ihm der Erzbischof, ohne in seinem Entschluß zu wanken, folgende kurze Antwort: „Da du vonjeher eidbrüchigen Menschen, Kirchenräubern und andern Bösewichten ergeben gewesen bist und auch jetzt von ihnen nicht

Digitized by Google

987. ablassen willst, wie kannst du hoffen durch solche und mit solchen Gehülfen auf den Thron zu gelangen?“ Da Karl hierauf entgegnete, er dürfe die Seinen nicht im Stiche lassen, sondern müsse vielmehr neue Freunde zu erwerben trachten, so dachte der Erzbischof in seinem Sinn: „Da dieser jetzt, wo er aller Würde entbehrt, der vertraute Freund aller schlechten Leute ist und sich durchaus von ihnen nicht losmachen will, welch Unheil würde da über alle Wohlgesinnte kommen, wenn ihn die Wahl der Fürsten auf den Thron brächte.“ Deshalb erwiderte er ihm schließlich, daß er ohne die Zustimmung der Fürsten in dieser Sache nichts thun könne, und so verließ ihn Karl.

Rede des Erzbischofs zu Gunsten des Herzogs.

11. In seiner Hoffnung auf den Thron getäuscht, zog sich Karl voll Bekümmerniß nach Belgien zurück. Andrerseits kamen die gallischen Fürsten, welche den Eid geschworen hatten, zur festgesetzten Zeit in Senlis zusammen. Nachdem sie sich zur Berathschlagung gesetzt hatten, begann der Erzbischof auf einen Wink des Herzogs folgendermaßen zu reden. „Seitdem König Ludwig, seligen Andenkens, ohne Kinder zu hinterlassen, der Erde entrückt worden ist, haben wir aufs Sorgfältigste darüber nachdenken müssen, wer an seine Stelle zur Regierung zu berufen wäre, damit nicht der Staat seines Regenten beraubt, durch Verwahrlosung in Verfall gerathe. Deshalb haben wir es auch neulich für zweckmäßig gehalten, diese Angelegenheit aufzuschieben, damit ein Jeder Gelegenheit hätte, hier in gemeinschaftlicher Berathung vorzubringen, was ihm Gott besonderes eingeben würde, und damit, wenn alle ihre Meinung erklärt hätten, aus der Menge der vielen Ansichten das Ergebniß der ganzen Berathung sich herausbilden könne. Da wir nun also hier wieder vereint sind, müssen wir uns vorsichtig und redlich hüten, daß nicht entweder der Haß die ruhige Ueberlegung störe, oder übergroße Vorliebe uns gegen die Wahrheit verblende. Es ist uns nicht unbekannt, daß Karl Anhänger hat, die

Digitized by Google

ihn seiner Abstammung wegen des Thrones würdig achten. Auf 987.
solche Behauptungen aber erwidern wir, daß der Thron nicht nach Erbrecht erworben wird und daß niemand zum König gewählt werden darf, den nicht außer dem leiblichen Adel auch die Weisheit der Seele erleuchtet, den nicht Redlichkeit fest und Hochherzigkeit stark macht. Wir lesen in den Jahrbüchern, wie Fürsten aus den erlauchtesten Häusern durch Unfähigkeit ihre Würde verloren haben und ihnen andere gefolgt sind, die theils von gleich hohem, theils auch von geringerem Adel waren. Welche Würdigkeit aber kann dem Karl zugeschrieben werden, der nicht der Richtschnur des Rechtes folgt, der in Trägheit verweichlicht ist, der sich endlich so sehr erniedrigen konnte, daß er sich nicht schämte einem fremden Könige zu dienen[1] und zur Ehe ein Weib aus dem Ritterstande nahm, das ihm nicht ebenbürtig ist? Wie kann denn der große Herzog es dulden, daß die Tochter eines seiner eigenen Vasallen Königin werde und über ihn herrsche? Wie wird er über seinen eigenen Stand ein Weib erheben können, deren Standesgenossen, ja Bessergeborene vor ihm die Kniee beugen und ihre Hand unter seine Füße legen? Ueberlegt die Sache sorgfältig und sehet wie Karl mehr durch eigne als durch fremde Schuld erniedrigt ist. Sorget für das Wohl des Staats und bewahret ihn vor Unheil. Wollt ihr das Land ins Verderben stürzen, dann mögt ihr Karl wählen. Wollt ihr es aber beglücken, dann krönet den trefflichen Herzog Hugo zum Könige. Hütet euch also, daß nicht die Zuneigung zu Karl jemanden irre leite, und daß die Abneigung gegen den Herzog niemanden dem Gemeinwohl entfremde. Denn wolltet ihr einen guten Fürsten tadeln, wie dürftet ihr dann einem schlechten euren Beifall schenken? Wolltet ihr aber einen schlechten loben, wie könntet ihr dann einen guten verschmähen? Wie lautet aber in solchen Dingen der Ausspruch der Gottheit? Wehe, spricht sie[2], denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen.

1) Karl war als Herzog von Niederlothringen 977 Vasall des deutschen Kaisers geworden. — 2) Isaias 5, 20.

Digitized by Google

987. Wählet also zu eurem Herrscher den Herzog, der durch seine Thaten, seinen Adel und seine Macht schon so hoch gestellt ist, und den ihr als einen treuen Beschützer, nicht nur für den Staat, sondern auch für das Wohl jedes einzelnen erfinden werdet. Durch seine große Herzensgüte wird er euch ein Vater sein. Denn wer hat sich je zu ihm geflüchtet und nicht bei ihm Hülfe gefunden? Wer, den seine eigenen Angehörigen im Stiche ließen, ist nicht durch ihn wieder zu seinem Rechte gekommen?"

Erhebung Hugos zum Könige.

12. Nachdem so der Erzbischof seine Stimme gegeben und alle ihm ihren Beifall geschenkt hatten, ward der Herzog einstimmig auf den Thron erhoben, und nachdem er zu Noyon durch den Erzbischof und andere Bischöfe gekrönt war, am ersten Juni[1] zum Könige über die Gallier, Brittannier, Daher[2], Aquitanier, Gothen, Spanier und Wasken gesetzt. Umgeben von den Fürsten seiner Reiche erließ er nun nach Art der Könige Verordnungen, gab Gesetze und ordnete und besorgte alles mit glücklichem Erfolge. Und da ihm alles wohl von Statten ging, befleißigte er sich, um seines Glückes würdig zu sein, der größten Frömmigkeit. Um aber nach seinem Ableben einen anerkannten Nachfolger im Reiche zu hinterlassen, hielt er eine Berathung mit den Fürsten. Und nachdem er mit ihnen berathschlaget, wandte er sich, anfangs durch Abgeordnete und dann in eigener Person, zu Orleans an den Erzbischof von Reims wegen der Erhebung seines Sohnes Rotbert zum Könige. Als aber der Erzbischof antwortete, es werde nicht wohl angehen zwei Könige in einem Jahre zu erwählen, da zog Hugo alsbald einen Brief hervor, den er von Borrell, dem Herzog des diesseitigen Spaniens, erhalten hatte und worin dieser um Beistand gegen die Barbaren bat. Denn schon, so meldete dieser, hätten die Feinde einen Theil von Spanien fast ganz erobert, und wenn

1) Nach anderen am dritten Juli, und da Ludwig erst am 22. Mai gestorben war, erscheint auch sonst die Zeit, wenigstens für Richers eigene Darstellung, zu kurz. — 2) Vermuthlich die Dänen oder Normannen.

Digitized by Google

nicht innerhalb zehn Monaten Hülfe aus Gallien anlange, so werde 987.
sich das ganze Land den Barbaren unterwerfen müssen. Deshalb verlangte Hugo, daß ein zweiter König erwählt würde, damit, falls der eine im Kriege umkäme, das Heer eines andern Führers sicher sei. Es könne sich überdem leicht ereignen, daß wenn der König falle und das Vaterland ohne Oberhaupt bleibe, Zwietracht unter den Fürsten entstehe, die Guten von den Bösen unterdrückt würden und so die ganze Nation in Knechtschaft gerathe.

Erhebung Rotberts zum Könige.

13. Der Erzbischof sah ein, daß dieses geschehen könne und fügte sich den Wünschen des Königs. Und weil damals am Feste der Geburt unsers Herrn die Fürsten der Reiche zur Feier der königlichen Krönung zusammengekommen waren, so bekleidete er in der Kirche des heiligen Kreuzes mit der Zustimmung der Franken 988. Jan. 1.
Rotbert den Sohn Hugos feierlich mit dem Purpur, krönte ihn und setzte und verordnete ihn zum Könige über alle Völker des Abendlandes von der Maas bis zum Ocean. Rotbert aber war ein Mann von so außerordentlicher Thätigkeit und so großer Einsicht, daß er sich nicht nur in allen Künsten des Krieges hervorthat, sondern auch für hoch gelehrt in den göttlichen und kirchlichen Gesetzen galt, daß er sich der freien Künste eifrig befleißigte, den Zusammenkünften der Bischöfe beiwohnte und mit ihnen die kirchlichen Rechtshändel untersuchte und entschied.

Klage Karls bei seinen Freunden, daß ihm die Krone entrissen sei.

14. Inzwischen führte Karl bei Freunden und Verwandten 987.
die nachdrücklichsten Beschwerden und reizte sie durch bittere Klagen zu seinem Beistand auf. Mit Thränen in den Augen sprach er: „Ich sehe wie meine Jahre dahingehen[1] und wie ich von Tag

1) Er war damals 35 Jahre alt. Siehe oben II, 102.

Digitized by Google

987. zu Tage meines väterlichen Erbes mehr beraubt werde. Daher kann ich nicht ohne Thränen meine kleinen Kinder anblicken, die Sprößlinge eines unglücklichen Vaters, denen ich eher Kummer als Ehre hinterlasse. Ich war ein so unseliger Vater, daß ich kaum jemals meinen Kindern Nutzen bringen konnte. So bitte ich denn euch, meine Freunde, daß wenigstens ihr einen trauernden Vater nicht verlasset, daß ihr dem hülflosen Erzeuger Beistand leistet. Schützet ihr meine Kinder, die schon in diesem zarten Alter die Mißgunst des Schicksals erfahren. Nehmet euch dieser Unglücklichen an in den Drangsalen, die ihnen bevorstehen, und von denen ich nicht weiß, ob sie je enden werden. Achtet wenigstens das zwischen uns bestehende Band der Blutsverwandschaft. Achtet auch ihre hohe Abstammung, die doch nicht so verworfen werden darf, und gedenket des Lohns, der eurer wartet und der euch vielfache Vergeltung bringen wird."

15. Alle waren gerührt, versprachen ihren Beistand und rüsteten sich aufs Eifrigste. Auf ihren Rath begann Karl damit, Späher auszusenden, die sorgfältig auskundschaften sollten, ob sich nicht irgend eine Gelegenheit für ihn zeige, wie er sich der Stadt Laon bemeistern könnte. Die Ausgesandten forschten und überzeugten sich, daß kein Weg offen war. Doch besprachen sie sich heimlich mit einigen Einwohnern, die sich für die Sache bemühen wollten. Zu dieser Zeit hatte Adalbero, der Bischof dieser Stadt, seinen Bürgern durch Erpressungen in Bezug auf ihren Grundbesitz großes Unrecht zugefügt. Daher gaben einige, die ihn im Stillen haßten, aber sich noch als seine Freunde stellten, den Spähern das Versprechen, Karl in die Stadt aufzunehmen.

Wie Karl sich der Stadt Laon bemächtigt.

16. Bald darauf versprachen sie auch, sobald Karl komme, ihm die Stadt zu verrathen, falls er ihnen das Ihrige lassen und sie mit neuen Gütern beschenken wolle. Die Kundschafter ließen sich dieses durch einen Eid bekräftigen und berichteten darüber an

Digitized by Google

Karl, der solches alsobald den Seinen, die er durch die obige Klag- 987.
rede aufgereizt hatte, mittheilte. Diese versammelten sich einmüthig zu einer passenden Zeit und stellten sich unter seinem Befehl. An der Spitze dieser Mannschaft zog nun Karl aus, langte kurz vor Sonnenuntergang vor Laon an und sandte die Kundschafter an die Verschworenen, um zu erfahren was zu thun sei. Die Mannschaft hielt sich in den Weinbergen hinter Gebüsch und Hecken verborgen, bereit in die Stadt zu dringen, sobald das Glück es zuließe, und in den Kampf zu gehen, falls es nöthig wäre. Die abgesandten Kundschafter kommen auf den ihnen schon bekannten und verabredeten Wegen mit den Verräthern zusammen und melden ihnen, daß Karl mit zahlreichen Reisigen in der Nähe sei. Die Verräther freuen sich darüber und schicken die Kundschafter mit dem Bescheid zurück, Karl möge nur recht bald erscheinen. Hierauf ersteigt Karl mit den Seinen die Anhöhe und nähert sich dem Stadtthore. Die Wachen hatten indeß aus dem Geräusch der Pferde und aus dem Geklirr der Waffen errathen, daß Leute herankämen. Als sie nun von der Mauer herabriefen und fragten, wer sie seien, auch Steine gegen sie warfen, antworteten die Verräther, es seien Leute aus der Stadt. Durch diese Lüge hintergangen, öffneten die Wächter das Thor von innen und ließen das Heer während der Abenddämmerung ein. Sehr bald war die Stadt von den Kriegern angefüllt. Sie stellten Wache an die Thore, damit niemand entfliehe. Nun stießen die Einen in die Trompeten, andere erhoben lautes Geschrei, und noch andere lärmten mit den Waffen. Die erschrockenen Einwohner, die nicht wußten was vorging, stürzten aus den Häusern hervor und versuchten zu entfliehen. Die Einen verbargen sich in den Schlupfwinkeln der Kirchen, andere verkrochen sich in verschiedene Verstecke, noch andere aber sprangen von den Mauern herab. Unter diesen war auch der Bischof. Er war schon den steilen Berg hinuntergekommen, als er in den Weinbergen von den Spähern entdeckt, festgenommen und vor Karl gebracht wurde, der ihn in einen Kerker einsperren ließ. Auch die Königin Emma, die er im Verdacht hatte, als habe

Digitized by Google

987. sie seinen Bruder, beredet ihn zu verstoßen, bekam er hier in seine Gewalt und stellte sie unter Bewachung. Was es sonst noch in der Stadt an angesehenen Leuten gab, wurde fast ohne Ausnahme gefangen genommen.

17. Als der Tumult gedämpft und die Ruhe in der Stadt wiederhergestellt war, begann Karl über die Befestigung und Verproviantirung derselben zu berathschlagen und alles anzuordnen. Demnach sonderte er Rotten von je fünfhundert Mann aus, die jede Nacht unter den Waffen in der Stadt sowie auf den Mauern Wache halten sollten. Lebensmittel ließ er aus der ganzen Landschaft Vermandois zuführen, und so rüstete er die Stadt zum Widerstand im Fall eines Angriffs. Die Burg aber, welche bis dahin nur noch niedrige Mauern hatte, ließ er mit hohen Zinnen versehen und mit breiten Gräben rings herum befestigen. Auch Kriegsgerüste ließ er verfertigen und Balken anfahren, die sich zum Bau von dergleichen Gerüsten eigneten. Schanzpfähle wurden zugespitzt, Hürden geflochten. Schmiede wurden geholt, allerhand Geschoß zu verfertigen und alles nöthige Eisenwerk in guten Stand zu setzen. Auch fehlte es nicht an Schützen, die so geschickt mit Armbrüsten zu schießen wußten, daß der Pfeil mit sicherem Flug durch einen Kaufladen ging, der an jedem Eingang sich gerade gegenüber eine Oeffnung hatte, ja daß sie sogar nach Vögeln im Flug mit voller Zuversicht zielten und sie durchbohrt aus den Lüften herabholten.

Hugos Zug gegen Karl.

18. Unterdessen ward dieses alles den Königen gemeldet. Diese wurden dadurch nicht wenig aufgebracht, doch thaten sie nichts übereilt, sondern berathschlagten darüber umsichtig, wie sie bei jeder Gelegenheit zu thun gewohnt waren, und verbargen auch, so gut sie konnten, ihre Betrübniß. Sie sandten überall Boten umher, die Gallier von den Ufern der Marne bis dahin, wo die Garonne ihr Land bespült, gegen den Tyrannen zu den Waffen zu rufen. Als diese nun zusammengekommen waren und die Könige

Digitized by Google

ein Heer daraus gebildet hatten, überlegten sie, ob sie die Stadt 987.
angreifen und einnehmen sollten, bevor sie vom Feinde mit größeren Streitkräften befestigt wäre, und dann nach Einnahme der Stadt dem Tyrannen ans Leben gehen, denn sobald dieser Eine gefangen oder getödtet wäre, würden sie das Reich ruhig besitzen; oder ob sie ihm freundlich entgegenkommen sollten, falls er etwa mit demüthiger Bitte sich an sie wenden sollte und sich als ein königliches Lehen das ausbäte, was er erobert habe. Aber diejenigen, welche strengeren und festeren Sinnes waren, stimmten dafür, daß man die Stadt belagern, dem Feinde aufs Aeußerste zusetzen und das ganze von ihm eingenommene Gebiet mit Feuer und Schwert verheeren müsse. So zogen sie denn, nachdem sechstausend Reisige sich versammelt hatten, gegen den Feind aus. Zur festgesetzten Zeit wenden sie sich gegen die Stadt, ordnen die Belagerung, stekken ein Lager ab und befestigen es mit Wall und Graben.

19. Hier lag nun das Heer viele Tage, ohne im Stande zu sein, den Feinden irgend welchen Schaden zuzufügen, so uneinnehmbar war die Stadt durch ihre hohe Lage und die steilen Wände. Auch waren die herbstlichen Tage, welche die Sonne bereits mit engeren Kreisen beschrieb, für die Belagerungsarbeiten nicht ausreichend, und der Dienst der Wachen wurde wegen der Länge der Nächte sehr ermüdend. Daher beschlossen die Könige, nachdem sie mit den Fürsten Rath gehalten, umzukehren, um im nächsten Frühling wiederzukommen. Als sie abgezogen waren, ging Karl um die ganze Stadt herum, zu sehen, ob etwa eine Stelle sei, wo ein Feind leicht eindringen könnte. Vor den Thoren, denen von außen leicht beizukommen war, ließ er Bollwerke errichten. Die verborgenen Hinterpförtchen an der Rückseite der Häuser ließ er verrammeln, und die Mauern, da wo sie vor Alter schadhaft waren, ausbessern. Auch die Burg ward durch stärkere Bauwerke sowohl innen als außen erweitert und neu befestigt.

Digitized by Google

987. Entweichung des Bischofs.

20. Der Bischof, welcher in diese Burg eingesperrt worden war und in einem Zimmer gefangen saß, ließ sich zur Nachtzeit aus einem Fenster mit Seilen herab, bestieg dann ein Pferd und entfloh. Um zu beweisen, daß er es nicht mit Karl gehalten habe, eilte er zu den Königen und reinigte sich von diesem Verdacht. Er glaubte nämlich, seine Feinde würden es wahrscheinlich zu machen wissen, daß er selbst die Gelegenheit zur Einnahme von Laon vorbereitet habe. Der König aber empfing ihn als einen treuen Diener und bezeigte ihm nicht geringere Gnade denn zuvor.

21. Als nun der rauhe Winter vorüber war, als der Frühling mit milderer Luft die Erde anlächelte und das Grün der Wiesen und Felder hervorlockte, da sammelten die Könige ihr Heer und zogen mit achttausend Kriegern vor die erwähnte Stadt. Zuerst befestigten sie ihr Lager mit Wall und Graben. Dann ward ein Sturmbock erbaut, um die Mauern niederzuwerfen.

Errichtung eines Sturmbocks.

22. Zu diesem Behuf wurden vier Pfähle von außerordentlicher Stärke und Länge an den Ecken eines länglichen Vierecks aufgerichtet und ganz oben sowie am Boden auf allen vier Seiten durch Querbalken mit einander verbunden. In der Mitte aber hatten sie bloß an der rechten und linken Seite Querhölzer. Auf die Querbalken, welche die aufrechtstehenden Pfähle oben mit einander verbanden, legte man zwei Stangen in der Weise, daß der dritte Theil des obern Abstands der Pfähle von einander zwischen ihnen frei blieb. Um diese Stangen, welche völlig fest gemacht waren, wurden Seile geschlagen, und an diese ein Balken mit einem sehr dicken eisernen Kopf angehängt. In der Mitte und am Ende des Balkens waren ebenfalls Stricke angebunden, welche die eisenbeschlagene Masse in Bewegung setzen sollten, indem sie von einer Menge Arbeiter bald angezogen, bald losgelassen würden.

Digitized by Google

Davon nennt man auch ein solches Gerüst einen Sturmbock, weil 987.
der Balken, nachdem er rückwärts angezogen ist, wie ein Bock mit
großer Gewalt vorwärts stößt; nichts ist wirksamer, um Mauern,
so stark sie auch sind, zu zertrümmern. Unter dieses Gerüst setzte
man drei Räder im Dreieck, um es desto leichter dorthin, wo es
nöthig wäre, wenden und schieben zu können. Da aber der Stadt
wegen ihrer Lage auf einem hohen Berge nicht leicht beizukommen
war, so konnte der so erbaute Sturmbock nicht gebraucht werden.

Hugo zieht mit seinem Heere von Laon weg.

23. Hierauf begab es sich eines Tages, nachdem die Belage-
rer sich lange Zeit hindurch mit Wachen, Sorgen und häufigen
Gefechten abgemühet hatten, daß die Wächter des Lagers berauscht
und eingeschlafen waren, während einige aus der Stadt, die sich
mit Wein erheitert hatten, zu Fuß, aber bewaffnet, an das Lager
kamen. Die Reisigen aber hatten sich ebenfalls bewaffnet und folg-
ten ihnen, um dem Feinde ein Gefecht zu liefern, wenn sich Ge-
legenheit dazu zeigen sollte, und die Umstände einen glücklichen Aus-
gang versprächen. Wie nun das Fußvolk dem Lager schon nahe
gekommen war und merkte, daß die Wächter schliefen, da warfen
sie Feuerbrände ins Lager. Das Feuer griff um sich und erfüllte
die Luft mit einem dichten, schwarzen Qualm, der nicht nur den
Feinden alle Aussicht benahm, sondern auch durch den schweren
Dunst die Wege des Athmens verschloß. Zugleich erhob das Fuß-
volk ein lautes Geschrei, die Reisigen aber stießen in die Trom-
peten. Der König und die mit ihm waren, erschraken über den
Aufruhr der Elemente, das große Geschrei der Menschen und den
Schall der Trompeten und zogen von der Stadt weg. Denn er
sah, daß das Lager mit den Lebensmitteln und allem sonstigen Be-
darf vernichtet war. Er beschloß also sich auf einige Zeit mit dem
Heere zurückzuziehen, um späterhin mit größern Streitkräften wie-
derzukommen. Alles dieses ereignete sich im Monat August [1].

1) nämlich 987, wie Wilmans ausführlich nachgewiesen hat. Richers Zeitrechnung, die gerade hier so klar und genau zu sein scheint, ist durchweg falsch, und wahrscheinlich

Digitized by Google

988. **Tod des Erzbischofs Adalbero.**

24. Nicht lange nach diesen Begebenheiten verfiel der Erzbischof in eine Krankheit, welche die Griechen causon, die Lateiner aber incendium nennen[1], und ließ dem König, der sich damals in Paris aufhielt, durch Boten melden, er sei gefährlich krank geworden; daher möge der König sich eiligst aufmachen, damit sich Karl nicht ebenso auch der Stadt Reims bemächtige. Alsobald versammelte der König, was er an Mannschaft bei sich hatte und machte sich auf den Weg. Während sich aber sein Marsch etwas in die Länge zog, wurde es mit dem Erzbischof, der von Schlaflosigkeit und Geistesabwesenheit heftig geplagt wurde, immer schlimmer; alle kritischen Tage, welche in dieser Krankheit Besserung bringen können, gingen ohne Krisis vorüber und so erfolgte seine Auflösung;
Jan. 23 am 23. Januar entrichtete er die Schuld der menschlichen Natur. An demselben Tage kam auch noch zu rechter Zeit der König an, und wurde in die Stadt aufgenommen. Bei der Bestattung des Erzbischofs zeigte er die größte Betrübniß. Nicht ohne Thränen beklagte er seinen Tod, und die Leiche ließ er mit großen Ehrenbezeigungen zur Erde geleiten. Die ihres Gebieters beraubten Bürger der Stadt tröstete er mit vieler Leutseligkeit. Als er sie befragen ließ, ob sie dem König treu bleiben und ihre Stadt vertheidigen wollten, schworen sie ihm Treue und gelobten die Vertheidigung der Stadt. Nachdem sie sich durch diesen Eid verpflichtet und vom König die Erlaubniß zur freien Wahl ihres Herrn erhalten hatten, verließ dieser die Stadt und begab sich nach Paris.

Wie sich Arnulf um das Erzbisthum bewarb.

25. Während er hier verweilte, froh über die Treue und den guten Willen der Bürger von Reims, bewarb sich Arnulf, ein Sohn Lothars, beim Könige durch Vermittelung einiger königlicher Diener um das Bisthum, indem er versprach, seinen Oheim Karl

hat nur eine Heerfahrt gegen Laon stattgefunden, die eben durch jenen Ausfall vereitelt ward. — 1) ein hitziges Fieber.

Digitized by Google

zu verlassen und dem König treu zu sein gelobte, sich auch über- 988.
dem anheischig machte, die dem König angethane Kränkung zu rächen, dessen Feinde mit aller Kraft zu bekämpfen und ihnen die Stadt Laon, welche sie erobert hatten, in kurzem wieder zu entreißen[1]. Die Diener des Königs, hierüber erfreut, riethen ihm das Bisthum ohne Verzug zu ertheilen, indem, wie sie versicherten, der König dabei nichts verlieren werde, wenn er einem Manne, der ihm dienen und die Treue bewahren wolle, seine Bitte gewähre; es werde ihm sogar von großem Nutzen sein, wenn er etwas thue, was allen so heilsam werden könne. Der König ließ sich durch ihren Rath bereden und ging nach Reims, um den Bürgern die Bitte Arnulfs mitzutheilen, damit diese ihn nicht beschuldigen möchten sein Versprechen gebrochen zu haben.

Rede des Königs an die Bürger von Reims.

26. Als alle versammelt waren, sprach er so zu ihnen: „Weil ich euch als treue Leute befunden habe, so sollt ihr sehen, daß auch ich kein wortbrüchiger Mann bin. Denn Treue besteht darin, daß man thut, was man versprochen hat; da ich nun sehe, daß ihr euer Versprechen gehalten habt, so erkläre ich, daß auch ich meine Zusage gewissenhaft beachtet habe. Arnulf, ein Sohn, welchen Lothar glorreichen Andenkens, von einem Kebsweibe gehabt, hat durch einige aus meiner Umgebung um die Würde dieses erzbischöflichen Stuhles gebeten. Er verspricht, alles, was uns neulich entrissen worden, uns wiederzuverschaffen, und auch überdem mancherlei gegen den Feind zu unternehmen. Diese seine Vorschläge und das Gelöbniß seiner Treue lege ich eurem Urtheile zur Prüfung vor, damit ihr sie nach eurem Ermessen entweder annehmet oder verwerfet. Jener bewirbt sich mit dringenden Bitten. In eure Hand soll es nun gelegt sein, ob er den Gegenstand seiner Bewerbung erhält. Ich habe ihn in keinerlei Weise begünstigt,

1) Es ist hier verschwiegen, daß Arnulf der Verräther von Laon gewesen war, wodurch die vorliegende Darstellung erst Licht erhält; vergl. unten Kap. 56.

Digitized by Google

habe auch keinen Entschluß seinetwegen gefaßt. Wie es auch komme, so habe ich für gut befunden, dieses eurer Beurtheilung zu überlassen, damit im Fall eines glücklichen Ausganges euch der Nutzen und mir der Ruhm davon zu Theil werde. Wenn es aber zum Verderben ausschlagen sollte, so wird mir doch kein Treubruch, keine Hinterlist, kein Betrug zur Last gelegt werden, ihr aber werdet dann entweder mit dem Betrüger den falschen Vorwurf eines angezettelten Betruges tragen müssen oder, wenn ihr das nicht wollt, sogleich eure Hand gegen den Verräther erheben.

Antwort der Bürger an den König.

27. Hierauf antworteten die Bürger: „Da uns durch die Gnade eurer Majestät die freie Wahl unseres Herrn verliehen ist, so ist es unsere Pflicht mit aller Treue und Sorgfalt darauf bedacht zu sein, daß unsere Wahl weder der königlichen Würde Eintrag thue, noch uns die Schmach unbilliger Verleumdung und die Gefahr künftigen Schadens zuziehe. Arnulf, dessen so eben erwähnt worden, hat sich kürzlich mit derselben Bitte an uns gewandt, und, für den Fall der Gewährung, gelobt, den Vortheil des Königs mit ganzer Treue zu suchen und den Bürgern alle Huld und Güte zu erweisen. Da wir aber über die Sitten und die Gemüthsart desselben, weil er noch ein so junger Mann ist, keine Sicherheit haben, so halten wir unser alleiniges Ermessen nicht für ausreichend. Es mögen also diejenigen hervortreten, welche euch diese Wahl anrathen. Laßt uns mit ihnen berathschlagen. Ein jeder sage seine Meinung und verberge nicht, was er für das Rathsamste hält. Ist dann der Erfolg ein glücklicher, so gebührt der Ruhm allen; ist er unglücklich, so tragen wir den Schaden gemeinschaftlich.

Wahl Arnulfs.

28. Der König genehmigt die Erklärung der Bürger und befiehlt ihnen, in seiner Gegenwart gemeinschaftlich sich zu bera-

Digitized by Google

thun. Nun wurden die Meinungen gegenseitig erörtert und es ge- 988.
schah der Ausspruch, daß Arnulf, wenn er thue, was er versprochen, des Erzbisthums würdig sei. Er ward demnach vorgefordert und dem Könige vorgestellt. Auf die Frage, ob er seine Zusage halten wolle, antwortete er mit bescheidener Gebärde und zu allgemeiner Zufriedenheit. Nun geleiteten ihn der König und die Fürsten nach dem Kloster des heiligen Remigius, welches eine Meile von der Stadt entfernt ist, und woselbst von Alters her die Weihe der Bischöfe vorzunehmen ist. Hier setzte sich der König inmitten seiner Leute und sprach, nachdem er sich mit ihnen heimlich berathen hatte, folgendermaßen: „Hätte der König Ludwig, der Sohn Lothars glorreichen Andenkens, bei seinem Hintritt Nachkommen hinterlassen, so wären diese ihm von Rechtswegen auf dem Throne gefolgt. Da aber, wie alle Welt weiß, keine Leibeserben des Königs vorhanden sind, so habt ihr nebst den übrigen Fürsten und den Vornehmsten des Ritterstandes mich erwählt und auf den Thron erhoben. Nunmehr aber habt ihr, da dieser, von dem die Rede ist, als der einzige Sprößling des königlichen Stammes übrig ist, damit eines so großen Vaters Name nicht schon jetzt in Vergessenheit versinke, von mir begehret, daß ich diesem überlebenden die Ehre irgend einer hohen Würde verleihe. Wenn er also verspricht uns treu zu bleiben, wenn er gelobt die Stadt zu vertheidigen, auch keinerlei Gemeinschaft mit den Feinden zu haben, sondern sie zu bekämpfen, dann bin ich nicht abgeneigt, ihm eurem Gutachten gemäß das Bisthum zu ertheilen, doch unter der Bedingung, daß er nach der Anweisung erfahrener Männer sich gegen mich durch das Band eines Eides verpflichte.

Die schriftliche Handfeste.

29. „Und daß ich meine Gedanken euch völlig kund thue, ich bin der Meinung, daß er nach der Feierlichkeit der Eidesleistung noch eine schriftliche Handfeste aufsetzen muß, worin er über sich selbst einen solchen Fluch ausspreche, daß ihn statt Glückes Unheil,

Digitized by Google

988. statt Wohlfahrt Verderben, statt Achtung Schmach, statt langen Lebens schneller Tod, statt Ehre Verachtung, kurz statt alles Guten alles Böse treffe. Diese Schrift soll er in zwei Exemplaren ausfertigen, das eine für mich, das andere für sich selbst. Sollte er dereinst die Treue schimpflich brechen, so wird ihn dann diese an seine Schuld mahnen." Nachdem der König auf diese Weise seinen Willen ausgesprochen hatte, pflichteten ihm alle bei. Nun wird Arnulf in die Versammlung berufen und befragt, ob er die Bedingung eingehe; man fordert ihn auf, sich zu erklären, ob er auf diese Art das annehmen wolle, warum er sich bewirbt. Vom Ehrgeiz angetrieben, genehmigt jener die Bedingung und erklärt, das Amt so annehmen zu können. Darauf also schreibt er dem Befehl gemäß die Handfeste, welche in zwei Stücke getheilt wird, wovon er das eine dem Könige einhändigt, das andere für sich behält [1].

Das Abendmahl wird ihm zur Verdammniß gereicht.

30. Dieses genügte dem König vollkommen; den Bischöfen aber, so wird erzählt, erschien es noch nicht hinreichend, wenn nicht auch das noch hinzukäme, daß Arnulf bei der Feier der Messe von dem Priester das Abendmahl empfange, und dabei öffentlich die Verfluchung ausspräche, daß ihm dieses Mahl zur Verdammniß gereichen solle, falls er je seinen Eid breche und zum Verräther werde. Dieses wurde ausgeführt. Der Priester reichte ihm während der Messe das Abendmahl, und Arnulf nahm es und betete, daß ihm dieses zum Gericht werden möge, wenn er auf irgend eine Weise seinen Eid breche. Nun endlich trauten ihm der König und die Fürsten.

Tadel dieses Verfahrens.

31. Einige aber, deren Erkenntniß lauterer war, hielten dieses Verfahren für unrecht und gottlos. Denn sie behaupteten, der Mensch sei von einer solchen Beschaffenheit, daß er von selbst leicht

1) Diese Urkunde ist unten Kap. 60 mitgetheilt.

Digitized by Google

in Sünde verfalle und weit leichter noch durch äußere Antriebe 988.
zum Bösen verleitet werden könne. Sie bewiesen auch aus den Beschlüssen der Väter und aus den Gesetzen der Kirche, daß weder jemand wider seinen Willen zum Abendmahl getrieben, noch auch irgend einem dieses Mahl zur Verdammniß gereicht werden dürfe; da vielmehr nach dem rechten Glauben dasselbe nur um der Erlösung willen denen, die es verlangen, gegeben, denen aber, die es nicht haben wollen, verweigert werden müsse. Auch erscheine es als unwürdig, das Brod der Engel und der Menschen ohne Noth an Unwürdige zu geben, da die Gottheit selbst die Unreinen verabscheue und die Reinen mit weiser Sparsamkeit pflege, nach den Worten der Schrift: Der heilige Geist, so recht lehret, fleucht die Abgöttischen und weichet von den Ruchlosen, welche gestraft werden mit den Sünden, die über sie verhängt werden[1].

Arnulf also wurde von den Bischöfen des Reimser Kirchsprengels geweihet und mit den Ehrenzeichen seines Amts feierlich angethan. Nicht lange darauf bekleidete er sich auch mit dem Pallium, dem Zeichen des apostolischen Amtes, welches ihm vom römischen Papste gesandt war.

Wie Arnulf dem Karl mehr als recht war begünstigte.

32. Wiewohl er nun mit einer so hohen Würde bekleidet war, so hielt er es doch für ein Mißgeschick, daß von seinem väterlichen Stamme außer ihm nur Karl übrig war. Es schien ihm gar zu hart, daß dieser, der allein dem väterlichen Hause seinen ehemaligen Glanz wiedergeben konnte, aller Ehren beraubt sein sollte. Das Schicksal des Oheims ging ihm deshalb zu Herzen; an ihn dachte er beständig, ihn verehrte er, ihm, der allein seine ganze Verwandtschaft war, hing er mit der zärtlichsten Liebe an. Er hielt also mit ihm Rath und überlegte, auf welche Weise er ihm zur höchsten Macht verhelfen könnte, ohne doch selbst als ein Rebell gegen den König zu erscheinen.

1) Weisheit Salomonis 1, 5.

Digitized by Google

988. Einnahme von Reims.

33. Dieses glaubte er auf folgende Weise ausführen zu können. Er wollte zu einem verabredeten Tage so viele Fürsten als nur möglich nach der Stadt unter dem Vorwand zusammenberufen, daß er mit ihnen über wichtige Geschäfte zu sprechen habe. Zu derselben Zeit sollte auch Karl in der Stille der Nacht mit seinem Heere sich dem Stadtthore nähern. Dort werde Einer, der geschworen habe die Sache geheim zu halten, der eindringenden Mannschaft das Thor öffnen. Wenn so das Heer eingelassen sei, so sollte es sich der Stadt bemächtigen und ihn selbst, den Erzbischof, nebst den versammelten Fürsten gefangen nehmen und gewaltsam in einen Kerker einsperren. So werde man erreichen, daß des Königs Macht geschwächt, des Oheims Mittel zur Herrschaft aber vermehrt würden, und doch er selbst nicht als der Verräther erscheine. Dieses wurde auch ausgeführt.

34. Arnulf entbietet zu sich die Grafen G. und U. und einige andere Männer fürstlichen Standes. Er habe, meldet er ihnen, etwas Wichtiges vor; sie möchten sich deshalb soviel wie möglich beeilen. Jene kommen ohne Zaudern und zeigen sich voll Eifers für den Dienst ihres Lehnsherrn. Nun trägt ihnen Arnulf allerlei vor, verschweigt aber gänzlich, was er eigentlich im Schilde führt, daher auch niemand seine wahre Absicht erkennt. Nur Einem, auf dessen Verschwiegenheit und Treue er rechnete, eröffnete er ohne Rückhalt seinen ganzen Plan, sagte ihm, in welcher Nacht Karl eingelassen werden müsse, und befahl ihm alsdann die Thorschlüssel unter seinem Kopfkissen zu nehmen und die Stadt der bewaffneten Mannschaft zu öffnen. Nicht lange darauf kam die Nacht, in welcher dieser Frevel ausgeführt werden sollte. Zur bestimmten Zeit erscheint Karl bei nächtlicher Weile mit seinem Heere vor den Thoren der Stadt. Der Priester Alger, so hieß er nämlich, erwartete ihn von innen mit den Schlüsseln, öffnete sogleich die Pforten und ließ die Mannschaft ein. Nun ward die Stadt von diesen Räubern geplündert und ausgeraubt.

Digitized by Google

Arnulf und die Seinen werden gefangen genommen. 988.

35. Während also die Stadt vom Geschrei wiederhallt und der Lärm der umherrennenden Feinde die arglosen Bürger aus dem Schlaf erweckt, stellt sich Arnulf, als sei auch er nicht minder über das Getöse erschrocken und flüchtet sich in scheinbarer Angst in einen Thurm. Seine Begleiter folgen ihm und schließen die Thür hinter sich zu. Da Karl ihn sucht und nicht findet, so forscht er nach, wo er sich versteckt habe, und als man ihm verräth, daß er in dem oberen Raume des Thurmes verborgen sei, stellt er Wachen an die Thür desselben. Weil man nun nicht dafür gesorgt hatte den Thurm mit Waffen und Lebensmitteln zu versehen, so mußten sich die darin waren, ergeben und den Thurm verlassen.

36. Sie wurden ergriffen, nach Laon abgeführt und dort als Gefangene bewacht. Als Karl dorthin kam und sie aufforderte, sich für ihn zu erklären, weigerten sie sich einmüthig. Karl und Arnulf stellten sich demnach, als seien sie einander Feind, und verbargen gänzlich ihre gegenseitige Zuneigung. Beide machten einander zum Schein Vorwürfe, Karl, daß Arnulf von ihm abtrünnig geworden sei, während Arnulf ihn einen Räuber nannte. Zuletzt leistete aber 989.
Arnulf doch den Eid der Treue, ward in Freiheit gesetzt und kehrte nach Hause zurück. Von nun an begünstigte er seinen Oheim in allen Dingen und brach gänzlich die Treue, die er dem König gelobt hatte. G. und U. blieben einige Tage im Gefängniß, schworen aber bald zu Karl und wurden entlassen. So wuchs also Karls Name durch seine glücklichen Erfolge, und er behauptete sich im Besitz der erzbischöflichen Stadt Reims nebst den Städten Laon und Soissons mit den dazu gehörigen festen Plätzen.

Hugo bricht gegen Karl auf.

37. Der König, dem dieses hinterbracht wurde, empfand die ihm angethane Schmach sehr tief, und überlegte was nun zu thun sei. Er sah ein, daß sein Gegner nicht durch Bitten noch Zuge-

Digitized by Google

989. ständnisse, sondern mit Gewalt der Waffen nach Anrufung des göttlichen Schutzes überwunden werden müsse. Er sammelt also sechstausend Krieger, um sie gegen den Tyrannen ins Feld zu führen. Er will ihn belagern, wenn seine Streitkräfte dazu ausreichen und falls ihm das Glück günstig ist, will er den Gegner so lange drängen, bis er ihn entweder durch Gewalt oder durch Hunger bezwungen hat. So macht er sich muthig auf den Marsch. Er führt sein Heer durch die Gegend, aus welcher die Feinde ihre Lebensmittel beziehen, und verwüstet sie mit Feuer und Schwert, ja mit solcher Wuth, daß er nicht einmal eine Hütte für ein altes Weib übrig läßt. Hierauf zieht er in aller Eile gegen den Feind, ihn zu belagern. Karl aber hatte seine Streitkräfte schon früher gesammelt und gedachte ihm einen herzhaften Widerstand zu leisten. Denn er hatte viertausend streitbare Männer in Laon zusammengebracht. Sein Vorsatz war, falls er nicht angegriffen werde, sich ruhig zu verhalten, wenn er aber gedrängt werde, sich zu wehren.

Das Heer wird in drei Abtheilungen getheilt.

38. Als der König mit dem Heere weiter zog, erblickte er die Schaar seines Gegners in Schlachtordnung aufgestellt. Daher theilte er seine Mannschaft in drei Abtheilungen, damit ihre eigne Menge ihr nicht hinderlich wäre und sie alle ihre Kräfte gebrauchen könnte. Der vorderste Heerhaufen sollte den ersten Angriff machen; der zweite sollte zu Hülfe eilen, falls der erste wankte, und diesem neue Kraft bringen; der dritte aber war zur Sammlung der Beute bestimmt. Nachdem dieses so angeordnet worden, ging das Vordertreffen mit erhobenen Fahnen unter Anführung des Königs auf den Feind los. Die beiden andern Heerhaufen blieben in der ihnen angewiesenen Stellung und warteten auf den Zeitpunkt, wo sie zu Hülfe kommen sollten.

39. Karl zog ihnen mit viertausend Mann entgegen, indem er die allmächtige Gottheit anrief, daß sie seine geringe Schaar gegen die Uebermacht schützen und zeigen möchte, daß man sich

Digitized by Google

nicht auf die Zahl der Streiter verlassen und mit Wenigen nicht 989.
verzagen darf. Arnulf begleitete ihn und ermahnte seine Leute, daß sie sich tapfer halten, in Ordnung und geschlossenen Gliedern vorrücken und an dem Sieg, den ihnen Gott verleihen würde, nicht zweifeln sollten. Wenn sie, sprach er, Gott anriefen und männlich Stand hielten, so würden sie bald einen ruhmvollen Sieg erlangen. Beide Heere rückten so weit vor, bis sie einander im Angesicht hatten. Dann blieben sie unschlüssig stehen. Auf beiden Seiten war man in nicht geringer Besorgniß, Karl wegen seiner unzureichenden Streitkräfte, der König aber, weil ihn sein Gewissen anklagte Unrecht gethan zu haben, indem er Karl die väterliche Krone entrissen und die königliche Würde sich selbst angemaßt habe. So waren beide Theile unschlüssig und rührten sich nicht. Endlich gaben die Fürsten dem Könige den vernünftigen Rath, mit seinem Heere eine Weile stehen zu bleiben, und nur dann den Kampf zu beginnen, wenn der Feind heranrücke; wenn aber niemand ihn angreife, so sollte er mit dem Heere umkehren. Karl aber hatte gerade denselben Beschluß gefaßt. Weil nun also deshalb beide Heere stehen blieben, so zogen auch beide sich zurück. Der König führte sein Heer nach Hause, Karl aber kehrte nach Laon zurück.

40. Inzwischen kam Odo, den es nach dem Besitz von Dreux gelüstete, zum Könige und stellte sich sehr betrübt darüber, daß sich ihm keine Aussicht zeige Laon zu nehmen, indem der Sturmbock nicht zu gebrauchen gewesen, das Heer keine Zuversicht habe und die Stadt wegen ihrer unzugänglichen Lage allen Angriffen trotze. Der König war sehr niedergeschlagen und bat Odo um Hülfe. Er versprach ihm reichlichen Lohn, falls er Streitkräfte schaffen und die Stadt erobern wolle: und wenn er gleich jetzt um eine Gnade bitten wolle, so solle er es unverzüglich erhalten. Da erklärte Odo, er wolle in kürzester Frist Laon angreifen und einnehmen, wofern er nur von dem Könige die Burg Dreux erhalte. Der König, begierig nach der Ehre des Sieges, verleiht ihm auf seine Bitte den Ort. Den Versprechungen in Betreff der Stadt Laon trauend, überläßt er ihm denselben in öffentlicher Versammlung,

Digitized by Google

989. und Odo macht sich ebenfalls öffentlich anheischig, die verlorene Stadt in Kurzem für den König wieder zu erobern. Nun zog Odo unverweilt nach der ihm vom König überlassenen Burg, ließ sich von den Burgmannen Treue schwören und legte eine Anzahl anderer Leute hinein, auf die er sich fest verlassen konnte. Fortan leistete er nun dem Könige gute Dienste. Inzwischen blieb sein Vorhaben ohne Erfolg; denn Laon ging noch früher durch Verrath über und unvorhergesehene Vorfälle gaben den Dingen eine andere Wendung.

Hinterlistige Anschläge gegen Karl und Arnulf.

41. Adalbero nämlich, der Bischof von Laon, der von Karl gefangen worden, aber seiner Haft entflohen war, wandte seitdem allen seinen Scharfsinn an, ein Mittel auszufinden, wie er sich rächen, Laon in seine Gewalt bringen und Karl gefangen nehmen könnte. In dieser Absicht sendet er geschickte Unterhändler an Arnulf und läßt diesem seine Freundschaft, treuen Gehorsam und Unterstützung antragen mit dem Vorgeben, er wünsche sich mit ihm, als seinem Erzbischof, auszusöhnen; auch sei es ihm kränkend, daß man ihn einen Abtrünnigen und Ueberläufer nenne, weil er den
990. Karl, nachdem er ihm einmal gehuldigt, verlassen habe; er wünsche wo möglich sich von diesem Vorwurf zu reinigen, wolle zu seiner Hoheit zurückkehren und wünsche sich das Wohlwollen Karls, als seines Herrn, zu erwerben. Daher möge der Erzbischof ihm einen Ort bestimmen, wo er mit ihm zusammentreffen könne. Ohne den Betrug zu ahnen, empfängt Arnulf die falschen Unterhändler und überhäuft sie mit Freundschaftsbeweisen, als Leute die eine gute Nachricht bringen. Voll Freude bestimmt er den Ort der Zusammenkunft und Unterredung. Die Abgeordneten, froh, daß ihnen der Betrug gelungen, melden dieses ihrem Herrn. Da dieser sieht, daß seine Lügen so guten Boden gefunden haben, schließt er daraus, daß auch für die kühner angelegte List Gedeihen zu hoffen sei. Die Zusammenkunft findet am verabredeten Orte Statt.

Digitized by Google

Beide begrüßen einander mit Umarmungen und Küssen; die gegen- 990.
seitigen Freundschaftsbezeigungen sind so innig, daß es niemand in den Sinn kommt, es sei alles bloß Verstellung und Betrug.

Hinterlistiger Anschlag des Adalbero.

42. Nachdem sie einander aber genug umarmt und geküßt, redet zuerst Adalbero mit verstellter Gebärde und voller Hinterlist so zu dem arglosen Erzbischof: „Wir sind beide von demselben Unfall und von einerlei Mißgeschick übel mitgenommen worden; daher müssen wir nach gemeinschaftlichem Plan und Rathschluß verfahren. Es ist nicht lange her, daß wir beide in Ungnade gefallen sind, ihr bei dem Könige, ich bei Karl, weshalb auch ihr jetzt ein Anhänger Karls seid, ich ein Anhänger des Königs. Jener hat zu euch, dieser zu mir das vollkommenste Zutrauen. Wenn also ihr meinen Frieden mit Karl macht, so wird euch dagegen des Königs Gnade nicht entgehen. Und dieses wird nicht schwer sein ins Werk zu setzen. Sprecht also mit Karl und legt bei ihm gute Worte für mich ein. Es wird gut sein, wenn ihr ihm viele Versicherungen darüber macht, daß ich ihm in Zukunft die Treue halten werde. Sollte er noch irgend einen Zweifel haben, so sagt, er solle darüber von mir eidliche Sicherheit empfangen. Wenn er mir den Sitz meines Bisthums wiedergibt, so möge er die Gebeine der Heiligen bringen lassen: ich bin bereit ihm alles darauf zu beschwören. Begnügt er sich damit und gibt er mir das Bisthum zurück, so könnt ihr auf des Königs Gnade rechnen. Diese meine Zunge und meine Hand können Frieden und Unfrieden stiften. Ich werde mit dem Könige sprechen, werde ihm sagen, welchen Nutzen er nicht nur sich, sondern auch seinen Nachkommen verschaffen kann. Ich werde ihm erzählen, wie Karl euch überlistet hat, werde behaupten, daß er euch Arglosen hintergangen hat; ich will ihm mit lebhaften Farben vorstellen, wie sehr es euch gereue. Der König hat zu mir Zutrauen und wird dieses gern glauben. Wenn wir nun beiderseits auf diese Weise verfahren, werden wir uns dabei

Digitized by Google

990. gut stehen, und daraus wird noch ein anderer Vortheil entspringen. Denn sobald ihr mit den Königen ausgesöhnt seid und ich mit Karl, so werden wir auch anderen von Nutzen sein können. Doch genug der Worte. Mag jetzt die That beweisen ob ich wahr geredet." Nun bekräftigen sie ihre Versprechungen durch abermalige Küsse und trennen sich.

Arnulf täuscht aus Unwissenheit seinen Oheim Karl.

43. Arnulf begibt sich nun zu Karl und rühmt ihm den Adalbero, dessen Hinterlist er nicht ahnet; rühmt, er werde ihm von großem Nutzen sein und betheuert, daß er sein Wort halten werde. Da er selbst keinen Argwohn hegt, so gelingt es ihm auch dem Oheim allen Argwohn zu benehmen. Dieser läßt sich durch seinen Neffen gewinnen, verspricht es zu thun und weigert sich nicht, dem Adalbero unter diesen Bedingungen das Bisthum wiederzugeben. Während solches nun in gutem Glauben bei Karl verhandelt wird, beredet sich Adalbero mit dem Könige, wie die Stadt einzunehmen und Karl nebst Arnulf zu fangen seien. Er theilt ihm mit, wie listig er die Sache schon eingeleitet habe und erweckt ihm dadurch große Freude und gute Hoffnung, Laon wieder in seine Gewalt zu bekommen. Bald darauf sendet Arnulf Boten an Adalbero und meldet ihm, daß ihm Karl seine ganze Gnade wieder zuwende, und daß er ihn aufs Ehrenvollste in Laon aufnehmen und ihn sofort in sein Bisthum wieder einsetzen werde; Adalbero möge also nicht zaudern, sondern sobald wie möglich kommen, um die ihm versprochene Huld zu erproben.

Adalbero täuscht Karl und Arnulf durch einen Eid.

44. Adalbero begab sich auf diese Aufforderung unverweilt an den Ort, wohin Karl und Arnulf ihn beschieden hatten. Er ward von ihnen mit vieler Güte empfangen und fand sie hoch erfreut. Der vergangenen Mißhelligkeiten wurde nur leicht und mit

Digitized by Google

wenigen Worten gedacht. Um so mehr ließen sie sich darüber aus, 990.
wie von nun an die Freundschaft unter ihnen fest begründet sein solle. Auch kamen sie oft darauf zurück, welch großer Nutzen daraus entstehen werde, wenn sie diese Freundschaft treu bewahrten, welcher Ruhm, welche Ehre, welche Stärke und Sicherheit. Sie redeten auch davon, daß nun in kurzer Zeit ihre Partei zu Kräften kommen, die Feinde dagegen zu Grunde gehen könnten. Nichts werde dieses hindern können, wofern nur Gott es nicht verwehre. Wenn ihre Wünsche in Erfüllung gingen, so würde es sich auch noch einmal begeben, daß durch sie der Staat zu Ehren, Ruhm und zu einem blühenden Zustande gelange. Nachdem sie so gesprochen, verpflichteten sie sich eidlich gegen einander und gingen auseinander. Adalbero eilt zum König und berichtet, was er gethan. Dieser billigt alles; den Arnulf, falls er kommen sollte, verspricht er vor sich zu lassen und seine Rechtfertigung anzuhören, auch ihn wieder ganz, wie ehedem, zu Gnaden aufzunehmen, wenn er sich wirklich von den wider ihn erhobenen Beschuldigungen reinigen werde. Adalbero meldet dieses dem Erzbischof, versichert ihm, der König sei gegen ihn wohlwollend und gütig gesinnt; er wolle auch seine Rechtfertigung gern anhören, und ihm ohne Weiteres seine Gnade wieder zuwenden; daher solle der Erzbischof eilen und sobald wie möglich darum ansuchen. Er möge sich also schleunig zum Könige begeben, damit nicht durch anderer Leute Ränke diese Sache hintertrieben werde. Beide begaben sich also zum König.

Arnulf geht zum König, um dessen Gnade wieder zu erlangen.

45. Arnulf ward vor den König gelassen, der ihn mit einem Kuß empfing. Als er einiges zu seiner Entschuldigung vorbringen wollte, sprach der König, es genüge ihm, wenn er von seinem früheren Thun ablasse, und nur von jetzt an ihm unverbrüchliche Treue bewahre; er, der König, wisse sehr wohl, wie Karl ihn überfallen habe, wie der Erzbischof nur durch die höchste Noth ge-

Digitized by Google

990. gezwungen, auf einige Zeit die Partei des Königs verlassen und auch ganz wider seinen Willen sich zu Karl gehalten habe. Da aber dieses einmal geschehen sei und nicht ungeschehen gemacht werden könne, so habe der Erzbischof nun mit Fleiß darauf zu sehen, daß er irgend einen Ersatz für den Verlust der Stadt schaffe. Könne er die Stadt nicht wiedererlangen, wie er sie früher gehabt habe, so möge er wenigstens Karl zum Uebertritt bewegen, so daß dieser, was er erobert, von nun an mit Genehmigung des Königs behalte. Dieses und noch mehr verspricht Arnulf zu bewirken, sobald nur der König ihm seine Gnade wieder zuwenden und die erzbischöflichen Ehren an seinem Hofe gewähren wolle. Der König gewährte ihm seine Gnade, und gestattete ihm am Hofe alle gebührende Ehre. Demzufolge saß Arnulf an demselben Tage bei der Mahlzeit zur Rechten des Königs, während Adalbero der Königin zur Linken saß. Hierauf entfernte sich der Erzbischof und meldete Karl, wie gnädig der König sei. Auch erzählte er ihm, wie große Ehre der König ihm erzeigt habe, und rühmte sich über die Maßen der Gunst desselben. Von der Zeit an trachtete er auch danach, seinen Oheim mit dem Könige auszusöhnen und ein gutes Verhältniß herzustellen.[1]

Wie Adalbero von Karl empfangen wird.

46. Unter diesen Umständen verließ Adalbero den König, kam zu Karl und wurde zu Laon mit großen Ehren empfangen. Seine Leute, die aus der Stadt entflohen waren, kamen zu ihm zurück. Sie richteten sein Hauswesen wieder so ein, wie es vordem gewesen, hegten keinerlei Besorgniß und hofften auf einen baldigen Frieden. Die Geistlichen, die früher unter ihm gestanden, besuchte er, tröstete sie, versicherte sie seines Wohlwollens und ermahnte sie, von ihm nicht abzufallen. Nachdem er sich mit den Seinen genugsam unterredet, forderte Karl von ihm Bürgschaften für seine Treue und die Sicherheit der Stadt. Folgendermaßen

1) Nach einem Briefe Gerberts brach er seine Zusagen aufs neue.

Digitized by Google

redete er ihn an: „Weil Gott in allen Dingen barmherzig ist, und 990.
auch, wenn er straft, Barmherzigkeit übt, so erkenne ich willig an, daß ich durch sein gerechtes Gericht vordem verworfen und nun wieder zu Gnaden angenommen worden bin. Ich glaube, daß ich durch seinen gerechten Rathschluß zum Besitz dieser Stadt gekommen bin, und von seiner Güte erwarte ich alles Uebrige. Er hat mir, daran zweifle ich nicht, auch euch und diese Stadt wiedergegeben. Da ihr mir also von Gott wiedergegeben seid, so will ich euch nun an mich fesseln. Hier ist das Heilthum; legt eure Rechte darauf und schwört mir Treue gegen Jedermann. Keinen dürft ihr ausnehmen, wenn ihr mein Freund sein wollt.“ Adalbero, voll Gier, bald ans Ziel seiner Wünsche zu gelangen, verspricht alles, was man von ihm verlangt. Er streckt seine rechte Hand aus auf das Heilthum und scheut sich nicht zu schwören, wie man es nur haben will. Darum trauten ihm denn nun auch alle. Niemand hegte gegen ihn Verdacht. Zu allen Geschäften wird er zugezogen. Ueber die Vertheidigung der Stadt erkundigt er sich selbst und giebt seinen Rath. Er forscht nach allem und nimmt an allen Berathungen Theil. Darum durchschaute ihn niemand und seine wahre Absicht blieb verborgen.

Karl wird durch Adalbero gefangen genommen.

47. Nachdem sich nun Adalbero mit den Angelegenheiten 991.
Karls und der Seinigen genau bekannt gemacht und sich versichert hatte, daß niemand mehr Mißtrauen gegen ihn hege, spann er vielfältige Listen an, um sowohl für sich die Stadt wieder zu gewinnen, als auch Karl gefangen dem König auszuliefern. In dieser Absicht hält er öftere Unterredungen mit Karl und zeigt ihm immer mehr Ergebenheit; er erbietet sich ihm auch, falls er es für nöthig erachten sollte, sich ihm durch neue Eidschwüre noch bündiger zu verpflichten und weiß sich mit so listiger Vorsicht zu benehmen, daß seine Verrätherei unter dem undurchdringlichsten Schleier der erheuchelten Treue bedeckt bleibt. So geschah es

Digitized by Google

991. Mrz. 29. eines Abends, als er fröhlich beim Mahle saß, daß Karl, nachdem er eine Weile in Gedanken vertieft gewesen, ihm einen goldenen Becher, in welchen er Brod eingebrockt und Wein darüber gegossen hatte, mit folgenden Worten darbot: „Da ihr heute den Vorschriften der Kirche gemäß Palmen und Baumzweige geweihet, der Gemeinde den heiligen Segen ertheilt, mir aber das Abendmahl gereicht habt, so will ich jetzt, ohne auf die Verleumdungen einiger Ohrenbläser zu achten, die da behaupten, es sei euch nicht zu trauen, da der Tag des Leidens unsers Herrn und Heilands Jesu Christi bevorsteht, euch diesen eures Ranges würdigen, mit Brod und Wein gefüllten Becher überreichen. Leeret ihn aus zum Zeichen, daß ihr mir treu seid und bleiben wollt. Ist es aber nicht euer Wille mir treu zu bleiben, so enthaltet euch des Bechers, daß ihr nicht in die gräßlichen Fußtapfen des Verräthers Judas tretet.“ Als hierauf Adalbero erwiderte: „Gebt her die Schale, ich leere sie ohne Scheu!“ da verlangte Karl, daß er noch die Worte hinzufügen solle: „und bleibe euch treu.“ Da spricht jener, indem er die Schale ansetzt: „und bleibe euch treu; wo nicht, so möge ich verderben, wie Judas.“ Und während der Mahlzeit sprach er noch viele Verwünschungen dieser Art gegen sich selbst aus. Inzwischen brach die jammervolle Nacht an, welche Zeuge seines Verraths sein sollte. Die Gesellschaft begiebt sich zur Ruhe; man gedenkt bis an den hellen Tag zu schlafen.

Mrz. 30. Als Karl und Arnulf eingeschlafen sind, entwendet Adalbero, seines Verrathes eingedenk, die Schwerter und andern Waffen von ihren Häuptern und verbirgt sie. Dann ruft er den Pförtner, der von diesem Anschlag nichts weiß, befiehlt ihm zu einem der Seinen zu laufen und diesen eiligst herzuholen, und verspricht unterdessen selbst die Hausthür zu bewachen. Als der Pförtner weggegangen ist, stellt sich Adalbero, ein Schwert unter dem Gewande haltend, mitten in das Thor. Alsbald gesellen sich zu ihm auch seine Leute, die in das Geheimniß eingeweiht sind, und werden alle von ihm eingelassen. Karl und Arnulf ruhten noch im Morgenschlummer befangen, als plötzlich die Feinde in hellem Haufen

Digitized by Google

eindrangen. Sie erwachen, erblicken die Feinde und springen vom 991.
Lager auf; sie wollen zu den Waffen greifen, finden sie aber nicht, und fragen, was das Eindringen dieser Leute am frühen Morgen zu bedeuten habe. Adalbero aber erwidert: „Weil ihr mir neulich diese Burg entrissen und mich gezwungen habt sie wie ein Verbannter zu verlassen, so sollt auch ihr jetzt, nur auf eine andere Weise, von hier vertrieben werden. Denn ich behielt damals meine Freiheit; ihr aber werdet unter fremde Herrschaft kommen.“ Karl spricht zu ihm: „Solltest du dich, o Bischof, der gestrigen Mahlzeit denn gar nicht mehr erinnern? Hält dich selbst die Scheu vor der Gottheit nicht zurück? Achtest du deine Eide für nichts? für nichts die erst gestern ausgesprochenen Verwünschungen?“ Mit diesen Worten stürzt er wie wüthend auf den Feind los; aber die Bewaffneten umringen ihn, werfen ihn auf das Bett zurück und ergreifen ihn. Nicht minder ergreifen sie auch den Arnulf und sperren beide in denselben Thurm ein, dessen Thür sie mit Riegeln, Ketten und Schlössern verschließen und mit Wachen besetzen. Von dem Jammergeschrei der Weiber und dem Wehklagen der Kinder und der Dienerschaft, welches sich laut zum Himmel erhebt, werden die Einwohner der Stadt aufgeschreckt und erweckt. Diejenigen, welche es mit Karl gehalten, ergreifen alsobald die Flucht. Doch nur mit genauer Noth entkommen sie, denn sie waren noch kaum entwichen, als Adalbero die Thore der Stadt zu schließen befahl, um alle, die er für seine Feinde hielt, festzunehmen. Man suchte sie, fand aber keinen. Sie hatten auch den zweijährigen Sohn Karls, der eben so hieß wie der Vater, mitgenommen und so der Gefangenschaft entzogen. Nun sendet der Bischof in aller Eile Boten nach Senlis an den König, ihm zu melden, die Stadt, welche er kürzlich verloren, sei wieder erobert, Karl sei mit Weib und Kindern gefangen, und auch den Erzbischof habe man unter den Feinden gefunden und festgenommen; der König möge also mit so viel Mannschaft, als er habe, hinkommen; er solle keine Zeit damit verlieren ein Heer zu sammeln, sondern nur allen in der Nachbarschaft, denen er traue, die Weisung zu-

Digitized by Google

901. senden, ihm dorthin zu folgen. Vor allem möge er bald kommen, wenn auch nur mit wenigen.

Nachdem Karl und Arnulf gefangen worden, zieht der König in Laon ein.

48. Der König rafft also, was er an Mannschaft hat, zusammen und eilt unverzüglich nach Laon. Nachdem er die Stadt erreicht hat und hier mit königlichen Ehren empfangen ist, erkundigt er sich nach dem Wohle seiner Getreuen, nach der Art und Weise wie die Stadt erobert und die Gegner gefangen sind und erfährt alles. Am folgenden Tage werden die Bürger zusammenberufen und aufgefordert, dem Könige zu schwören. Da sie sich gefangen und in fremder Gewalt sehen, so versprechen sie Gehorsam und leisten dem König den Eid der Huldigung. Nachdem nun für die Sicherheit der Stadt gesorgt ist, kehrt der König mit den gefangenen Feinden nach Senlis zurück. Hier beruft er die Seinen zu einer Berathschlagung und befragt sie um ihre Meinung.

Der König berathschlagt über Karl.

49. Da waren nun einige der Ansicht, daß man von Karl, als von einem vornehmen und erlauchten Manne aus königlichem Geschlechte, seine sämmtlichen Söhne und Töchter als Geißeln nehmen müsse, auch von ihm selbst einen Eid fordern, durch welchen er gegen den König sich verpflichte, niemals Ansprüche auf den Thron Frankreichs machen und solches auch seinen Kindern im Testament verbieten zu wollen. Darnach, so meinten sie, müsse man Karl freilassen. Dagegen waren andere der Meinung, daß man einen so angesehenen Mann von so altem Geschlecht nicht bald in Freiheit setzen dürfe; der König solle ihn vielmehr so lange bei sich in Gewahrsam behalten, bis es sich zeigen werde, wer über seine Haft unwillig sei. Dann müsse man zusehen, ob diese Partei durch ihre Anzahl, ihr Ansehen und durch ihren An-

Digitized by Google

führer bedeutend genug sei, daß sie es werth wären, als offene Feinde des Frankenkönigs angesehen zu werden, oder ob nur unbedeutende Leute für Karl auftreten würden. Wenn also nur wenige und geringe Leute über Karls Schicksal Beschwerde führen, dann, meinten sie, solle man diesen in der Haft behalten; erheben sich aber viele und bedeutende Männer, dann riethen auch sie, ihn unter den obigen Bedingungen freizulassen. Demgemäß ward also Karl nebst seiner Gemahlin Adelheid, seinem Sohne Ludwig und zweien Töchtern, von denen die eine Gerberga, die andere Adelheid hieß, sowie auch mit seinem Neffen Arnulf in ein Gefängniß gesperrt.

Der Autor erzählt seine beschwerliche Reise von Reims nach Chartres.

50. Etwa vierzehn Tage vor der Gefangennehmung dieser Personen, da ich mich in der Stadt Reims aufhielt und in meinem Eifer um Erlernung der Wissenschaft des Hippokrates von Kos mich viel und anhaltend mit den freien Künsten beschäftigte, begegnete ich eines Tages einem reitenden Boten aus Chartres. Da ich ihn fragte wer er sei, wem er angehöre, weswegen und von wannen er komme, antwortete er, daß er von Heribrand, einem Priester in Chartres, gesandt sei und mit Richer, einem Mönch im Kloster des heiligen Remigius, zu sprechen wünsche. Sobald ich den Namen meines Freundes und den Zweck der Sendung gehört hatte, gab ich mich für den zu erkennen, den er suchte, umarmte ihn und führte ihn bei Seite. Nun zog der Mann einen Brief hervor; es war eine Einladung zu Vorlesungen über die Aphorismen. Hoch erfreut nahm ich einen Burschen in meinen Dienst und bereitete mich, mit dem Reiter eiligst nach Chartres zu reisen. Bei meiner Abreise erhielt ich aber von meinem Abte weiter nichts, als ein Saumroß. So langte ich ohne Geld, ohne Kleider zum Wechseln, von allem nothwendigen entblößt, zu Orbais an; einem Ort, der durch die liebevolle Gastlichkeit, welche dort

Digitized by Google

991. geübt wird, einen großen Namen hat. Hier erfreute mich der Herr Abt D. durch sein Gespräch und durch mildthätige Unterstützung, worauf ich am folgenden Tage weiter zog, um nach Meaux zu gelangen. Ich gerieth aber mit meinen zwei Begleitern in einen dichten Wald, wo uns allerlei Widerwärtigkeiten zustießen. Denn wir verirrten uns und machten einen Umweg von sechs Wegstunden. Als wir dann über Chateau-Thierry hinaus waren, wurde das Saumthier, welches vorher wie ein Bucephal gewesen, träger als ein Esel. Der Tag war schon auf der Neige, der ganze Himmel schien sich in Regen auflösen zu wollen, und wir hatten noch sechs Meilen bis zur Stadt, als dieser starke Bucephal, von Müdigkeit erschöpft, zwischen den Beinen des auf ihm reitenden Dieners zusammenstürzte und wie vom Blitze getroffen sein Leben aushauchte. Unsere Verlegenheit und Angst werden sich diejenigen vorstellen können, denen einmal etwas ähnliches widerfahren ist und die eine solche Lage aus Erfahrung kennen. Der Bursche, der noch nie eine so weite und beschwerliche Reise gemacht und jetzt sein Roß verloren hatte, lag ganz ermattet da; das Gepäck konnte nun nicht von der Stelle, und der Regen goß in Strömen herab, während der ganz mit Wolken überzogene Himmel und die eben untergehende Sonne uns eine stockfinstre Nacht in Aussicht stellten. Unter diesen mißlichen Umständen fehlte doch mir in meiner Zaghaftigkeit die göttliche Hülfe nicht, sondern gab mir folgenden Entschluß ein. Ich ließ nämlich den Burschen mit dem Gepäck an Ort und Stelle, lehrte ihn, was er auf die Fragen der Vorübergehenden antworten sollte, ermahnte ihn sich des Schlafs zu enthalten und eilte, bloß von dem Reiter aus Chartres begleitet, nach Meaux. Als ich die Brücke betrat war es kaum noch so hell, daß ich sie sehen konnte. Indem ich sie aber genauer betrachtete, befielen mich neue Sorgen, denn diese Brücke war an vielen Stellen schadhaft und zeigte so große Lücken, daß die Einwohner der Stadt an jenem Tage kaum wegen ihrer nothwendigsten Geschäfte hinüberkommen können. Der Mann aus Chartres, ein rüstiger und vorsichtiger Reisegefährte, forschte um-

Digitized by Google

her nach einem Nachen, mußte aber, da er keinen fand, doch die 991.
gefährliche Brücke betreten. Mit dem Beistand des Himmels brachte er die Pferde unbeschädigt hinüber. Wo ein Loch war, da legte er hier seinen Schild den Pferden unter die Füße, dort fügte er die Bretter, welche da herumlagen, an einander, und indem er sich bald niederbückte, bald erhob, bald voraus schritt und bald zurück eilte, kam er glücklich mit mir und den Pferden hinüber. Die Nacht war angebrochen und bedeckte die Erde mit schauerlicher Dunkelheit, als ich in das Kloster des heiligen Faro eintrat, wo die Mönche noch mit Bereitung eines Liebestrunkes[1] beschäftigt waren. Sie hatten nämlich an diesem Tage, nach Vorlesung des Kapitels vom Kellermeister des Klosters, ein Festmahl gehalten und waren deswegen noch so spät zum trinken beisammen. Ich ward von ihnen wie ein Bruder empfangen und erquickte mich an ihrem freundlichen Gespräch und durch eine reichliche Mahlzeit. Meinen Begleiter aus Chartres aber sandte ich mit den Pferden zurück. Er sollte die eben überstandenen Gefahren der Brücke nochmals bestehen und den unterwegs verlassenen Diener aufsuchen. Ebenso geschickt als das erste Mal kam er hinüber und fand den Burschen erst in der zweiten Nachtwache, nachdem er viel umhergeirrt war und ihn mehr als einmal gerufen hatte. Nun nahm er ihn mit sich und kam zur Stadt. Weil er sich aber vor der gefährlichen Brücke scheute, deren Tücken er aus Erfahrung kannte, so kehrte er mit dem Diener und den Pferden in einer Hütte ein, woselbst sie, die den ganzen Tag hindurch nichts genossen hatten, zwar ein Lager für die Nacht, aber nichts zu essen fanden. Wie schlaflos ich meinerseits diese Nacht zubrachte und in welchen Aengsten, das werden sich diejenigen vorstellen können, denen wohl einmal die Sorge um die Ihrigen den Schlaf verscheucht hat. Als der ersehnte Tag endlich anbrach, kamen jene beiden frühzeitig und elendiglich ausgehungert bei mir an. Man gab auch ihnen zu essen; auch den Pferden wurde Hafer und Stroh vorgelegt. Nun

1) So hieß der Trunk, welcher den Mönchen außer der Ordnung bei festlichen Gelegenheiten gereicht wurde, häufig in Folge einer frommen Stiftung.

Digitized by Google

ssa. ließ ich den unberittenen Diener beim Abt Augustin und kam allein mit dem Reiter rasch nach Chartres. Von hier sandte ich die Pferde zurück und ließ den Burschen aus Meaux abholen. Nachdem dann auch dieser angekommen und jegliche Sorge beseitigt war, ging ich mit allem Eifer unter der Leitung des ebenso gütigen als gelehrten Herrn Heribrand an die Aphorismen des Hippokrates. Da ich aber daraus nur die Kennzeichen der Krankheiten erlernte, und die bloße Kenntniß der Krankheiten meiner Lernbegier nicht genügte, so bat ich ihn, auch das Buch von der Uebereinstimmung des Hippokrates, Galienus und Suranus mit mir zu lesen. Dieses gewährte er mir auch, denn er war in seiner Kunst sehr erfahren und besaß große Kenntnisse in der Pharmaceutik, Botanik und Chirurgie.

Da sich über Arnulfs Gefangennehmung Klagen erheben, so läßt der König eine Synode berufen.

51. Doch jetzt kehre ich zu der obigen Geschichtserzählung zurück. Da einige Freunde des Erzbischofs über dessen Gefangennehmung unwillig waren und einige Scholaster zu seiner Vertheidigung theils schriftliche Aufsätze, theils Auszüge aus den Gesetzen der Kirche verbreiteten, und da solches zu den Ohren der Könige gelangte, so erließen diese eine Verordnung, daß alle Bischöfe Galliens, welche kommen könnten, besonders aber die Bischöfe des Reimser Sprengels, sich versammeln sollten. Diejenigen aber, welche nicht kommen könnten, sollten ihr Ausbleiben durch genügende Abgesandte rechtfertigen lassen. Diese Versammlung sollte dann den Angeschuldigten durch fest und sicher begründete Beschlüsse entweder, wenn er überführt werde, verurtheilen, oder, wenn er sich rechtfertige, ihn in seine ehemalige Würde wieder einsetzen. Dem-
Jun. 17. gemäß versammelten sich im Mönchskloster des heiligen Bekenners Basolus die Bischöfe des Reimser Sprengels, weil sie zu der Provinz des Erzbischofs von Reims gehörten, nämlich Wido[1] von

1) So schreibt Richer sonst immer, während er hier, den Akten der Synode folgend, die Formen Guido, Gualter gebraucht hat.

Digitized by Google

Soissons, Adalbero von Laon, Herivens von Beauvais, Godes- 991.
mann von Amiens, Ratbod von Noyon, Odo von Senlis; ferner der Erzbischof Daibert von Bourges; aus dem Sprengel von Lyon Walther von Autun, Bruno von Langres, Milo von Macon; endlich der Erzbischof Siguin von Sens mit den Bischöfen seines Sprengels, nämlich Arnulf von Orleans und Herbert von Auxerre. Diese nahmen zusammen Platz, und nachdem sie erst abgesondert berathschlagt hatten, ließen sie auch die Aebte verschiedener Klöster, welche zugegen waren, an ihrer Versammlung Theil nehmen.

Wahl des Vorsitzers und des Referenten.

52. Da man nun also überlegte, in welcher Weise diese Synode abgehalten werden sollte, hielt es die Versammlung für nöthig, Einen zu bestimmen, der bei Fassung der Beschlüsse die entscheidende Stimme haben sollte, und einen Zweiten, der über die Verhandlungen Aufsicht zu führen und zu referiren hätte. Die entscheidende Stimme also ward dem Erzbischof Siguin von Sens zuerkannt, weil dieser sich dazu durch sein ehrwürdiges Alter und durch seinen tugendhaften Lebenswandel am meisten eignete. Dagen wurde der Bischof Arnulf von Orleans beauftragt, die Verhandlungen zu leiten und darüber zu referiren, denn dieser war unter den Bischöfen Galliens berühmt wegen seiner gehaltvollen und eindringlichen Beredsamkeit. Nachdem man dieses so angeordnet, wurden die übrigen Geistlichen zugelassen und diejenigen Gesetzesstellen, welche sich auf den vorliegenden Fall bezogen, vorgelesen; dann eröffnete Arnulf die Verhandlung mit folgender Rede.

Rede Arnulfs an die Synode.

53. „Ehrwürdige Väter! Da wir auf Geheiß der durchlauchtigsten Könige und in Angelegenheiten des heiligen Christenglaubens hier versammelt sind, so müssen wir mit aller Treue und großer Sorgfalt uns davor hüten, daß nicht wir, die wir durch

Digitized by Google

991. die Gnade des heiligen Geistes hier zusammengekommen sind, uns entweder aus Haß oder aus Liebe für irgend jemand von dem Wege des strengen Rechts abbringen lassen. Und weil wir hier im Namen des Herrn beisammen sind, so müssen wir vor dem Angesicht des Allmächtigen in allen unsern Reden uns der größten Wahrhaftigkeit befleißigen, niemanden das Wort verwehren, nur nach Wahrheit forschen, die Wahrheit lebhaft verfechten, Einwürfe mit einfacher, leidenschaftsloser Rede vorbringen und beantworten. Jedem werde die ihm gebührende Ehre erwiesen, allen soll es frei stehen ihre Meinung zu sagen, Anklagen vorzubringen oder zu bestreiten. Da ihr nun wollt daß ich zuerst vor allen reden soll, so glaube ich mich über die Veranlassung zu dieser Synode erklären und dieselbe klar und deutlich vorlegen zu müssen, damit sie allen in ihrem wahren Licht erscheine. Jene hochberühmte Stadt Reims, der Sitz des Erzbischofs, ist unlängst durch Verrath in feindliche Hände gefallen. Die geweiheten Orte sind durch eindringende Bewaffnete befleckt, das Heiligthum des Herrn ist von einigen Bösewichtern geschändet, die Bürger sind von Räubern geplündert worden. Als der Urheber dieser Gräuel wird derjenige angeklagt, dessen Pflicht es war die Stadt gegen den Feind zu schützen, Arnulf nämlich, der Bischof eben dieser Stadt. Dieses wird ihm Schuld gegeben, und um dieses zu untersuchen, hat uns des Königs Majestät hierher berufen. Sehet also zu, ehrwürdige Väter, daß nicht die Treulosigkeit eines Mannes dem ganzen Priesterstande zum Vorwurf werde."

Als hierauf einige der Anwesenden äußerten, einen solchen Menschen müsse man baldmöglichst überführen und dann der gerechten Strafe übergeben, erklärte der Bischof Siguin, er werde nicht zulassen daß über einen des Hochverrathes Angeklagten Gericht gehalten werde, wofern ihm nicht die Könige und die Bischöfe zuvor eidlich eine milde Behandlung versprächen. Und dafür, daß dieses geschehen müsse, führte er das 31ste Kapitel des Koncils zu Toledo an, welches ich der Kürze wegen nicht herfetze.

Digitized by Google

Daibert besteht auf Fällung eines Urtheils.

54. Daibert, der Erzbischof von Bourges, sprach: „Da die 991.
Thatsache erwiesen ist, und über den Namen der ihr gebührt kein Zweifel obwaltet, so sehe ich, bei Erwägung der Größe des Verbrechens, durchaus nicht ein, weswegen es nothwendig sei den Schuldigen mit Milde zu behandeln. Denn hier soll eine solche Nothwendigkeit vorhanden sein, da behauptet wird, daß das Urtheil der Synode nicht gefällt werden dürfte, bevor man den Angeschuldigten vor der Todesstrafe sichergestellt hätte. Sehen wir aber dagegen auf die weltlichen Gerichte, so muß da Jeder, der ein Verbrechen begangen hat, nach Maßgabe seiner Schuld die Schärfe der Strafe erdulden."

55. Der Bischof Heriveus von Beauvais sprach: „Hüten wir uns ja, die göttlichen Gesetze den weltlichen gleichzustellen. Denn sie sind gar weit von einander verschieden, da nach dem göttlichen Recht die Angelegenheiten der Kirche geregelt werden, die weltlichen aber nur auf die Dinge dieser Welt Anwendung finden. Daher sind jene so weit über diese erhaben, als die irdischen Dinge tief unter den himmlischen stehen. Deshalb müssen auch überall die göttlichen Gesetze den Vorrang haben. Wenn also unser Bruder und Mitbischof Arnulf des Hochverraths überführt werden sollte, so halte ich allerdings dafür, daß ihn die durchlauchtigsten Könige in Betracht seiner geistlichen Würde und Blutsverwandtschaft mit einiger Schonung behandeln sollten. Er wird jedoch darum keineswegs dem Spruche des Gerichtes entgehen, sobald ihn sein eigenes Geständniß der priesterlichen Würde für unwürdig erklärt."

Zornige Rede Brunos gegen Arnulf.

56. Bruno, der Bischof von Langres, sprach: „Ich habe den Vorwurf zu tragen, den Mann, von dem hier die Rede ist, in dieses Unglück gestürzt zu haben, da ich ihm, dem Wunsche

Digitized by Google

991. vieler Wohlgesinnten zuwider, den Weg zur höchsten Ehrenstelle bahnte. Ich that dieses nicht nur in Betracht unserer Blutsverwandtschaft, sondern auch um ihn zu einer besseren Lebensweise zu bringen, da ich wohl wußte, daß er die Stadt Laon verrätherisch überfallen hatte, und der freche Anführer jener gottlosen Rotte war. Ich that es, nachdem er sich vorher durch eine Handfeste verpflichtet hatte, worin er erklärte, den Königen Treue gelobt zu haben, diese gelobte Treue auch um keines vorher oder nachher geleisteten Eides willen jemals verletzen, dagegen die Widersacher der Könige, so gut er es verstehe und vermöge, bekämpfen und mit ihnen keinerlei Gemeinschaft pflegen zu wollen. Da nun aber Karl, mein Oheim[1], ein offener Widersacher der Könige ist, und dieser da, von dem wir reden, mit ihm gemeinschaftliche Sache gemacht und zu ihm geschworen hat, so ist offenbar, daß er das Band der gelobten Treue vollständig gebrochen hat. Sollen wir etwa den Manasse und Rotger nicht als Widersacher der Könige ansehen, nachdem sie mit Karl die Stadt Reims überfallen haben, mit bewaffneter Hand in die Kirche der heiligen Maria, der Mutter Gottes, eingedrungen sind und durch diesen frevelhaften Einbruch das Heiligthum entweihet haben? Und diese machte Arnulf zu den Hütern seines Rathes und zu den Vornehmsten seiner Freunde. Da solches nun sonnenklar ist, so mag er jetzt selbst angeben, auf wessen Antrieb oder Zureden er sich so benommen hat. Entweder wird er die Schuld auf einen Andern schieben oder er wird, durch die Zeugenaussagen überführt, als schuldig verdammt werden. Mich wird weder die Rücksicht auf Verwandtschaft noch die Erinnerung an ehemalige Freundschaft auf irgend eine Weise von dem Wege des strengen Rechts abbringen.

Godesmann lobt den festen Sinn Brunos und verlangt, daß er das rechtliche Verfahren vorschlage.

57. Godesmann, der Bischof von Amiens, sprach: „Wir

1) Bruno war ein Sohn des Grafen Rainald von Roucy, und der Albrada, einer Tochter der Königin Gerberga aus ihrer ersten Ehe mit Giselbert von Lothringen.

Digitized by Google

kennen die Hochherzigkeit des ehrwürdigen Bruno, den weder Ver- 991.
wandtenliebe noch Freundschaft von der Wahrheit abzubringen vermag. Sein fester Sinn und die Reinheit seiner Sitten verbürgen seine Wahrheitsliebe und geben ihm ein Recht auf unser Zutrauen. Da nun also vorher über die Untersuchung der Schuld unseres Bruders und Mitbischofs Arnulf ein Bedenken vorgebracht ist, so scheint es mir angemessen, daß wir ihn um seine Meinung befragen, wie wir in dieser Sache vorzugehen haben, weil gerade er am geeignetsten das rechtliche Verfahren bestimmen wird, da er in solcher Weise zwischen beiden in der Mitte steht, daß er sowohl dem König zur Treue, als auch Arnulf wegen der Verwandtschaft zur Liebe verpflichtet ist. Deshalb wird ihn auch kein Verdacht der Arglist treffen können, weil ihn einerseits die Treue gegen seinen Herrn zur richterlichen Strenge treiben, und doch andrerseits die Nächstenliebe von aller Böswilligkeit fern halten wird.

Antwort des Bischofs Bruno.

58. Hierauf erwiderte Bruno: „Eure Meinung begreife ich recht wohl. Der Mann, der hier des Hochverraths beschuldigt wird, steht mit mir in Blutsverwandtschaft, als der Sohn meines Oheims, des Königs Lothar. Daher eure liebreiche Besorgniß, ich möchte mich gekränkt fühlen, wenn ihr ihn zu der verdienten Strafe verurtheilt. Doch fern sei es, daß mir ein Blutsverwandter lieber wäre als Christus. Lasset uns, ehrwürdige Väter, die Sache, um die es sich handelt, in gemeinsamer und sorgfältiger Berathung prüfen, und scheuet euch nicht, wenn er für schuldig befunden wird, die Verdammung auszusprechen; denn die Gerechtigkeit fordert nicht minder die Verurtheilung des Hochverräthers, als die Lossprechung des Schuldlosen.“ [1]

1) Nach der Darstellung Gerberts beseitigte Bruno das Bedenken der Bischöfe durch die Hinweisung auf die Gnade des Königs, an deren Gewährung nicht zu zweifeln sei.

Digitized by Google

991. Ratbod bemerkt, daß die lotharingischen Bischöfe Arnulfs Handfeste ohne Grund angreifen.

59. Ratbod, der Bischof von Noyon, sprach: „Ist es euch gefällig, ehrwürdige Väter, so halte ich dafür, daß wir jetzt jenen schriftlichen Eid der Treue, welchen Arnulf den Königen eingehändigt hat, in Ueberlegung ziehen sollten. Diese Urkunde scheint nämlich schon allein zu seiner Verurtheilung zu benützen, denn er hat die eidlich zugesagte und durch seine Handschrift bekräftigte Treue als ein Meineidiger gebrochen. Hier stoßen wir aber auf ein Bedenken; es heißt nämlich, daß die lotharingischen Bischöfe dagegen Einwendungen machen. Sie behaupten fälschlich, diese Schrift sei den göttlichen Gesetzen zuwider aufgesetzt, vorgelesen und aufbewahrt worden. Daher sollte dieselbe, falls es euch so beliebt, vorgelegt und in Betracht genommen werden.“ Die Synode sprach: „Sie werde vorgelegt.“

Das schriftliche Gelübde Arnulfs.

60. Die Schrift ward also vorgelegt. Sie lautete wie folgt: „Ich, Arnulf, durch Gottes hülfreiche Gnade Erzbischof von Reims, gelobe den Königen der Franken, Hugo und Rotbert, die unverbrüchlichste Treue, und verspreche ihnen nach meinem besten Wissen und Vermögen in allen Dingen mit Rath und That behülflich zu sein, und ihren Feinden wissentlich weder durch Rath noch durch That zu ihrer Untreue beizustehen. Solches gelobe ich vor dem Angesicht des allmächtigen Gottes, der seligen Geister und der gesammten Kirche, so wahr ich der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden hoffe. Sollte ich aber, was ich nicht will und was ferne von mir sei, dieses Gelöbniß brechen, so möge sich jeder Segen, der auf mir ruht, in einen Fluch umwandeln, es mögen meiner Tage wenig werden, und mein Bisthum möge ein Anderer empfahen[1]; es mögen mich meine Freunde verlassen und auf immer mir

1) Psalm 108 (109), 8.

Digitized by Google

zu Feinden werden. Diese von mir ausgestellte Urkunde unter- 991.
schreibe ich als ein Zeugniß, das mir zum Segen oder zum Fluche werden soll, und bitte meine Brüder und Söhne sie ebenfalls zu unterschreiben. Ich, Arnulf, der Erzbischof, habe es unterzeichnet."

Arnulf von Orleans findet an der Schrift etwas zu loben und etwas zu tadeln.

61. Nachdem diese Schrift vorgelesen war, untersuchte die Synode, ob dieselbe einen Anlaß zum Tadel enthalte, oder ob sie zu rechtfertigen sei. Da erhob sich der ehrwürdige Bischof Arnulf, weil ihm das Amt der Auslegung übertragen war, und sprach: „Die Schrift enthält von der einen Seite Gründe zur Rechtfertigung, und bietet doch andrerseits den Tadlern derselben auch einigen Anlaß dar. Denn die Veranlassung sie zu schreiben gab Arnulf; er war ihr Urheber. Da nun dieser von der abscheulichen Leidenschaft der Habsucht über die Maßen besessen war, so beging er dadurch eine tadelnswerthe Handlung, weil er gegen seinen Eid die Treue nicht gehalten hat. Von dieser Seite ist die Urkunde zu tadeln. Daß aber wohlmeinende und weise Männer dieses veranstaltet haben, um damit den hinterlistigen Anschlägen des ruchlosen Menschen entgegenzuwirken, das verstärkt die Gründe derjenigen, welche die Urkunde gegen die Angreifer in Schutz nehmen, und giebt ihnen das Uebergewicht.[1] Wie es sich nun aber hiermit verhalten möge, so müssen wir doch die Zeugen hören. Es trete also der Priester Adalger hervor. Denn er ist hier, der als Theilnehmer am Verrath, den Hergang der Sache aufs Genaueste kennt. Dieser, sage ich, möge kommen und eurer Herrlichkeit das unerhörte Verbrechen darlegen, damit ihr klar erkennet, wer Tadel verdient und wem Lob gebührt."

1) Nach Gerberts Darstellung brachte Arnulf auch noch einen Präcedenzfall bei, daß nämlich Papst Gregor der Große sich von einem ketzerischen Bischof bei seiner Bekehrung eine ganz ähnliche Handfeste hatte ausstellen lassen.

Digitized by Google

991. Adalger wird für die Anklage vernommen.

62. Adalger also wurde gerufen und vorgeführt. Ueber den vorliegenden Gegenstand befragt, antwortete er ohne Zaudern: „Wollte Gott, ihr heiligen Väter, daß mir bei dieser Vorladung einige Milde und Nachsicht von euch zu Theil würde. Da es aber mit mir so weit gekommen ist, daß sogar dasjenige, was zu meiner Entschuldigung angeführt werden könnte, mein Vergehen nur noch klarer ins Licht stellt, so will ich euren Fragen mit wenigen Worten Genüge thun. Dudo, ein Vasall Karls, hat mich aufgefordert, diese Verrätherei, welche der Gegenstand eurer Untersuchung ist, auf mich zu nehmen, indem er mir eidlich versicherte, daß dieses der Wunsch meines Herrn sei. Da ich ihm nun das nicht glaubte, so befragte ich meinen Herrn selbst und dieser antwortete, er wolle daß es geschehe. Damit aber die schimpfliche That ein ehrbares Ansehen bekäme, so schwor ich in Karls Hände, ward sein Diener und versprach ihm eidlich, die Verrätherei ins Werk zu setzen. So habe ich es zwar gethan, jedoch nicht ohne Geheiß. Solltet ihr aber diese meine Erklärung für unwahr halten, so bin ich bereit mich jeglichem Gottesgericht zu unterziehen."

Kurzer und deutlicher Beweis der Schuld durch Bischof Wido.

63. Wido, der Bischof von Soissons, sprach: „Aus dieser Aussage erhellt, daß beide die Schuld der einen That tragen. Denn während dieser hier gesteht, die That vollbracht zu haben, ist doch sein Herr nicht schuldlos, der ihn dazu verleitet hat, weil er ja selbst der Urheber des Verbrechens gewesen ist. Da also die Sache beider durch offenbare Beweise festgestellt ist, indem der Eine die That angerathen, der Andere sie vollbracht hat, so könnt ihr, verehrte Väter, über das gebührende Urtheil nicht unschlüssig sein. Es kommt aber noch ein Umstand hinzu, der uns zum Spruche des Urtheils noch mehr bestärken kann, daß nämlich der Bischof, obgleich er selbst die Verrätherei angestiftet hatte, doch um

Digitized by Google

seine böse That durch den Schein eines frommen Eifers zu ver- 991.
decken, die Räuber von Reims unter großen Verwünschungen und Verfluchungen mit dem Banne belegt hat, daß er sie nebst ihren Anstiftern, Genossen, Gehülfen und Begünstigern, sowie auch diejenigen, welche fremdes Eigenthum den rechtmäßigen Besitzern unter dem Vorwand eines Kaufs entfremden würden, vom Genuß des Leibes und Blutes unsers Herrn und von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen hat. Da nun der Bischof selbst der Urheber alles dieses Unheils ist, so trifft dieser Bannfluch offenbar ihn selbst, und dieses ist von nicht geringem Gewicht für seine Verurtheilung."

Zornige Rede Walthers gegen Arnulf.

64. Walther, der Bischof von Autun, sprach: „Ist dieser Bischof nicht von Sinnen, daß er sich noch zu vertheidigen sucht, da sein Vergehen den Königen und so vielen Vätern unwiderleglich dargethan ist und da ihn überdem die Aussage jenes Priesters, seines Mitwissers, überführt? Kann der Urheber des Verbrechens dem Bannfluch entgehen, da er selbst, der Urheber und Begünstiger der That, alle ihre Urheber, Thäter und Begünstiger mit dem Strahle des Bannfluchs getroffen hat? Sieht er nicht, daß die Gottheit selber hierauf achtet, da geschrieben steht:[1] Die Augen des Herrn schauen an allen Orten beide die Bösen und die Frommen? Ich glaube wahrlich, er spricht wie die Thoren in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sehet da, ihr Väter, wie sie so gar nichts taugen, und sind ein Greuel mit ihrem Wesen[2], der Thäter sowohl wie der Anstifter."

Der Bischof Odo dringt auf Beschleunigung des Urtheils.

65. Odo, der Bischof von Senlis, sprach: „Da wir hier in Angelegenheiten der heiligen Kirche und auf Geheiß der durchlauch-

1) Sprüche Salomonis 15, 3. — 2) Psalm 13 (14), 1.

Digitized by Google

991. tigsten Könige versammelt sind, so darf mit Fällung des Urtheils nicht gezögert werden, denn die Könige warten darauf. Die Geistlichkeit und das Volk warten ebenfalls darauf. Wir dürfen mit dem Vortrage der verschiedenen Ansichten nicht mehr Zeit verlieren, da die Sache am Tage liegt und über das Urtheil kein Zweifel obwaltet. Ihr kennt nicht nur die Satzungen der Väter hierüber, sondern seid auch im Stande, nach den vorliegenden Thatsachen selber zu einer billigen Entscheidung zu kommen."[1]

Der Bischof von Orleans fordert die Vertheidiger auf frei zu reden.

66. Arnulf, der Bischof von Orleans, sprach: „Ehrwürdige Väter! Allerdings verhält es sich mit Arnulf so, wie eure Erklärungen lauten, und auf viele Aussprüche der Väter gestützt, könnten wir ihn mit vollem Recht verdammen. Damit es aber nicht den Schein habe als freueten wir uns über das Unglück unsers Bruders und als betrieben wir seine Verurtheilung mit unbilliger Hitze, so sollte meines Erachtens ein gemeinsamer Beschluß des Inhalts gefaßt werden, daß es jedem, der etwas zu Arnulfs Vertheidigung vorbringen will, erlaubt sein solle zu reden, die Gesetzbücher aufzuschlagen, alle Stellen daraus, die er für passend hält, vorzutragen und alles, was er etwa für die Vertheidigung vorbereitet hat, hier vor uns ohne Scheu darzulegen. Einen solchen Beschluß halte ich deswegen für nothwendig, damit sie nachher keinen Vorwand mehr haben, sich seiner Sache anzunehmen. Hier allein sollen sie jetzt vortragen, was sie zu sagen haben." Der Bischof Siguin genehmigt diesen Antrag Arnulfs; er erläßt in aller Form ein Verbot dagegen zu handeln und ermahnt nun einen jeden, der für den Angeklagten etwas zu sagen habe, dasselbe vorzutragen.

1) Von dieser Rede findet sich nichts bei Gerbert, dagegen vieles andere welches hier ausgelassen ist.

Digitized by Google

Vertheidigungsreden der Scholaster für Arnulf. 991.

67. Es traten auch wirklich nicht wenige auf, die sich alle Mühe gaben, ihn zu vertheidigen; seine hauptsächlichsten Anwälte aber waren die Aebte Abbo von Fleury, Ramnulf von Sens und Johannes, der Scholaster von Auxerre. Denn diese genossen sowohl wegen ihrer Gelehrsamkeit als auch wegen ihrer Beredsamkeit großes Ansehen unter ihren Genossen. Nachdem also Stille geboten worden, schlugen sie eine Menge Bücher auf, trugen eine Menge Stellen aus den Satzungen der Väter vor und machten verschiedene Einwendungen zu Gunsten des Beklagten. Vorzüglich bestanden sie auf folgenden vier Punkten. Sie sagten nämlich, vor allen Dingen müsse Arnulf zuvor in sein Erzbisthum wiedereingesetzt werden; sodann müsse eine Vorladung in aller gesetzmäßigen Form an ihn ergehen; ferner sei darüber an den Papst nach Rom zu berichten und endlich müsse die ganze Sache unter Leitung des römischen Papstes in einer allgemeinen Kirchenversammlung erörtert werden. Dieses sei, behaupteten sie, durch göttliche und menschliche Gesetze vorgeschrieben.

Widerlegung der Vertheidigung.

68. Darauf wurde von der andern Seite erwidert, Arnulf dürfe nicht in sein Erzbisthum wiedereingesetzt werden, weil er von einem glaubwürdigen Ankläger und durch unwiderlegliche Beweise seiner Schuld überführt sei und deshalb mehr zu jeder Schandthat bereit, als zur Ehre des christlichen Glaubens und zur Treue gegen seine Herren geeignet erscheine. Es sei auch nicht nöthig ihn aufs neue vorzuladen, da er nach vollbrachtem Verrath sechs ganze Monate hindurch vorgeladen sei und es verschmäht habe, sich zur Rechenschaft zu stellen. An den Papst zu Rom könne darüber nicht berichtet werden, weil die Schwierigkeiten des Weges und die Drohungen der Feinde es verhinderten.[1] Uebri-

1) Dieser Einwand wäre sehr schwach gewesen; es wurde vielmehr nachgewiesen,

Digitized by Google

991. gens bedürfe es in Ansehung des Verbrechens keiner Untersuchung mehr, da dasselbe am Tage liege, da ein Ankläger die Schuld behaupte und vielfache Beweise beibringe, der Angeklagte aber überführt sei und nichts dagegen einzuwenden vermöge. Auf diesen wohlbegründeten Ausspruch der Bischöfe verstummten die Vertheidiger.

69. Als diese nun die Vertheidigung aufgaben, hielten die Bischöfe dafür, es bleibe nichts weiter übrig als den Arnulf eintreten zu lassen und zu vernehmen, was er etwa zu seiner Rechtfertigung zu sagen habe. Er ward demnach gerufen und nahm in der Reihe der Bischöfe Platz. Diese brachten nun vieles gegen ihn vor und trieben ihn so in die Enge, daß er nachgeben mußte; nachdem er nach Kräften einiges Anderen zugeschoben, anderes geleugnet hatte, unterlag er doch endlich den Gründen, welche gegen ihn vorgebracht wurden, gestand selber seine Schuld und erklärte sich der bischöflichen Würde für unwürdig.

Die Könige begeben sich in die Versammlung.

Juni 18. 70. Als dieses den Königen hinterbracht worden war, begaben sie sich selbst sammt den Fürsten in die ehrwürdige Versammlung der Bischöfe und dankten diesen, daß sie sich um das Wohl der Könige und Fürsten so bemüht hatten. Dann baten sie, daß man ihnen den Gang und das Ergebniß der gepflogenen Verhandlungen kundthun möchte. Es wurde also den Königen über alles, was geschehen war, Bericht erstattet. Nachdem sie denselben angehört, erklärten sie es sei jetzt Zeit ein Urtheil zu sprechen. Nun ward Arnulf von den Bischöfen ermahnt, sich den Königen zu Füßen zu werfen, seine Schuld zu bekennen und um Schonung für seinen Leib und sein Leben zu bitten. Alsobald stürzte Arnulf seinen Herren zu Füßen, gestand sein Verbrechen, erklärte sich des

daß sowohl König Hugo als die Bischöfe des Reimser Sprengels sich an Papst Johann XV gewandt hatten, von diesem aber keine Antwort erhalten konnten, weil eben ein weißer Zelter mit Geschenken von Graf Heribert eingetroffen war.

Digitized by Google

Bisthums für unwürdig und flehete mit thränenden Augen um 991.
Schonung für Leib und Leben. Dadurch ward die ganze Versammlung zu Thränen gerührt. Die Könige ließen sich nach ihrer großen Mildherzigkeit erbitten und sagten ihm zu, daß ihm an Leib und Leben kein Leid widerfahren würde. Dann verordneten sie, daß er ohne Fesseln und Bande unter Wache verbleiben sollte.

Beschluß.

71. Nachdem Arnulf vom Boden aufgerichtet war, ward er befragt, ob er den Kirchengesetzen gemäß seinem Bisthum feierlich entsagen wolle, und da er erklärte, er überlasse alles dieses der Entscheidung der Bischöfe, so ward alsobald der Beschluß gefaßt, daß er, weil er sich für unwürdig der bischöflichen Würde bekenne und sein Vergehen nicht leugne, nach derselben Stufenfolge zu entsetzen sei, wie er einst die Zeichen seines Amtes erhalten habe. Demgemäß gab er nach Anweisung der Bischöfe den Königen das zurück, was er von ihnen empfangen hatte,[1] die hohenpriesterlichen Gewänder aber legte er in die Hände der Bischöfe nieder. Auf die Frage, ob er auch eine Urkunde über seine Entsagung und Verzichtleistung ausstellen wolle, antwortete er, daß er alles thun werde, was die Bischöfe verlangten. Nun wurde sogleich die Urkunde aufgesetzt und ihm überreicht. Arnulf las sie in Gegenwart der Könige ab und unterschrieb sie.

Arnulfs Entsagungsurkunde.

72. Diese Erklärung lautete aber wie folgt: „Ich, Arnulf, ehedem von Gottes Gnaden Bischof zu Reims, bekenne hiermit, daß ich, im Gefühl meiner Hinfälligkeit und meiner schweren Sünden, meine Beichtväter, die Erzbischöfe Siguin und Daibert, und die Bischöfe Arnulf, Godesmann, Heriveus, Ratbod, Walther, Bruno, Milo, Adalbero, Odo, Wido und Heribert als Zeugen

1) Nämlich Ring und Stab.

Digitized by Google

991. mir zu Richtern über meine Vergehen erwählt und ihnen ein aufrichtiges Geständniß abgelegt habe, indem mich verlangte nach einem Mittel der Buße und der Rettung meiner Seele, nämlich daß ich entsagte dem bischöflichen Amte, dessen ich mich unwürdig achte; ich habe mich losgesagt von demselben wegen meiner Sünden, die ich ihnen insgeheim gebeichtet habe und deren ich öffentlich angeschuldigt bin, nämlich in der Weise, daß sie dessen Zeuge sein und die Macht haben sollen, an meine Statt einen andern einzusetzen und zu weihen, welcher der Gemeine, der ich bisher unwürdig vorgestanden, auf würdige Weise und zu ihrem wahren Besten vorstehen möge. Und damit ich nach dem Recht der Kirche dagegen keinerlei Widerspruch noch Rückforderung dereinst erheben könne, habe ich diese Urkunde durch meine eigene Unterschrift bekräftigt. So vorgelesen und unterschrieben von mir, Arnulf, ehedem Erzbischof von Reims." Er bat dann auch die Bischöfe, welche zugegen waren, diese Urkunde zu unterschreiben. Sie unterschrieben und sprachen dann zu ihm: „Deiner Erklärung und Unterschrift gemäß trete ab vom Amte." Hierauf entband er seine Untergebenen von ihrem Eide und gab ihnen volle Freiheit, einem anderen Herrn zu gehorchen.

Absetzung des Priesters Adalger.

73. Während dieses nun mit reiflicher Ueberlegung vorgenommen wurde, warf sich der exkommunicirte Priester Adalger zu den Füßen der Könige und bat flehentlich, man möge ihn vom Banne lossprechen. Denn er meinte, daß seine Strafe deswegen gelinder ausfallen müsse, weil er nur dem Befehl seines Herrn gehorcht habe. Aber Arnulf, der Bischof von Orleans, fuhr ihn mit folgenden Worten an: „Hoffest du dich hier heute durchzulügen und ohne Strafe davon zu kommen? Bist du es nicht, der Karl die Thore der Stadt geöffnet hat? Bist du nicht mit ihm wie ein Feind in das Heiligthum eingedrungen? Bist du es nicht, der mit anderen deines Gelichters den Arnulf ins Verderben gestürzt hat?

Digitized by Google

Gestehe, Bösewicht!“ Als Adalger antwortete: „Ich kann es nicht 991.
leugnen“, da versetzte jener sogleich: „Und du solltest vom Banne gelöst werden, damit du, Nichtswürdiger! lachen könntest, während dein Herr trauert?“ Zuletzt wurde beschlossen, ihn unter zwei Uebeln wählen zu lassen, nämlich entweder seiner geistlichen Würde entsetzt zu werden, oder für immer unter dem Bannfluch zu bleiben. Nachdem er sich dieses vielfach überlegt hatte erklärte er, lieber die geistliche Würde verlieren, als unter ewigem Banne bleiben zu wollen. Sogleich wurde er auf Befehl der Bischöfe mit dem priesterlichen Ornat bekleidet. Dann entrissen sie ihm unbarmherzig ein Stück nach dem andern, wobei jeder sagte: „Trete ab vom Amte.“ Nach diesem erlaubten sie ihm wieder dem Abendmahle, jedoch nur als Laie, zu nahen, und legten ihm eine Buße auf; dann ging die Synode auseinander. Wünscht aber jemand umständlicher zu erfahren, was jeder aus den Kirchengesetzen und aus den Satzungen der Väter in dieser Versammlung vorgebracht, was darin für Recht erklärt wurde, was die Könige und die Bischöfe an den Papst nach Rom geschrieben haben, und durch welche Gründe die Absetzung Arnulfs gerechtfertigt wurde, der lese das Buch des Herrn Gerbert, des unvergleichlichen Mannes, der diesem Arnulf im Erzbisthum nachfolgte. In diesem Buche ist über jene ganze Verhandlung mit so wunderbarer Süßigkeit der Rede berichtet, daß es sich schier mit der Redekunst des Tullius Cicero vergleichen läßt. Es ist ganz erfüllt von Einwendungen und Erwiderungen darauf, von Beschwerden und Rechtfertigungen, von Vorwürfen, Vermuthungen und Erörterungen, und überall werden auf die klarste und einleuchtendste Weise aus Obersatz und Untersatz die richtigen Schlußsätze gefolgert. Es ist das ein Werk, welches nicht nur für alle Verhandlungen der Art von größtem Nutzen ist, sondern auch für diejenigen, welche die Kunst der Rede kennen zu lernen wünschen.

Digitized by Google

991. Odo beschwert sich bei seinen Leuten daß ihn Melun entrissen worden.

74. Mittlerweile[1] trachtete Odo seine Besitzungen zu vergrößern. In dieser Absicht machte er mit seinen Leuten, auf deren Treue er rechnen konnte, Anstalten sich der Burg Melun zu bemächtigen. Es sei für ihn gar zu schlimm, sagte er, daß er keinen Ort besitze, wo er mit einem Heere über den Seinestrom gehen könne; daher sei es ihm in den Sinn gekommen, da er an der Loire schon mehrere Häfenplätze beherrsche, sich nun auch Melun anzueignen, welches rings umher von der Seine umströmt werde[2] und dadurch überaus fest sei, während es durch seinen doppelten Hafen den Uebergang sichere. Es sei auch keine Gefahr dabei, sich dadurch die Schuld eines Meineids aufzuladen, da jener Ort schon seinem Großvater gehört habe und auch jetzt nicht im Besitz des Königs, sondern eines andern sei; deswegen müßten sich alle, die ihm Treue schuldeten, beeilen und anstrengen, um jene Burg auf irgend eine Weise in seine Botmäßigkeit zu bringen.

Verleitung des Befehlshabers von Melun durch einen Abgesandten Odos.

75. Einer von Odos Leuten geht nun zu dem Befehlshaber der Burg, stellt sich als sein eifrigster Freund und verspricht ihm die unverbrüchlichste Treue. Bald kommt es so weit, daß beide dies Verhältniß durch einen gegenseitigen Eidschwur befestigen. Darauf fragt der Abgesandte den Befehlshaber, wem die Burg vorher gehört habe. Dieser verhehlt ihm nicht, wer der Besitzer gewesen sei. „Wie ist sie denn, fragt jener, in den Besitz des Königs gekommen?“ Und da der andere es ihm erklärt, fragt er weiter: „Weswegen ist denn Odo dieses Unrecht widerfahren? Er hat

1) Dies schließt sich an Kap. 49. an: der Bericht über Richers Reise und über die Synode ist erst nachträglich eingeschoben. — 2) Die Festung Melodunum lag damals, wie schon zu Cäsars Zeiten, auf einer Insel der Seine. Oppidum Senonum, in insula Sequanae positum. Caes. B. G. VII, 58. O.-S.

Digitized by Google

die Burg öfters zurückgefordert, und nun gehört sie einem Manne, 991.
der weniger ist als er.“ [1] Der Befehlshaber antwortet: „Weil der König es so haben wollte.“ „Glaubst du nicht, versetzt der andere, daß dadurch Gott beleidigt wird, wenn eine minderjährige Waise ohne Grund ihres väterlichen Erbguts beraubt wird?“ „So ist es allerdings, antwortet der Hauptmann, und nicht nur das, sondern auch alle Wohlgesinnten müssen darüber in Sorge gerathen. Denn wer unter den Fürsten ist mächtiger als Odo? Wer ist in höherm Grade jeder Ehre würdig?“ Darauf erwiderte jener: „Wie wäre es, wenn du zu Odo übergingest? Glaubst du nicht, daß er dich zu größerer Macht erheben würde? Wenn du sein Mann wärest, würdest du ohne Zweifel von ihm seine Huld, seinen Rath, seine Unterstützung erhalten. Statt einer Burg hättest du deren mehrere. Dann würde auch deines Namens Ruhm sich um so mehr verbreiten, je höhere Ehre du bei ihm erlangen würdest.“ Der andere aber entgegnet: „Wie meinst du, daß dieses ohne Sünde und Schande geschehen könne?“ Darauf entgegnete jener: „Wenn du dich und die Burg dem Odo übergiebst, so soll die Sünde, die, wie du glaubst, dadurch begangen wird, mein sein, sie soll auf meinen Namen kommen. Ich will die Strafe auf mich nehmen und es vor Gott verantworten. Thue was deine adeliche Herkunft und dein Vortheil fordern. Es ist keine Zeit zu verlieren; jetzt ist die Gelegenheit günstig, da des Königs Name gering geachtet wird, weil er seines Reiches nicht Herr werden kann und Odos Glück im Wachsthum begriffen ist.“ Der Befehlshaber, den die Versprechungen locken, verlangt eine eidliche Bestätigung derselben. Der Unterhändler schwört und fordert seinerseits Geißeln zur Sicherheit des abgeschlossenen Handels. Jener, in der Hoffnung zu großen Ehren zu gelangen, stellt ohne Zaudern die verlangten Geißeln, mit denen dann der Unterhändler nach Hause eilt um dem Odo alles dieses zu berichten.

1) Graf Burchard von Melun.

Digitized by Google

991. Odo erobert Melun.

76. Er räth also dem Odo, das angefangene Werk zu vollbringen. Dieser sammelt heimlich eine Mannschaft um die Burg einzunehmen und zu behaupten, zieht dann zur verabredeten Zeit hin, greift den Ort an und dringt hinein. Mit verstellter Wuth wendet er sich auch gegen den Verräther und läßt ihn ins Gefängniß werfen. Bald darauf aber wird er in Freiheit gesetzt, schwört öffentlich zu Odo und trifft nun im Verein mit diesem alle Anstalten zur Vertheidigung der Burg. Alles dieses wird sogleich den Königen hinterbracht, die, zornig über den Verlust der Burg, ein Heer wider den Feind ausrüsten, fest entschlossen von der Belagerung nicht abzulassen, bis sie entweder den Platz erobern oder nöthigen Falls dem Feind im offenen Felde eine Schlacht liefern würden.

Die Könige ziehen vor Melun.

77. Sobald die Könige ihre Rüstung vollendet haben, ziehen sie vor Melun, und weil diese Burg von der Seine umflossen war, so schlugen sie ihr Lager auf dem diesseitigen Ufer auf und ließen die herbeigerufene Mannschaft der Seeräuber das jenseitige Ufer besetzen; damit aber keine Lücke in der Umschließung wäre, stellten sie zugleich im Flusse rings umher bewaffnete Schiffe auf. So wurde es ihnen möglich, der Burg zu Wasser heftig zuzusetzen. Die Besatzung war ihnen aber gewachsen, leistete herzhaften Widerstand und wollte durchaus nicht weichen. Nach langem Kampfe aber, als sie noch Mann gegen Mann kämpften und sich tapfer hielten, gelang es den Seeräubern, ein kleines am Fuß der Mauer verborgenes Pförtchen gewaltsam zu sprengen und durch dieses in den Ort einzudringen. Nun fielen sie den auf der Mauer kämpfenden in den Rücken und richteten unter ihnen ein großes Blutbad an. Hierdurch ward es auch dem übrigen Heere, welches noch am

Digitized by Google

Ufer stand, möglich, in Böten überzusetzen, einzudringen und sich 901.
rasch der Burg zu bemächtigen.

Die Besatzung wird gefangen genommen und entlassen.

78. Die Burgmannschaft wurde übermannt, gefangen genommen und vor den König gebracht. Ihre Freunde aber thaten Fürsprache für sie und stellten dem Könige vor, daß man sie nicht als Hochverräther, sondern als getreue Diener ihres Herrn betrachten müsse und nicht Treulosigkeit, sondern ihre große Tapferkeit habe sie in den Kampf geführt. Deshalb gab ihnen der König die Freiheit, nachdem sie zu ihm geschworen hatten. Sie stellten Geißeln und wurden entlassen. Die Burg erhielt der frühere Besitzer zurück. Der Verräther aber, der all dieses Unheil verschuldet hatte, wurde ergriffen und vor dem Thore der Burg aufgeknüpft. Sein Eheweib aber hing man zum Hohn und Spott auf eine ganz neue Weise bei den Füßen auf, so daß ihre Gewänder herabfielen und sie ganz nackend neben ihrem Manne eines gräßlichen Todes starb. Unterdessen stand Odo nicht weit davon mit einem Heere und wartete den Ausgang der Sache ab; er glaubte seine Leute würden die Burg gegen den Feind halten können, und war nur etwas besorgt vor den Listen der Seeräuber. Während er also über den Erfolg noch in Ungewißheit war, kamen Boten zu ihm mit der Nachricht, die Burg sei erobert, die Besatzung gefangen und entwaffnet. Das schmerzte ihn tief. Sein Heer führte er nach Hause. Als aber einige Mißvergnügte ihm vorwarfen, daß seinetwegen ein Mann von consularischem Range[1] am Galgen gestorben sei, da soll Odo geantwortet haben, es sei ihm mehr um seine gefangenen Leute leid, als um den gehenkten Verräther.

Fehde zwischen Odo und Fulko wegen der Bretagne.

79. Nicht lange nachher brach ein neuer Bürgerkrieg aus.

1) Aus einer gräflichen Familie; wie oben S. 42.

Digitized by Google

991. Fulko nämlich, der es mit den Königen hielt, rüstete ein Heer gegen Odo aus, um diesem einen Theil der Bretagne abzunehmen, welchen er Fulko kurz vorher entrissen hatte. Er sammelte also viertausend Mann, nicht um eine Schlacht zu liefern, denn gegen Odos Macht war diese Schaar zu schwach, sondern um dessen Gebiet mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Er gedachte dieses so fortzusetzen, bis Odo, der Sache überdrüssig, ihm entweder das geraubte Land zurückgäbe oder ihm ein anderes von gleichem Werthe abträte. Er zieht also eilig hin und läßt rauben, plündern und brennen. Als er auch die Vorstädte von Blois in Brand gesteckt hatte und der Wind überall die Flammen hell anfachte, wurde auch das Mönchskloster des heiligen Bekenners Laudomar davon ergriffen und in kurzer Zeit eingeäschert. Auch die Vorräthe des Klosters verbrannten und die Mönche mußten auswandern. Hierauf führte Fulko seine Schaar nach andern Gegenden und sie verheerten auch diese. Sobald er abgezogen war, überfiel Odo seinerseits das Gebiet seines Gegners und wüthete darin dergestalt, daß keine Hütte und kein Huhn nachblieb. Zugleich forderte er den Feind zu einem offenen Kampfe auf. Dieser aber, der wohl wußte, daß er ihm nicht gewachsen war, wich ihm aus und kehrte in seine Heimat zurück. Dieses dauerte so etwa zwei Jahre lang.

Odo läßt sich beim Könige wegen des Ueberfalls von Melun entschuldigen.

80. Inzwischen benahm sich Odo, seitdem seine Hoffnung auf die Burg fehlgeschlagen war, auch hier mit großer Vorsicht. Er fürchtete nämlich, es möchte hieraus doppeltes Unglück über ihn kommen, da ihn der Verlust der Burg schon sehr schmerzte und nun noch überdem die Rache des erzürnten Königs ihn in die mißlichste Lage bringen könnte. Deswegen sandte er Abgeordnete an den König, ihm vorzustellen, daß er im Stande sei, sich gegen jeglichen Vorwurf vollkommen zu rechtfertigen; er wolle darthun, daß er sich in keiner Weise gegen die königliche Majestät vergangen

Digitized by Google

habe. Was Melun betreffe, so habe er da nichts schlimmes wider 992.
den König im Sinn gehabt, da er ja diesen Platz nicht dem König, sondern seinem Genossen entrissen habe. Dem König sei dadurch kein Eintrag geschehen, da Odo eben so gut ein Diener des Königs sei, wie der dem er es genommen habe, und es für die königliche Würde keinen Unterschied mache, ob das Schloß dem Einen oder dem Andern gehöre. Ueberdem habe Odo gerechte Beweggründe dazu gehabt, denn er könne beweisen, daß Melun seinen Vorfahren gehört habe, und es könne daher wohl den Anschein haben, als ob ihm ein besseres Recht daran zukomme, als irgend einem Anderen. Gesetzt endlich, daß Odo Unrecht gethan, so sei er dafür durch sein Mißgeschick schon genug gestraft und sein Vergehen durch die dafür erlittene Schmach aufgewogen. Daher verdiene er auch um so eher Nachsicht und könne, nachdem er schon so großen Schaden gehabt, um so mehr auf Schonung Anspruch machen. Der König gab diesen Vorstellungen Gehör, antwortete den Abgeordneten willfährig und ließ den Odo seines Wohlwollens versichern. Als dieser durch seine Boten davon benachrichtigt war, begab er sich zum Könige und redete zu ihm auf so kluge Art, daß er sich seine Gunst erwarb; ja er bewies ein so einnehmendes Benehmen, daß beide ihren ehemaligen Freundschaftsbund erneuerten und der König nun wieder volles Zutrauen zu Odo hatte.

Fehde zwischen Odo und Fulko wegen der Bretagne.

81. Zu dieser Zeit brach der Bürgerkrieg von neuem aus. Denn Fulko, der den verlorenen Theil der Bretagne nicht wiedererlangen konnte, sann auf neue Anschläge gegen seinen Feind. Er sammelt ein Heer, stürzt sich auf die Bretagne und geht auf die Stadt Nantes los, deren Hüter er theils durch Gold theils durch Versprechungen zu gewinnen und dahin zu bringen weiß, daß sie ihm zu Willen sind, nämlich daß sie ihm die Thore der Stadt öffnen. Sie lassen sich überreden, bestimmen eidlich die Zeit der

Digitized by Google

992. Uebergabe und öffnen ihm wirklich bald darauf das Thor. Sobald Fulko in die Stadt eingedrungen ist, bemächtigt er sich derselben und läßt sich von den Einwohnern den Eid der Treue schwören und Geißeln stellen. Nur die Burg konnte er nicht erobern, weil tapfere Krieger darin waren. Daher beschloß er abzuziehen, um mit größeren Streitkräften wiederzukommen und die Burg zu erobern.

82. Conan[1] hielt gerade in den Grenzmarken der Bretagne, an einem Orte der Bruerech genannt wird, mit seinen Vasallen Rath über eine Heerfahrt, als dieses ihm zu Ohren kam. Da betrieb er die Sache um so eifriger, bot sein Heer auf und rüstete sich zum Kriege. Und weil die Umstände es rathsam machten, die Belagerung ohne Verzug zu unternehmen, so führte er sein Heer, sobald es beisammen war, gegen die Stadt und schloß sie von der Landseite ein. Auf der andern Seite aber, nämlich auf der Loire, stellte er die Schiffe der Seeräuber auf. So wurde also die Stadt von allen Seiten eingeschlossen und von den Seeräubern zu Wasser, von den Brittanniern zu Lande heftig bedrängt. Zugleich schleuderten die Leute, die in der Burg geblieben waren, aus der Höhe auf die Besatzung der Stadt allerhand Geschoß herab. Diese befanden sich also zwischen zwei Feinden, von denen die einen höher, die anderen niedriger standen als sie selbst, und hatten viel auszustehen. Denn sowohl die in der Burg waren als die von außen angriffen hielten es mit Conan, die in der Stadt fochten für Fulko. Dieser sammelte inzwischen neue Truppen und brachte sowohl aus seinen eigenen Leuten als aus Söldnern ein Heer zusammen; sobald er erfuhr, daß Conan die Stadt belagere, führte er dasselbe unverzüglich in die Bretagne.

Kriegslist gegen Fulko.

83. Nicht sehr weit von der Stadt war ein großes und wei-

1) Sohn des S. 93 erwähnten Berengar, Graf von Rennes; ein Lehnsmann des Grafen Odo von Blois und Chartres, wie man aus Kap. 91. sieht, während Fulko von Anjou einen Enkel des Manus gegen ihn unterstützte. Sein Großvater, Fulko I., hatte

Digitized by Google

tes wüstes Feld, wovon ein bedeutender Theil mit Farnkraut dicht 992.
bewachsen war. Dieses erwählte Conan zur Wahlstatt, und hier grub er seinem Gegner eine Grube. Er ließ nämlich eine Menge Gräben dadurch ziehen und diese oberhalb mit Baumzweigen, Reisern und Stroh bedecken, während inwendig Stützen angebracht wurden, welche diese Decke tragen und ihr eine scheinbare Festigkeit geben sollten. Um aber diese trügerische Oberfläche gänzlich zu verbergen, ließ er Farnkraut sammeln und darüber streuen, so daß nichts zu merken war.

Conans Kriegslist.

84. Hierauf stellte er seine Truppen hinter jenen Gruben in Jun. 27
Schlachtordnung und sagte, damit seine List gelänge, hier werde er bleiben und dem Feinde nicht weiter entgegenziehen. Würde dieser ihn angreifen, so wolle er sich hier nur seines Lebens wehren, und das thue er nicht etwa aus Furcht, sondern damit die Feinde, wenn sie ihn aufsuchten und angriffen, das Unrecht auf ihrer Seite hätten; denn wenn diese übermüthiger Weise ruhige und friedliche Leute überfielen, so würden sie um so sicherer zu Schanden werden. Hier also stellte er seine Schaaren in Schlachtordnung auf, so daß sie die Fallgruben im Angesicht hatten, und wartete nun auf den Feind. Da Fulko, der von dieser List nichts wußte, den Gegner so unbeweglich dastehen sah und bemerkte, daß derselbe sich nicht von der Stelle bewege, so ermunterte er voll Eifer die Seinigen, daß sie einen raschen Anlauf nehmen und den Feind furchtlos angreifen möchten. An dem Siege sollten sie nicht zweifeln, da sie stark genug wären um das Beste zu hoffen, falls Gott es nicht anders wolle. So gab er denn das Zeichen, und sie sprengten gegen den Feind an. Den Boden halten sie für fest und nahen sich ohne Sorge den Gruben.

nämlich nach dem Tode des Alanns 952 dessen Witwe, eine Schwester des Theobald von Blois, geheirathet, und beide sich in die Regentschaft getheilt, woraus dann viele Streitigkeiten hervorgingen.

Digitized by Google

992. Conans Feinde stürzen in die Gruben.

85. Daß die Brittannier sich nicht regen, halten sie für Feigheit; mit eingelegter Lanze sprengen sie auf die Gruben los, stürzen hinein mit ihren Rossen, und so kommen ihrer gegen zwanzigtausend Mann in der wildesten Verwirrung ums Leben. Als die vordern Reihen des Heeres hinabgestürzt sind, ergreifen die im Hintertreffen stehenden die Flucht; daher auch Fulko nur noch um sein Leben bemüht war, und sich ebenfalls durch die Flucht zu retten suchte.

Conans Tod.

86. Während dieser also auf der Flucht begriffen war, begab sich Conan mit dreien seiner Leute in ein Gehege, legte die Waffen ab und labte seinen erhitzten Leib an der Kühle der Luft. Hier erblickte ihn einer der Feinde, überfiel ihn plötzlich, durchbohrte ihn mit seinem Schwert und brachte Fulko so den Sieg.[1] Dieser schöpfte nun wieder Muth, wandte sich von neuem gegen Nantes, zog in die Stadt ein und setzte denen, die in der Burg waren, aufs Heftigste zu. Diese hatten durch den Tod ihres Fürsten allen Muth verloren, ergaben sich und schworen Fulko, als dieser sie dazu aufforderte, den Eid der Treue.

Der König Rotbert verstößt seine Gemahlin, die Königin Susanna.

87. Während dieser Vorgänge geschah es, daß König Rotbert, der sein neunzehntes Jahr erreicht hatte und also in der Blüthe seiner Jugend stand, sich von seiner Gemahlin Susanna, einer Italienerin, trennte und sie verstieß, weil sie ein altes Weib

1) Dies ist die berühmte Schlacht von Conquereux, deren Datum wir aus anderen Quellen kennen. Die Chronologie der übrigen Ereignisse ist verwirrt, die zwei Jahre Kap. 79. nicht mit den festen Punkten in Einklang zu bringen, und an anderen Nachrichten darüber fehlt es fast gänzlich.

Digitized by Google

war. Als die verstoßene Frau nun das, was sie als Witthum 992.
bekommen hatte, zurückfordern wollte und beim König kein Gehör fand, suchte sie fremde Hülfe, und von dem Tage an entwarf sie allerlei Listen wider den König, um zu dem Ihrigen zu gelangen. Sie suchte nämlich die Burg Montreuil, welche ihr zur Widerlage angewiesen war, in ihre Gewalt zu bringen, und da es ihr nicht gelingen wollte, so erbaute sie in der Nähe derselben eine andere, Namens ....[1], während der Zeit da der König mit den Fehden des Odo und Fulko beschäftigt war. Sie glaubte, diese ihre Festung würde alle Zufuhr, welche Montreuil von der Seeseite erhielt, verhindern können, weil die dorthin bestimmten Schiffe erst bei ihr vorbeisegeln mußten, und sie denselben dann die weitere Fahrt untersagen könnte.

Die Ehescheidung wird getadelt.

88. Viele Leute von besserer Einsicht ließen damals über jene frevelhafte Verstoßung der Königin strengen Tadel ergehen, doch thaten sie es nur insgeheim und erhoben keine laute Anklage.

Synode zu Chelles.

89. Um diese Zeit erließ der römische Papst B.[2] vielfache Schreiben, worin er die Absetzung Arnulfs und die Erhebung Gerberts tadelte und den Bischöfen, von welchen dieselbe ausgegangen war, so wie auch andern Personen, welche dabei thätig gewesen, allerlei Vorwürfe machte. Deshalb beschlossen die Bischöfe Galliens, sich an einem Orte zu versammeln und über diese Vorwürfe zu besprechen. Sie kamen also zu Chelles zusammen und Mai 9.
hielten eine Synode, an welcher unter dem Vorsitz des Königs Rotbert die Erzbischöfe Gerbert von Reims, Siguin von Sens, Erchembald von Tours, Daibert von Bourges und verschiedene Bischöfe aus den Sprengeln derselben Theil nahmen. Die ganze

1) Lücke in der Handschrift. — 2) Johannes XV war damals Papst, von 985 bis 996.

Digitized by Google

991. Leitung der Geschäfte wurde Gerbert übertragen. Nachdem diese Bischöfe hier den Satzungen der Väter gemäß ihre Verordnungen über die Angelegenheiten der heiligen Kirche erlassen hatten, befanden sie es nach einigen andern heilsamen Beschlüssen auch für gut, festzusetzen und für alle verbindlich zu machen, daß sie von diesem Tage an in Meinungen, Willen und That stets einig sein wollten, nach den Worten der Schrift:[1] „Sie waren ein Herz und eine Seele.“ Auch das fanden sie zweckmäßig zu verordnen, daß in Zukunft, wenn in irgend einer Gemeine jemand eine unrechtmäßige Gewaltherrschaft sich anmaße, die durch den Bannfluch zu bestrafen wäre, darüber eine allgemeine Berathung gehalten und dann nach gemeinschaftlichen Beschlüssen verfahren werden sollte. Ebenso sollten die mit dem Bann belegten nur kraft eines gemeinschaftlichen Beschlusses von demselben losgesprochen werden, nach den Worten der Schrift:[2] „Suche Rath bei den Weisen.“ Sie beschlossen ferner, daß, wenn der römische Papst etwas gegen die Satzungen der Väter vornähme, dieses ungültig und nichtig sein sollte nach den Worten des Apostels:[3] „Einen ketzerischen Menschen meide.“ Nicht minder erklärten sie auch, daß die Absetzung Arnulfs und die Erhebung Gerberts, wie solche von ihnen angeordnet und ausgeführt wären, für immer bestätigt seien, kraft der Verordnung der Kirchengesetze: „Was eine Provinzial-Synode verordnet hat, das soll niemand leichtsinnig umstoßen.“

Fehde zwischen Odo und Fulko.

990. Zu dieser Zeit erneuerte sich der Bürgerkrieg. Da nämlich durch die Ränke böser Leute der Streit zwischen Odo und Fulko über die Herrschaft in der Bretagne wieder auftauchte, so wurden auch die übrigen Fürsten dieser Reiche von dem Zwiespalt seiner ergriffen und mit hineingezogen. Der König hielt es mit Fulko; dagegen konnte Odo nicht nur auf seine eigenen Leute, sondern auch auf den Beistand der Seeräuber, welche von dem

1) Apostelgeschichte 4, 32. — 2) Tobias 4, 19. — 3) An Titus 3, 10.

Digitized by Google

König zu ihm übergegangen waren, und auf die Truppen der Aquitanier rechnen. Fulko aber warf sich auf Odo, verheerte dessen Gebiet und erbaute auf demselben in der Nähe der Stadt Tours eine Burg, die er befestigte und mit Mannschaft versah. Da er nun voraussah, daß Odo herbeieilen würde diese Festung zu zerstören, so begab er sich zum König und bat ihn um Hülfe. Als dieser ihm seinen Beistand versprach, ward er noch kühner, rüstete sich zum Kampf, sammelte ein Heer und bot Odo eine Feldschlacht an. Dadurch gereizt, bewarb sich Odo um den Beistand der belgischen Gallier und versprach ihnen, wenn sie kämen, reichen Lohn. Jene waren ihm gern zu Willen und verpflichteten sich zur Hülfe. Ebenso wandte er sich an die Flamländer, bat auch sie um Schutz und versprach ihnen seine Gegendienste, wenn sie ihm jetzt beistehen wollten. Auch diese gewährten ihm seine Bitte mit Freuden. An die Seeräuber sandte er ebenfalls seine Boten mit der Aufforderung, sie möchten ihm ihre Hülfe nicht versagen. Allen bestimmte er Zeit und Ort, da sie sich vereinigen sollten. Inzwischen sammelte er selbst seine Leute, begütigte die er früher beleidigt hatte und feuerte sie an zum Kriege. Da er nun nicht zweifelte, daß die Belgier und die Seeräuber zu rechter Zeit eintreffen würden, so brach er mit einer geringen Schaar seiner eigenen Leute gegen Fulko auf und zwar mit solcher Eile, daß er nicht mehr als viertausend Mann in den Kampf führte. Dennoch fing er die Belagerung der Festung an, umstellte diese mit seinen Bewaffneten und setzte der Burgmannschaft heftig zu.

Fulko bittet um Frieden.

91. Da der König mit seiner Hülfe säumte und Fulko an dem Eintreffen derselben verzweifelte, sich selbst aber nicht im Stande sah dem Heere des Odo zu widerstehen, so entfiel ihm der Muth. Er sandte also Boten an Odo und bat um Frieden. Er wolle, ließ er dem Odo melden, den Tod des Conan mit hundert Pfund Silber büßen, und weil Odo dadurch einen Lehnsmann

Digitized by Google

verloren hatte, bot er ihm an dessen Statt seinen Sohn als Vasallen an. Die eben erbaute Festung wolle er, Odo zu Gefallen, räumen und schleifen; ja er selbst würde bereit sein, freiwillig Odos Mann zu werden, wenn nicht dadurch dem Könige Eintrag geschähe. Weil dieses aber nicht geschehen könne, ohne daß der König dadurch beleidigt werde, so wolle er dem Sohne Odos schwören. Auf diese Weise würde es doch so kommen, daß sie beide, er sowohl wie sein Sohn, in Odos Dienst träten, indem er ihm seinen Sohn an Conans Statt übergehe und selber Odos Sohne huldige. Er wolle sich auch Odo eidlich zur treuen Hülfe verpflichten gegen jedermann, mit Ausnahme des Königs und seiner nächsten Blutsverwandten, nämlich seines Sohnes, seines Bruders und seiner Neffen. Als Odo diese Vorschläge vernommen hatte, ging er mit den Seinen zu Rath und antwortete dem Fulko, daß er seine Anträge gern annehmen wolle, wofern er Nantes, die Hauptstadt der Bretagne, deren er sich durch Verrath bemächtigt habe, räumen und ihm zurückgeben werde; denn es würde ihm, dem Odo, zur Schande gereichen, wenn er mit dem Feinde Frieden machte, ohne vorher das, was ihm geraubt worden, zurückgefordert und wiedererlangt zu haben.

Fulko tritt von seinen Vorschlägen zurück.

92. Während dieser Verhandlungen und noch ehe Odo, der auf die allmähliche Vergrößerung seines Heeres gehofft hatte, eine genügende Macht zum Kampfe beisammen hatte, erschien der König mit zwölftausend Mann; Fulko aber hatte seinerseits bereits sechstausend. Nach der Vereinigung beider sah Fulko sich von einem zahlreichen Heere bewaffneter Kriegsleute umgeben; sein Muth wuchs und er wies nun mit Verachtung von sich, was er eben noch selbst demüthig bittend angetragen hatte. Voll Feuers drängte er nun dazu, eine Feldschlacht zu liefern und rieth und mahnte, daß man doch die Armee durch die Loire führen und den Feind angreifen sollte. Odo dagegen sah, daß die Seinigen nicht

Digitized by Google

kamen, wie sie versprochen hatten, weil die Zeit nicht hingereicht hatte die Heere aufzubieten, und gerieth in große Verlegenheit. Dennoch leistete er mit seinen viertausend Mann Widerstand und vertheidigte die Furten der Loire.

93. Da der König sich verhindert sah über den Fluß zu setzen, so führte er sein Heer nach der Feste Amboise zurück, welche nicht weit von da an demselben Ufer des Flusses zwischen Felsen hervorragt. Hier gedachte er den Uebergang auszuführen und von da sich seitwärts wendend den Feinden in den Rücken zu kommen und sie unvermuthet zu überfallen. Da sandte Odo, welcher sich gegen das königliche Heer zu schwach fühlte, Abgeordnete an ihn und ließ ihm vorstellen, daß er gegen seinen Feind, nicht aber gegen den König ausgezogen sei; er werde auch nichts gegen den König unternehmen, sondern nur seinen Feind bekämpfen; sobald der König befehle, werde er sich bei ihm einstellen und sich über alles verantworten. Der König zog diese Rede in Erwägung und scheuete sich einen so angesehenen Mann ohne Ursache zu kränken. Damit also Odo nicht gänzlich von ihm abfiele, ließ er sich von ihm Geißeln stellen und schloß einen Waffenstillstand unter der Bedingung, daß sich Odo über alles, was ihm Schuld gegeben wurde, rechtfertigen sollte. Hierauf führte der König sein Heer nach Paris zurück, und Odo zog, ohne irgend etwas verloren zu haben, mit den Seinen unversehrt nach Meaux, von wo er nach einigen Tagen sich nach dem festen Schloß Dunum[1] begab, um hier seine Geschäfte wahrzunehmen.

Odos Tod.

94. Während er hier fleißig darüber berathschlagte, was er 995.
in Betreff derer thun sollte, die er dem Könige als Geißeln für die Friedensverhandlungen überliefert hatte, litt er bei dem Wechsel der Jahreszeit an einer Verschleimung und wurde von der Halsentzündung ergriffen. Diese Krankheit hat ihren eigentlichen

1) Chateaudun.

Digitized by Google

995. Sitz im Innern der Kehle und beginnt mit einem Entzündungsfluß, verursacht aber dann Anschwellungen, bald der Kinnbacken und der Wangen, bald auch des Brustkastens und der Lungen, die mit großen Schmerzen verbunden sind. Ist eine solche Anschwellung und Entzündung dieser Theile eingetreten, so wird die Krankheit bei der Wiederkehr des Fiebers am dritten Tage, den ersten abgerechnet, tödlich. Von dieser Krankheit also wurde Odo ergriffen; heftige Schmerzen im Halse plagten ihn und die Entzündung der Luftröhre benahm ihm die Stimme. Die Schmerzen gingen nicht, aufwärts steigend, in den Kopf über, sondern wandten sich nach der Brust und erfaßten sehr heftig Lunge und Leber. Seine Krieger wurden dadurch in die tiefste Trauer versetzt, die Diener jammerten, die Weiber schrieen und klagten laut, weil sie ihren Herrn verloren, ohne daß dieser seine Angelegenheiten hatte ordnen können, so daß seine Kinder nicht hoffen durften ihm in der Herrschaft nachzufolgen, weil die Könige noch voll Zornes gegen den Vater waren und Fulko in seinem Uebermuthe auf alle Weise den Frieden störte. Doch sandte Odo, da er sich schon dem Tode nahe fühlte, Eilboten an die Könige, um fußfällig für ihn zu bitten und für alles von ihm verschuldete die reichlichste Genugthuung zu versprechen. Der alte König wollte die angebotene Genugthuung annehmen, ward aber durch seinen Sohn, der gegen Odo erzürnt war, davon abgebracht. Daher verwarf er die Anträge der Gesandten gänzlich und schickte sie unverrichteter Sache zurück. Ehe sie aber noch zu Odo kamen starb dieser am vierten Tage nach dem Ausbruch der Halsentzündung, nachdem er sich als Mönch hatte einkleiden lassen. So war das Ende dieses Mannes. Die Leiche ward unter zahlreicher Begleitung der Seinen zum heiligen Martin gebracht und im Kloster Marmoutier bestattet.

Der Papst Johannes sendet den Abt Leo nach Frankreich, um die Absetzung Arnulfs für ungültig zu erklären.

95. Da nun die Bischöfe der Germanen durch häufige Zu-

Digitized by Google

schriften dem Herrn Papste Johannes vorgestellt hatten, er müsse 995.
die Erhebung Gerberts zum Erzbischof von Reims für ungültig erklären, und die Absetzung Arnulfs als eine widerrechtliche rügen; so sandte der Papst um diese Zeit den Mönch und Abt Leo[1] nach Germanien, damit dieser, als sein Stellvertreter, mit den Bischöfen Germaniens und Galliens die Sache untersuchen und nach sorgfältiger Prüfung ein rechtliches Urtheil darüber fällen sollte. Er ward von den Bischöfen Germaniens mit großer Achtung empfangen und kam mit ihnen überein, daß dieser Angelegenheit wegen eine Synode gehalten werden müsse. Sie sandten demnach Abgeordnete an die Könige der Gallier, nämlich an Hugo und an dessen Sohn Robert, um ihnen den Auftrag des Papstes und den Beschluß der Bischöfe wegen dieser Angelegenheit kund zu thun und ihnen mit guten Gründen zuzureden, daß auch sie mit ihren Bischöfen zu der Zusammenkunft sich einfinden möchten. Auch waren die Abgeordneten angewiesen, bei den Königen anzufragen, wann und wo diese Zusammenkunft stattfinden sollte, und darüber an die germanischen Bischöfe zu berichten.

Den Königen wird gemeldet, daß die Bischöfe Germaniens sich zu einer Synode versammeln.

96. Die Abgeordneten wurden also abgesandt und richteten ihren Auftrag aus. Die Könige nahmen die Botschaft mit großer Freundlichkeit auf und antworteten damals, ohne dem Ansinnen des Papstes und der Bischöfe im Geringsten zu widerstreiten, daß sie über den Gegenstand berathschlagen und jedem sein Recht widerfahren lassen würden. Als aber die Gesandten abgetreten waren, wurde durch gewisse Leute den Königen angezeigt, der

1) Abt des Bonifaziusklosters in Rom. Er war schon 992 ausgesandt und hatte die französischen Bischöfe vergeblich zu einer Synode nach Aachen berufen; ebenso vergeblich berief der Papst sie nach Leos Rückkehr nach Rom. Deshalb kehrte Leo jetzt mit dem Auftrage zurück, eine Synode im Reimser Sprengel zu halten. Der in den folgenden Kapiteln angegebene Grund, weshalb die französischen Bischöfe auch hier nicht erschienen, wird nur von Richer berichtet und dürfte wohl kaum unbedingten Glauben verdienen.

Digitized by Google

96. Bischof Adalbero von Laon habe dieses hinterlistiger Weise angestiftet, ja er habe es längst mit dem Odo verabredet; beide hätten den Plan gehabt den König Otto nach Gallien zu rufen und sie, die Könige, mit List und Gewalt hinaus zu jagen. Auch die Zusammenkunft der Bischöfe Germaniens habe keinen andern Zweck als die Ausführung dieses hinterlistigen Anschlages vorzubereiten. Nachdem also die Könige diese Verrätherei erfahren hatten, ließen sie den Bischöfen, welche sich schon an dem verabredeten Ort versammelten, ansagen, sie würden nicht hinkommen, weil sie ihre vornehmsten Fürsten, ohne deren Rath sie nichts beschließen könnten, jetzt nicht bei sich hätten; auch scheine es ihnen nicht anständig, ihre Bischöfe einer Zurechtweisung von Seiten der Bischöfe Germaniens zu unterwerfen, da jene diesen an Adel und an Macht gleich ständen und auch an Weisheit ihnen nichts nachgäben, oder sie wohl noch überträfen. Die Bischöfe Germaniens möchten also, falls sie es für nöthig hielten, selbst nach Frankreich kommen und anzeigen was sie haben wollten, wo nicht, so möchten sie nach Hause gehen und sich um ihre eigenen Geschäfte bekümmern. So wandte sich dieser Anschlag gegen seine eigenen Urheber. Denn als Adalbero, der sich dabei zum Werkzeug der Feinde gemacht hatte und nicht wußte daß er verrathen war, den Königen zuredete, daß sie sich zur Versammlung der Bischöfe begeben sollten, da forderte der alte König, der seine Hinterlist durchschaute, von ihm Karls Sohn Ludwig zurück, den er nach der Einnahme von Laon dem Bischof in Gewahrsam gegeben hatte. Ebenso verlangte er auch die Uebergabe der Burg dieser Stadt, die er ihm gleichfalls anvertraut hatte.

Adalbero wird als Anstifter der ganzen Sache zur Rede gestellt.

97. Da Adalbero nun versuchte, sich der Rückgabe dessen, was ihm anvertraut war, zu entziehen, sprachen die Begleiter des Königs zu ihm: „Wie wagst du es, Bischof, dich hier vor deinen Herren und Königen lügenhafter Weise so groß zu rühmen, als

Digitized by Google

wenn wir nicht wüßten, daß du mit dem König Otto und mit dem
Tyrannen Odo allerhand Verabredungen zum Verderben unserer
Könige und Fürsten getroffen hast? Bist du wirklich den Königen
treu geblieben, weswegen fürchtest du dich denn, Ludwig und die
Burg herauszugeben? Ist nicht das schon ein böser Anschlag gegen
die Könige, wenn du dich weigerst zurückzugeben, was dir anver-
traut ist? Ganz offenbar hast du die Treue gebrochen, da du dich
mit Otto in Verabredungen zum Verderben unserer Könige ein-
ließest und ihre Ehre zu untergraben versuchtest. Dadurch hast
du dich auch eines Meineids schuldig gemacht. Du hast dem Kö-
nig Otto eine Botschaft überbracht, als sei dieselbe von unsern
Königen gesandt, und hast mit ihm hinterlistig verabredet, daß er
mit einem kleinen Gefolge kommen und eine Menge Bewaffneter
in der Nähe bereit halten sollte. Dann hast du auch unsere Kö-
nige bereden wollen, daß sie mit wenigen Begleitern ihrem Feinde
entgegengehen sollten, und hast ihnen betheuert, daß für sie dabei
nichts zu fürchten sei. Du sagtest daß diese Unterredung beiden
Theilen zu großem Nutzen gereichen werde, indem du vorgabst, daß
es nur eine vertrauliche Besprechung über gemeinschaftliche Privat-
angelegenheiten sein werde. Aber du hattest etwas ganz anderes
dabei im Sinne, denn diese Sprache führtest du nur, um dem
König Otto deine Herren und Könige in die Hände zu liefern und
das Reich der Franken unter seine Herrschaft zu bringen, damit
er dann dich zum Erzbischof von Reims, den Odo aber zum Her-
zog der Franken erheben sollte. Alles dieses haben wir schon da-
mals klar erkannt, haben es aber für eine Weile geheim gehalten.
O große unendliche Barmherzigkeit Gottes! Welchem Unglück sind
wir entgangen, welcher Schmach entrissen worden! Jetzt ist der
Zeitpunkt, da du das Gelingen deiner Hinterlist zu sehen hoffest.
Jetzt eben versammeln sich die Bischöfe, nachdem sie ihre Boten
vorausgesandt, unter dem Schein als handele sichs um die Sache
der Kirche, als wollten sie über Gerberts Ernennung und Arnulfs
Absetzung berathschlagen. Auch König Otto ist zu Metz angekom-
men und, wie man uns berichtet, ist nicht weit davon ein Heer

Digitized by Google

995. beisammen. Gehen wir also hin, so müssen wir entweder den Kampf wagen, oder uns gefangen geben. Gehen wir nicht, so beschuldigt man uns des Meineids. Aber es ist nicht rathsam, daß die Könige sich dahin begeben, denn sie haben jetzt keine zureichende Streitkräfte. Der Vorwurf des Meineids aber wird dich treffen, denn du allein hast, ohne Wissen der Könige, das Versprechen gegeben und beschworen."

98. Der Bischof erröthete und verstummte, als er dieses hörte. Einer der Seinigen aber, da er ihn darüber erschrocken sah, erhob sich, um auf die Vorwürfe zu antworten, und wandte sich mit folgenden Worten gegen den, der solche Schmähungen vorgebracht hatte: „Derjenige, welcher alle diese Vorwürfe auf meinen Herrn gehäuft hat, möge mit mir reden. Ich stehe hier, für den Beschuldigten Rechenschaft zu geben. Es übernehme nur Einer diese Anklage zu behaupten. Er setze sein Leben gegen das meinige. Wir wollen unsere Waffen und unsere Kräfte gegen einander versuchen." Zu diesem so thöricht eifrigen und hitzigen Verfechter seines Gebieters wandte sich der Graf Landrich mit folgenden Worten: „O du wackerer Kriegsmann! wie ich sehe, weißt du gar nichts von diesen Ränken, und doch, obgleich du nichts davon weißt, verhält es sich so wie eben gesagt worden ist. Zügele also deinen Zorn und mäßige deinen Eifer. Eile nicht zu sehr zum Zweikampf und hüte dich so weit zu gehen, daß du nachher nicht wieder umkehren kannst. Höre jetzt vielmehr auf meinen Rath; tritt ein wenig zur Seite und befrage deinen Herrn ob das wahr sei, was von ihm gesagt worden. Treibt er dich zum Kampf an, dann magst du es wagen. Hält er dich aber davon zurück, so bleibe ruhig." Der Mann ging also auf die Seite, rief seinen Herrn und fragte, ob sich die Sache so verhalte. Da gestand ihm der Bischof, überführt durch den, der von der ganzen Sache wußte, daß alles wahr sei, und verbot ihm zu kämpfen. Als nun der große Eifer des Ritters verschwunden war, zweifelte niemand mehr an des Bischofs Schuld. Er ward also auf Befehl der Könige verhaftet und als ein Verräther unter Wache gesetzt. Seine Ba-

Digitized by Google

fallen wurden alsbald von den Königen in Eid und Pflicht ge- 995.
nommen.

Synode zu Mouzon in Arnulfs Sache.

99. Wiewohl die Könige den Bischöfen Galliens verboten hatten sich zu der angesagten Kirchenversammlung zu begeben, so versammelten sich doch die deutschen Bischöfe zur bestimmten Zeit Juni 2.
zu Mouzon, um nicht durch ihr Ausbleiben Verdacht zu erregen. Der päpstliche Legat war mit ihnen. Sie kamen also in der Kirche der heiligen Mutter Gottes zusammen und nahmen, dem kirchlichen Gebrauche gemäß, nach rechter Ordnung ihre Plätze ein; mit Namen Suger, der Bischof von Mimigardefurd, Leodulf von Trier, Notker von Lüttich und Haimo von Verdun. In ihrer Mitte nahm der Abt Leo seinen Platz als Vertreter des Herrn Papstes. Ihnen gegenüber setzte sich Gerbert, der Erzbischof von Reims, der allein unter allen Bischöfen Galliens, ungeachtet des von den Königen erlassenen Verbots, gekommen war, um sich zu verantworten. Außerdem nahmen noch die Aebte verschiedener Klöster und einige andere Geistliche an der Versammlung Theil; dazu noch die Laien, Graf Godefrid mit seinen zwei Söhnen und Ragener, der Vitzthum[1] von Reims.

Der Bischof Haimo von Verdun hält eine einleitende Rede über die Veranlassung zu dieser Synode.

100. Unter allgemeinem Stillschweigen erhob sich nun der Bischof von Verdun, um, da er der gallischen Sprache mächtig war, über die Veranlassung zu dieser Synode einen Vortrag zu halten. „Da zu den Ohren des Herrn Papstes Klagen über Klagen gekommen sind, so sprach er, daß dem Erzbisthum Reims Gewalt geschehen und es wider Recht und Gesetz seines rechten Hirten beraubt ist, so hat er uns mehr als einmal schriftlich auf-

1) Vicedominus, der für den Bischof die weltlichen Geschäfte wahrnimmt.

Digitized by Google

995. gefordert uns zu versammeln, um diesen so großen Frevel einer rechtlichen Untersuchung zu unterwerfen, beider Theile Gründe nach strengem Recht abzuwägen und in seinem Namen den gesetzmäßigen Zustand wiederherzustellen. Da wir aber wegen mancherlei Veränderungen dieses Geschäft verschieben mußten, so hat er nun, nachdem seine häufigen Ermahnungen fruchtlos geblieben, diesen Herrn Abt hergesandt, der seine Stelle vertreten und die erwähnte Sache mit uns, die wir ihm zum Gehorsam verpflichtet sind, untersuchen soll. Er hat demselben seinen Willen auch schriftlich mitgetheilt, damit, falls wir etwas vergäßen, diese Schrift uns daran erinnern möchte. Ich werde sie jetzt verlesen, da es heilsam sein wird sie zu vernehmen.“ Nun nahm er die Urkunde und las sie der Versammlung vor. Wir schalten sie aber in das gegenwärtige Werk nicht ein, weil wir uns der Kürze befleißigen und ihr Inhalt uns nicht ganz gefällt.[1]

Gerberts Vertheidigungsrede.

101. Nachdem dieses Schreiben vorgelesen worden, erhob sich Gerbert und las der Versammlung eine Rede vor, welche er zu seiner Rechtfertigung schriftlich aufgesetzt hatte. Sie war überaus klar und überzeugend, und ich werde sie hier mittheilen, weil die Fülle trefflicher Erörterungen, welche sie enthält, für jeden, der sie liest, von großem Nutzen ist. Sie lautet folgendermaßen:[2]

Der Eingang.

102. „Immer, ehrwürdige Väter! habe ich diesen Tag vor

1) Es ist wohl nicht ganz gewiß, ob Richers Worte et nobis minus fait accommodum wirklich einen Tadel der Bulle enthalten. Außer dem, was ihm Kap. 89. entschlüpft ist, vermeidet Richer überall, den bei dieser Gelegenheit außerordentlich stark hervortretenden Zwiespalt zwischen der französischen Kirche und dem römischen Stuhle zu berühren, und hat aus Haimos Rede jede Beziehung auf die vergeblichen Berufungen der französischen Bischöfe zu den Synoden von Aachen und Rom sorgfältig ausgemerzt. — 2) Da das Blatt, welches diese Rede enthielt, aus Richers Handschrift ausgerissen und verloren ist, so hat sie Pertz aus Gerberts eigenem Bericht über diese Synode hier eingerückt.

Digitized by Google

Augen gehabt und bin ihm mit meinen Hoffnungen und Wünschen 995.
entgegengeeilt, von dem Tage an, da ich auf Zureden meiner Brüder die Last dieses bischöflichen Amtes nicht ohne Gefahr meines Lebens übernahm. So sehr lag mir die Rettung meiner unglücklichen Gemeine am Herzen, so groß war mein Vertrauen auf das Gewicht eures Spruches, von welchem ich volle Sicherheit erwarten zu können glaubte. Ich gedachte der ehedem genossenen Wohlthaten und eurer süßen und freundlichen Güte, deren ich mich so häufig unter großen Lobeserhebungen zu erfreuen gehabt hatte. Siehe, da dringt zu mir plötzlich ein Gerücht, daß ihr mir zürnet, daß man mir übel auslegen will, was andere als eine verdienstliche, muthige That betrachteten. Ich gestehe, daß ich darüber erschrack; die Dolche, die ich sonst gefürchtet, galten mir nun für nichts im Vergleich mit eurer Mißbilligung. Da mir nun jetzt Gottes Barmherzigkeit die Gnade gewährt hat, vor die hintreten zu können, deren Händen ich mein Wohl stets mit Zuversicht anvertraut habe, so will ich mit wenigen Worten meine Unschuld darthun und berichten, auf welche Weise ich zu dem Erzbisthum Reims gelangt bin. Als ich nämlich nach dem Tode des Kaisers Otto glorreichen Andenkens beschlossen hatte mich nicht von meinem Beschützer und Vater, dem seligen Erzbischof Adalbero, zu trennen, da wurde ich von diesem, ohne mein Wissen, zum Bisthum bestimmt, und als er zum Herrn einging, bezeichnete er mich in Gegenwart erlauchter Männer als den zukünftigen Hirten seiner Gemeine. Aber durch die Ketzerei der Simonie wurde ich, da ich fest blieb auf dem Felsen Sanct Peters, verworfen, und Arnulf mir vorgezogen. Dennoch habe ich diesem, vielleicht mehr als recht war, treulich gedient, bis es mir durch Anderer und durch eigene Erfahrung offenbar ward, daß er ein Abtrünniger sei; daher ich ihm den Dienst aufsagte und ihn sammt seiner gottlosen Rotte verließ, nicht, wie meine Neider vorgeben, weil ich die Hoffnung oder das Versprechen gehabt hätte an seine Stelle erwählt zu werden, sondern als einer der sich verbirgt, weil mich seine entsetzlichen Werke schreckten. Nicht aus jenem Grunde, ich wiederhole es,

Digitized by Google

habe ich ihn verlassen, sondern damit nicht bei mir jener prophetische Ausspruch zuträfe:[1] Sollst du dem Gottlosen helfen und lieben, die den Herrn hassen? Um deswillen ist über dir der Zorn vom Herrn. Als darauf die Vorschriften der Kirche mit großer Langmuth an ihm erfüllt und endlich der entscheidende Beschluß gefaßt war, als nichts mehr übrig blieb, als ihn der richterlichen Gewalt des Königs zu übergeben, und wie einen Empörer und Aufrührer, den Satzungen des afrikanischen Concils gemäß von seinem Fürstenstuhl zu entfernen: da wandten sich abermals meine Brüder und die Großen des Reichs an mich und ermahnten mich, daß ich nach der Absetzung des Abtrünnigen die Pflege jener zerrütteten und mißhandelten Gemeine übernehmen sollte. Ich habe mich dessen lange geweigert und nachher nur ungern darin gewilligt; denn ich sah wohl, welche Leiden mir bevorstanden. So gerade sind meine Wege gewesen, so fleckenlos meine Unschuld, so rein ist in allen diesen Dingen mein Gewissen vor dem Herrn und vor euch, ihr Bischöfe.

Eintheilung.

103. „Aber siehe, da tritt mir entgegen der Verleumder und an neuen Ausdrücken sich ergötzend; um mich desto gehässiger zu machen, spricht er: Deinen Herrn hast du verrathen, hast ihn in den Kerker geworfen; seine Braut hast du geraubt, seinen Stuhl dir angemaßt.

Bekräftigung seiner Behauptungen, abwechselnd Widerlegung der Gegner.

104. „Meinen Herrn also soll ich verrathen haben, der ich doch nie sein Diener war, ihm keinerlei Eid jemals geschworen habe? Denn wenn ich ihm eine Zeitlang Dienste geleistet habe, so that ich das aus Gehorsam gegen meinen Vater Adalbero, der mir befohlen hatte, in der Reimser Kirche so lange zu bleiben, bis ich

1) 2. Buch der Chronika 19, 2.

Digitized by Google

die Sinnesart und Handlungsweise des neuerwählten Erzbischofes 995.
kennen gelernt hätte. Während ich nun dieses noch abwartete, wurde ich zur Beute meiner Feinde; alles große und herrliche, was ich eurer Wohlthätigkeit und der Freigebigkeit der erlauchten Fürsten zu danken hatte, nahm mir die freche Rotte der Räuber, die es noch schmerzte, daß ich fast nackend ihren Schwertern entkommen war. Nachdem ich dann jenen Abtrünnigen verlassen hatte, habe ich auf seine Schritte und Wege nicht Acht gehabt und hatte keinerlei Gemeinschaft mit ihm. Wie hätte ich ihn also verrathen können, da ich nicht einmal wußte, wo er sich damals aufhielt? Aber auch in den Kerker habe ich ihn nicht gebracht; ich habe vielmehr noch ganz kürzlich in Gegenwart treuer Zeugen meinen Gebieter ersucht, daß er den Arnulf meinetwegen auch nicht einen Augenblick länger auf irgend eine Weise in Haft halten möchte. Denn wenn ihr durch euern Ausspruch mich schützet, so wird Arnulfs Ansehen dergestalt sinken, daß er mir auf keine Weise wird schaden können; fiele aber eure Entscheidung, was fern sei, gegen mich aus, was würde mir dann noch daran gelegen sein, ob Arnulf oder ein Anderer auf den bischöflichen Stuhl zu Reims gelangte? Was aber von der geraubten Braut und von dem angemaßten Bisthum gesagt wird, ist lächerlich. Denn erstlich behaupte ich, daß diejenige niemals Arnulfs Braut gewesen ist, welche er, nachdem er von ihr Wohlthaten empfangen, statt ihr pflichtmäßig eine geistliche Morgengabe zu bringen, beraubt, beschimpft und zerfleischt hat. Noch war er nicht mit dem bischöflichen Ringe geschmückt, als schon die Helfershelfer Simons[1] alles geplündert hatten, was der, die man seine Braut nennt, gehörte. Ich behaupte ferner, daß diese Braut, wenn man sie ja in gewissem Betracht dafür gelten lassen wollte, doch gewiß aufhörte es zu sein, als er sie befleckt, geschändet, und so zu sagen dem Ehebruch preisgegeben, seinen Raubgesellen überlieferte. Konnte ich ihm also eine Braut entreißen, die er entweder nie gehabt oder durch eigene Schuld

1) Simon Magus, nach welchem der Kauf und Verkauf geistlicher Würden Simonie genannt wird.

Digitized by Google

995. verloren hat? Wie aber wäre es mir, einem Ausländer, einem machtlosen Fremdling möglich gewesen, den Sitz seines Bisthums, eine volkreiche Stadt, mit Gewalt mir anzumaßen? Aber vielleicht wird uns das Ansehen des apostolischen Stuhles entgegengehalten, als ob wir, ohne denselben zu Rathe zu ziehen, über eine so wichtige Angelegenheit entschieden hätten, entweder aus Unwissenheit oder aus Vermessenheit. Es ist aber nichts vorgenommen worden, worüber man nicht vorher, und nachdem es geschehen war, an den apostolischen Stuhl berichtet hätte, und achtzehn Monate lang wartete man auf seinen Ausspruch. Da wir nun von Menschen keinen Rath erhielten, so erinnerten wir uns an den höchsten Ausspruch des Sohnes Gottes, der da spricht:[1] So dich dein Auge ärgert u. s. w., und der uns vorgeschrieben hat einen sündigen Bruder vor Zeugen und vor der Gemeine zu ermahnen, und wenn er nicht gehorcht ihn als einen Heiden und Zöllner anzusehen. Demnach ward Arnulf also zur Rede gestellt und durch Briefe und Abgeordnete von Seiten der Bischöfe Galliens ermahnt, daß er von seinem unsinnigen Benehmen ablasse und sich wo möglich von den Werken der Verdammniß rein erweise; da er aber auf so heilsame Zurechtweisungen nicht achtete, ward er angesehen als ein Heide und Zöllner. Doch ist er nicht deswegen als ein Heide verurtheilt worden, um der Ehrfurcht vor dem apostolischen Stuhle willen und der Vorrechte seines heiligen Amtes, sondern er selbst sprach über sich ein Verdammungsurtheil, und da pflichteten die Bischöfe demselben bei, als der einzigen trefflichen Handlung seines ganzen Lebens. Hätten sie ihn freigesprochen da er sich selbst verdammte, so wäre die Strafe seiner Vergehungen auf sie gefallen. Denn der große Papst Leo spricht: Wenn auch alle Bischöfe und die ganze Welt dem Sünder beistimmen, so wird dieser durch solchen Beifall von der Strafe nicht frei, sondern die Strafe fällt auf ihn und auf alle, die ihm beipflichteten; dieses hat uns der Allmächtige selber gezeigt, als er die sündige Menschheit durch die allgemeine Sündflut ausrottete. Der Papst Gelasius aber spricht: Die falsche Lehre, die

1) Matthäus 5, 29.

Digitized by Google

einmal nebst ihrem Urheber verdammt worden, bringt auch durch 995.
die Wirkung der Theilnahme am Bösen Verdammniß und Strafe über jeden, der ihr Anhänger wird. Da nun das Erzbisthum Reims dem Arnulf abgesprochen war, so haben meine Brüder, nämlich die Bischöfe Galliens, wie sehr ich auch widerstrebte und die Verfolgungen fürchtete, die ich erlitten habe und noch erleide, mich erwählt und haben mir unter Anrufung des göttlichen Namens diese schwere Last des bischöflichen Amtes auferlegt. Sind sie dabei vielleicht in etwas von den Gesetzen der Kirche abgewichen, so ist das nicht aus bösem Willen geschehen, sondern weil es die Noth der Zeit nicht anders zuließ. Wollte man in Zeiten des Krieges immer nach allem fragen, was recht und erlaubt ist, was würde das anders heißen als das Vaterland zu Grunde gehen lassen und die Blutschuld theilen? Wo die Waffen herrschen, da schweigen die Gesetze; hat doch jenes höllische Ungeheuer, der Odo [1], die Waffengewalt so weit gemißbraucht, daß er die ehrwürdigsten Priester Gottes wie gemeine Knechte in Bande schlug, daß er auch der hochheiligen Altäre nicht schonte und allen Handel und Wandel hemmte.

Schlußrede.

105. „Ich kehre zu meiner Lage zurück, ehrwürdige Väter, zu mir, gegen den vor allen andern der Dämon der Zerstörung seine ganze Wuth richtet, weil mir die Rettung des unglücklichen Volks und das Wohl des ganzen Staats am Herzen liegen. Während der gräßliche Hunger mit bewaffneter Hand Scheuern und Kammern erbricht, lauert das Schwert vor meiner Thür, und drinnen gestattet die Angst mir keine Ruhe, weder am Tage noch in der Nacht. Einzig auf eueren Machtspruch warteten wir, daß er solch großes Elend lindere. Denn so gewaltige Macht trauen wir euerer Entscheidung zu, daß sie nicht nur die Gemeine zu Reims,

1) Es steht nur der Anfangsbuchstabe da, doch ist wohl ohne Zweifel der oft genannte Graf Odo gemeint.

Digitized by Google

995. sondern die gesammte Kirche Galliens aus diesem trostlosen Zustande, wo sie dem Untergange nahe ist, wird retten können. Dieses wird, so Gott will, geschehen, und daß es geschehe, darum erheben wir alle einmüthig zu ihm unser Gebet."

106. Nachdem Gerbert diese Rede abgelesen, überreichte er sie dem päpstlichen Legaten zur Einsicht. Nun erhoben sich alle Bischöfe nebst dem Grafen Godefrid, der sich unter ihnen befand, begaben sich an einen abgesonderten Ort und berathschlagten was hier zu thun sei. Nach einer kleinen Weile aber riefen sie auch den Erzbischof Gerbert herbei. Nachdem sie zu ihm einiges gesprochen, wollten sie ihn im Namen des Papstes und in Gegenwart des päpstlichen Legaten von der Gemeinschaft des Leibes und Blutes des Herrn ausschließen und ihm die Ausübung des priesterlichen Amtes untersagen. Aber Gerbert bewies ihnen alsobald mit Zuversicht aus den Kirchengesetzen und den Satzungen der Väter, daß solches nur gegen denjenigen verordnet werden dürfe, der entweder eines Verbrechens überführt ist oder sich auf geschehene Vorladung vor einem Concil oder überhaupt zur Rechenschaft zu erscheinen weigert. Weder das Eine noch das Andere finde bei ihm statt, da er sogar gegen das königliche Verbot gekommen und noch keines Vergehens überführt sei. Er berief sich deswegen auch auf die Beschlüsse des afrikanischen und des toletanischen Concils. Um aber dem Herrn Papste nicht in allen Stücken zu widerstreiten, versprach er, bis zum Zeitpunkt der nächsten Synode sich des Messelesens zu enthalten. Hierauf kehrten sie wieder zur Sitzung zurück.

107. Als die Versammlung sich wieder gesetzt hatte, erhob sich der Bischof von Verdun, der den Vortrag bei dieser Synode hatte, und sprach zu denen, welche der Berathung der Bischöfe nicht beigewohnt hatten, folgendermaßen: „Da die in Rede stehende Sache jetzt nicht beendigt werden kann, weil die andere Partei dieses Rechtsstreits nicht zugegen ist, so habe ich euch, dem Willen dieser Herren Bischöfe gemäß, anzuzeigen, daß die Entscheidung desselben auf eine andere Zeit aufgeschoben werden muß, damit

Digitized by Google

alsdann beide, der Kläger sowie der Beklagte, vor ihrem Richter 995.
erscheinen, und nachdem alles genügend erörtert, ein rechtliches Urtheil empfangen mögen."

Diesem Beschluß gaben alle ihren Beifall, und es ward demnach bestimmt, daß die neue Versammlung im Kloster Sanct Remigii zu Reims, am achten Tage nach dem Feste der Geburt des heiligen Johannes des Täufers statt haben sollte. Hierauf ging die Synode auseinander.

Hier bricht Richers Erzählung ab. Auf der letzten Seite der Handschrift findet man dann noch folgende von derselben Hand geschriebene kurze Notizen, die einen Plan zur Fortsetzung des Werks anzudeuten scheinen.

Zur bestimmten Zeit versammelte sich die Synode der Bischöfe zu Senlis[1], und da wurde in Gegenwart des Mönchs und Abts Leo, des päpstlichen Legaten, und vieler anderer der Streit zwischen Gerbert und Arnulf, die gegenwärtig waren, gründlich erörtert.

Berta, die Witwe Odos, erhielt den König Robert zu ihrem Vogt und Schirmherrn.

Richard, der Herzog der Seeräuber, stirbt am Schlagfluß und Hilduin an der Trunksucht.

Fünf Bischöfe halten eine Synode zu Mont-Notre-Dame. Tod des Herzogs Heinrich.[2] Eine neue Synode wird auf das Fest der heiligen Agatha nach Ingelheim berufen und zur bestimmten 996, Zeit auch abgehalten. Feb. 5.

Berta, die den Robert zu heirathen wünscht, befragt darüber Gerbert, der es ihr widerräth.

Gerbert geht nach Rom, sich zu rechtfertigen. Da er dem Papst Rechenschaft ablegt und kein Ankläger auftritt, wird eine neue Synode berufen.

Der König Hugo, am ganzen Körper mit Blattern behaftet, Aug. 24.
stirbt in der Hugoburg unter den Händen der Juden.[3]

1) Vielleicht war die nach S. Remi berufene Synode hierher verlegt; es fehlt gänzlich an anderen Nachrichten darüber. — 2) Von Baiern; er starb den 28. August 995. — 3) Vermuthlich jüdischer Aerzte, wie Hinkmar solches auch von Karl dem Kahlen erzählt.

Digitized by Google

996. Der König Rotbert folgt seinem Vater auf dem Thron und vermählt sich auf den Rath der Seinen mit Berta, unter dem Vorgeben, man müsse sich ein kleines Uebel gefallen lassen, um einem größern zu entgehen. [1]

997. Nach seiner Vermählung mit Berta zieht der König Rotbert gegen Fulko, den ehemaligen Gegner Odos, zu Felde und entreißt ihm die Stadt Tours und was er sich sonst noch gewaltsam angemaßt hatte.

König Rotbert zieht wegen seines Neffen Wilhelm nach Aquitanien und belagert den Hildebert.

Gerbert begiebt sich abermals nach Rom. Während er sich dort aufhält wird Arnulf vom König Rotbert in Freiheit gesetzt.

Als Gerbert die Treulosigkeit des Königs Rotbert wahrnimmt, verweilt er bei dem König Otto, dem sein hoher Geist und seine
998. Weisheit nicht verborgen bleiben, worauf er ihn zum Bischof von Ravenna ernennt.

Der Papst Gregorius [1] erlaubt dem Arnulf die Ausübung des bischöflichen Amtes für so lange, bis es ihm mit Beobachtung der vorgeschriebenen Fristen auf gesetzliche Weise entweder abgesprochen oder zugesprochen werde.

1) Beide waren mit einander verwandt, und die Ehe wurde deshalb durch den Papst wieder getrennt. — 2) Dieser Papst Gregorius V. starb den 18. Februar 999, und im April desselben Jahres wurde Gerbert zu seinem Nachfolger ernannt. Er selbst gab Arnulf das Erzbisthum Reims zurück und hielt das Ansehen des päpstlichen Stuhles mit Entschiedenheit aufrecht.

Digitized by Google

Register.

Aachen (Aquisgranum). S. 21. 108. 126. 170. 171.

Abbo, Abt von Fleury. 247.

Acqs (Aquae) in der Gascogne. 52; Bischof Odelrich.

Adalbero, Erzbischof von Reims, Sohn des Grafen Godefrid. 142—153. 155. 161. 162. 168. 169. 184. 196—207. 214. 273. 274.

Adalbero, Bischof von Laon, Bruder von Barbo und Gozilo. 168. 208. 209. 212. 224—232. 237. 249. 268—270.

Adalbero, Bischof von Metz. 110. 111. 113. 131.

Adalbert, Bischof von Passau. 113.

Adalbert, Graf von Vermandois oder von Amiens, Sohn Herlberts. 90.

Adalbach (Adaldacchus), Erzbischof von Hamburg. 113.

Adalger, Alger, Priester zu Reims. 220. 243. 244. 249. 250.

Adelelm, Bischof von Laon. 32.

Adelelm, Diakonus zu Laon. 123.

Adelelm, Graf von Artois, 932 erschlagen. 56—58.

Adelheid (Adelais), Kaiserin, Gemahlin Ottos I, Tochter des Königs Rudolf von Burgund, aus erster Ehe mit König Lothar von Italien, Mutter der Königin Emma. 182.

Adelheid, Königin, Gemahlin Ludwigs II. 8.

Adelheid, Königin, Gemahlin Ludwigs V, vorher des Gothenherzogs Ragemund, nachher Wilhelms von Arles. 185—187.

Adelheid, Königin, Gemahlin des Königs Hugo. 228.

Adelheid, Gemahlin Karls von Lothringen. 205. 231. 233.

Adelheid, Tochter Karls von Lothringen. 233.

Adelstan, 925—940 König von England. 60—63. 71. 73.

Adriatisches Meer. 160.

Adso, Abt von Montier-en-Der. 162.

Afrika. 5.

Agapit, Papst. 111—113. 117—121. 123. 130. 140.

Agenold, Abt von Gorze. 111.

Aisne (Axona), Nebenfluß der Oise. 42. 79. 133. 175.

Alanus, Fürst der Bretagne. 82. 93.

Alemannen, Bewohner des Königreichs Burgund. 180.

Alger, s. Adalger.

Digitized by Google

Alpen. 12. 102. 132. 160. 181; penninische. 6.
Altmar, Graf. 22. 23.
Amboise (Ambatia) an der Loire, oberhalb Tours. 265.
Amiens (Ambianum) an der Somme. 76. 87. 91. 92; Bischöfe Derold 928—946, Tetbald—949; Godesmann.
Angelbert, Raubritter. 132.
Angeln, England (Angli, Anglia). 20. 59. 99. 100. 126; Könige Adelstan 925—940, Edmund —946.
Angouleme (Echolisina) an der Charente. 17.
Anitinum, Le Puy, im Velay. 11.
Anjou (Andegavum). 11; Graf Fulko 987—1040.
Ansegis, Bischof von Troyes. 48. 130.
Aquitanien, das Land zwischen der Loire und den Pyrenäen. 6. 7. 11. 12. 17. 18. 32—34. 47. 52. 53. 58. 59. 82. 91. 131. 134. 135. 153. 185—187. 206. 262. 280.
Herzöge Wilhelm II 919—927, Wilhelm III 932—963, Wilhelm V 990—1030.
Argonner Wald (Argonna). 192.
Aristoteles. 155.
Arles (Arelatum). 12. 187; Graf Wilhelm.
Arnold. 80.
Arnulf, Sohn des Königs Lothar, 988 Erzbischof von Reims, 991 abgesetzt, 998—1021 wieder Erzbischof. 214—221. 223—233. 236—251. 261. 262. 266—269. 273—280.
Arnulf, Bischof von Orleans. 180. 181.
Arnulf II von Orleans. 237. 243. 246. 249—251.
Arnulf, Balduins Sohn, 918—965 Graf von Flandern. 67. 69—72. 83—87. 91—95. 108. 142.
Arnulf II, 965—989 Graf von Flandern, Enkel des vorigen, nicht Sohn, wie Richer S. 142 sagt.
Arques (Arcae), oberh. Dieppe. 94.
Arras (Atrabatum) und Artois, der Gau der Atrabatenser. 22. 23. 49. 53. 57; Abtei S. Bebast, Graf Adelelm.
Artold, Mönch von S. Remi, 931 Erzbischof von Reims, 941—948 vertrieben, dann wieder Erzbischof bis 961. 55. 58. 64. 67. 77—79. 90. 103. 108. 110—113. 120. 121. 123. 134. 139. 140.
Arverner, s. Auvergne.
Asien. 5.
Atrabatenser, s. Arras.
Attigny (Atiniacum), Königshof an der Aisne. 42. 52. 83. 173.
Auga, Eu, an der Westgränze der Normandie. 48—50.
Augsburg (Augusta), Bischof Odelrich. 113.
Augustin, Abt von S. Faron. 236.
Autun (Augustodunum), Bischof Walther. 237.
Auvergne (Arvernia). 12. 132. 135; Bischof (von Clermont) Stephan.
Auxerre (Autisidorum), Bischöfe Wido, Heribert; Scholaster Johannes.
Avenay (Avenniacum), Abtei unweit Reims. 78.

Digitized by Google

Avranches (Abrincantum). 8.
Ayrard, Bischof von Noyon. 56.

Baldrich, Bischof von Utrecht. 113.
Balduin, Graf von Flandern. 22. 23; Sohn Arnulf.
S. Baltilbis, Kloster zu Chelles. 173.
Barbaren, d. h. Ausländer; II, 3. von den Franzosen gebraucht, den Engländern gegenüber; Normannen. 10. 13. 14. 97; Sarrazenen. 187. 206. 207.
Barbo, Bruder des Bischof Adalbero von Laon. 191.
Basel (Basilia), Bischof Wichard. 113.
S. Basle, Abtei des heil. Basolus, unweit Reims. 78. 90. 236.
Bayeux (Baiocae). 8. 94. 97. 98.
Beauvais (Belvacum). 49; Bischöfe Hildegar, Heriveus.
Belgica, Belgien, das Land zwischen Rhein und Marne; häufig für Lothringen, zwischen Rhein und Maas, gebraucht. 6. 7. 17—20. 23. 26—29. 31—34. 36—42. 45. 53. 59. 67. 72—76. 88. 101. 102. 108. 124. 126. 129. 134. 136. 139. 169. 175. 177. 179. 188—191. 195. 204. 263. Herzöge von Belgien, d. h. von Lothringen, Ragener —915, Giselbert —939, (Otto —944), Konrad —953, Bruno —965; Theoderich von Oberlothringen 960—984; Karl von Niederlothringen 977—991.
Berengar, Bischof von Verdun. 113.
Berengar, Graf von Rennes, Fürst der Bretagne. 113; Sohn Conan.
Bergen (Mons castrati loci) im Hennegau. 137. 138.
Bernhard (Bernardus), Graf von Rethel. 95. 104.
Bernhard, Graf von Senlis. 95.
Berta, Tochter des Königs Konrad von Burgund, vermählt mit Odo von Blois, dann mit König Robert. 266. 279. 280.
Besanzon (Vesontium). 132. Graf Letold.
Blois (Blesum), an der Loire. 16. 135; Kastellan Ingo; Grafen die Herzöge von Francien, dann Tetbald, Odo. Kloster S. Laudomar.
Boethius. 155. 164. 167.
Boleslav (Bulizlaus), König von Böhmen. 136.
Boppo, Bischof von Wirzburg. 113.
Borrell, Graf von Barcelona, Herzog der spanischen Mark. 153. 154. 206.
Boulogne (Bononia). 61. 62.
Bourges (Biturica), Erzbischof Daibert.
Bovo, Bischof von Chalons. 55. 56. 108.
Braine (Braina), an der Vele. 54.
Bretagne (Brittannia minor). 8. 11. 88. 93. 111. 206. 256—260. 262. 264; Fürsten Alanus, Berengar, Conan.
Brienne (Briona), an der Aube. 132.
Brioude (Bridda), in der Auvergne am Allier, dem Stift S. Julian gehörend. 12; Vieux-Brioude, oberhalb des anderen. 186. 187.

Digitized by Google

Brittannien, England. 6.
Brittannier, ſ. Bretagne.
Bruerech, Landſchaft der Bretagne, an der Vilaine. 258.
Bruno, Bruder Ottos I, Abt von Lorſch, 953—965 Erzbiſchof von Cöln, ſeit 953 auch Herzog von Lothringen. 111. 134. 138. 139. 141.
Bruno, Biſchof von Langres. 237. 239—241. 249.
Burchard, Graf von Paris. 180.
Burgund, Herzogthum, dieſſeits des Jura. 45. 48. 64. 77—80. 93. 131. 132. 134. 138. 139; vgl. Cisalpiner; Herzöge Richard 877—921, Rudolf —923, Hugo 943 verdrängt durch Hugo den Großen, Otto 956—963.
Burgund, Königreich, Hochburgund, wird S. 102. 132 als das Land der Genauner bezeichnet, S. 180 als das der Alemannen; König Konrad 937—993.

Cambrai, Kammerich (Camaracum). 45; Biſchof Fulbert; Graf Iſaak.
Canterbury (Canthorbricenses). 62; Erzbiſchof Odo.
Caſtricenſiſcher Gau. 25. 32; Graf Erlebald.
Catillus, Anführer der Nortmannen. 9. 14—16. 32; Sohn Rollo.
Cauſoſte, an der Marne. 67. 77.
Celtica, das Land zwiſchen Marne und Loire. 6—9. 17—21. 26. 27. 32. 37. 39. 40. 44. 53. 59. 173.
Chalons ſur Marne (Catalaunum), Biſchöfe Rodoald 885—893, Bovo 931—947, Gipuin —997.
Chartres (Carnotum). 135. 233—236.
Chateaudun (Dunum castrum). 265.
Chateau-Thierry (Castrum Theoderici), an der Marne. 66. 234.
Chelles? (Mons Calaus), in Burgund. 48.
Chelles (Chelae), Kloſter der h. Baltildis, an der Marne, unweit Paris. 173. 261.
Cher oder Chier (Kara), Nebenfluß der Maas. 109.
Chevremont (Capraemons), unweit Lüttich. 39.
Chlodwig, erſter chriſtlicher König der Franken. 7.
Cicero. 155. 251.
Cisalpiner, Burgunder. 73. 94.
Cöln (Colonia), Erzbiſchöfe Herimann 890—923, Wicfrid —953, Bruno —965.
S. Columba, Kloſter bei Sens. 59.
Compiegne (Compendium), an der Oiſe, Königshof. 89. 90. 95. 101. 173. 184. 200.
Conan, Sohn Berengars, Fürſt der Bretagne. 258—260. 263. 264.
Condroz (Condrucium), Gau an der Maas, oberhalb Lüttich. 42.
Corbie (Corbeia), Abtei an der Somme. 56; Abt Walbert.
Coucy (Codiciacum), zwiſchen Laon und Noyon. 142.
Coutances (Constantia). 8.
S. Criſpin und Criſpinian, Abtei bei Soiſſons. 79.

D., Abt von Orbais. 234.
Daher, Dänen od. Normannen. 206.

Digitized by Google

Daibert, Erzbischof von Bourges. 237. 239. 261.
Dalmatius, ein Aquitanier. 32. 33.
Damasus, päpstlicher Legat. 81.
Derold, Bischof von Amiens. 106. 107.
Dido, Bischof von Laon. 18.
Dijon (Divio), in Burgund. 138. 139.
S. Dionysius, S. Denys en France, Abtei unterhalb Paris. 18. 136.
Dodbo, Dodo, Bischof von Osnabrück. 113.
Doubs (Aldis Dubis, in den Handschriften von Cäsars B. G. I, 38. Alduabis, Alduasdubis etc.), Nebenfluß der Saone. 132.
Doulens (Donincum), nördlich von Amiens. 53.
Douzy (Duodeciacum), am Chier. 109.
Dreux (Drocae), nördlich von Chartres. 223.
Dudo, Bischof von Paderborn. 113.
Dudo, Vasall Karls von Lothringen. 244.

Ebro (Hiberus). 6.
Edmund, Bruder Adelstans, 940—946 König von England. 99. 100.
Eichstedt (Eistet), Bischof Starchand. 113.
Elsaß (pagus Elisatius). 73.
Emma, Tochter des Königs Lothar von Italien und der Adelheid von Burgund, Gemahlin des Königs Lothar. 168. 181. 182. 185. 191. 209.
England, s. Angeln.
Epernay (Sparnacum), an der Marne. 142.
Erchembald, Erzb. von Tours. 261.
Erlebald, Graf der Castricenser. 25. 26. 32.
Erluin, Sohn des Hildegaudus, Graf von Montreuil. 69—72. 89. 91—93. 95. 97.
Ermingaudus, Fürst der Gothen, Graf von Rouergue, Oheim Ragemunds. 58.
Etampes (Stampae), südlich von Paris. 26. 173.
Ethgiva, Schwester Adelstans, Gemahlin Karls III, heirathete 951 Heribert. 65. 132. 133.
Europa. 5.
Eurvich, York. 61.
Evher (sonst auch Eberisus, Ewrisius), Bischof von Minden. 113.
Evreux (Ebrocae). 8. 94.

Fara. 18.
Farabert, Bischof von Lüttich. 113.
S. Faron, Abtei zu Meaux. 235; Abt Augustin.
Flamländer (Flandrenses). 263.
Flandern, s. Moriner.
Fleury (Floriacum), an der Loire, oberhalb Orleans. 247; Abt Abbo.
Flodoard, Priester und Geschichtschreiber von Reims. 4. 25. 44.
Francien (Francia), Frankreich. 232; besonders das eigentliche, ohne Burgund und Aquitanien. 132.
Franken, bei Richer nur die Westfranken, Franzosen. 198; im Gegensatz der Aquitaner. 12. Häu-

Digitized by Google

figer nennt Richer sie Gallier, doch spricht er von einem Reich der Franken 35. 269, König der Franken 118. 154. 181. 182. 184. 233., Herzog der Franken 140. 170. 269. S. Remigius ist der Apostel und Schutzpatron der Franken 113. 144. 145.
Könige Karl II 840—877, Ludwig II —879, (Ludwig III —882), Karlmann —884, (Karl der Dicke —888), Odo —898, Karl III 893—923, Rotbert 922—923, Rudolf 923—936, Ludwig IV —954, Lothar—985, Ludwig V —987, Hugo —996, Rotbert II —1031; Herzöge Rotbert 898, Hugo der Große 923, Hugo Capet 956.
Freberuna, erste Gemahlin Karls III. 106.
Friderich, Erzbischof von Mainz. 103. 111. 113.
Fulbert, Bischof von Cambrai. 113. 131.
Fulbert, Graf. 42—44.
Fulda (Vuldense monasterium). 124.
Fulko, Erzbischof von Reims. 17. 18. 22—24.
Fulko, Graf von Anjou. 251—266. 280.

G., Graf. 220. 221.
Galenus (Galienus). 236.
Gallien. 3. ff. Eintheilung 5—7; citerior, zwischen Seine und Marne. 48. Gallische Sprache. 271.
Garonne (Garunna). 6. 210.
Gauslin oder Josselm, Bischof von Toul. 48. 110. 111. 113.
Gelasius, 492—496 Papst. 276.
Genauner, Burgunder. 102. 132.
S. Genovefa, Kirche bei Soissons. 43.
Geraunus, Archidiakon zu Reims. 154. 155.
Gerberga, Tochter des Königs Heinrich, vermählt mit Giselbert, 939 mit Ludwig IV. 36. 76. 83. 91. 98. 99. 101. 103. 117. 126. 133—139.
Gerberga, Tochter Karls von Lothringen. 233.
Gerbert, Scholaster zu Reims, 988 Erzbischof von Reims, 998 von Ravenna, 999—1003 Papst als Silvester II. 3. 153—168. 251. 261. 262. 267. 269. 271—280.
Gerlo, Sohn Hugos. 17.
Germanien, Deutschland. 6. 7. 10. 25. 30. 39. 45. 46. 51. 53. 73. 75. 105. 111. 112. 126. 134. 154. 160. 169. 172. 174. 175. 189. 266—268. 271.
Kaiser Karl der Kahle, durch Verwechselung mit Karl dem Dicken S. 7. Könige und Kaiser Heinrich 919—936, Otto I —973, Otto II —983, Otto III —1002.
S. Gerolds Kloster, Aurillac. 153.
Geul (Gullus), Nebenfluß der Maas. 38.
Gibuin, Gipuin, Bischof von Chalons. 108. 140. 141.
Giselbert, Rageners Sohn, 915—939 Herzog von Lothringen. 29. 33. 34. 36—40. 74—76; Gemahlin Gerberga.
Givol ds Graben, Gefosse. 9.

Digitized by Google

Godefrid, Graf von Verdun, Bruder des Erzbischofs Adalbero. 191. 271. 278.
Godesmann, Bischof von Amiens. 237. 240. 241. 249.
Gothen, Gothien, mit der Hauptstadt Toulouse. 12. 58. 91. 134. 185. 206; Fürsten Ermingaudus und Ragemundus.
Gozbert, Raubritter. 132.
Gozfrid, Graf (von Anjou?). 185.
Gozilo, Bruder des Bischofs Adalbero von Laon. 191.
Gregor V, Papst. 280.
Griechenland. 126.

Hadulf, Bischof von Noyon. 141.
Hagano, Hagen, Günstling Karls III. 20—22. 26. 27.
Hagrald, Graf. 43.
Hagrold, Befehlshaber in Bayeux. 97. 98.
Haimo, Bischof von Verdun. 271. 278.
Hamburg (Hammaburg), Erzb. Adalbach. 113.
Harburg (Harburc), an der Maas. 38. 40.
Haspengau (Hasbanium), nordwestlich von Lüttich. 42.
Hatto, Erzbischof von Mainz. 18.
Hatto, Bischof von Vich. 153. 154.
Heinrich, Herzog von Sachsen, König der Ostfranken. 20. 21. 25—27. 29—31. 36. 38—40. 75; Kinder Otto I, Bruno, Gerberga.
Heinrich, Sohn Ludwigs IV. 133.
Heinrich von Baiern, s. Hezilo.
Heirold, Herold, Erzbischof von Salzburg. 113.
Heribert (Heribertus, Herbertus), Bischof von Auxerre. 237. 249.
Heribert, Graf von Vermandois. 44—47. 50—56. 60. 65—68. 77—83. 90. 123. 138; Gemahlin (Schwester des Herzogs Hugo?). 56; Kinder Hugo, Adalbert, Rotbert, Heribert.
Heribert, Graf von Troyes, Sohn des vorhergehenden. 90. 123. 132. 133. 142. 190. 248; Gemahlin Ethgiva.
Heribrand, gelehrter Cleriker in Chartres. 233. 236.
Heriland, Bischof von Terouanne. 18.
Herimann, Erzbischof von Cöln. 18. 28. 31.
Heristal (Harstalium), an der Maas, unterhalb Lüttich. 39.
Heriveus (Heriveus, Herivevus), Erzbischof von Reims. 21. 25. 27—32. 34. 35. 40.
Heriveus, Bischof von Beauvais. 237. 239. 249.
Hezilo, Heinrich, 955—976. 985—995 Herzog von Baiern. 188. 189. 279.
Hieronymus. 5. 6.
Hildebert, Graf von Perigord. 280.
Hildebold, Bischof von Münster. 110. 113.
Hildegar, Bischof von Beauvais. 120. 123.
Hildegaudus, Graf von Ponthieu oder Montreuil. 50; Sohn Erluin.
Hildesheim (Hildinesheim), Bischof Thethard. 113.
Hildnin, Bischof von Lüttich, spä-

Digitized by Google

ter Erzbischof von Mailand. 28. 29. 31.
Hilduin, Graf von Montreuil. (?) 279.
Hinkmar, Erzbischof von Reims. 3.
Hippokrates. 233. 236.
Horath, Bischof von Schleswig. 113.
Horaz. 156.
Hugo der Große (S. 83.), König Rotberts Sohn, Herzog der Franken. 44. 51. 53. 56. 59—65. 77—86. 88. 91—110. 115—120. 122. 123. 125. 126. 129—136. 139; Söhne Hugo, Otto.
Hugo (Capet), Sohn des vorigen, König. 139—141. 170. 173—186. 197—233. 236—280; Gemahlin Adelheid; Sohn Rotbert.
Hugo, Heriberts Sohn, 928 Erzbischof von Reims, 931 vertrieben, 941 eingesetzt, 948 abgesetzt. 52. 54. 55. 77—81. 90. 95. 96. 102. 103. 108—112. 120—124. 138. 140. 141.
Hugo der Schwarze (S. 131), Sohn Richards, Herzog von Burgund. 64. 73. 131.
Hugoburg (oppidum Hugonis), unbekannt. 279.
Hungern (Hungari). 66.

Ingelheim (Angleheim, Engleheim). 113. 119. 130. 279.
Ingo, Vasall König Odos. 14—17.
Johannes X, Papst. 31. 51.
Johannes XII, Papst, auch Oktavian genannt. 140.
Johannes XIII, Papst. 144—147. 154.
Johannes XV, Papst. 219. 248. 251. 261. 266. 267. 271 272. 276. 278.
Johannes, Scholaster von Auxerre. 247.
Jozselm, s. Gauslin.
Isaak, Graf von Cambrai. 74.
Israel, Bischof aus der Bretagne. 111.
Italien. 126. 130. 141. 146. 154. 155. 160. 178. 260.
Juden. 279.
S. Julian, Kirche und Stift in Brioude. 12.
S. Julian, Kloster bei Tours. 97.
Juppila, Jupille, unweit Lüttich. 39.
Juvenal. 156.
Ivo, Bischof von Senlis. 123.
Ivo, französischer Krieger. 174.

Kammerich, s. Cambrai.
Karl der Große. 171.
Karl II, der Kahle. 7; Sohn Ludwig II.
Karl III, der Einfältige. 7—10. 17—32. 36—47. 50—52. 59—61. 75. 76. 101. 106. 107. 115. 116; Gem. Frederuna, Ethgive; Söhne Ludwig IV, Roriko.
Karl, Ludwigs IV zweiter Sohn. 98. 99. 116.
Karl, Ludwigs IV jüngster Sohn, 977 Herzog von Niederlothringen. 133. 203—205. 207—233. 240. 244. 250. 268; Gemahlin Adelheid; Kinder Karl, Ludwig, Gerberga, Adelheid.
Karl, Sohn des vorhergehenden. 231.
Karl Konstantin, Graf von Vienne. 131.

Digitized by Google

Karlmann, Sohn Ludwigs II, König. 7.
Konrad, König von Burgund, Sohn Rudolfs, Bruder der Kaiserin Adelheid. 102—106. 181—183; Tochter Berta.
Konrad, Bischof von Konstanz. 113.
Konrad, Herzog von Lothringen. 122. 124. 129. 130.
Konstantinus der Grammatiker 160.
Konstanz (Constantia), Bischof Konrad. 113.

Landrich, Graf (von Nevers? Auch ein Bruder des Gr. Odo von Blois hieß so). 270.
Landrich, Bruder Arnolds. 80.
Langres (Lingonica urbs). 64. 65; Bischöfe Erich S. 65; Bruno 980—1014.
Laon (Laudunum), Wohnsitz der Könige (S. 134). 32. 50. 56. 63. 65. 68. 72. 74. 76. 78. 80. 83. 92. 97. 101. 102. 116. 117. 122. 125—129. 131—134. 136. 139. 170. 178. 191. 195. 196. 208—213. 215. 221—232. 240. 268. 269; Kirche des h. Vincenz; Bischöfe Derold bis 896 oder 897, Rudolf I —921, Adelelm —930, Rudolf II 936—948, Roriko —976, Adalbero bis 1030 oder noch länger; Graf Rotgar.
S. Laudomar, richtiger Launomar, Blois gegenüber. 256.
Leo I, 440—461 Papst. 276.
Leo, Abt von S. Bonifaz, päpstlicher Legat. 266. 267. 271. 272. 278. 279.
Leodulf, Erzbischof von Trier. 271.
Letold, Graf von Besanzon. 132.
Limoges (Lemovicae). 14. 17. 53; Abtei des h. Martial. 15.
Lioptac oder Liefdach, Bischof von Ripen. 113.
Lisieux (Liscium). 8.
Litta, Littoy. 39.
Loire (Ligeris). 9. 32. 47. 58. 105. 252. 264. 265.
Lothar, Ludwigs IV Sohn, König. 98. 116. 134—142. 154. 169—198. 203. 210. 214. 215. 217. 241; Gemahlin Emma, Söhne Ludwig, Arnulf.
Lotharinger (Lotharienses). 242; vgl. Belgien.
Ludwig II (der Stammler), Karls des Kahlen Sohn. 7; Gemahlin Adelheid; Kinder Ludwig III, Karlmann, Karl III.
Ludwig IV (d'Outremer), Karls III Sohn. 59—134. 169. 196. 203; Gemahlin Gerberga; Söhne Lothar, Karl, Heinrich, Karl.
Ludwig V, Lothars Sohn. 184—187. 197—204. 217; Gemahlin Adelheid.
Ludwig, Sohn Karls von Lothringen. 233. 268. 269.
Lukan. 156.
Lupus Acinarius, Waskenfürst. 58.
Lüttich, Leodicensis S. 271, sonst braucht Richer dafür Tongern; Bischöfe Stephan —920, Hilduin, Richer —945, Farabert 947—953, Notker 972—989.
Lyon (Lugdunum). 237.

Maas (Mosa). 38. 171 177. 190. 192. 207.

Digitized by Google

Macon (Matisco), an der Saone. 131; Bischof Milo.
S. Magra, Ort im Reimser Sprengel. 169.
Mainz (Maguntia), Erzbischöfe Hatto 891—913, Friderich 937—954.
Manasse, Graf. 48.
Manasse, Graf von Rethel. 240.
Mäotischer See, das Kaspische Meer. 5.
Margolius, Ort an der Maas. 177.
S. Marien, Domkirche zu Reims. 142. 240.
Marinus, Bischof von Ostia, päpstlicher Legat. 112—115. 118. 119. 121—124.
Marmoutier-lez-Tours (Maius monasterium), Kloster des h. Martin bei Tours. 266.
Marne (Matrona), Nebenfluß der Seine. 6. 18. 67. 131. 140. 210.
S. Martial, Abtei zu Limoges. 15.
S. Martins Kloster in Tours. 18. 19.
Martinus, Missionar. 34.
Mastricht (Traiectum). 39.
Meaux (Meldis), an der Marne. 140. 141. 234—236. 265; Abtei S. Faron.
S. Medardus, Abtei bei Soissons, am andern Ufer der Aisne. 22. 173.
Melun (Meledunum, Milidunum), an der Seine. 252—257.
Mersen (Marsna), an der Gemünd. 36. 39.
Metz (Mettis). 141. 142. 269; Bischof Adalbero.
Mezieres (Maceriae), an der Maas. 25.
Michael (Michahel), Bischof von Regensburg. 113.
Milo, Bischof von Macon. 237. 249.
Mimegardefurd (Mimegardvurd), älterer Name der Stadt Münster. 110. 113. 271; Bischöfe Hildebold 941—967; Suger 993—1012.
Minden, Bischof Evher. 113.
Mittelländisches Meer. 5. 6. 12.
Montaigu (Mons acutus), bei Laon. 125.
Montigny (Montiniacum), unweit Soissons. 67. 95.
Montmartre (Mons martirum), bei Paris. 93.
Mont-Notre-Dame (Mons Sanctae Mariae), im Tardenois. 146. 279.
Montpensier (Mons Panchei). 12.
Montreuil (Monasteriolum), im Ponthieu. 69—72. 261; Grafen Hildegaudus —926, Erluin —945, Hilduin.
Moriner, eine gallische Völkerschaft, deren Namen sich am längsten im Titel des Bischofs von Terouanne (1553 zerstört) erhalten hat. Ihr Seehafen ist Boulogne. 61; Bischöfe Herilaud, Wicfrid; Fürsten der Moriner, d. h. Grafen von Flandern, Balduin II 879—918, Arnulf I —965, Arnulf II —989.
Moutier-en-Der (Monasterium Dervense), im Sprengel von Chalons sur Marne. 162; Abt Adso.

Digitized by Google

Monzon (Mosomum), an der Maas. 108. 110. 111. 124. 270.
Münster, s. Mimegardefurd.

Nantes (Namtae). 93. 257. 258. 260. 264.
Neustrien, das Land zwischen Seine und Loire. 9. 10. 17. 19. 22. 32—34. 39. 107. 135.
Nevers (urbs Nivernica), an der Loire. 91.
Nilstrom. 5.
Nimes (Nemausus). 12.
Norisches Tuch. 152.
Nortmannen, von Richer häufig Seeräuber, Piraten genannt, auch nachdem sie längst ruhig angesiedelt waren; auch Barbaren. 7—16. 32—36. 39. 45. 47—50. 52. 53. 70. 71. 82. 86. 88. 93—95. 97—99. 105. 116. 125. 254. 255. 258. 262. 263. 279; Anführer Catill, Setrich; Herzöge Rollo 911—925, Wilhelm —942, Richard —996.
Notker (Nocherus), Bischof von Lüttich. 271.
Noyon (Noviomum). 56—58. 206; Bischöfe Ayrard —932, Walbert —936, Transmar —950; Hadulf 955—977, (Pindulf —988), Ratbod —997.

Odelrich, Erzbischof von Reims. 141. 142.
Odelrich, Bischof von Acqs. 52.
Odelrich, Ulrich, Bischof von Augsburg. 113.
Odilo, Abt von Stablo. 111.
Odo, Rotberts Sohn, König. 10—19. 22.
Odo, Bischof von Wilton, 942 Erzbischof von Canterbury. 62.
Odo, Bischof von Senlis. 237. 245. 246. 249.
Odo, Tetbalds Sohn von Leutgarde, der Schwester Heriberts von Troyes, Graf von Blois und Chartres. 190. 223. 224. 252—266. 268. 269. 277. 279. 280; Gemahlin Berta; Söhne Tetbald, Odo.
Oise (Isara), Nebenfluß der Seine. 82.
Oktavian, Johann XII. 140.
Omont (Altus mons), zwischen Rethel und Monzon. 81.
Orange (Arausicum), an der untern Rhone. 12.
Orbais (Orbatium), an der Straße von Epernay nach Meaux. 233.
Orleans (Aurelianae). 105. 135. 206; Domkirche zum h. Kreuz 207; Bischöfe 962 (Ermenthäus) S. 140, 981 Arnulf, von dem Arnulf II —1003 verschieden sein soll.
Osnabrück (Osnebruggensis), Bischof Dodbo. 113.
Ostia, Bischof Marinus.
Otrich, Domscholaster zu Magdeburg. 160—167.
Otto I, Kaiser. 74—76. 83—85. 99—106. 108—110. 112. 114. 115. 118. 119. 122. 124. 126. 129. 134. 136. 154. 155. 169; Gemahlin Adelheid, Sohn Otto II.
Otto II. 161—182. 187. 188. 196. 198. 205. 273; Gemahlin Theophanu, Sohn Otto III.
Otto III. 188. 189. 268. 269. 280.

Digitized by Google

Otto, Sohn Hugo des Großen, Herzog von Burgund. 139.
Ouſche (Oscara), Nebenfluß der Saone. 138.

Paderborn (Poderbrunn), Biſchof Dudo. 113.
Paris (Parisium). 18. 34. 65. 92. 104. 135. 136. 141. 173. 214. 265; Biſchof 140; Graf Burchard.
Paſſau (Pazso), Biſchof Adalbert. 113.
Pavia (Papia). 141. (Ticinum). 161.
Penniniſche Alpen. 6.
Perigueux (Petragora). 17; Graf Hildebert.
Peronne (Perona), an der Somme. 46. 52.
Perſius. 156.
Peterskirche zu Rom. 130.
Picquigny (Pinchinea), Inſel der Somme. 87.
Plato. 166.
Po (Padus). 162.
Poitiers (Pictavis). 135. 136.
Poitou (terra Pictavorum). 139.
Ponthion (Pontio), Königshof. 52.
Porcenſer Gau. 80; Graf Rotger.
Porphyrius, Commentator des Ariſtoteles. 155. 167.
Provinz, Provence. 12; Graf Wilhelm ungefähr 968—992.
Prüm (Prumia), Kloſter in der Eifel. 31; Abt Richer.
Pyrenäen. 6.

S. Quentin (apud S. Quintinum). 90.

S. Radegundis, Kloſter und Kaſtell bei Poitiers. 135.
Ragemund, Raimund, Fürſt der Gothen, Graf von Toulouſe. 58. 91. 185; Gemahlin Adelheid.
Ragenald, Graf von Roucy. 96. 240.
Ragener Langhals (Collolongus), Herzog von Lothringen. 36; Söhne Giſelbert, (Ragener).
Ragener, Graf von Hennegau, Sohn Rageners, Enkel des vorigen. 136—138.
Ragener, Bißthum der Reimſer Kirche. 200. 271.
Ramnulf, Abt von S. Pierre le Vif bei Sens. 247.
Ratbod, Erzbiſchof von Trier. 18.
Ratbod, Biſchof von Noyon. 237. 242. 249.
Ravenna, 162. 280; Erzbiſchof Gerbert.
Regensburg (Radispona), Biſchof Michael. 113.
Reimbold, Biſchof von Speier. 113.
Reims (Remi). 3. 4. 18. 23—25. 28. 40. 48. 50—52. 54. 55. 58. 67. 77—81. 90. 95. 96. 101—103. 106. 108—114. 119—122. 125. 126. 133. 134. 140—146. 154. 155. 160. 173. 197. 199. 203. 214—221. 236. 238. 240. 244. 245. 250. 269. 271—277; Domkirche zu S. Marien. 142. 240; Abtei S. Timotheus. Erzbiſchöfe Remigius. Hinkmar 845—882, Fulko —900, Heriveus —922, Seulf —928, Hugo —931, Artold —941, Hugo —948, Artold — 961, Odelrich

Digitized by Google

—969, Adalbero —988, Arnulf —991, Gerbert —998, Arnulf —1021.
Remigius, Apostel der Franken. 7. 113. 144. 145; Kirche und Kloster bei Reims, S. Remi, 18. 19. 40. 48. 55. 78. 80. 133. 134. 141. 144—148. 173. 197. 217. 233. 279; Abt Rudolf. — Kirche zu Ingelheim. 113.
Rhein (Rhenus). 6. 25. 26. 38. 39. 53. 74—76. 99. 102. 113. 188.
Rhone (Rhodanus). 6. 12.
Ribe, Ripen (Ribunensis, Ripuensis), Bischof Liefdach. 113.
Richard, Herzog von Burgund. 45; Söhne Rudolf, Hugo.
Richard, Sohn Wilhelms, Herzog der Normandie. 88. 279.
Richer, Abt von Prüm, dann Bischof von Lüttich. 31.
Richer, Mönch von S. Remi, Verfasser dieses Buchs. 3. 233—236.
Richoo, Bischof von Worms. 113.
Richwin, Graf in Lothringen. 32.
Riculf (richtiger Abbo), Bischof von Soissons. 28.
Ripen, s. Ribe.
Riphäische Berge. 5. 116.
Robvald, Bischof von Chalons. 18.
Rollo (Sohn Catills S. 32.), erster Herzog der Normandie. 32. 49. 50; Sohn Wilhelm.
Rom. 12. 31. 35. 51. 82. 120. 123. 124. 130. 141. 144. 146. 153. 154. 161. 178. 180. 182. 187. 247. 251. 262. 279. 280; Päpste Johann X 914—928, Stephan VIII oder IX 939—942, Agapit 946—955, Johannes XII —963, XIII 965—972, XV 985—996, Gregor V —999, Silvester II —1003.
Roriko, Sohn Karls III, Bischof von Laon. 124. 140. 141.
Rotbert, Sohn Witichins, Herzog der Franken. 10; Söhne Odo, Rotbert.
Rotbert, Sohn des vorigen, König. 19. 21. 22. 26—44. 51. 59. 60. 115. 116; Sohn Hugo.
Rotbert, Hugos Sohn, König. 206. 207. 210→212. 236—280; Gemahlinnen Susanna, Berta.
Rotbert, Erzbischof von Trier. 103. 110—115. 117. 121. 123.
Rotbert, Graf von Troyes, Sohn Heriberts. 90. 138. 139. 141. 190.?
Rotbert, Verräther von Montreuil. 69. 70.
Rotgar, Graf von Laon. 82.
Rotger, Graf von Chateau-Porcien. 240.
Rouen (Rhodomum). 8. 82. 88. 89. 91. 94. 95. 97. 98; Erzb. Witto, ungefähr von 890 bis 912.
Rudolf (Rodulfus), Sohn Richards von Burgund, König. 45—61. 64. 116. 140.
Rudolf I, Bischof von Laon. 32.
Rudolf II, Bischof von Laon. 74. 113. 120. 123. 124.
Rudolf, Abt von S. Remi. 148—152.
Rudolf, Richers Vater. 126—128. 136. 138.

Sachsen. 19. 21. 29. 36. 75. 83. 160.
Salern, Arzt von dort. 106. 107.

Digitized by Google

Salzburg, Erzbischof Heirold. 113.
Saone (Araris). 6.
Sarmaten, Wenden. 20. 39. 40. 136.
Schleswig (Sleoswic), Bischof Horath. 113.
Seeräuber, s. Nortmannen.
Seez (Sagium). 8.
Seine (Sequana). 9. 48. 88. 94. 103—105. 130. 173. 174. 252. 254. 255.
Senlis (Silletum, später Silvanectis). 95. 103. 129. 200. 204. 231. 232. 279; Bischöfe 962 (Constantius?) S. 140, 948 Ivo, 991 Odo.
Sens (Senonae). 47. 59. 140; Kloster der h. Columba; Erzbischöfe (Archembald) S. 140, Siguin 977—999; Abt Ramnulf.
Serlus, Herr von Montigny. 67.
Setrich, Normannenfürst. 88. 89.
Seulf, Erzbischof von Reims. 40. 52.
Sigebold, Kaplan des Erzbischofs Hugo. 120. 121.
Sigefrid, Oheim des Grafen Godefrid von Verdun. 191.
Siguin, Erzbischof von Sens. 237. 238. 246. 261.
Silvester, Priester. 124.
Soissons (Suessonica urbs, im Ablativ Suesionis, Suesorum episcopus). 21. 26—28. 40. 42. 46. 48. 52. 79. 109. 125. 130. 173. 221; Klöster S. Crispin, S. Medardus; Bischöfe Riculf etwa 892—902, Abbo ungefähr 909—937, Wido I — ungef. 970, Wido II —995.
Somme (Summa). 86. 87.
Spanien (Hispaniae). 153. 154. 206; Herzog Borrell —993.
Speier (Spira), Bischof Reimbold. 113.
Starchand, Bischof von Eichstedt. 113.
Statius. 156.
Stephan IX, Papst. 81.
Stephan, Bischof von Clermont. 131.
Stephan, Bischof von Lüttich. 28.
Suger, Suidger, Bischof von Münster. 271.
Sulpicius Severus. 7.
Suranus, Soranus, Arzt. 236.
Susanna, Tochter des K. Berengar, Witwe Arnulf II von Flandern, Gemahlin des Königs Rotbert. 260. 261.

Tanais, Don. 5.
Terenz. 156.
Terouanne, s. Moriner.
Tetbald, Bischof von Amiens. 109. 110. 123.
Tetbald, Teutbold (Le Tricheur), von Tours, auch von Montaigu genannt, Graf von Blois und Chartres. 95. 99. 123. 125. 141. 142; Sohn Odo.
Theoderich von Bar, Herzog von Oberlothringen. 191.
Theoderich, Graf von Holland. 74.
Theoderich, Neffe Bernhards von Rethel. 95.
Theophanu, Gemahlin Ottos II. 170. 171.
Theotilo, Bischof von Tours. 97.
Thethard, Bischof von Hildesheim. 113.
Thurmod, Normanne. 88. 89.

Digitized by Google

S. Timotheus, Abtei bei Reims. 145. 147.
Tongern (Tungri), einst Sitz der Lütticher Bischöfe und von Richer für Lüttich gebraucht. 28. 40. 113.
Toul (Tullum), Bischof Gauslin.
Toulouse (Tolosa). 12; Graf Ragemund.
Tours (Turonica urbs, Turonis). 18. 19. 22. 95. 135. 263. 280. Stifter S. Martin, S. Julian, in der Nähe Marmoutier; Erzbischöfe Theotilo 932—945, Erchembald 981—995.
Transmar, Bischof von Noyon. 124.
Trier (Treveris); Erzbischöfe Ratbod 883—915, Rotbert 930—956, Leodulf 994—1008.
Troli (Trosleium), im Gau von Soissons. 31.
Troyes (Trecae). 138. 139; Bischof Ansegis; Grafen Rotbert —968, Heribert —993.
Tyrrhenisches Meer. 160.

U., Graf. 220. 221.
Utrecht (Treiectum), Bischof Baldrich. 113.

S. Vedast, Abtei S. Vast d'Arras. 22. 23.
Vele (Vitula), Nebenfluß der Aisne. 54.
Verdun (Virdunum). 110. 190 —195; Bischöfe Berengar 940 —962, Wicfrid —984, (Adalbero —991), Haimo —1024.
Vermandois (Veromandensis pagus). 50. 95. 210; Grafen Heribert —943, Adalbert — 987.
Victorinus, Uebersetzer der Isagoge des Porphyrius. 155. 164.
Vienne. 131.
S. Vincenz, Kirche in Laon. 122.
Virgil. 156.

Walbert, Abt von Corbie, dann Bischof von Noyon. 56. 58.
Walo, Befehlshaber in Chateau-Thierry. 66.
Walther, Bischof von Autun. 237. 245. 249.
Warner, Graf. 48.
Waskен (Wascones). 206.
Waskonien, Gascogne. 58; Fürst Lupus Acinarius.
Wenden (Sclavi). 75; vgl. Sarmaten.
Wicfrid, Erzbischof von Cöln. 113.
Wicfrid, Bischof von Terouanne. 123.
Wicfrid, Bischof von Verdun. 141.
Wichard, Bischof von Basel. 113.
Wido, Bischof von Auxerre. 130.
Wido I, Bischof von Soissons. 79. 99. 109. 120. 123. 141.
Wido II, Bischof von Soissons. 236. 244. 249.
Wilhelm II, Herzog von Aquitanien. 47.
Wilhelm III, Herzog von Aquitanien. 82. 132. 135. 136.
Wilhelm V, Herzog von Aquitanien. 280.
Wilhelm (Langschwert), Sohn Rollos, Herzog der Normandie. 50. 71. 76. 82—88; Sohn Richard.
Wilhelm von Arles, Graf von

Digitized by Google

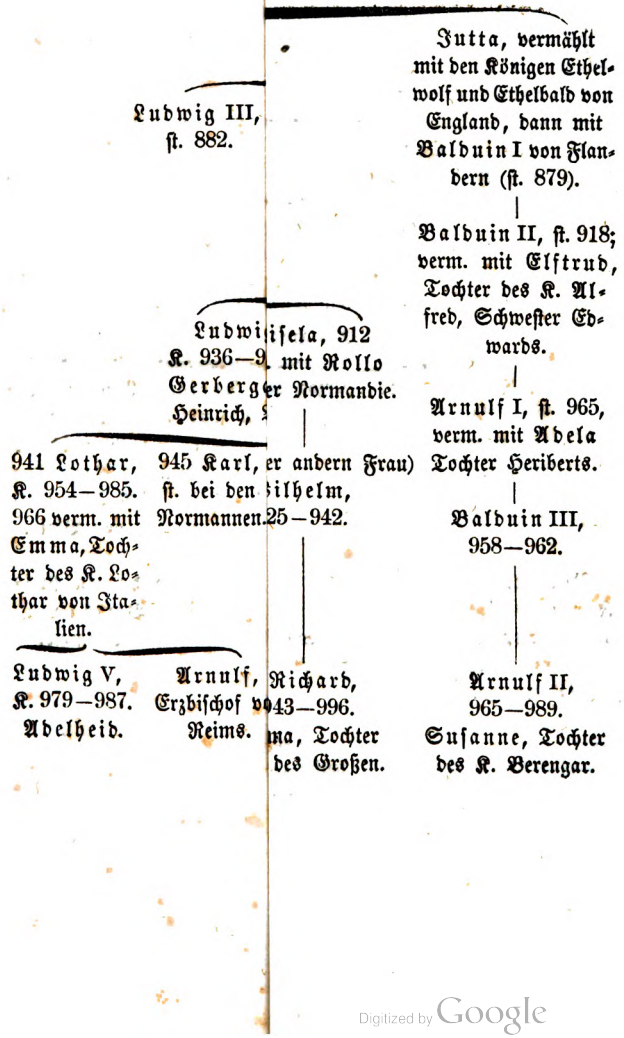
der Provence. 187; Gemahlin Adelheid.
Winemar, Mörder des Erzbischofs Fulko. 23. 24.
Wirzburg, Bischof Boppo. 113.
Wissant (Guiso), westlich von Calais. 67.
Witichin, Vater des Herzogs Rotbert. 10.
Witto, Erzbischof von Rouen. 34. 35.
Wormser Gau (Warmacensis). 25; Bischof Richoo.

Druckfehler.

S. 190. Z. 7. st. belohnt l. belehnt.
S. 219. Z. 20. st. dem l. den.
S. 272. Z. 5. st. Veränderungen l. Verhinderungen.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin. — F. Weidling.

Digitized by Google



Digitized by Google

n g e r.

ıd.

erzog von Francien,
mit
Konrad von Paris.

mit N., verm. mit Heribert[1]
gund, von Vermandois,
st. 943.

Hugo, Erzb. von Reims. | Robert, von Troyes, st. 968. | Graf Heribert, Graf von Troyes, heir. 951 Ethgive, Witwe Karls III. | Adela. von Flandern. | Leutgarde, verm. mit 1) Wilhelm v. d. Normandie. 2) Theobald von Blois.

Odo von Blois.
Bertha von Burgund.

indern genannt: es
1 Häusern bestanden

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google